Th Pr
4470
-2-
D.
I.
7

Karl de la Rue

der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers

Lob- und Trauerreden

zweyter Theil,

aus dem Französischen übersetzt

von

Ignaz Wurz der Gesellschaft Jesu Priester.

Cum Speciali Privilegio Cæsareo-Regio.

Grätz,

verlegts Joseph Moriz Lechner, Universitäts-buchhändler.

1992,102

Verzeichniß der Lobreden,

welche in diesem ersten Theile enthalten sind.

I.

Lobrede auf die heilige Agnes Seite 1.

II.

Lobrede auf den heiligen Ivo S. 29.

III.

Lobrede auf den heiligen Petrus S. 79.

IV.

Lobrede auf den heiligen Andreas S. 125.

V.

Lobrede auf den heiligen Johannes den Evangelisten S. 161

VI.

Rede auf das Fest der Verkündigung Mariä S. 208.

VII.

Rede auf das Fest der Reinigung Mariä S. 245.

VIII.

Rede auf das Fest der Heimsuchung Mariä S. 275.

Rede

Lobrede
auf die heilige Agnes.

Judith. 15. 10. 11.

Du bist die Ehre Jerusalems: denn du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärket worden, darum daß du die Keuschheit geliebet. *

Dieses waren die Zuruffungen Israels, nach dem Siege der Judith, da sie Bethulien befreyte, und das Volk vor der Wuth des Holofernes in Sicherheit brachte. Hohe und Niedrige, Priester und Obrigkeiten, alle kamen haufenweise diese herrliche Erlöserinn zu ehren, und die Wunder zu singen, welche der HERR durch ihre Hand verrichtet hat:

* Tu gloria Jerusalem: quia fecisti viriliter, & confortatum est cor tuum, eo quod castitatem amaveris.

Du bist die Ehre Jerusalems, du bist die Freude Israels; du bist die Herrlichkeit unsers Volks. Judith. 15. 10. *

Können wir von der keuschen und getreuen Agnes weniger sagen, und sind wir dem Siege, welchen diese großmüthige Jungfrau in einem noch zärteren Alter und über noch schreckbarere Feinde erhalten, nicht eben soviele Lobsprüche schuldig? Alle christliche Völker haben ihrem Siege Lobgesänge angestimmet; alle Jahrhunderte haben ihrem Angedenken, ebendieselbe Ehrerbiethung bezeuget. Die Königreiche haben um den Vortheil, ihre kostbaren Ueberbleibsel zu besitzen, gestritten, die Kirchen haben ihren Eifer sie zu verehren berühmt gemacht; dieß war zwischen dem Orient und Occidente der Gegenstand einer heiligen Eifersucht; und da Rom zu ihrer Ehre zween Festtage angestellet, so hat Griechenland seine Ehrerbiethigkeit und Andacht so weit getrieben, daß es ihr den Dritten geheiliget.

Wenden wir also hier die schönsten Züge der Beredsamkeit und die prächtigsten Ausdrücke an: wir werden von ihrer Tugend niemals zu viel sagen, und wir werden nur die Zeugnisse wiederholen, welche ihr der ganze Erdkreis abgestattet. Wir werden auf die Nachricht der Geschichten, welche entweder wegen ihrer Neuigkeit, oder wegen der Dunkelheit ihrer Verfasser verdächtig sind, nichts vorbringen. Ebendieselben Stimmen, derer sich

der

* Tu gloria Jerusalem, tu lætitia Israel, tu honorificentia populi nostri.

der heilige Geist bedienet, um uns von den hohen Geheimnissen der Religion zu unterweisen, die Ambrosier, die Hieronymer, die Gregorier, die Augustinen haben uns die Siegespalmen Agnesens vorgestellet, und mit den edelsten Ausdrücken erhoben. Sie haben uns gezeiget, wodurch wir unsere Laulichkeit beschämen, unsre Eitelkeit demüthigen, unsere Frömmigkeit in jedem Stande und Alter ermuntern; aber besonders die Jugend heiligen sollen, indem wir sie lehren, ihre Schaamhaftigkeit und ihren Glauben von dem Verderbnisse der Welt zu retten. Es sind dieses zwo Tugenden, wider welche der Feind unsers Heils nicht abläßt, seine Anfälle zu verdoppeln: zwo Tugenden, welche miteinander so fest verknüpfet sind, daß man kaum sie abgesondert erhalten, noch verlieren kann. Es ist wenig Schaamhaftigkeit, wo keine Religion ist; und wenig Religion, wo keine Schaamhaftigkeit vorhanden ist. In diesen wichtigen und zarten Tugenden wird uns Agnes die Stelle eines Vorbildes vertreten. Sie hat in beyden gesieget, da sie ihr Leben für beyde gelassen: dergestalt, sagt der heilige Ambrosius, daß wir auf einmal ein Märtyrerthum der Schaamhaftigkeit und ein Märtyrerthum der Religion in ebendemselben Opfer antreffen. *

Ein Märtyrerthum der Schaamhaftigkeit, welchem Agnes alle Hoffnungen der Welt aufgeopfert;

* Habetis in una hostia duplex martyrium pudoris & Religionis. Ambr. de Virg. l. 1.

ein Märtyrerthum der Religion, welchem Agnes sogar ihr Blut und Leben geweihet. Diese beyden Theile werden uns über die heldenmäßige Hoheit ihrer Seele in Verwunderung setzen, und aufmuntern, ihr nachzuahmen. Bitten wir um das Licht und den Beystand des Himmels, durch den Fürspruch der Gottsfürchtigsten und Reinsten aller Jungfrauen.

Erster Theil.

Unter allen Kämpfen der Christen sind keine sovielen Beschwerlichkeiten ausgesetzet, als jene der Schaamhaftigkeit; gleichwie keine herrlicher sind, wenn wir jenes in Betrachtung ziehen, was die Leidenschaft unternimmt, sie anzugreifen, was die Tugend anwendet, sie zu beschützen, und endlich was Gott thut, sie zu krönen: drey Betrachtungen, welche der Schaamhaftigkeit Agnesens einen besondern Glanz verschaffen, und den ersten Theil ihrer Lobrede ausmachen werden.

Agnes hatte die Leidenschaften eines jungen Menschen zu Feinden, welcher auf seinen Rang stolz, mit der Gunst der Kaiser beehret, von dem Ansehen seines Hauses unterstützet, und von der Größe seines Verdienstes eingenommen war *. So war Prokopius, der Sohn des Statthalters von Rom, unter der Regierung des Valerianus und Gallienus, beschaffen: so war, sage ich, jener Ver-

* Acta Agnetis apud Bollandum.

Versucher beschaffen, welchen die Hölle wider eine Jungfrau erweckte, welche noch ein Kind, aber zugleich durch den Adel ihres Blutes und durch die Reize ihrer Schönheit berühmt war. Ihr wisset, meine Brüder, die Schaamhaftigkeit ist in der Kindheit ganz einfältig; sie ist stolz bey der Schönheit, besonders wenn diese mit dem Adel verbunden ist, und sie ist schüchtern und furchtsam bey einem Geschlechte, welches in nichts kostbarerm Gefahr leiden kann. Dieses waren eben die Gesinnungen des Prokopius. Er glaubte die Agnes der Schwachheiten fähig zu seyn, welche ihrem Stande anklebten. Er hielt sie für einfältig, weil sie jung; für hochmüthig, weil sie schön und adelich; für schüchtern, weil sie eine Jungfrau war. Da er aus diesem Gesichtspuncte alle Mittel stuffenweise versuchte, seine Absichten zu befördern; was thut er, die Einfalt Agnesens zu überraschen? Er wendet die Kunstgriffe und Fallstricke an; um ihrer Eitelkeit zu schmäucheln, gebraucht er die Wege der Ehre und Pracht, und um ihre Schüchternheit in Erstaunung zu bringen, und sich wenigstens schreckbar zu machen, wenn er sich nicht beliebt machen kann, geräth er sogar auf die niederträchtigsten Mittel und fürchterlichsten Drohungen. Ist dieses nicht alles, was eine heftige Leidenschaft wider die Schaamhaftigkeit in Bewegung setzen kann?

Jener erste Stand, in dem man sich befindt, da man aus den Finsternissen der Kindheit hervortritt, ist einer der Gefährlichsten für die Tugend. Alles

glänzt damals, alles scheint neu. Man wird von allem gerühret, was man in der Welt sieht, und fast noch mehr von dem, was man nicht sieht. Man findet in den Ergetzlichkeiten, die man daselbst fühlt, nichts als Anmuth, und man bildet sich von denjenigen noch mehr ein, die man nicht weis: so redet der heilige Hieronymus *. Weil man ein geringes Kenntniß hat, so hat man viel Vorwitz; weil uns viel Dinge mangeln, so hegt man große Begierden; weil man einen ungeschminkten Verstand ohne Verstellung, ohne Kunstgriffe hat, so ist man auf die Arglistigkeit der andern wenig mistrauisch. Man glaubt leicht, was gefällt; man hoffet heftig, was man wünscht; man hält viel auf sich, und fast nichts auf den Rath und die Klugheit der andern. Man lebet also ohne Behutsamkeit, ohne Erfahrniß, ohne Mistrauen; und es braucht nicht viel Zeit, in die Fallstricke des Betrügers zu fallen.

Die ersten, welche Prokopius der Einfalt Agnesens geleget hatte, waren Unterredungen und Geschenke. Sie konnte die Freystäte ihres Hauses nicht verlassen, daß sich dieser ungestümme Gegenstand ihren Augen nicht zeigte. Die Begegnung verursachte die gewöhnlichen Höflichkeiten; und die Liebkosungen, die Schmäuchelehen, jene verliebten Mienen, welche so oft die Stellen der Ursachen und des Verdienstes vertreten, mangelten nicht dabey. Man hatte sogar die Geschicklichkeit, kostbare Geschenke, Putzwerke, Edelgesteine, alles, was die

Ar-

* Dulcius putat omne, quod nescit. ep. 47.

Artigkeit seltsames und glänzendes erfinden kann, unter ihre Augen zu bringen *. Diese Kunstgriffe wären fähig genug gewesen, eine unschuldige Seele zu verführen; man schritt aber nichts destoweniger zu andern Mitteln.

Man schlug die Wege der Pracht ein, welche für die Eitelkeit junger Personen die tauglichsten schienen Man handelte mit den Freunden und Anverwandten. Man hatte bestellte Leute, um der heiligen Jungfrau die Vortheile einer Verbindung vor Augen zu stellen. Man sagte ihr, daß sie nur Schätze, große Güter, vieles Gefolge, prächtige Paläste, schöne Bündnisse, Ehren und Vergnügen, welche ihre Wünsche überträfen, zu erwarten hätte. Man bediente sich dabey der rührendsten Art. Eine verstellte oder wahre Krankheit brachte den jungen Menschen auf das äußerste: man entdeckte gar bald die Ursache des Uebels **. Der bedrängte Vater suchte die Genesung seines Sohns, bey den Füßen Agnesens. Ein Frauenzimmer von dreyzehn Jahren sieht den Statthalter Roms und seine Familie in Thränen, ihre ganze Ruhe und ihre Hoffnungen in ihrem Mitleiden setzen. Konnte sich wohl der Stolz einen schönern Sieg wünschen? Allein er daurte nicht lange.

Der geringe Fortgang einer so eifrigen Ansuchung, und die Standhaftigkeit des jungen Frauenzimmers, dem Herrn ihre Schaamhaftig-

* Pretiosissima ornamenta, omnem lapidum gloriam. Act. Agn. apud Boll.

** Per alta suspiria vulnus medicis aperitur. Ibid.

keit aufzubehalten, dem sie selbe geschworen, reizen den Statthalter zum Zorne. Er erkennet, daß dieser Widerstand eine Wirkung des Christenthums ist. Er wird alsobald ein verführerischer Tyrann; aber von einer solchen Art der Tyranney, welche nur die unreinen Teufel, die er anbethete, fähig waren, ihm einzuflößen. Der barbarische Ritter drohet die Gefahr der Schändung, um dieses keusche Herz in Verwirrung zu bringen. Er läßt ihr die Wahl, seinen Sohn zum Gemahle, und seine Götter zu Beschützern anzunehmen, oder nach dem Ausdrucke Tertullians, ein Schlachtopfer der öffentlichen Unzucht zu werden *. Gräuliche Ausschweifung einer viehischen Grausamkeit! Sehet da, was man wider die Schaamhaftigkeit Agnesens versuchte. Was that sie aber, um sich zu beschützen?

Agnes wird von Besuchen, von Geschenken, von Betreibungen, von Versprechungen ganz umgeben; man schätzet sich glücklich sie zu sehen, und mit ihr zu reden: und was setzet sie anfangs diesen Kunstgriffen entgegen? Eine besondere Sittsamkeit, ein gemeines Wesen in den Kleidern, eine strenge Miene in ihrem Gesichte, mit einem Worte jene frostige Ernsthaftigkeit, welche Ehrfurcht verschaffet, die Frechheit entfernet, und sich bey den Ausgelassensten schreckbar machet. Ich gestehe es, diese strenge Sittsamkeit ist ein Geschenk des Himmels. Agnes war davon wohl überzeuget: Mein Bräutigam, sagte sie, hat meiner Stirne sein Sie-

* Publica libidinis hostia. Tertull. de pecc.

Siegel eingedrücket, um alle Liebkosungen der Menschen abzuweisen *. Dieses kostbare Geschenk der Eingezogenheit kam von Gott. Allein wenn Agnes dieser Gnade durch ein eitels Wohlgefallen so wenig getreu gewesen wäre, als man gemeiniglich ist, waren ihr wohl die Mittel unbekannt, sie zu verlieren und zu misbrauchen? Würden nicht die Schminke und so vielandere Zierathe diese Züge der Strenge leicht verlöschet haben? Würde sie nicht bald so klug für die Welt geschienen haben, als jene, welche sich eine Ehre daraus machen? Würden ihr Vorwände gemangelt haben, um sich der Tyranney der Gewohnheit zu überlassen? Würden ihr Alter, ihr Stand, das Beyspiel ihres gleichen ihrer Eitelkeit nicht zu Hülfe gekommen seyn? Hätte sich Prokopius damals bey ihr nicht erkühnen, und eine seinen Absichten günstige Vorbedeutung aus diesen reizenden Gebährden ziehen können?

Indessen ließ sie ihm diese geringe Freude nicht. Sie that mehr, und erkläret sich öffentlich für Gott. Sie läugnet es nicht, daß sie ihr Wort von sich gegeben, und daß sie demjenigen zugehörte, welcher sie mit seiner Wahl der erste beehret hätte **. O! wie wenig kömmt dieser Stand der Frömmigkeit mit unsern Zeiten überein, wo die ordentlichste Jugend nichts mehr fliehet, als den Namen der Tugend; wo der Nachruhm einer andächtigen Person

* Posuit signum in facie mea, ut nullum amatorem admittam. Act. apud Boll. & Max. Taurin.

** Qui me prior elegit, accipiet. Ambr. de virg. l. I. c. 2

son dem blühenden Alter eine Unbild, dem Verdienste ein Schandfleck, dem Umgange des Lebens ein Hinderniß scheinet. Obwohl man vielleicht im Innersten der Seele tugendhaft seyn will; so will man dennoch die Freyheit es nicht zu seyn, nicht gänzlich aufgeben. Man glaubt viel zu thun, wenn man unterdessen im Guten beharret; sich aber das Recht behält, ohne zu erröthen, oder einer Unbeständigkeit beschuldiget zu werden, seine Wahl nach Gelegenheit ändern zu können: eine Behutsamkeit, welche Gott schimpflich, und die Quelle des Verderbnisses der Sitten ist. Man fürchtet sich zu verbinden, wenn man sich für Gott erkläret, und die natürliche Pflicht zu verdoppeln, welche uns obliegt, ihm zu dienen. Man fürchtet nicht, sich für die Welt zu erklären: und in Absicht auf Gott ist man schüchtern und behutsam; man will die genommenen Maaßregeln in Obacht nehmen, und weder zu hitzig, noch zu weit darein gehen. Agnes verwarf diese Grundsätze Sie machte sich eine Ehre daraus, daß sie sich Gott so eilfertig aufgeopfert. Sie achtete es wenig, die Wohlanständigkeiten der Welt zu übertreten, weil sie sich nicht der Welt, sondern Gott gewidmet. Sie wollte Gott gefallen, wenn sie gleich in Gefahr geriethe, von der Welt verachtet zu werden, die sie verachtete.

Sie geht noch viel weiter. Nennet diese That, wie ihr wollet: jeweniger sie nach dem Geschmacke eitler Menschen ist, destomehr ist sie heldenmäßig. Sie stellet den Liebkosungen, welche Prokopius bey

ihr

ihr verschwendet, Unfreundlichkeiten, bittere Ausdrücke, alle Zeichen eines lebhaften und heiligen Zornes entgegen. Entferne dich, sagt sie, du Zunder der Sünde, du Schlachtopfer des Todes! du suchest nur, meine Seele ins Verderben zu stürzen *. Freylich wohl ist dieses nicht die Sprache der heutigen Welt; aber es ist die Sprache eines Jahrhundertes, in welchem man seine Seele und die Sünde für etwas geachtet. Die Welt hat ihre Gesinnungen sehr geändert. Man würde heut zu Tage eine so strenge Tugend verdammen, oder sie wenigstens, so sehr sie auch eine Tugend ist, für unartig ansehen. Die Gewohnheit herrschet nicht mehr, jenes, was der heiligen Strengheit der Gesetze des Himmels gleichförmig ist, gutzuheißen, wenn es nicht auch der Zärtlichkeit der Welt ansteht: und auf diese Art, anstatt über eine Liebeserklärung zu erschrecken, und einen Abscheu davor zu bezeigen, bestehet die ganze Tugend des andern Geschlechs darinnen, daß es entweder nichts antwortet, oder sich stellet nicht zu hören, oder das Gespräche in Scherz verkehret, oder höchstens sich mit einer ernsthaften und verwirrten Miene entziehet. Ich sage nicht, daß man allezeit Unbilden und Schmähworte, zum Schutze der Schaamhaftigkeit herbeyruffen müsse; allein ihr werdet mir gestehen, daß eine zugroße Gelindigkeit keine gute Vertheidigung sey, und daß nach dem allgemeinen Gebrauche wahr sey, daß auch die strengste Tugend selten

bis

* Fomes peccati, pabulum mortis, discede. Act. apud Bo[...]

bis zur Verachtung der Lobeserhebungen reiche; daß jenes, was dem Gewissen misfällt, nicht allezeit ebnermaaßen dem Verstande misfalle, und daß man oft ein Gespräch, welches man als einen Fallstrick zu verwerfen scheinet, als einen Beweis des Verdienstes annehme. Dieses war wenigstens die Meynung des heiligen Hieronymus *.

Agnes verhinderte glücklich durch ihre trocknen Antworten, daß sich dieser Verdacht nicht bis auf sie erstreckte. Allein wenn Prokopius keine Ursache hatte, sich über den Fortgang seiner Liebkosungen zu rühmen, so mußte er mit dem Fortgange seiner Geschencke noch weniger zufrieden seyn. So kostbar sie auch waren, so blendeten sie die Augen Agnesens nicht. Sie war zu klug, ihr Herz zu verschenken, und noch vielmehr zu edelmüthig, es zu verkaufen. Da sie gewohnt war, den Putz, welchen ihr ihre Geburt und ihr Stand gestatteten, auszuschlagen, würde sie ihn wohl um den Preis einer Tugend, welche sie so sehr lieb gewann, haben erkaufen, und dem Betrug schuldig seyn wollen? Dieses war dennoch dem jungen römischen Frauenzimmer, unter welchem sie lebte, keine unbekannte Kunst, gleichwie es keine bey dem Unsrigen ist. Man verbirgt die Quelle einer glänzenden Pracht vor den Augen der Welt, und schreibt unschuldigen und anscheinlichen Mitteln einen Aufputz zu, welcher nur von einer Ausschweifung unterhalten wird. Allein die heilige Jungfrau, welche

* Tamen formæ putes testimonium esse, si lauderis. ep. 47.

che sich erinnerte, daß der heilige Paulus, um Jesum Christum zu gewinnen, die größten Schätze der Welt für Verlust und Nachtheil ansah, wollte nicht einwilligen, Jesum Christum für eitle Zierathe zu verlieren. Sie verachte selbe als Koth und Rauch: Ich achte alles für Schaden, und achte es für Koth. Phil. 3. 8. *.

Der Kampf Agnesens, welchen sie zum Schutze ihrer Schaamhaftigkeit aufgenommen, hatte hier sein Ende noch nicht. Sie hatte die Liebkosungen, und Geschenke ausgeschlagen; sie hatte ihr Herz den eiteln Begierden, und thörichten Hoffnungen verschlossen. Dieses hatte nur die gemeine Hülfe der göttlichen Gnade, und die Treue Agnesens nöthig; allein ihre Reinigkeit von den Anfällen eines Tyrannen retten; die Vollstreckung eines schimpflichen Urtheils hemmen; einer durch die heydnischen Gesetze bevollmächtigten Gewaltthätigkeit zu entgehen, dieses war ein Sieg, welchen sie nur von dem allmächtigen Arme Gottes erwarten mußte. Sehen wir also, wie sie Gott berühmt und siegreich gemacht.

Ein Kind, welches ohne Schutz, und der viehischen Grausamkeit seiner Feinde ausgesetzet ist, würde sich bestürzen müssen, wenn es sich allein betrachtete. Agnes bestürzte sich nicht, weil sie auf Gott vertraute. Wenn du wüßtest, sagte sie zu ihrem unverschämten Richter, wenn du wüßtest, wie mein Gott beschaffen sey: du wurdest deine

Dro-

* Omnia detrimentum feci, & arbitror, ut stercora.

Drohungen sparen. Er ist allezeit bereit, den keuschen Seelen zu Hülfe zu kommen. Er wird nicht zulassen, daß man mir die kostbare Gabe, mit der er mich beschenket, wider meinen Willen entreiße *. Endlich du kanst mich nur mit Peinen belegen; er aber kann mich mit Wundern beschützen. So sagte sie; und hat sie wohl diese Wunder an ihr nicht erfüllet gesehen?

Durch welche außerordentliche Wunderzeichen gab nicht Gott den Unzüchtigen zu erkennen, daß er der Beschützer und Rächer der Reinigkeit sey? Sein Zorn hatte einstens den Würgengel, mit dem blitzenden Schwerte in der Hand, zur Pforte des irdischen Paradieses gesetzet, um den sündlichen Menschen davon abzuhalten: **Die Cherubim und ein flammend Schwert. 1. B. Mos. 3. 24.** **. Seine Güte hatte nicht weniger gethan, um die Agnes von aller Schande zu befreyen. Ein unzugängliches Licht umgiebt den Ort, wo sie ist. Ein schreckbarer Engel bewachet alle Eingänge. Prokopius wagt sich zu erscheinen, und wird vom Tode befallen. Der Richter, welcher über den Verlust seines Sohnes in Verzweiflung geräth, ist gezwungen, jene aus dem Schandhause zu ruffen welche er hinein verdammet. Der junge Frevler wird vom Tode erwecket Seine Auferstehung zum Leben zieht seine Auferstehung zum Heile nach sich. Er lebt, er glaubt, er wendet sein Herz zum Schoß-

* Præsto est pudicis, nec patitur sacræ integritatis munera pollui. Prud. hymn. de S. Agn.

** Cherubim & flammeum gladium.

Schöpfer, welches für das Geschöpfe gebrennet. Agnes bleibt rein, und Prokopius wird ein Christ. Wie groß bist du doch, o Herr! in deinen Werken, und wie wunderbar in deinen Heiligen! Wie viel Wunder wirkest du um die Tugend derjenigen zu beschützen, welche dir getreu sind.

Ach! weltlichgesinnte Frauenzimmer! Betrachtet euch in diesem Spiegel; ihr werdet daselbst, durch eine dem Betragen der Agnes entgegengesetzte Aufführung, die Ursache eurer Fälle und der Verlassung Gottes sehen. Ihr, die ihr in Worten und Anschlägen, euere Unschuld zu erhalten, eifrig seyd, und Freundinnen der Reinigkeit scheinet; ihr wollet nicht einmal die gemeinsten Bemühungen, derer ihr fähig seyd, und welche euch zu Handen sind, anwenden, um sie zu versichern; aber ihr getrauet euch indessen jene außerodentliche Achtsamkeit von Gott zu versprechen, welche euere Kräfte übersteiget. Ihr schlaget die Hände bey den geringsten Hindernissen übereinander; aber ihr verlanget, daß Gott bey beschwerlichen Gelegenheiten seine ganze Allmacht sehen lasse. Ihr stürzet euch in die Gefahr; aber ihr schmäuchelt euch, daß euch Gott am Rande des Abgrundes erhalten werde. Ihr wollet, daß er euch kröne; aber ihr weigert euch, zu streiten. Ihr wendet nur das mindste Bestreben an, und ihr fodert, daß er alles thue: mit einem Worte, man liebet die Liebeshändel; und wie verwundert man sich denn, wenn man bis zur Unzucht ausschweift?

In der That, wenn ihr einmal entschlossen seyd, neben dem Merkmaale des Christen auch das Zeichen der Ausgelassenheit, wie der heilige Augustin sagt *, auf euerer Stirne zu tragen; wenn ihr euch einmal an jene gekünstelten und lächelnden Mienen gewöhnet habt, aus denen ihr euch eine Wissenschaft gemacht, um sie in allen Gesellschaften anzubringen; wenn ihr euch bey allen Vorfällen für die Welt erkläret; euch selbst von dem Dunste ihres Weihrauches trunken machet; gegen allen ihren Eigensinn euch gefällig erweiset; euch in Kopf setzet zu herrschen, und Sklaven, Schmäuchler, Anbether zu haben: was für ein Mittel ist euch bey allem diesen übrig, nicht zu fallen, und euch aufrecht zu erhalten? Was für ein Mittel, an allen Ergetzlichkeiten der Welt Theil zu nehmen, und in ihre Unordnungen nicht zu gerathen? Hier wären Wunderwerke nöthig; aber ihr habt keine zu erwarten.

Es waren Wunder für die Agnes, weil sie den Beystand Gottes nicht anrief, ohne ihrerseits alles zu thun, was ihr möglich war. Es waren Wunder für die Sara, mitten unter den Wollüsten Aegyptens und des pharaonischen Hofes, weil Sara ihrem Gotte und ihrem Gemahle Abraham getreu war, und allein ihren Willen zur Richtschnur hatte. Es waren sogar in Sodoma Wunder für den Loth, weil bey ihm die Furcht Gottes

tes

* Portantes in fronte signum ejus, simul impudentiam luxuriarum. in spec. 69.

tes über die Furcht der Menschen und die zeitlichen Vortheile die Oberhand erhielt. Aber es waren keine Wuuder für den David, da er in den Ehebruch fiel, weil er seine Augen übel bewahrete, und sie von dem Gegenstande, der ihn reizte, nicht abzog. Es waren keine Wunder für die Bethsabee, welche den Versuchungen Davids nachgab, weil sie ihren Leib zu viel zärtelte, ihre Schönheit zu sehr liebte, und sich also bereitet fand, ohne Aengstigkeit, der Leidenschaft des Prinzen genug zu thun. Es waren keine Wunder für Salamon, welcher von der Unzucht sogar auf den Götzendienst gerieth, weil der Umgang mit den Weibern seinen Verstand verkehret. Ja, es werden auch für euch keine Wunder seyn: keine Wunder, sage ich, und kein besonderer Schutz. Ihr werdet in den Abgrund fallen; ihr werdet darinnen verharren; ihr werdet darinnen zu Grunde gehen; weil, indem ihr euch allem, was euch in der Gemeinschaft mit der Welt gleichgültig scheint, ohne Behutsamkeit überlasset, ihr nur bey dem Laster und der Schande die Augen öffnet; euere Stärke erst damals zu gebrauchen suchet, wenn ihr sie geschwächet, und zu Gott euere Zuflucht nehmet, nachdem ihr ihn durch häufige Verachtungen von euch entfernet So verlischt die Schaamhaftigkeit bey der Jugend; so verlischt auch die Religion, jene getreue Gefährtinn der Schaamhaftigkeit. Wir werden es in dem zweyten Theile des Sieges der heiligen Agnes sehen. Erneuret euere Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Agnes hat nicht mehr wider einen jungen Menschen, welchen die Leidenschaft verblendet, sondern wider aufgebrachte und wüthende Richter den Kampfplatz zu betreten. Betrachten wir diese, wie sie ihre Religion durch die feinsten Gründe und grausamsten Peinen angreifen; beobachten wir, was sie thut, selbe zu vertheidigen; und sehen wir endlich, was Gott thut, um ihre Standhaftigkeit zu belohnen, und zu verherrlichen. Eben diese drey Grade werden uns noch dienen, den Sieg Agnesens zu erhöhen, und ihm einen neuen Glanz zu geben.

Der Richter Sempronius hatte sich mit allen Gründen bewaffnet, welche fähig waren, den Geist der beherzten Jungfrau zu verwirren. Er stellte ihr vor: die Macht und Majestät der Götter; die ansehnlichen Vortheile, welche die Römer, ihre Anbether, über alle Völker des Erdkreises behauptet: daß die Religion des Reichs und der Kaiser die Religion der ganzen Welt wäre; daß wenn sie die Keuschheit liebte, auch bey ihnen Vestallinnen zu finden wären, und daß sie hier ihren Aufenthalt suchen sollte. Allein weil so eitle Betrachtungen keinen Eindruck bey Agnesen machten; was übrigte, und wodurch hoffte man, sie zu überwinden? Man schreitet von Worten zu Peinen. Ein anderer Richter, welcher viel heftiger als der erste war, besteigt den Richterstuhl, und blitzet mit blutigen Befehlen auf sie. Man entzündet die Scheiterhaufen;

haufen; man muntert die Wuth der Henker wider die Zärtlichkeit und Schönheit sebst auf, Rom zittert bey dem Anblicke dieser barbarischen Zurüstung; jene sogar, welche die Bestrafung Agnesens verlangen, empfinden derselben Ungerechtigkeit und Schrecken. Alle glauben sich aus einem Mitleiden, dessen sie nicht Meister sind, und welches sie wider ihren Willen rühret, an der Stelle der Märtyrinn zu seyn, und messen deren Gesinnungen nach ihrer eignen Schwäche und Furchtsamkeit ab. Agnes hat ganz andere Gedanken; sie bezeiget einen Muth, eine Standhaftigkeit, welche alle menschliche Begriffe übersteiget. Was thut sie, ihre Religion zu vertheidigen?

Den Vernunftschlüssen setzet sie eine ganz himmlische Weisheit, und den Peinen eine unbewegliche Standhaftigkeit entgegen: eine Weisheit, welche sich auf den eiteln Gründen des Heydenthums, und den sichern Bewegursachen des wahren Glaubens stützte; eine Standhaftigkeit, welche sich auf der Verachtung ihres Leibes und Lebens, und auf der Hoffnung der ewigen Güter gründete.

Alles, was man ihr zum Besten des Götzendienstes vorstellte, bezog sie entweder auf sein Alterthum, oder auf seinen Umfang oder auf die Siege der Römer, derer Aberglaube der Himmel zu billigen schien. Was war in allen diesen nicht natürlich? Ist es ein Wunder, daß sich eine Religion, welche der Unwissenheit der Menschen so gemäß und ihren Leidenschaften so bequem ist, in der Welt

ausgebreitet, und so lange Zeit darinnen erhalten? Wenn das Glück der Römer die Wahrheit der Religion der Götzen bewiese; bewies nicht das Unglück der Griechen, der Persianer, Afrikens und Asiens ihre Falschheit? Sie war bey den Römern die Religion der Ueberwinder, und darum, sagten sie, die wahre Religion; sie war aber bey den übrigen Völkern die Religion der Ueberwundenen, und darum die falsche Religion. Ist wohl ein handgreiflicherer Widerspruch? Kein Beweggrund der Glaubwürdigkeit also konnte die menschliche Vernunft an eine so anstößige Ungereimtheit gewöhnen, als jene war, Bilder von Marmor und Aerze anzubethen. Und daher, schloß Agnes, wie kann ich mich entschließen, meine Ehrerbiethung und mein Herz stummen Bildsäulen, die ohne Seele und Bewegung sind, darzubringen?

Im Gegentheile, um die Vernunft zu dem Dienste und der Anbethung eines sterbenden und gekreuzigten Gottes zu leiten, wie viel unumstößliche Bewegursachen, machten einem gesunden Verstande diese harten Wahrheiten gläublich? Ein Alterthum der Religion, welche dem Alter der Welt gleichte, indem das christliche Gesetz, da es die Vollkommenheit des jüdischen Gesetzes war, welche den Juden und Heyden, durch ihre Propheten und Orakel versprochen worden, folglich auch die Aelteste aller Religionen war; eine reine, heilige, und allen Lastern gehässige Sittenlehre; unzähliche und glänzendste Wunder, zur Bestättigung des Evan-

geliums;

geliums; der allgemeine Trieb aller Völker seit dem Tode des Heilands, sich einem so strengen Gesetze zu unterwerfen; die Verfolgungen und eiteln Bemühungen so vieler Prinzen, welche durch mehr als dreyhundert Jahre der Grausamkeit, anstatt sie zu vertilgen, nur beytrugen, sie zu stärcken, und in Aufnahme zu bringen: alles dieses sind Wirkungen einer übermenschlichen und allmächtigen Kraft; alles dieses sind Kennzeichen der Gottheit, welche die Religion Jesu Christi unterschieden, und da sie in dem Verstande Agnesens tief eingedrückt waren, sie mit einer Weisheit erfüllten, welche allen Vernunftschlüssen der heydnischen Weltweisheit trotzte.

Nichtsdestoweniger erkleckte diese Weisheit nicht. Man läßt auf die Beweisgründe Peinen folgen, und da hat sie der ganzen Standhaftigkeit ihres Herzens nöthig. Sie versammlet sie ganz, und setzet sie aller Ungestümme ihrer Verfolger entgegen. Sie achtet ihren Leib nicht. Da sie gewohnt war, ihm als ihrem Sklaven mit Verachtung und Härte zu begegnen, so hält sie ihn sträflich, sobald er fleischlichen und eiteln Augen gefallen können. Gehe dieser unglücklicher Körper zu Grunde. Er hat die Augen der Welt auf sich gezogen; er hat ihrer Liebe würdig geschienen: er ist also des Todes werth *. Urtheilet wohl das andere Geschlecht gemeiniglich auf diese Art? Ist nicht das höchste Glück eines weltlichen Frauenzimmers, gewahr werden, daß sie

* Pereat corpus, quod amari potuit oculis, quibus nolo. Ambr. de Virg. l. 1. c. 2.

gefällt? Es glaubt sich des Lebens würdig zu seyn, wenn es glaubt, Verdienste zu haben, um mit Vergnügen angesehen zu werden. Es trägt niemals mehr Sorge für das Leben und die Gesundheit des Leibes, als wenn dieser der Gegenstand der Schmäucheley geworden. Indessen wird er hierdurch, in Wahrheit, sträflich, weil er sich Ehrerbiethungen zuzieht, welche Gott zugehören. Er wendet Begierden und Seufzer gegen das Geschöpf, welche nur auf den Schöpfer sollen gerichtet seyn.

Agnes vertheidigte ihren Glauben wider die Peinen, durch die Verachtung ihres Leibes und der zeitlichen Güter, und noch vielmehr durch die Hoffnung ewiger Güter und eines unsterblichen Lebens. Gleichwie ihr Glaube, so war auch ihre Hoffnung fest gegründet: denn unser Glaube, sagt der heilige Paulus, ist der Grund, auf welchem sich unsre Hoffnung stützet: **Es ist aber der Glaube eine Grundfeste der Dinge, die man hoffet.** Hebr. 11. 1 *. Nun achtet aber jener, der die zukünftigen Güter erwartet, die gegenwärtigen wenig; und der Tod gilt ihm für eine Gnade, weil er ihn dem Besitze der höchsten Glückseligkeit nähert. Diese Hoffnung, wie es der heilige Ambrosius anmerkt, trieb in den ersten Jahrhunderten der Kirche sogar die zärtesten Kinder an, in den Tod zu laufen * *. Aber heut zu Tage wagt man sich kaum, in den größten Verdrüßlichkeiten des hohen Alters,

* Fides sperandarum substantia rerum.

** Ad mortem quasi ad immortalitatem festinaverunt. ep. ad Simplician.

Alters, sich des Todes zu erinnern; und man dünkt sich, dem Herrn ein großes Opfer zu bringen, wenn man anfängt auf ihn zu hoffen, da man von der Welt nichts mehr zu hoffen hat. Man erkennet, daß man sich zu Gott erheben müsse; aber es geschieht nicht ohne Betrübniß, die Welt zu verlassen. Man ist froh, daß man einen Gott findet, der uns die Hände reicht; aber man ist nicht zufrieden, daß uns die Welt, entwischet. Man betrachtet den Himmel, als eine Schadloshaltung und nicht als eine wahre Glückseligkeit. Er ist, wenn ich es sagen darf, unser größtes Unglück, und nicht der vornehmste Gegenstand unsrer Wünsche. Agnes schätzte ihn für ihr einziges Glück. Da sich sowohl Gott als die Welt um sie bestrebte, so zweifelte sie über die Wahl nicht. Denn, sagte sie, ehe die Welt an mich gedacht, hat Gott seine Liebe auf mich gewendet. Meine Liebe und mein Herz muß also Gott allein gewidmet seyn.

So entschlossen und ohne zu wanken, gehet sie wie ein Schlachtopfer dem Opfertische zu, geschlachtet zu werden. Sie erträgt eine Strafe nach der andern. Sie verläßt das Feuer, um sich der Schärfe des Schwerts zu unterwerfen. Sie strecket ihr Haupt dar; aber indem sie in dem Eifer ihres Gebethes aufrufft: Ich segne dich, o Herr! sowohl für das Gute, daß du mir erwiesen, als das Böse, daß ich erduldet. Du hast mit mir als ein Vater in Guten und Bösen gehandelt. Ich habe geglaubet: ich habe gehoffet; aber ich sehe schon itzt, was ich glaubte; ich umfange, ich besitze, was ich

hoffte *. Bey diesen Worten empfängt sie den Streich; sie fällt und stirbt mit ihrem Blute begossen.

Ist dieses also der Sieg Agnesens, ist dieses der Sieg ihres Glaubens? Krönest du, o mein Gott! die Beständigkeit deiner Märtyrer auf diese Weise? Ist nicht der Götzendienst in diesem Tode siegreich? Was sage ich geliebteste Zuhörer, der Götzendienst siegreich? Wo ist dieser Sieg? Wo sind jene fürchterlichen Richter, jene für ihre Götter so eifernden Kaiser? Ihre Namen sind ein Gräuel, und der Name Agnesens erhält die öffentliche Verehrung. Ihre Götzen liegen unter den Drümmern Roms begraben, und die Asche der Agnes wird auf den Altären verehret. Dieses ist ihr Sieg. Lasset die Wunder, welche ihren Tod berühmt machten, das Erdbeben, die Blitze, das Feuer, welche den Heyden den Zorn des Himmels verkündigten, bey Seite: die Herrlichkeit Agnesens bestehet darinnen, daß sie der christlichen Welt zu einem Vorbilde gedienet, da sie Gott ihr Leben zum zweyfachen Vortheile ihrer Schaamhaftigkeit und ihrer Religion aufgeopfert. Zu diesem zweyfachen Opfer, meine Brüder, zu diesem zweyfachen Märtyrerthume muß daher ein jeder Christ bereitet seyn. Die Reinigkeit ist das Märtyrerthum unsrer Sinnen: wie sehr muß man sie bezähmen, betäuben, und unter das Joch zwingen? Die Religion ist das Märtyrerthum unsers Verstandes: wie sehr muß man ihn demüthigen, unter-

* Benedico te, Pater: quod credidi, jam video, quod speravi, jam teneo. Ambr. loc. cit.

unterdrücken, gefangen nehmen, um ihn dem Glauben unterwürfig zu erhalten? Indessen muß man sich dennoch zu einem und dem andern entschließen.

Es giebt nicht mehr, wie einstens, Verfolger und Götzendiener welche uns durch die Furcht der Peinen zwingen, diese zwo großen Tugenden aufzugeben; allein die Feinde unsers Glaubens und unsrer Reinigkeit sind in uns selbsten. Sie leben mitten unter uns. Es sind nicht allein die Reizungen, die Gelegenheiten, die Beyspiele der Welt, sondern auch die Aufruhren unsrer Sinnen wider die Gesetze der Vernunft und Schaamhaftigkeit. Es sind die Streitigkeiten unsers Verstandes wider die Wahrheiten und Grundsätze unsers Glaubens. Wir müssen also eben jene Siege über uns, über unsre Sinnen, über unsern Verstand behaupten, welche die keusche und getreue Agnes über ihre Tyrannen erhalten.

Ihr bemühet euch umsonst diese zwo Kronen zu theilen; ihr werdet entweder keine oder beyde haben. Sie haben ein zu genaues Verhältniß, und sind zu fest mit einander verbunden, als daß sie sollen abgesondert werden. Wenn ihr die Krone der Reinigkeit verlieret; so werdet ihr bald die Krone des Glaubens verlohren haben: und wenn ihr diese vernachlässiget, so wird euch jene bald entzogen werden. Ich habe es euch zu Anfange dieser Rede gesaget, es sey wenig, sagen wir vielmehr, es sey gar keine Reinigkeit, wo kein Glaube ist: denn nur eine aufrichtige, lebendige, gründliche Religion ist

der Zaum, welcher stark genug ist, die sinnlichen Leidenschaften zu bändigen, sie in der Pflicht zu erhalten, und uns vor den ungeheureſten Ausschweifungen zu bewahren. Ach, meine Brüder! bey allen dem Unterrichte, den uns der Glaube giebt, und bey allen den Vorstellungen, welche er uns macht, um dem Hange unsrer Herzen Einhalt zu thun; wie oft sieht man sich nicht am Rande des Abgrundes? Welchen Gefahren würden wir ausgesetzet seyn, wenn wir keine andere Hülfe wider die Reizungen der Wollust hätten, als den Trieb einer gebrechlichen Ehre, als die Furcht einer vergänglichen Schande, als den eingebildeten Begriff der Ehrbarkeit? Alles dieses wird jenes niemals verschaffen, was die Gegenwart und Ehrerbiethung eines Gottes mit so harter Mühe zuwege bringen.

Umsonst rühmet ihr mir dergleichen ehrbare Leute an, welche alle Tugenden, außer der Religion, besitzen, und voll Ehrbarkeit für die Welt sind; für Gott aber keinen Glauben haben. Ich sage, daß, wenn ihnen der Glaube und die Religion mangelt, ihnen noch jene Tugend mangelt, welche die bösartige und verderbte Natur nicht giebt, ja nicht einmal kennet. Sie werden nicht mehr Schaamhaftigkeit haben, als jene Weisen des Alterthums, welche bey aller ihrer Wissenschaft so wenig ihrer selbst Meister waren, daß sie lieber ehebrecherische und blutschänderische Götter annehmen, als die Unlauterkeit der Religion entgegengesetzet glauben wollten. Dieser Widerspruch der Religion und Unlauterkeit

hat,

hat, seit so vielen Jahrhunderten, die ungläubigen Völker verhindert, den Glauben Jesu Christi zu ergreifen. Ja, dieser Widerspruch verkehret noch alle Tage so viel Christen, und verursacht, daß sie die Religion im Herzen aufgeben, in der sie gebohren sind, und in welcher sie zwar zu leben und sterben scheinen; aber im Grunde keine andere Religion haben, als daß sie sich nicht für gottlos erklären. Denn machet mit mir noch diese zweyte Anmerkung; ihr werdet sie eben so wahr als die erste finden. Wo keine Religion ist, ist keine Schaamhaftigkeit; und wo keine Schaamhaftigkeit ist, da ist auch keine oder eine sehr seichte Religion.

Der Glaube ist ein allzu schweres Joch für eine wollüstige und fleischliche Seele. Man bemühet sich, es abzuwerfen, sobald man seinen Gelüsten nachjagt. Daher entsteht bey der thörichten Jugend, besonders bey jenem Frauenzimmer, welches ganz von sich selbst und seinen Annehmlichkeiten eingenommen ist, jene Nachläßigkeit in Absicht auf die Uebungen der Gottseligkeit, und aller Pflichten, welche die Kirche vorschreibt. Daher kömmt jene Fertigkeit die Kirche selbst zu verachten, an ihrer Lehre zu zweifleln, die Augen bey unsern Geheimnissen zu schließen, Gott die Gottheit streitig zu machen. Wer sich immer einen Götzen aus seiner Person macht, zündet seinen Weihrauch nicht gern einem andern an. Die Liebe des Leibes flößt dem Verstande gleichsam eine thierische Spitzfindigkeit ein, welche ihn von allem nach dem Fleische urthei-

len läßt; welche ihn glauben macht, daß alles sterblich sey, und daß es über das Sichtbare und Sinnliche hinaus nichts gebe. Daher kömmt, daß jeder Unzüchtiger gar leicht ein Ungläubiger wird; und daß der Glaube eines jeden Frauenzimmers, das von sich selbst und der Welt ganz trunken ist, sehr verdächtig scheinet.

Wollen wir also die Religion ernstlich aufrecht erhalten, so befleißigen wir uns der Reinigkeit. Wollen wir die Reinigkeit behaupten, so lassen wir uns die Religion angelegen seyn. Sie sind zwo kostbare Perlen, derer Werth unschätzbar ist. Streiten, und sterben wir wie Agnes, ehe wir sie verlieren. Opfern wir sie Gott, wir werden von seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die ewige Glückseligkeit dafür erhalten, welche ich euch wünsche, u. s. w.

Lob-

Lobrede
auf den heiligen Ivo.

Psalm. 2. 10.

Lasset euch unterweisen, die ihr Richter seyd auf Erden *

Lassen sie sich unterweisen, meine Herren ** ; aber nicht von der Vortrefflichkeit des Amtes, das sie verwalten. Man weis genug, daß jene, welche durch einen besondern Beruff des Himmels verpflichtet sind, die Völker zu richten, die Stelle Gottes vertreten. Man weis auch, daß sie in den heiligen Büchern die Götter der Erde genennet werden, und daß sie als Schiedsmänner des Lebens und Todes müssen geehret werden. Diese Wahrheiten sind zu schmäuchelhaft, als daß man sie nicht wissen solle ; und vielleicht ist man nur gar zu sorgfältig, sie öffentlich zu zeigen, und zu geneigt, sich ihrer zu seinem Vortheile zu bedienen.

Hierüber haben sie also keines Unterrichts nöthig; wohl aber über die Mittel, die wichtige Ehrenstelle, so sie bekleiden, christlich zu behaupten ; über die Pflichten, welche mit ihr verbunden sind ; über die

* Erudimini, qui judicatis terram.

** Diese Rede ist in einer Versammlung von obrigkeitlichen und gerichtlichen Personen gehalten worden.

die Gefahren, welche davon unzertrennlich sind, und über die Fehler, welche sie verächtlich machen können. Ist es nicht in der That seltsam und wunderlich, schrieb der heilige Cyprian zum Donatus, daß ein Amt, welches errichtet worden, die gute Ordnung in der Welt zu erhalten, selbst so vielen Unordnungen ausgesetzet ist; und daß man in dem Schooße des Gesetzes so verschiedentlich wider das Gesetz sündiget? Darf man wohl sagen, daß der Richtstuhl, der Gerechtigkeit, dieser so ehrwürdige Richtstuhl eben sowohl, als der Thron der Könige eine Hinderniß der Tugend und Klippe des Heiles sey?

Gott behüte uns, daß wir uns von einem Gedanken sollen einnehmen lassen, welcher den Absichten des Herrn und seiner Vorsehung gänzlich zuwider ist. Es ist kein Stand, in dem man sich nicht heiligen, und selig machen könne; und unser Frankreich hat fast zu gleicher Zeit einen heiligen Ludewig auf dem Throne, und einen heiligen Ivo auf dem Richterstuhle gesehen. Haben diese Heiligen den Eingang zur himmlischen Herrlichkeit denjenigen verschlossen, welche ebendieselben Würden nach ihnen erlanget; und haben die vier folgenden Jahrhunderte keine Nachahmer dieser grossen Muster gehabt? Ohne Zweifel haben sie es gehabt; sie sind noch; und ich verlange gar nicht, der göttlichen Gnade so enge Gränzen vorzuschreiben. Wenn die Beyspiele eines heiligen Königs nur für eine geringe Anzahl Personen geschickt sind; auf

wie

wie viel andere können sich die Beyspiele eines heiligen Richters erstrecken?

Lassen sie sich also unterweisen, meine Herren, und machen sie sich die heilsamen Lehren zu Nutze, welche ihnen ihr herrlicher Schutzheiliger giebt, dessen Gedächtniß sie verehren. Lassen sie sich unterweisen, sage ich: sie alle welche das Reich der Gerechtigkeit ausmachen; ich will sagen, sie alle, welche durch ihren Lebensstand gehalten sind, entweder sie zu schützen, oder zu ertheilen: **Lasset euch unterweisen**: Zwey Worte, welche ich sie bitte, wohl zu bemerken, die Gerechtigkeit schützen, und die Gerechtigkeit ertheilen. Sie drücken zwo verschiedene Verrichtungen aus; aber welche, so verschieden sie auch sind, sich auf ebendenselben Endzweck beziehen. Die Gerechtigkeit beschützen, ist das Amt des Sachwalters, der für sie redet, und ihr Recht vorträgt Die Gerechtigkeit ertheilen, ist das Amt des Richters, der für sie das Urtheil spricht, und sie in ihrem Rechte bestättiget. Ivo hat sowohl das eine, als das andere erfüllet: aber mit welcher Vollkommenheit! Dieses unternehme ich, ihnen in den zweenen Theilen meiner Rede zu zeigen. Ich werde mich aber also verhalten, daß ich die Sittenlehre nicht bloß auf die Diener der Gerechtigkeit einschränke, sondern Lehren einmische, welche allen Ständen gemein sind. Ruffen wir durch den Fürspruch Mariä den Beystand des Himmels an.

Erster Theil.

Um von dem Widerspruche der Gerichtshändel mit dem Geiste des Christenthums überzeuget zu seyn, braucht es nur zu wissen, wie sich der heilige Paulus erklärte, da er den Korinthiern schrieb. Er verwunderte sich, daß unter den Schülern JEsu Christi, welche durch eine gemeinschaftliche und genaue Liebe so fest an einander verbunden seyn sollten, daß sie nur ein Herz und eine Seele ausmachten, Streitigkeiten wären. Es kam ihm noch seltsamer vor, da er die Ursache der Streithändel, die sie entzweyten, untersuchte, daß sie sich um zergängliche Güter und zeitliche Vortheile mit einander zankten. Allein was er noch höher anzog, und an ihnen mit größerm Eifer tadelte, war dieses, daß sie ihre Zuflucht zu den Gerichtsplätzen der Götzendiener nahmen, und ihre Klagen bey selben vortrugen. Wie? schloß dieser Lehrer der Heyden, also ist keiner unter euch so weise, der seine Brüder richten könnte? Ist dann nicht einer so weise unter euch, der zwischen seinen Brüdern Richter seyn könnte? 1. Kor. 6. 5.*

Aus eben diesen Beweggründen haben sich jene, welche nach den Aposteln die Regierung der Kirche auf sich genommen, und die heiligen Väter, ihre Nachfolger, in dem Besitze erhalten, die Streithändel

* Sic non est inter vos sapiens quisquam, qui possit judicare fratrem suum?

händel der Gläubigen zu entscheiden: ein Gebrauch, welcher bey den Griechen und Lateinern beständig war; ein Gebrauch, von dem uns die beyden Gregorier, von Neocäsareen und von Nyssa, Bürgen sind; ein Gebrauch, aus welchem sich der heilige Ambrosius und Augustinus ein unstreitiges Recht machten: dergestalt, daß uns der erste selbst, dieser große Bischof von Meiland, berichtet, daß er bey mehr als einer Gelegenheit sich nicht gescheuet, sogar die Urtheilssprüche der Kaiser vor sein Gericht zu fodern.

Es ist wahr, man hat aus Ursachen, welche die Verschiedenheit der Zeiten und Sitten bestättiget haben, diesen so alten und für die Religion so ehrwürdigen Gebrauch geändert; allein es war zu den Zeiten des heiligen Ludewigs, wenigstens nicht gänzlich abgeschaffet, als der heilige Mann, dessen Lobrede ich mache, in Unterbretagne die Welt betrat. Wie es schien, sollte ihn der Adel seines Blutes, nach den Absichten der Welt, zu den Waffen verbinden; allein er glaubte von der Tugend seiner Ahnen nicht abzugehen, noch die Ehre seines Namens zu verringern, wenn er sich dem Dienste der Kirche widmete, und seine Sorgen zur Vertheidigung, der Armen, als ihr Sachwalter und Beschützer bey geistlichen und weltlichen Gerichten, anwendete. Es würde überflüssig seyn, die Ehre eines Amtes hier zu rühmen suchen, welche die gesittetsten und aufgeklärtesten Jahrhunderte besonders hochgeschätzet haben. Sie war bey den Heyden

selbst und bey den Römern nur für jene bestimmet, welche sich durch ihren Witz am meisten berühmt gemacht; und man sah oft die größten Männer, nachdem sie die Republik durch ihre Klugheit regieret, oder die feindlichen Völker durch herrliche Thaten überwunden, ihre ganze Beredsamkeit auf dem Rednerstuhle anwenden, und die Ungerechtigkeit und Verläumdung zum Besten ihrer Mitbürger besiegen.

Ivo vermerkte, daß er von obenherab zu einem Amte beruffen wurde, welches ihm eine so natürliche und so häufige Gelegenheit gab, seiner Liebe gegen unterdrückte und verlaßne Elende, Gnüge zu leisten. Es war weder eine Neigung, die ihn leitete, noch ein gewisser Geschmack, den wir von der Geburt an mehr an einer als der andern Verrichtung haben. Es war keine Begierde, sich sehen zu lassen, und sich einen Namen bey der Welt durch die Gabe der Beredsamkeit zu verschaffen. Es waren noch weniger eine Gewinnsucht oder geldgierige und eigennützige Absichten. Er folgte allein der Eingebung des Himmels, welcher ihn darum mit allen erfoderlichen Eigenschaften und besonders mit dem Geiste der Wahrheit begabte.

Die Wahrheit, meine Herren, ist die Seele der Gerechtigkeit. Gott befahl dem Moses ins besondere, sie bey den Richtern zu suchen, die er über sein Volk bestellte: **Versieh aus allem Volke Männer, in welchen die Wahrheit ist.** 2. B. Mos. 18. 21. *. Wenn sie nun aber eine nothwendige Eigen-

* Provide de omni plebe viros, in quibus sit veritas.

Eigenschaft des Richters ist, so wird sie nicht weniger bey einem Sachwalter erfodert. Der Richter fällt das Urtheil; aber er fällt es nur dem Vortrage und Beweise des Sachwalters gemäß. Daher folget, daß die Wahrheit bey einem Sachwalter vor allen andern seyn, und herrschen muß: Männer, in welchen die Wahrheit ist. Indessen kann es manchmal geschehen, daß ein Sachwalter dieser so ehrwürdigen und geheiligten Wahrheit wenig getreu bleibe, und sich auf dreyerley Weise wider sie versündige: nämlich da er sie verhöhlet; da er sie verwirret; da er sie entehret: da er sie durch eine verfängliche Verstellung verhöhlet; da er sie durch eine übertriebene Zanksucht verwirret: da er sie durch eine Verläumdung entehret. Verstellung, Zanksucht, Verläumdung, drey Feinde der Wahrheit; drey Laster, vor denen sich unser Heiliger vollkommen zu bewahren gewußt; und vor denen man sich auch bewahren würde, wenn man so viel Billigkeit und eben so reine Absichten, wie er besässe.

Ich nenne Verstellung jenen Fleiß eines Sachwalters, alles in einem Gerichtshandel zu unterdrücken, was dessen schwache und häßliche Seite aufdecken könnte; ihn unter betrüglichen Farben vorzustellen, da er doch wirklich selbst und besser als ein anderer die ganze Ungerechtigkeit davon einsieht: hierüber bald freymüthige, einfältige, redliche; bald hohe, versicherte vertrauliche Mienen anzunehmen: entscheidende Schriften zu unterdrü-

cken, oder durch gekünstelte Auslegungen zu verfälschen. Dieses sind künstliche Ausflüchten, welche zwar die Erfahrung klugen und geschickten Obrigkeiten alsobald entdecket; aber welche nicht so aufgeklärte und auf den Betrug nicht so achtsame Geister leicht berücken können. Was also zu thun, saget ihr? Solle ich den meinen Sorgen übergebenen Handel durch ein allzu freyes Geständniß verderben, und die Vortheile der Partey, die ihn mir anvertrauet, verrathen? Nein, meine Herren, nein! aber was sie thun müssen, und was für sie eine unauflösliche Verbindlichkeit ist, ist dieses, daß sie niemals dergleichen Händel aufnehmen; daß sie gleich anfangs den streitenden Theil von der Ungerechtigkeit seiner Foderungen frey ermahnen; daß sie sich weigern, die Beschützung einer Sache zu unternehmen, welche sie, ohne Hülfe der Lügen uud des Betruges, nicht zu behaupten glauben; daß sie ihm erklären, daß ihnen weder die Religion noch die Ehre einen solchen Misbrauch ihres Amtes gestatte.

In der That, steht es wohl einem tugendhaften Manne; und um nur die menschliche Vernunft zu Rathe zu ziehen, steht es wohl einem ehrbaren Manne an, seine Feder oder Stimme verruffnen Händeln zu leihen, welche oft keinen andern Ursprung als die Frechheit und Begierde haben? Muß er sich von der Hochachtung der Großen, welche sie ihm bezeigen, da sie sich seines Raths bedienen, dergestalt bethören lassen, daß er der Skla-

Sklave ihrer Leidenschaften wird, ihre Gewaltthätigkeiten und Erpressungen befördert, ihren Unwillen und ihre Rache besorget? Verlanget nicht vielmehr die Ehre des Standes, daß man ihnen, mit einer demüthigen Vorstellung, und ohne die Ehrerbiethung auf die Seite zu setzen, zu erkennen giebt, was für einen schlechten Grund ihre Foderungen haben; wie ungewiß und mangelhaft die Beweise seyn, auf welche sie sich fußen; wie viel Hindernisse sich ihren Absichten in Weg legen; und wie viel entweder verderbliches oder tyrannisches Verfahren es kosten würde, um damit durchzudringen? Wenn sie euch hören, so werdet ihr vor Gott ein Verdienst haben; und ihr werdet zu euerm Troste sagen können, was der königliche Prophet gesaget: ich habe die Wahrheit in meinem Herzen nicht verhöhlet; ich habe sie öffentlich so gezeiget, wie ich sie erkannt, und ich habe so gesprochen, wie ich gedacht: **Deine Gerechtigkeit habe ich in meinen Hertzen nicht verborgen.** Psalm. 39. 11*. Wenn sie euch aber nicht hören, und ihr also in ihre Ungnade verfallet, so werdet ihr euch das angenehme Zeugniß in dem Innersten der Seele geben, daß euch keine schändliche Schmäucheley dahin gebracht, eure Gesinnungen zu verläugnen; und ihr werdet schließen, daß es eine weit größere Hoheit sey, sich ohne Ansehung der Größe als einen wahrhaften und rechtschaffnen Mann aufführen, als sich wie ein niederträchtiger

 Schmäuch-

* Non abscondi veritatem in corde meo.

Schmäuchler, der Verstellung und dem Betruge überlassen.

Ivo, welcher von der Wichtigkeit dieser Pflicht überzeuget war, erfüllte sie nicht allein gegen die Großen, sondern auch gegen alle diejenigen, welche die Vorsehung zu ihm wendete. Er ließ sich niemals in einen Rechtshandel ein, welchen er nicht mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit untersuchet hätte; er trauete weder den Augen noch dem Berichte eines andern; sondern er sah, er las, er prüfte alles selbsten. Denn so entfernt er war, jemanden zu betriegen, so sehr fürchtete er betrogen zu werden; und übrigens wußte er, wozu die Bestellten, auf die man sich verläßt, und von denen man oft nichts als sehr unvollkommene Berichte erhält, entweder aus Fahrlosigkeit oder Untreue fähig wären. Seine Behutsamkeit gieng noch weiter. Er war mit seinen eigenen Untersuchungen, so genau und gewissenhaft sie auch waren, nicht zufrieden; er verlangte von denen Parteyen einen Eid über die schriften, die man ihm brachte. Man mußte ihm ihre Wahrheit betheuren; man mußte schwören, daß man nichts unterdrückte, was die Natur der streitigen Sache ändern, oder schwächen könnte.

Vielleicht glauben sie, daß ein Sachwalter bey einer so großen Vorsicht in Gefahr gerathe, sich bald ohne Parteyen zu sehen, und von aller Welt verlassen zu werden. Sie irren sich, meine Herren. Ivo wird das Orakel des ganzen Landes; man

sucht

sucht bey ihm Rath; man eilet von allen Seiten zu ihm. Und es ist gewiß, daß ein Mann von diesem Charaktere eines unschätzbaren Werthes ist. Man schätzet sich glücklich, ihn um Rath zu fragen; man verläßt sich auf seine Meinung, und man verspricht sich den gewünschten Ausgang, da man ihr folget. Fügen wir unserm Jahrhunderte diese Unbild nicht zu, daß wir gedencken, es sey Treu und Glauben aus selben verbannet. Dieses würde eine Anzahl Männer, welche außer allem Verdachte sind, und die der boshafteste Tadel nicht angreifen darf, beleidigen heißen. Die Tugend herrschet zu allen Zeiten, obwohl sie zu allen Zeiten ebendieselbe Stuffe der Vollkommenheit nicht erreicht. Man ehret, und liebt sie allenthalben, wo sie sich zeiget; und wenn es bey der Ausführung der Geschäffte um die Wahl eines Wegweisers, der uns leitet, und eines Beschützers, der und beysteht, zu thun ist; so wird man, so wenig uns auch die Billigkeit am Herzen liegt, den tugendhaften Mann einem jeden, welcher nicht in so guten Ruffe steht, und von einer so unverfälschten Treue ist, ohne zu zweifeln vorziehen. Ivo hat es erfahren, und man wird es, wie er, erfahren, wenn man mit ebenderselben Billigkeit handeln wird.

Indessen da er ein Feind der Verstellung war, war ihm die Zanksucht weniger verhaßt? Die Verstellung verhöhlet die Wahrheit; die Zanksucht verwirret sie, und durch diese Verwirrung ist sie ihr

eben so schädlich, als wenn sie selbe wirklich unterdrückte. Was solle ich von diesem Ungeheuer sagen? Denn kann ich jenem, was wir Zanksucht nennen, einen andern Namen beylegen; und unter welchem Bilde stelle ich es vor; Es ist ein Ungeheuer mit hundert Köpfen, welchem ihr einen abschlaget, und der andere nachwächst. Es ist eine Schlage, welche sich nach allen Seiten windet, und krümmet; die euch den Augenblick entwischet, da ihr sie zu fangen, und zu zertreten glaubet. Lassen wir diese Bilder; aber sagen wir, daß es jene unselige, und wenn ich mich also ausdrücken darf, jene höllische und teuflische Kunst ist, den ungerechtesten Rechtshändeln eine Art der Unsterblichkeit zu verschaffen; sie durch Jahre und fast Jahrhunderte hinauszutreiben; sie die Väter überleben, und auf die Nachkommen gelangen zu lassen, bis alle Güter der Familien verschlungen sind, und sie durch einen gänzlichen Verlust zu Grunde gehen.

Es ist hierzu nicht nöthig, gewisse Mittel anzuwenden, derer einziges Angedencken Abscheu verursachet, und derer Namen hier nicht müssen genennet werden. Ich trage zuviel Ehrerbiethung gegen die Versammlung, vor welcher ich rede, als daß ich mir einbilden solle, daß sie meiner Ermahnung nöthig habe, oder daß man ihr dergleichen Niederträchtigkeiten zumuthen könne. Allein geht man nicht öfters durch künstlichere und weniger verhaßte Wege ebendemselben Ziele zu, und errei-

chet

chet es? Wozu diese Menge gerichtlicher Verfahren, und denen man kein Ende sieht? Wozu soviel neue Schwierigkeit, welche man geschickt herzuholen, und wieder zu sparen weis? Wozu soviele Umstände, Einsprüche, Darstellungen, Verzüge? Mit einem Worte, meine Herren, wozu ist dieses alles, was sie besser wissen, als ich es kennen kann, und welches zu nichts andern dienet, als tausend Hindernisse, tausend Fragen in einen Rechtshandel zu verwiklen, welchen man bald würde erläutert haben, wenn man ihn hätte ernsthaft endigen wollen.

Heißt dieses nicht, wie jene heydnischen Weltweisen, von denen der heilige Paulus redet, die Wahrheit in der Ungerechtigkeit gefangen halten: Welche die Wahrheit durch die Ungerechtigkeit aufhalten? Röm. 1. 18. *. Sie mag sich beschweren; sie mag nach jener Freyheit, welche ihr so wesentlich ist flehen: der finstere Kerker, der sie verschlossen hält, ist für sie ein grausamer Labyrinth, welcher von vielen Wegen, die in einander laufen, durchschnitten ist, und aus dem sie den Ausgang nicht finden kann. Ein Weg, den sie zu ihrer Befreyung betritt, führt sie auf einen noch beschwerlichern; und da sie, wie es scheint im Begriffe ist, sich loszumachen, so fesselt sie ein Fallstrick, in den sie fällt, noch weit mehr als zuvor. Sie verstehen diese Sprache, meine Herren; sie wenden es auf den Gegenstand, und wollte der Himmel, daß sie nur ihrem Verstande bekannt wäre, ohne daß es

 jemals

* Qui veritatem in injustitia detinent.

jemals einer aus ihnen in Ausübung gebracht hätte. Wie glücklich ist jene geschickte, uneigennützige, liebreiche Hand, welche den Faden so gut leitet, daß sie jene Wahrheit, die uns so lieb seyn muß, aus diesem Chaos ohne Veränderung, ohne Schaden herauszieht, und alle Finsternisse zerstreut, in welche man sie zu vergraben suchet.

Dieses ist, was dem Ivo glückte, und wodurch er sich berühmt gemacht. Indem er so edelmüthige und erhabne Gesinnungen hegte, als er christlich und gottesfürchtig war; suchte er wohl die Rechtshändel zu verlängern, und zu vermehren? oder suchte er nicht allezeit, ihnen gleich zu Anfange Einhalt zu thun, und sie beyzulegen? Es waren ihm jene Kunstgriffe nicht unbekannt, derer er sich hätte gebrauchen können, um die Herzen zu verbittern, anstatt sie zu vereinigen; um das Feuer anzufachen, anstatt es auszulöschen; um die Rechte zu verwickeln, anstatt sie aus einander zu setzen; um die Streitigkeiten ewig zu machen, anstatt sie zu vollenden Er war, sagte ich, von dergleichen heimlichen Schlichen genug unterrichtet; allein da er einer höhern Richtschnur folgte, wie viel entzweyte Geister vereinigte er? Wie wiel Zank und Unruhe stillte er? Wie viel dunkele und verworrene Sachen entwickelte er? Und hierdurch wie viel Uebel wendete er von der bürgerlichen Gesellschaft ab, und kam ihnen zuvor?

Verwundern wir uns nicht hierüber, meine Herren: dieß waren die natürlichen Folgen, und heilsamen

samen Früchte seiner Uneigennützigkeit. Wenn er bey den Verrichtungen seines Amts nur die Sporteln, die er einbringen konnte, zum Augenmerke gehabt hätte; wenn er sich allein die Beförderung seines Glückes, die Vergrößerung seines Hauses, große Einkünfte und einen prächtigen Staat vorgesetzet hätte; so wäre zu fürchten gewesen, daß ihn die Habsucht nicht antriebe, seinem Nutzen einen fremden Vortheil aufzuopfern, und daß er nicht auf eines andern Unkosten arbeitete, sich selbst zu bereichern, und sich Vorsehung zn thun. Denn wenn eine gierige Zanksucht an Spitzfindigkeiten unerschöpflich ist, um die Einfalt des Unschuldigen zu misbrauchen, und von seinem Hab und Gut durch die Ausgaben reich zu werden, so ist dieses die Quelle davon. Allein werfet euere Augen auf das Muster, so ich euch vorstelle, irdische Seelen, welche eine blinde Begierde beherrschet. Ivo weihet seine ganze Arbeit der Liebe. Er hat keiner andern Belohnung nöthig, als des Verdienstes, gearbeitet, und besonders für die Armen gearbeitet zu haben. Er erkläret sich für ihren Vormünder, Beschützer, Sachwalter, und ohne von ihnen etwas zu erwarten, läßt er ihnen auch jenes nach, was er verlangen konnte, und achtet sich für seinen Fleiß durch das einzige Vergnügen, den Schwachen, die man unterdrückt, aufzuhelfen, und ihr Beystand zu seyn, genug bezahlet.

Ach, daß er diese Uneigennützigkeit allen jenen, welche ein gleicher Beruff mit ihm verbindet, nicht

ein-

einflößen; daß er ihnen ebendenselben Geist nicht mittheilen kann! Ist wohl etwas, das er mit grosserm Eifer wünschet, und mit mehrerer Heftigkeit begehret. Wenn er es nicht erhält; wenn er sogar der Gegenstand ihres Widerspruches wird, und ihren stachelichten Reden ausgesetzet ist, so glänzte, sagt sein Lebensbeschreiber, die Freude auf seinem Angesichte, anstatt sich dadurch beleidiget zu halten. Es war für ihn eine Glückseligkeit, und er rühmte sich, daß er an der Ehre der Apostel Theil nehme, und vor den Gerichtsstühlen würdig scheine, eine Unbild für die Glieder Jesu Christi zu ertragen *. Ist man aber wohl bey solchen Neigungen gegen die Reize einer geizigen Begierde empfindlich, und wendet man wohl den Betrug und die Zanksucht an, das Unkraut auszusäen, und die Spaltungen zu nähren, damit man Gelegenheit und Mittel erlange, dieser Begierde genug zu thun?

Es übriget noch die letzte Klippe zn vermeiden; und diese ist die Verläumdung: ich will sagen, jene ungezäumte Ausgelassenheit, die sich ein Sachwalter erlaubt, auf eine Gegenparthey loszuziehen, und sie durch die schimpflichsten Vorwürfe und bittersten Schmähworte zu beleidigen. Denn ich weis nicht, meine Herren, durch was für Gründe dieser verdammliche Irrthum sich festgesetzet, daß es bey der Vertheidigung einer Sache zugelassen sey, den guten Namen eines Menschen anzutasten, und ihn ohne

* Gaudebat a conspectu concilii, quoniam dignus habitus est pro Christi pauperibus contumeliam pati.

ohne Achtsamkeit, ohne Maaß zu verletzen? Eine heimliche Lästerung ist nicht nur unter Christen, die der Glaube erleuchtet, sondern unter Götzendienern und Heyden, welche das Licht der Natur aufgekläret, ein Laster: was wird also eine öffentliche Lästerung seyn: eine Lästerung, welche man mit lauter Stimme vorträgt; vor einer Menge Zeugen, so sie hören, bekannt macht; und die von allen jenem begleitet ist, was sie schimpflicher und tödlicher machen kann? Dergleichen Gerichtsreden sind insgemein unnütz, und oft gar verläumderisch und falsch. Man bemerke ihre Unnützlichkeit, und ihre Falschheit: und dieses macht sie noch sträflicher, und verdoppelt ihre Bosheit. Ich erkläre mich.

Ich sage ihre Unnützlichkeit, in Absicht auf den Grund der Sache, von der man handelt, und zu welcher sie auf keinerley Weise ein Verhältniß haben. Man will wissen, wem aus diesen Beyden dieses Stück Landes angehöre; wem diese Geldsumme gebühre; wer in dieser Theilung verletzet worden: wird dieß wohl ein überzeugender Beweis zum Besten des einen seyn, wenn ihr den andern mit Schimpf und Schande überhäufet; wenn ihr seine Geburt, seinen Adel, seine Verrichtungen angreifet, und eine ganze Familie in seiner Person verunehret; wenn ihr in der Asche seiner Väter wühlet, und Begebenheiten, welche die Zeit verlöschet, und die Vergessenheit vergraben hat, an das Tageslicht hervorziehet. Ich verlange nur euch und das Zeugniß euers Herzens, um euch die geringe

Ver-

Verbindung zu zeigen, welche alles dieß mit der Frage, die ihr zu erörtern habt, haben kann; und gesetzt, daß ihr den Handel zu entscheiden, und den Ausspruch zu machen hättet, so frage ich euch, glaubet ihr wohl, euer Urtheil auf diesem gründen zu können. Warum haltet ihr denn also darüber, und wozu dient dieses eitle Gepränge einer Beredsamkeit, welches auf nichts hinausläuft? Geziemt es sich eine Rede, in welcher Ehrbarkeit, Weisheit, Vernunft herrschen sollen, in eine entweder scherzhafte und spottende, oder heftige und verfängliche Satyre zu verwandeln? Dieß mag nach dem Geschmacke eines Haufens müßiger Leute seyn, welche den Verhörsaal erfüllen, und sich auf Unkosten eines andern, wer es auch immer seyn mag, zu belustigen suchen: ich verwundere mich nicht darüber. Aber welchen Eindruck kann bey ernsthaften und gottsfürchtigen Richtern; bey Richtern, derer Ernsthaftigkeit durch boshafte Scherze verletzet, und derer Religion durch häßliche und ärgerliche Erzählungen beleidiget wird, ich will nicht sagen, ein Sachwalter, sondern ein Schwätzer machen, der seinen Gegenstand verläßt, und von seinem Wege abgeht, um die ganze Bitterkeit seiner Galle in hitzigen und unbescheidnen Einfällen auszugießen? Ist dieß, womit er die Aufmerksamkeit eines versammelten Gerichts beschäfftigen muß? Ist dieß die Ehrerbiethung, welche er dessen Gegenwart schuldig ist?

Allein ich rede nach den Nachrichten, die man bey mir eingeleget. Ivo empfieng sie ebensowohl

als

als ihr; aber er misbrauchte sie nicht so, wie ihr. Er empfieng sie; aber er untersuchte sie; aber er überlegte reiflich die Folgen; aber er entwickelte in ihnen, was sie gründliches, was sie nützliches an sich hatten; und dieses allein nahm er für sich. Alles übrige, dessen Frucht nichts anders seyn kann, als Verdrüßlichkeiten verursachen, als demüthigen, als zerreißen, als zum Gespötte machen, und einem vergiefteten Hasse genug thun, verwarf er. Denn er glaubte nicht, daß er nach dem Eidschwure, den er gethan, der Gerechtigkeit treu zu dienen, als ein ehrlicher Mann den grausamsten Feindschaften ein Werkzeug abgeben könnte, um ihre Galle auszulassen, und auf verschiedene Personen zu speyen, welche sie verursachten.

Und was für ein Geist kann die Parteyen so antreiben, sich über einander zu verbittern, und beyderseits mit Schande zu bedecken? Ist es nicht der Zorn, der Neid, der Widerwillen, die Rache? Sagen sie mir nun, meine Herren, ob es ihnen anstehe, die Dollmetsche und gleichsam die Diener aller dieser Leidenschaften zu werden? Sagen sie mir, ob sie Gott, um die Bitterkeit dieser Leidenschaften auszudrücken, und sie öffentlich ausbrechen zu lassen, mit den Gaben der Zunge und des Verstandes, die ihnen Ehre machen, versehen? Heißt dieses, sie nach den Absichten des Herrn, welchem sie dieselben schuldig sind, anwenden, oder vielmehr entheiligen? Sie werden darüber eine strengere Rechenschaft ablegen, als sie wohl fürchten; und der heilige

lige Ivo wird ihr Ankläger seyn, anstatt sie zu beschützen.

Wenn aber nur diese insgemein unnützen Gerichtsreden nicht auch verläumderisch und falsch wären, wie sie es doch so oft sind! Allein dieses treibt die Ungerechtigkeit aufs höchste. Man weis nur gar zu wohl, wie blind die Leidenschaft ist, und wie selten es sich zuträgt, daß, wenn sie einmal erhitzt wird, sie sich in den Schranken einer genauen Wahrheit erhalte. Alles, was ihr schmäuchelt, kann sie sich leicht bereden, und glauben. Daher folget, daß man seichte Wahrscheinlichkeiten für Wirklichkeiten, geringen Argwohn für augenscheinliche Beweise, schlechte und ungewisse Gerüchte für einen beständigen Ruff, blosse Einbildungen für ausgemachte Gewißheiten annimmt. Wenn man ein wenig bedachtsam verführe, so würde man seinen Irrthum leicht einsehen; aber dieß will man nicht, und man bringt mit Zuversicht tausend Falschheiten ohne Anstand aus.

Was dieses noch sträflicher macht, so ist der Sachwalter selbst, welcher diese Ausschweifungen mäßigen, und verbessern sollte, oft der erste mitzuhelfen, und sich ihnen zu ergeben. Da er von einer eingewurzelten Abneigung wider Personen, und sogar wider ganze Gesellschaften eingenommen ist, so ergreift er jede Gelegenheit, das Gift, welches er im Herzen kocht, auszugießen. Und wie weit geht er nicht; wie weit treibt er nicht seine Bemühungen, um einen verwirrten Haufen Dinge zusammen-

zubringen, welche hundertmal wiederholet, hundertmal erläutert, hundertmal gerechtfertiget, oder hundertmal der Lügen überwiesen worden? Uebrigens aber mangeln ihm die Berichte nicht; er hat Sammlungen von ihnen; und sie sind seine angenehmste Beschäfftigung: allein was für Berichte? verfälschte und verschriene, verworfene und verbannte Berichte. Er erkläret sich auf Treu und Glauben dieser Bürgen, mit dem versicherten Thone: nicht zwar als wenn er jenes, was er vorbringt, für sicher hielte: denn daran ist ihm wenig gelegen; sondern weil er sich und jene befriediget, welche gleiche Vorurtheile mit ihm in den Gesinnungen vereinigen. Wo bleibt aber die Liebe, und durch was für eine seltsame Verkehrung sieht man Christen auf ihren beyderseitigen Verlust erhitzt, welche ebendenselben Gott anbethen, ebendasselbe Evangelium glauben, an ebendenselben Sacramenten Theil nehmen, und nach ebenderselben Herrlichkeit ringen?

Vertheidiget nur euere Rechte, geliebteste Zuhörer, weil ihr noch zu jener Staffel der Vollkommenheit nicht gelanget, welche der Sohn Gottes seinen Aposteln anbefohlen: *Will auch jemand deinen Rock hinweg nehmen, so laß ihm auch den Mantel folgen.* Matth. 5. 40 *. Es ist dieses kein Geboth; es ist nur ein Rath, dessen Ausübung keine strenge Verbindlichkeit auf sich hat; allein, da ihr die rechtmäßigen und gewöhnlichen Wege betretet,

* Qui vult tunicam tollere, dimitte ei & pallium.

um das Eurige zu erhalten, oder wieder hereinzu-holen, beobachtet wenigstens die Regel, die euch der heilige Augustin vorschreibt. Ihr wollet mit euerm Bruder rechten, sagt der heilige Kirchenlehrer; rechtet anfangs mit euch selbsten in dem Innersten eurer Seele * : das ist, ehe ihr euch mit euerm Bruder in einen Rechtshandel einlasset, so ist die erste eurer Sorgen die Gefahr, die ihr laufet; wozu ihr euch verbindet; welchem Verluste oder Gewinne ihr euer Glück, euere Güter, euere Ehre aussetzet, zu bemerken: allein eine andere Sorge muß vor dieser hergehen, nämlich, euer Herz wohl zu ergründen, und zu berathschlagen; es zu fragen, ob es so standhaft sey, daß es sich im Frieden erhalte, und unter dem Geräusche und Ungewitter nicht verwirret werde; ihm zu gebiethen, sich nicht zu erbittern, noch andere zu hassen, was immer für ein Ansehen die Sachen gewinnen mögen **; selbes in dieser Zubereitung festzusetzen, und ihm weder Verstellungen, noch zankgierige Griffe, noch schimpfliche Vorwürfe, welche die Liebe beleidigen, zu gestatten. Und bey allen diesem sogar, müsset ihr nicht zu geschwind euern Entschließungen trauen. Man verspricht sich alles; man wünscht dem Gegentheile nichts Uebels; allein bey dem ersten Anstoße, bey dem ersten verdrüßlichen Zufalle werdet ihr Unwillen empfinden; von dem Unwillen werdet ihr auf die Frostigkeit, von der Frostigkeit auf das Murren, von dem Mur-

* Litigare vis cum fratre tuo, prius litiga cum corde tuo.

** Die cordi tuo, noli odisse. Aug.

Murren auf den Zorn, auf das Geschrey, auf die Unbilden verfallen. Vielleicht werdet ihr den Vortheil behaupten, und euer Ansuchen bestättiget sehen; allein wenn ihr einerseits gewinnet, was verlieret ihr nicht andrerseits; und wäre es nicht viel besser, allen dieser Lärmen und Aergernissen durch einen christlichen Vergleich Vorsehung zu thun?

Diese Aergernisse werden ohne Vergleich schwerer, wenn sie von Seite derjenigen herkommen, von denen man mehr Erbauung erwarten sollte. Wo findet man aber diese Erbauung, wenn man zu den geheiligten Aemtern geweihte Männer sieht, welche, nachdem sie sich bey den Füßen der Altäre erkläret, daß sie allein dem Herrn zum Erbe verlangen, dennoch für die Freyheiten und Einkünfte der Stiftshütte mit größerer Begierde und Bissigkeit, als die Weltmenschen für ihre Landgüter und adelichen Titel streiten?

Gehen wir nicht weiter; und um auf meinen Gegenstand wieder zu kommen, so ist dieses, christliche Zuhörer, der Schluß, den ich mache, und den ihr mit mir machen sollet, daß ihr, soviel es möglich ist, alle Streitigkeiten vermeidet; euch nur aus unumgänglicher Nothwendigkeit in selbe einlasset, und wenn ihr, wider euern Willen, darein geflochten werdet, euch allezeit mit Aufrichtigkeit, mit Mäßigung, ohne Arglist, ohne Haß, ohne Beleidigung betraget. Sehet da, was euch ein kluger Sachwalter, welcher von den Regeln des Wohlstandes und der Religion unterrichtet ist, beybrin-

gen solle. Sehet da, was der heilige Ivo niemals außer Acht gelassen, da er sich allezeit gleich, als ein Christ bezeiget, er mag die Gerechtigkeit als ein Sachwalter beschützet, oder als ein Richter ertheilet haben: ein neues Amt, das er erfüllet, und der Gegenstand des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Was der Apostel von dem Fürsten, welcher auf dem Throne herrschet, und auf dem die höchste Macht beruht, gesaget, das kann ich einigermaaßen dem Richter zueignen, welcher auf dem Richtstuhle sitzet, und bestellet ist, den Völkern Gerechtigkeit zu ertheilen. Der Fürst vertritt die Stelle Gottes, indem er die Unterthanen regieret, welche ihm die Vorsehung in dem ganzen Bezirke seines Rechts unterworfen; und der Richter vertritt die Stelle des Fürsten, indem er die Händel entscheidet, welche unter einzelnen Personen in dem ganzen Bezirke seiner Gerichtsbarkeit entstehen. Auf diese Weise sind beyde, der Fürst und der Richter, Verweser Gottes, aber mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß der Fürst ein unmittelbarer Verweser Gottes ist, weil er die Macht, welche er in Händen hat, unmittelbar von Gott empfangen; da indessen der Richter Gottes Verweser nicht ist, als durch die Vermittelung des Fürsten, von dem er die Macht erlanget, die er ausübt. Allein in welchem Verstande wir es immer annehmen mögen, so

ist es allezeit gewiß, daß die Macht des Richters von Gott herfleußt: Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott. Röm. 13. 1.; daß folglich der Richter ein Diener Gottes ist: Sie ist eine Dienerinn Gottes. V. 4: ein Diener Gottes in Ansehung euer und zu euerm Besten, wenn ihr Gutes thut: Thu das Gute; denn sie ist eine Dienerinn Gottes dir zum Guten. Ebend. Aber wenn ihr Böses thut, so zittert: denn er ist damals ein Diener Gottes, um euch zu strafen: Zur Rache im Zorn demselbigen, der Böses thut. Ebend. Sehet, wie der Lehrer der Heyden den Gläubigen anbefohlen, die Gewaltigen, und besonders die Obrigkeiten, welche die Gerechtigkeit ertheilen, zu verehren: Eine jegliche Seele sey der Obrigkeit, so in der Hoheit ist, unterworfen. V. 1. *.

Unterdessen, meine Christen, was für eine andere Pflicht lehret die Vernunft gegenseits die Obrigkeiten in den Verrichtungen ihres richterlichen Amtes. als die Völker mit Billigkeit zu richten? Hierzu sind aber zwo Eigenschaften nöthig; eine in Absicht auf den Verstand, die andere in Absicht auf das Herz. Die Wissenschaft betrifft den Verstand; die Frömmigkeit, oder nach der Sprache der Sittenlehrer, das Gewissen betrifft das Herz. Wissenschaft und Gewissen waren die zwo Vorbereitungen, welche Moses bey denjenigen erfoderte, welche

 unter

* Non est potestas nisi a Deo. - - Dei minister est. - - Bonum fac, Dei minister est tibi in bonum. - - Vindex in iram ei, qui male agit. - - Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit.

unter dem Volke Gottes zu Richtern sollten ernennet werden. Gebet mir, sagte er, weise und aufgeklärte Männer: Gebet aus euerm Mittel weise und verständige Männer. Sehet die Wissenschaft. Sie müssen aber auch, fährt der heilige Gesetzgeber fort, Leute von bewährten Sitten seyn: Und derer Wandel bewähret sey in euern Stämmen. 5. B. Mos. 1. 13.*. Sehet hier die Frömmigkeit und das Gewissen. Ein jeder also, welcher von dem Kenntnisse entblößet, und sonsten fähig ist, sich durch was immer für einen Vortheil und eine Leidenschaft verführen zu lassen, ist nach diesen Worten nur tauglich, den Tempel der Gerechtiukeit zu entheiligen, und mit Bosheit zu erfüllen Sehen wir, meine Herren, was der heilige Richter, dessen Beyspiele so richtige und so sichre Regeln für sie sind, gethan, um sich vor einem sowohl als dem andern zu bewahren.

Ivo erwarb sich von seinen ersten Jahren an alles Kenntniß durch einen unermüdeten Fleiß, welches er vorsah, ihm nützlich, ja nothwendig zu seyn, um das Wahre von dem Falschen in seinen Urtheilen zu unterscheiden, und in keinen Irrthum zu fallen. Die Universität zu Paris, welche schon seit langer Zeit berühmt war, daß sie Frankreich aufgekläret, ehe noch der übrige Theil der christlichen Welt die Unwissenheit verlassen, in welche sie die Ueberschwemmung der Barbarn gestürzet, nahm den

* Dare ex vobis viros sapientes & gnaros, quorum conversatio sit probata in tribubus.

den heiligen Jüngling in die Zahl ihrer Schüler auf. Man sah ihn, währenden zehn Jahren, sich in den Schulen der Weltweisheit, der Gottesgelahrtheit, der geistlichen Rechte durch die Einsicht und Spitzfindigkeit seines Verstandes hervorthun. Dieses war keine scheinbare und seichte Spitzfindigkeit, welche wie die Irrwische, nur einen gewissen Glanz, aber ohne Bestand und Gründlichkeit von sich giebt. Es war keine zänkerische Spitzfindigkeit, welche über alles klügelt, und allenthalben Schwierigkeiten antrifft, ohne sich jemals in den Schranken einer gesunden Vernunft zu halten. Es war ein reifer Verstand, welcher allezeit auf den Grund gieng, und sich in jeder Wissenschaft an das Wesentliche und Gründliche machte. Es ist also nicht zu verwundern, daß er mit diesem Beystande der Natur so geschwind zunahm, und in so kurzer Zeit dahin gelangte, wohin andere nach langen Bemühungen kaum gereichen können. Er nahm bald das Licenziat zu Paris, und in dem Eifer gelehrt zu werden, nahm er es nochmals zu Orleans, sowohl in den geistlichen als bürgerlichen Rechten. Es war ihm nicht gnug, einen einzigen Lehrer zu hören; er wollte alle hören, und hierdurch ward er selbst in einem Alter zum Lehrer geworden, in welchem man kaum im Stande ist, ein Schüler zu seyn.

Er glaubte also nicht, wie die Jugend unsers Jahrhunderts, daß die Erlernung der Gesetze eine wenig nöthige, ja wenig nützliche Arbeit sey; daß die wahre Rechtsgelahrtheit in dem Gebrauche der Ge-

Gerichtsstube bestehe; daß man sich durch die Besuchung der Verhöre geschickter mache, als wenn man Bücher blättert, und das ganze Corpus Juris fleißig durchliest. Da man von dieser gefährlichen Meynung, welche den Müßiggang begünstiget, ganz voll ist; so denkt man nur, die Verordnungen des Fürsten zu hintergehen, und die vorgeschriebene Lehrzeit zu verkürzern. Wenn man sich ja auch zu Zeiten bey den Vorlesungen, welche von den durch öffentliche Macht bestellten Lehrern gehalten werden, einfindet, so geschieht es nur dem äußerlichen Scheine nach, um betrügliche und erschlichne Zeugnisse zu erhalten, und sich mit einem erzwungenen und durch List erhaschten Licenziate ohne weitere Vorbereitung zu versehen; und übrigens verschafft man sich, mittels einer heimlich gesuchten oder offenbaren Gnade, Freyheiten, welche den Mangel des Alters ersetzen, und die Macht geben, über die Güter, über die Ehre, über das Leben der Menschen zu entscheiden, da man doch kaum mit den ersten Gründen eines richtigen Entscheides übertünchet ist: gleichsam als wenn eine Lossprechung wegen des Alters die Verbindlichkeit aufhübe, die Pflichten seines Standes zu erlernen, und sich nach selben zu bilden; gleichsam als wenn dieses die Willensmeynung einer höheren Macht, welche diese Lossprechung ertheilet, wäre, und sie nicht vielmehr voraussetzte, daß man sonsten die erfoderte Hinlänglichkeit besitze; gleichsam als wenn das obrigkeitliche Kleid, daß man nun anziehen darf, allein die

Obrig-

Obrigkeiten ausmachte, und ihnen alle die Eigenschaften mittheilte, welche ein eben so wichtiges und schweres als herrliches Amt erfodert.

Was hat man derohalben bey jungen Leuten gesehen, welche eine Ehrenstelle bekleiden, die sie aus ihrer Nachlässigkeit nicht fähig sind, zu behaupten? Ich fürchte nicht, mich hierüber zu erklären, und ich glaube auch nicht, die Ehrerbiethung zu verletzen, welche ich so viel weisen und gelehrten Magistratspersonen von jedem Alter schuldig bin, die ihrer Würde eben so viel Ehre machen, als ihre Würde sie ehret. Was hat man, sage ich, manchmal bey jungen Leuten gesehen, welche zwar mit dem Purpur geschmücket; aber auch Feinde jeder ernsthaften Beschäfftigung sind? Was wußten sie; und was konnten sie bey der Lebensart, die sie führten, wissen? Sie wußten sich zu unterhalten, und zu ergetzen; sie wußten sich in der Welt zu zeigen, in alle Gesellschaften zu laufen, und sich durch die Annehmlichkeiten ihres Umgangs zu unterscheiden; sie wußten Spiele aufzunehmen, alle Kunstgriffe derselben einzusehen, und ganze Tage dabey zuzubringen; sie wußten das Theater zu besuchen, und allen Schauspielen beyzuwohnen; sie wußten sich mit angenehmen, und sogar auch entweder der Unschuld der Seele oder der Reinigkeit der Religion höchstschädlichen Büchern zu vergnügen; sie wußten hundert andre eben so eitle und unnütze Dinge; aber sie wußten nichts von allen dem, was ihre

strengsten Pflichten betraf, und ihnen ohne Laster nicht unbekannt seyn konnte.

Ich sage, ohne Laster: und dieses ist, was man nicht genug begreift. Es müssen in der menschlichen Gesellschaft Richter seyn, welche Befehle geben, und sie zur Vollziehung bringen. Die Welt würde sonst ein Babel werden; es würde kein anders Gesetz als des Mächtigern gelten; und welche Unruhen, welche Kriege, welche Zerrüttungen würde damals die Ungestraftheit verursachen? Es kam also der Vorsehung und Weisheit Gottes zu, verschiedene zum obrigkeitlichen Amte zu beruffen; allein da er sie berufft, so will er ihnen nicht alle Wege, durch ein eingegossenes Licht, öffnen, noch ihnen eingeben, was sie bey jedweder Sache zu verordnen, oder zu schließen haben. Hierzu hat er sich nicht verbunden; dieß hat er ihnen nicht versprochen; es gnüget ihm, daß sie von der Geburt gewisse Naturgaben mit sich bringen, die er zu getheilet, und welche nur ihnen zusteht zu pflegen. Worinn besteht nun anfangs und hauptsächlich die Pflege, als in der Unterweisung? Folglich in einer freywilligen Unwissenheit leben, weil man in einer wollüstigen Trägheit versenkt lieget; sich aus selber zu schwingen vernachlässigen, weil uns alle Erlernung misfällt; und sich nicht anstrengen wollen, weil man die Zeit in Spatziergängen, in Lustbarkeiten, in leeren Gesprächen verschwendet, ist nichts anders als der Ordnung Gottes zuwider gehen, und vor Gott sträflich seyn.

Ich könnte noch sagen, daß es eben so viel sey, als sich in der Gesellschaft, deren Mitglied man ist, verächtlich machen, und einigerweise verringern; als sich dem Gespötte des Volkes aussetzen, und sich die Verachtung desselben zuziehen. Denn man braucht nicht viel Zeit, die Schwäche eines Mannes zu bemerken, welcher alles blindlings beurtheilet, der bey jedem Schritte, den er thut, gleitet, und sich in falschen Schlüssen verirret. Wenn man auch von einen noch so geringen Ehrgeize angespornet wird; so solle man dennoch empfindlich seyn, sich in einer Gesellschaft, in welcher sich andere berühmt machen, sich Zuhörer verschaffen, und einen allgemeinen Beyfall erhalten, ohne Hochachtung, ohne Ansehen zu befinden. Ihr Ansehen wächst von Tage zu Tage, indessen da man ihn für nichts hält, ihm nichts anvertrauet, und ihn einer schimpflichen Dunkelheit überläßt,

Dergleichen Leute werden um so viel sträflicher, als sie manchmal die tüchtigsten Köpfe sind, von denen man in Zukunft mehr Dienst hoffen sollte; welche aber auf dem Wege stehen bleiben, und sich heruntersetzen, aus Mangel, daß sie die Gaben, mit denen sie gebohren worden, nicht ausgebildet. Es war ein reiches Pfund; aber sie haben es vergraben: es war ein gute Pflanze, welche sollte befeuchtet werden, aber sie haben es verwahrloset, um sich die Mühe, die sie quälte, zu ersparen. Vielleicht kömmt die Reue, da es nicht mehr Zeit ist; wenigstens beweinen alle rechtschaffene Leute, und die sich

um eure Ehre annehmen, einen Schaden, welcher kaum mehr zu ersetzen ist.

Endlich sind dieses nur menschliche Gründe, bey denen ich mich auf diesem heiligen Stuhle nicht aufhalten solle; allein dem Beruffe Gottes nicht nachkommen, die Absichten Gottes verkehren, sich hierdurch den Zorn Gottes zuziehen, dieses ist, was die Religion verdammet, und was ich nicht genug vorstellen kann. Das schimpflichste ist, daß man sich von diesen christlichen Betrachtungen wenig rühren läßt Man sieht diese Sache, von der ich rede, und so viel andere nur mit einem weltlichen Auge an. Man glaubet nur, sich selbst Rechenschaft geben zu müssen, und man gedenket nicht, daß die Seligkeit einen Antheil daran habe.

Ivo folgte ganz entgegengesetzten Grundsätzen. Wenn er ganze Jahre bey den Büchern zubrachte; wenn er ganze Nächte durchwachte, um in den Quellen zu schöpfen, nnd darinnen die Schätze der Gelehrsamkelt aufzudecken; wenn er den Ergetzlichkeiten, die ihn aufhalten könnten, absagte, und seine ganze Wissenschaft aus der Rechtsgelahrtheit machte: so geschah es nicht aus eitelm Vorwitze, der ihn antrieb; nicht aus bloßer Neigung, die ihn dahinzog; nicht aus eitelm Ruhme, der ihm schmäuchelte: es geschah aus Pflicht und Religion. Es geschah, sage ich, um der göttlichen Stimme zu gehorchen; um in der Hand Gottes ein tüchtiges Werkzeug zu dem Werke zu werden, für welches ihn Gott bestimmte; um endlich sich in Stand zu setzen, Gott

da-

dadurch zu verherrlichen, dem Nächsten zu dienen, und sich zu heiligen. Und dieses macht ebenfalls einen Theil der Heiligkeit des Richters aus. Man muß dessentwegen die Bürde auf sich laden, und sich zwingen. Man muß sich von gewissen Leuten, unter denen die Zeit unnütz verstreicht, entfernen, und sich auf seinen Lebensstand einschränken; man muß sich auf trockne, abgeschmackte, verwirrte Sachen verlegen; man muß sich den Kopf mit Gesetzen, mit Verordnungen, Gerichtsformeln, Befehlen anfüllen: alles dieses ist von sich selbst eckelhaft und ermüdend; allein alles dieses ist vor Gott verdienstlich, sobald man es mir einem Geiste annimmt, der sich der Ordnung dieses höchsten Herrn unterwirft.

Und wie sehr ist ein also aufgeklärter Richter, der aus diesen höhern Absichten handelt, nicht allein den Augen des Herrn angenehm, sondern auch dem gemeinen Wesen nützlich? da hingegen ein Richter ohne Kenntniß: und warum trage ich ein Bedenken, mich des gewöhnlichsten Ausdrucks zu gebrauchen? da hingegen ein unwissender Richter, in tausend höchstschädliche Irrthümer verfällt, welche jedermann fühlet; daß ich mir also einen Satz zu behaupten getraue, über den ihr anfangs erstaunen werdet; aber der mir ungezweifelt scheint: daß nämlich die Unwissenheit bey einem Richter weit verderblicher und mehr zu befürchten sey, als die Ungerechtigkeit und Bosheit selbst. Wie dieses? Machet mit mir eine kleine Anmerkung, um

euch

euch dessen zu überzeugen. In der That, die Bosheit treibt einen Richter nur an, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn er will; aber die Unwissenheit verursacht, daß er auch damals eine begehe, wenn er nicht will; wenn er nicht daran gedenket; ja wenn er sich beredet, mehr Ursache zu haben, und glaubet, sein Urtheil auf die sichersten Gründe gesetzet zu haben. Die Bosheit des Richters macht, daß er nur bey gewissen Vorfällen und gegen einige Personen, welche er nicht liebt, und derer er sich nicht annimmt, eine Ungerechtigkeit begehe; aber die Unwissenheit des Richters macht, daß er sie bey aller Gelegenheit, ohne Unterschied, gegen alle Welt begehe. Die Bosheit des Richters macht, daß er die Ungerecheigkeit nicht ohne Aengstigkeit begehe, so entschlossen er auch ist; er kann die Gewissensbisse, welche ihm sein Laster vorwerfen, nicht ersticken, und diese Gewissensbisse sind oft eine Ursache der Reue, und ein Mittel der Bekehrung; aber aus Unwissenheit begeht ein Richter die Ungerechtigkeit ganz gelassen, und ohne Unruhe, er ist dabey unempfindlich, weil er sie nicht sieht, und seine Unempfindlichkeit macht seine Blindheit einigermaaßen unheilbar.

Was würde also das geschwindeste und sicherste Mittel seyn? Kann ich es sagen? Dieses, was von Gott verordnet, und bey jenem Könige von Israel angewendet worden, welcher nicht fähig war, die Krone zu tragen, und sein Volk zu richten: **Lege die stattliche Haube ab/ und thu die Krone hinweg.** Ezech.

Ezech. 21. 26. * Nehmet ihm den Zepter, nehmet ihm diese Krone, beraubet ihm jener Macht, welche ihn zu so vielen Ungerechtigkeiten veranlasset: Thu die Krone hinweg. Allein er erkennet diese Ungerechtigkeiten nicht: nein! er erkennet sie nicht; aber aus seinem Fehler; aber weil er sie nicht genug unterrichtet, sie zu erkennen. Er erkennet sie nicht; aber sie sind nicht weniger wirklich, und ihre Folgen sind nicht weniger verdrüßlich: der Unschuldige ist verdammet, der Schwächere unterdrücket, das gute Recht über den Haufen geworfen. Er erkennet sie nicht; aber er muß sie nichts destoweniger vor Gott und Menschen darüber verantworten. Wie? wird diese Familie zu Grunde gerichtet, ihrer Erbschaft, ihrer Güter beraubet seyn? Werden die billigen Foderungen dieses Waisen unnütz ausgehen? Wird diese Wittwe ohne Unterhalt, ohne Hülfsmittel bleiben, weil ihr bey euerm Ausspruche nicht gewußt, auf welche Seite die Wagschaale einschlagen solle; weil ihr nicht gesehen, was die Vernunft, die Billigkeit verlange? Und werdet ihr euch damals glauben, zu keiner Wiedererstattung verbunden zu seyn? Werdet ihr euch einbilden, befreyt zu seyn, wenn ihr saget, ihr habet das Urtheil auf eure gute Meynung gefället? Ach! geliebteste Zuhörer, was für eine gute Meynung, welche so vieler Leute Seufzer erpresset, und so großes Unheil anrichtet!

Allein

* Aufer cidarim, tolle coronam.

Allein schmäuchelt euch nicht, und begreifet die wichtige Wahrheit wohl, welche ich euch hier vortragen muß: daß es nämlich eine gute Meynung gebe, welche rechtfertiget; aber daß es auch geschehen könne, daß sie nichts als eine falsche Entschuldigung ist. Die gute Meynung eines Richters, welcher sonsten geschickt, in seinen Verrichtungen wohlgeübt ist, und allen nöthigen Fleiß angewendet, um sich nicht zu betriegen, welcher sich aber dennoch in einer besondern Vorfallenheit betrieget, diese gute Meynung, sage ich, ist für ihn ein Grund der Rechtfertigung. Denn welcher Mensch ist untrüglich, und geschieht es nicht öfters, daß auch der Klügste strauchelt? Aber eine gute Meynung, welche aus der Nachlässigkeit und aus einer groben und verstellten Nachlässigkeit entspringt, weil ihr euch keinen richtigen Begriff von euern Pflichten gemacht, und euch zu dieser Untersuchung niemals bequemen wollen, dieses ist keine gute Meynung mehr, sondern sie ist lasterhaft; und ihr machet euch aller ihrer traurigen Wirkungen schuldig. Ich verweise euch sogar auf die gelindesten Lehrer, um zu erfahren, ob ihr von einer Schadloshaltung befreyet seyd, welche, wenn sie nicht nach dem Verluste, dessen Ursache ihr seyd, und der vielleicht euere Kräfte übersteiget, wenigstens nach euerm gegenwärtigen Vermögen, eingerichtet ist. Ivo hatte sich durch die Wissenschaften, die er erlernet, und durch seine Geschicklichkeit, vor dieser Verbindung sicher gestellet; war er aber weniger von Leidenschaften

be-

befreyet, welche das Gewissen eines Richters verderben, und seine Frömmigkeit zerstören?

Es ist keine Leidenschaft, welche zu ungerechtesten Urtheilen nicht Anlaß geben könnte. Besonders betrachtet man den Geiz und die Habsucht als die Pest der Gerechtigkeit. Ihr Haus, sagte Jeremias, da er von eigennützigen Richtern redete, ihr Haus ist mit List und Betruge erfüllet: Also ist ihr Haus voller List. Jer. 5. 27. Sie bereichern, sie mästen sich: Daher sind sie groß und reich worden; ja sie sind dick und fett worden. V. 28. Und auf was Weise? Indem sie sich des Vertrauens der Parteyen misbrauchen; indem sie ihre Stimmen verkaufen, und diejenigen begünstigen, von welchen sie mehr empfangen; indem sie die Sache des Armen vernachläßigen, weil er nichts hat, womit er ihre Begierlichkeit sättigen könnte: Und helfen im Gerichte dem Armen nicht zum Rechten. Ebend. *. Dieses sind die Ungerechtigkeiten, welche eine niederträchtige und schändliche Begierde zu haben, hervorbringt: sind aber wohl die andern Leidenschaften weniger betrübt?

Zu welchen Treulosigkeiten gewöhnt sich ein durch die Wollust geschwächter Richter? Welche Herrschaft erhält nicht eine Schönheit über seine Berathschlagungen und Stimme, die ihn bezaubert, deren Sklave er ist, die ihn auf alle Seiten, wie sie will, und wie es ihr gefällt, wendet? Der Vor-

* Domus eorum plena dolo. - - Ditati sunt, incrassati, impinguati. - - Judicium pauperum non judicaverunt.

läufer JEsu Christi hat es durch das Todesurtheil erfahren, welches Herodes auf das einzige Wort eines schändliches Weibes gefället. Wie kann sich die ordentliche Gerechtigkeit mit den Ausschweifungen und Unordnungen der Unmäßigkeit; die bescheidene Gerechtigkeit mit der Bitterkeit und Empfindlichkeit der Rache; die ernsthafte Gerechtigkeit mit der Hitze und Heftigkeit des Zorns; die wachbare Gerechtigkeit mit der Liebe der Ruhe und einem faulen Müßiggange vertragen? Wenn auch der Richter keine andere Leidenschaften in seinem Herzen kennte, als eine unglückliche Schwachheit, oder feige Staatskunst, welche ihn bey dem menschlichen Ansehen, bey dem Bitten der Freunde, bey dem Ansuchen der Großen schüchtern und beugsam machte; wenn er nur ein natürliches Mitleiden hätte, das er übel gebrauchet, und bey gewissen Gelegenheiten zur Unzeit anhöret: würde er wohl im Stande seyn, nach dem Ausdrucke Sirachs, durch die Ungerechtigkeit hindurch zu brechen. Ekkl. 7. 6*? würde er der Macht widerstehen? würde er wider Fleisch und Blut aushalten? würde er sich wider ein falsches Mitleiden erhärten? würde er kein Ansehen der Personen haben? und erwecket nicht dieses soviel Klagen und Murren? und macht nicht dieses, daß sich gedrückte Elende so heftig beschweren? So wahr bleibt es, daß keine Leidenschaft ist, vor welcher sich der Richter, der ein frommer Mann seyn will, nicht bewahren müsse, und daß
er

* Virtute irrumpere iniquitatis.

er ohnedieß keine Rechnung auf die Billigkeit seines Gemüths machen kan.

Nach diesem strebte ohne Unterlaß der unvergleichliche Richter, welchen die verlaufnen Jahrhunderte mit so vielen Lobsprüchen überhäufet, und die Kirche der Zahl ihrer Heiligen einverleibet. Niemals vielleicht hatte ein anderer so frühzeitig angefangen, als der heilige Ivo, diese geheimen und heftigen Regungen, welche dem göttlichen Gesetze so entgegengesetzet, und der Vernunft so sehr zuwider sind, zu bestreiten. Niemals vielleicht hatte ein andrer so harte Angriffe, sie zu unterdrücken, gewaget, und so eilfertige und beständige Siege über sie davongetragen. Denn was war sein Leben? ein beständiger Krieg wider seinen Leib, und alle seine Sinnen. Kaum hatte er das vierzehnte Jahr erreichet? so verdammte er sich selbst zu einem strengen Fasten. Was war seine Speise? Brod, Wasser, schlechte und grobe Hülsenfrüchte sind die Nahrung, welche er der Natur reicht, um sie zu erhalten. Und wie oft sah man ihn nicht dabey, in einer gänzlichen Enthaltung, fünf, sechs, sieben Tage ohne einen andern Unterhalt zubringen, als der Gnade von obenherab, und der Betrachtung der göttlichen Wahrheiten, mit denen er sich nährte.

Was ist sein Schlaf, und wo nimmt er die kurze Ruhe, welche eine dringliche Nothwendigkeit erfodert, und die er ihr nicht versagen kann? Kommet, ihr verwöhnten Christen, die ihr euch selbst

so sehr liebet, und in einer langsamen und tiefen Trägheit versenkt seyd; kommt, und beschämet euch: einige Stunden oft auf der harten Erde, oder höchstens auf einer Flechte, ein Stein das Haupt zu unterstützen, seine Kleider zur Decke unerachtet der rauhen Witterung, sehet da, dieß ist alles, womit er seine erschöpften Kräfte erholet. Uebrigens ist ein härrener Sack, ein Bußhemd seine Kleidung, welche er verbirgt, und mit der er sein Fleisch unter jenem Kleide züchtiget, welches er als ein Zeichen der richterlichen Macht, die er ausübet, trägt. Wir bewundern die Strengheiten der alten Einsiedler, ihr Leben bringt uns in Erstaunen, ja sogar in Schrecken; aber was hatten sie wohl peinlichers und schwerers, unter dem Joche dieses einsamen Lebens, das sie ergriffen? Was für größere Abtödtungen und Kasteyungen nahmen sie an? Was thaten sie in ihren entsetzlichen Einödden, das er nicht unter den Verwirrungen der Welt, und dem Geräusche der Gerichtsstube ausübte?

Lasset uns zurückkehren. Ein solcher Richter nun also, als derjenige ist, dessen Heiligkeit wir verehren, und dessen Tugenden ich euch erzähle: ein so uneigennütziger Richter, welcher anstatt zu gedencken, daß er sich neue Vortheile verschaffe, und sich von eines andern Vermögen bereichere, sein eignes sonst sehr großes Erbtheil zu nichts andern aufwendete, als Almosen auszutheilen; als jungen Leuten den Unterhalt zur Erlernung der Wissenschaften, und Uebung ihrer Naturgaben zu

geben;

geben; als ganze Schaaren der Nothdürftigen und Bettler bey sich zu ernähren? als sein Haus in eine Art eines Spitals zu verwandeln, und den Elenden als eine gemeine Freystäte zu öffnen, indem er die Kranken selbst besorget, sich um die Häßlichsten, und vor denen sich die Natur entsetzt, als um die zärtlichsten Gegenständen seiner Liebe beschäfftiget, ihnen die Füße wäscht, sie mit eignen Händen pfleget, zu ihrer Hülfe nichts sparet, und nichts für ihren Trost erwinden läßt: ein sich selbst und der Welt so abgestorbner Richter, welcher keine Absichten noch Ansprüche hat, welcher weder Ehre noch Bequemlichkeit des Lebens suchet, welcher zwischen Hohen und Niedrigen, zwischen Anverwandten und Fremden, zwischen Freunden und Feinden keinen Unterschied macht, welcher alles überhaupt, was Gott nicht ist, verläßt, und bey dieser gänzlichen Verläugnung nur allein auf Gott seine Augen wirft, alles auf Gott beziehet, alles in Gott vereiniget: sagen sie mir, meine Herren, war wohl dieser mit allen diesen Eigenschaften begabte Richter der Mann, welcher sein Gewissen freywillig verletzen, und in Ansehung der Frömmigkeit in Verdacht gerathen konnte? War wohl zu befürchten, daß er sich entweder durch Bitten erweichen, oder durch Schmäucheleyen gewinnen, oder durch Drohungen erschrecken, oder durch Versprechen versuchen lasse? Hatte man ihm wohl jemals vorzuwerfen, daß er die Vortrefflichkeit des Ranges, den Glanz der Würde, den Schimmer des Adels, den

Reichthum des Glückes, den Hang der Neigung, das Band der Anverwandtschaft angesehen? Vorwürfe, welche zu allen Zeiten, und nicht minder heut zu Tage häufig sind! aber auch Vorwürfe, welche sehr oft schlechten Grund haben, und ohne Ursache gemacht werden. Denn mein Gedanke ist nicht, daß man allezeit Parteyen Gehör geben müsse, die sich auf ihre eingebildeten Rechte thörichter Weise stützen, und welche, ohne Ehrerbiethung gegen die Macht, sich erkühnen, diejenigen zu richten, welche sie richten, und zu verdammen, welche sie verdammen.

Dem sey, wie ihm wolle, meine Herren; die Kirche stellet ihnen zu ihrer Erbauung das vollkommenste Bild eines gerechten und unsträflichen Richters, an diesem heiligen Tage, vor Augen. Glücklich, wenn sie ihn niemals aus dem Gesichte verlieren! Er ist ein getreuer Wegweiser, der sie leitet, und dessen Fußstapfen sie folgen können, ohne in Gefahr zu seyn, sich zu verirren. Sie verehren seine Verdienste, folgen sie seinen Beyspielen nach, soviel als es ihr Stand ertragen kann. Folgen sie ihm wenigstens in seiner beständigen Aemsigkeit bey den Verrichtungen seines Amtes, in seiner Befreyung von allem Eigennutze und jeder Leidenschaft: und um ihm nachzufolgen, so hören sie seine Ermahnungen, und graben sie sich selbe tief in ihr Herz. Er trägt ihnen ebendieselben heilsamen Lehren durch meinen Mund vor, welche Josaphat den Richtern des Volcks Gottes gegeben:

Se-

Sehet zu, was ihr thut: betrachtet alle euere Handlungen, und beobachtet, was ihr thut, oder in dem Stande, in dem ihr seyd, und bey den Verrichtungen, die euch obliegen, thun sollet. Denn es ist kein Amt eines Menschen, das euch anvertrauet worden; sondern ihr handelt im Namen Gottes selbst: Denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht, sondern des Herrn. Euere Urtheile müssen also, soviel es die menschliche Schwachheit zulassen kann, allezeit so beschaffen seyn, daß sie können von Gott gebilliget, von Gott bestättiget, und mit dem Siegel Gottes bezeichnet werden. Nun ist Gott die höchste Gerechtigkeit. Bey ihm hat keine Ungerechtigkeit, keine Begierde, kein Vorzug statt. Alle sind gleicherweise seine Geschöpfe, seine Kinder, seine Unterthanen; und seine Vorsehung erstreckt sich ohne Ausnahme auf alle. Er ist über alle Geschenke hinweg, gleichwie er über alle Beleidigungen hinweg ist; er ist billig, unabhänglich, unveränderlich in seinen Schlüssen. Folglich, wenn ihr von diesen Regeln abgehet; wenn ihr aus besonderer Liebe, aus vorgefaßter Meynung, aus Furcht, aus sträflicher Behutsamkeit, aus eigennützigen Absichten urtheilet; so können euere Urtheile den Urtheilen Gottes nicht mehr gleichförmig seyn, und anstatt sie für billig zu erkennen, und gutzuheißen, wird er sie verwerfen, und auf euch selbst zurückfallen lassen: Und alles, was ihr richten werdet, das wird auf euch selbst kommen. 2. B. der Kron. 19. 5. *

* Videte, quid faciatis: non enim hominis exercetis judicium, sed Dei; & quodcunque judicaveritis, in vos redundabit.

Ein erschrecklicher Gedanke, meine Herren, der ihrer Aufmerksamkeit würdig ist. Gott höret mich: was ich immer für ein Urtheil auf dem Richterstuhle, auf dem er mich gesetzet, spreche, oder sprechen werde, dieß wird er mir einstens vorstellen, und mich darüber zur Rechenschaft ziehen. Wenn ich allein zum Throne des Fürsten sollte beruffen werden, um darüber Antwort zu geben; ich würde mich in Acht nehmen, und ein Unglück befürchten, aber wie viel mehr habe ich nicht von Gott zu befürchten? Bey dem allen könnte ich hoffen, den Fürsten zu hintergehen, und seine Untersuchungen fruchtlos zu machen, aber werde ich Gott hintergehen können? Werde ich das Zeugniß meines Gewissens läugnen können? Ein Gedancke, mit dem man sich währendem Laufe und Gange der Rathshändel, wenig beschäfftiget; aber dessen Angedencken einen seltsamen Eindruck in dem Tode macht. Damals zeiget sich dem Verstande, und unter welchen Farben? alles, was uns die Leidenschaften eingegeben, wider die Treue, wider die Liebe, wider die Menschlichkeit zu begehen; damals höret der Sterbende diese erschreckliche Stim̃e ohne Unterlaß in den Ohren seines Herzens erschallen: Und alles, was ihr richten werdet, das wird auf euch selbst kommen.

Ivo fand sich bey diesem unvermeidentlichen Augenblicke ein; aber mit weit andern Gesinnungen. Die beständigen Arbeiten eines strengen und allezeit ohne Unterbrechen, ohne Aufhören thätigen Lebens führten ihn bald seinem Sterbtage zu. Seine

ne geschwächten Kräfte kündigten ihm in einem Alter von fünfzig Jahren den nahen Tod an. Als ein untadelhafter Richter hatte er damals nichts zu ersetzen, weil er mit keinem Unrechte beladen war, das er seinem Nächsten zugefüget. Was sage ich? als ein barmherziger und liebreicher Richter, als ein Vater der Armen, als ein Beschützer der Wittwe und des Waisen hatte er den Trost, sich mit Händen voll guter Werke zu sehen, und mit dem Apostel, ohne sich zu vermessen, sagen zu können: Ich habe meinen Lauf vollendet; ich habe den Glauben bewahret, und meine Zuversicht ist, daß ich die Krone der Gerechtigkeit erwarte: Was übrig ist, da ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit. 2. Tim. 4. 8. *.

Diese Zuversicht unterstützte die ganze Standhaftigkeit seines Muths, wider die Schwachheit seines Leibes, und die Heftigkeit des Uebels, das ihn peinigte. Was ließ er von seinen gottseligen Uebungen nach; oder verdoppelte sich nicht vielmehr sein Eifer, anstatt zu erkalten? Ja was brach er von seinen Strengheiten ab? Welche Klage ließ er sich bey einer gänzlichen Absehrung der Natur und den lebhaftesten Schmerzen entfahren? Welche Linderung verlangte er, oder nahm er an? Willigte er wohl ein, auf ein bequemers Lager gebracht zu werden; und glaubte er nicht bey dem Anblicke seines auf dem Kreuze sterbenden Heilands, daß er noch zu wohl gehalten würde, wenn er auf dem Stro-

* In reliquo reposita est mihi corona justitiæ.

he oder auf der Asche stürbe? Mit welchen himmlischen Süßigkeiten ward indessen seine Seele überschwemmet? mit welchen Seufzern, mit welcher heiligen Hitze erhob er sich nicht zu Gott, und vereinigte sich mit ihm? Kein Augenblick verminderte seine Andacht; und was uns die Geschichte von einem großen Bischofe unsers Frankreichs, dem berühmten heiligen Martinus, erzählet, da er im Begriffe war vor Gott zu erscheinen; eben dieses berichtet sie uns auch in gleichen Umständen des heiligen Richters, dessen Lobrede ich schließe: daß er nämlich seinen unüberwindlichen Geist vom Gebethe nicht abgewendet *.

So starb, meine Herren, dieser Richter, welcher, wie sie, mit den Sorgen des obrigkeitlichen Amtes beschäfftiget war. Er starb in selben als ein heiliger, weil er als ein Heiliger gelebet. Möchten sie in selbem, wie er, leben, damit sie, wie er, sterben. Seine Geschäffte, welche von sich selbst verwirren, und zerstreuen, waren ihm kein Hinderniß zur Heiligkeit. Er betrachtete dabey das Wohlgefallen und den Willen Gottes, der ihm zu diesem Amte bestimmte. Er schloß die Augen vor allem übrigen, und sah auf alle die Vorrechte, auf Ansehen, Macht, Hoheit, Vorzug nicht, von welchen sich der Hochmuth eitel aufblehen läßt. Er bedachte nichts anders, als die Bürde, die Arbeit, die Gelegenheiten das reinste und vollkommneste Christenthum auszuüben: und durch welche Mittel?

* Invictum ab oratione spiritum non relaxabat.

tel? durch eine unveränderliche Geduld; durch einen beschwerlichen Fleiß, durch eine mühsame Wachbarkeit, durch eine gänzliche Verläugnung seiner selbst, durch eine allgemeine Liebe ohne Vorbehalt: heroischs Tugenden, Tugenden, welche die höchste Vollkommenheit des Evangeliums in sich begreifen, und den Charakter eines christlichen und vollkommenen Richters ausmachen? Welche Geduld die Parteyen anzuhören, ihre Ungestümme, ja manchmal ihren Unwillen, und ihre Grobheiten zu ertragen? Welche Aemsigkeit und Knechtschaft, sich zu allen Stunden und Zeiten, zu den längsten und eckelhaftesten Verhören bereit zu halten? Welche Wachbarkeit, sich vor dem Betruge zu hüten, verwirrte Schriften zu durchgehen, und gewisse und zweifelhafte Rechte zu untersuchen? Welche Stärke, den natürlichsten Neigungen, den genausten Verbindungen, den mächtigsten Ansuchungen für die Sache des Gerechten zu widerstehen? Welche Verläugnung seiner selbst und welches Opfer, sich den Vorwürfen, den Feindschaften, dem Hasse derjenigen auszusetzen, welchen man nicht beystehen wollen, weil man geglaubt, daß man ihnen nicht beystehen müsse? Welche Liebe, auch den niedrigsten Ständen gemein zu werden, keinen zu verstoßen, alle mit einer gleichen Eröffnung des Herzens anzunehmen? Und dieses alles in Absicht auf die Religion. Sehen sie, meine Herren, wodurch sich ihr herrlicher Beschützer geheiliget. Er ist ein bewunderungswürdiges Beyspiel geworden; aber ist

er

er unnachahmbar? Ist er es für sie, und ist er es in ihrer ehrwürdigen Gesellschaft für jene erlauchten Magistratspersonen gewesen, derer Angedenken sich bis auf unsre Zeiten verewiget, und bis auf die spätesten Nachkommen verewigen wird?

Nein, meine Herren; es kömmt nur auf sie an, sich bey einem gleichen Berufe durch ebendieselben Tugenden, und mit ebendemselben Beystande zu heiligen. Es sind in ihrem Stande Zerstreuungen, es sind Unruhen; aber man heiliget alles, durch eine aufrechte Meynung, und eine Absicht auf Gott. Es sind Versuchungen, heftige und öftere Versuchungen, um so vielmehr gefährliche Versuchungen, als sie oft fein und hinterlistig sind; aber man widerstehet allen, und treibt die hitzigsten Anfälle mit ener göttlichen Rüstung ab, von welcher in dem Buche der Weisheit geredet wird. Sein Eifer wird alle Waffen anlegen: *Sein Eifer wird die Waffen ergreifen*; er wird die Gerechtigkeit als einen Küraß nehmen: *Er wird Gerechtigkeit zum Küraß anlegen*; er wird die Aufrichtigkeit und Reinigkeit seines Urtheils zu seinem Helme machen: *Und aufrichtig Gerichte zum Helme aufsetzen*; endlich wird er sich mit einem undurchdringlichen Schilde, welcher die Billigkeit ist, bedecken: *Er wird die Billigkeit zum unüberwindlichen Schilde nehmen.* B. Weish. 5. 18. 19. *. Edle und verblümte Ausdrücke! sie zeigen uns Kriege, Kämpfe,

* Accipiet armaturam zelus ejus; induet pro thorace justitiam, & accipiet pro galea judicium certum. Sumet scutum inexpugnabile æquitatem.

pfe, Siege an; allein diese Kämpfe kosten Mühe; diese Siege erhält man, welche das Verdienst, und welches Verdienst! vor Gott ausmachen.

Uebrigens, christliche Zuhörer, um diesen zweyten Theil, wie den ersten, mit einem Unterrichte, welcher euch betrifft, und aus dem ihr Nutzen schöpfen könnet, zu beschließen: so lasset ebendieselbe Gerechtigkeit, welche ihr verlanget, daß man sie euch ertheile, auch den Richtern, die Gott euch bestellet, wiederfahren. Ihr wollet nicht, daß die Richter wider euch eingenommen werden, fasset auch ihr keine widrige Meynung von ihnen: denn ich habe es schon gesagt, und wiederhole es nochmals, wir sehen hierinnen eine ungezäumte Kühnheit, welche man nicht genug verdammen kann. Was immer für Leute in einem Rechtshandel unterliegen, und ihnen ihre Foderungen abgesprochen werden; so rechnet man es nicht dem Grunde der Sache, die sie aufgenommen, sondern den Richtern an, welche die Schiedsmänner derselben gewesen: man will niemals gestehen, daß man sich betrogen, und in seinen Ansprüchen übel gegründet habe; sondern man lästert tugendhafte Obrigkeiten ohne Bedenken und Achtsamkeit, und man macht sie des ganzen Schadens schuldig, den man vorgiebt, empfangen zu haben. Man läßt sich darüber öffentlich heraus, und man beschuldiget sie entweder eines geringen Verstands, oder der Nachläßigkeit, oder der Partheylichkeit und des Betruges: das ist, man malet sie, so weise und billig sie auch sind, als so viele Uebertreter ab. Sie

verach=

verachten zwar insgemein dergleichen Lästerungen, und verzeihen sie erhitzten und beleidigten Geistern ohne Mühe. Allein verzeihet sie auch Gott; und läßt sich jenes, was er von den Dienern des Altars gesaget, nicht auch auf die Diener der Gerechtigkeit anwenden: Rühret meine Gesalbte nicht an. 1. B. der Kron. 16. 22. * ? Wie viel freventliche Verdachte, wie viel falsche Muthmaßungen, wie viel schimpfliche Gespräche und Reden, wie viel Heftigkeiten des Zorns wider ehrwürdige Männer, welche Gott und dem Fürsten allein über ihre Urtheilssprüche Antwort geben müssen! Gott wird sie richten, und wird auch uns richten. Möchte er uns in seiner Barmherzigkeit richten, und alle in jenes Reich aufnehmen, wo man eines ewigen Friedens genießt, welchen ich auch wünsche,

u. s. w.

* Nolite tangere Christos meos.

Lob-

Lobrede auf den heiligen Petrus.

Hebr. 4. 15.

Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könne mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist in allen Dingen *.

Dieses sind die Worte, welche der heilige Paulus von dem ersten Bischofe, von dem ewigen Hohenpiester, von Jesu Christo gesprochen; und kann ich sie nicht, in einem billigen Verhältnisse, jenem Apostel zueignen, welchen Jesus Christus selbst zu seinem Statthalter gewählet, und zum sichtbaren Haupte seiner Kirche gesetzet? Der heilige Petrus hat viele Prüfungen ausgehalten: und hierdurch können wir sagen, daß er eine gewisse Aehnlichkeit mit seinem anbethenswürdigen Lehrmeister erlanget. Unterdessen ist doch dieser wesentliche Unterschied zwischen beyden, daß, wenn der Heiland der Menschen alle unsre Mühseligkeiten ertragen, er von der Sünde frey geblieben: Sondern der versucht ist in allen Dingen, doch ohne Sünde; Da hingegen Petrus einen unglücklichen Fall gethan, und als Apostel ein Sünder geworden. Was

* Non habemus Pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris, tentatum autem per omnia.

Was sage ich, christliche Zuhörer? Scheint es nicht seltsam zu lassen, daß, da ich das Lob des herrlichen Beschützers, welchen ihr heute besonders verehret, vorzutragen habe, ich anfange, euch das Angedenken seiner Sünde zu erneuern? Allein indem dieses jene Sünde ist, aus welcher Gott sowohl seine Ehre als den Nutzen der Welt ziehen wollen; so kann ich den Absichten des Himmels nicht näher kommen, als wenn ich euch unterrichte, was für Vortheile euch aus selber zufließen, und wie ihr es zu euerm Besten anwenden sollet. Denn warum hat Gott diese Sünde zugelassen, fragt der heilige Augustin? Damit Petrus, der bestimmet war, die Heerde Jesu Christi anzuführen, mit den Sündern liebreicher verfahre, und da er ein Zeuge seiner eignen Schwäche gewesen, sich gegen ihre Schwachheiten mitleidiger bezeige. Wenn Gott, fährt dieser heilige Lehrer fort, der Regierung seiner Kirche einen Engel vorgesetzet hätte, so wäre zu befürchten gewesen, daß nicht dieser von der Sünde entfernte Geist eine allzu große Strenge gebrauche; allein ein gebrechlicher und dem Falle unterworfener Mensch ist denjenigen, welche fallen, günstiger und geneigter, ihnen Gnade wiederfahren zu lassen, ohne ihnen dabey zu schmäucheln, oder ihre Ausschweifungen gutzuheißen. Dieses ist auch der Gedanke des heiligen Bernhards, da er eine Betrachtung über die Wahl des Petrus und Paulus anstellet, das ist, eines Abtrinnigen in der Person des Petrus und eines Verfolgers in der Per-

son des Paulus, um sie zu den stärksten Säulen der Religion zu machen; und daraus schließt, daß diese Wahl wichtig gewesen, weil in Ansehung der menschlichen Vollkommenheit, die Menschen sanfter und mächtiger, aber zugleich auch gründlich weiser Hirten nöthig halten *. Das Wunder der Vorsehung ist also jene wunderbare Vermischung der aufgeklärtsten Weisheit, der ehrwürdigsten Macht und einer ganz barmherzigen Sanftmuth, welche wir in dem heiligen Petrus besonders bewundern; dergestalt, daß wir mit Fuge aufruffen können: *Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könne mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist in allen Dingen.*

Sehet, was die Betrachtung seiner Sünde in dem Fürsten der Apostel hervorgebracht hat; sehen wir, was sie in uns hervorbringen muß: und hierauf beziehe ich diese ganze Rede, deren Entwurf ich in zweyen Worten mache. Es giebt Gerechte, und es giebt Sünder: Gerechte, welche gar zu leicht auf sich selbst vertrauen; und Sünder, welche zu geschwinde an ihrer Rückkehr zu Gott und an ihrem Heile verzweifeln: Gerechte, welche sich nicht genug fürchten; und Sünder, welche nicht genug hoffen. Um nun der Vermessenheit der einen zu steuren, und die Hoffnung der andern zu erheben, so werde ich ihnen auf einmal einen Gerechten und einen Sünder in ebendemselben Beyspiele zeigen, einen Ge-

 rech-

* Tales decebat humani generis Pastores constitui, qui & dulces essent & potentes & nihilominus sapientes.

rechten, welcher, der Heiligkeit seines Standes ungeachtet, JEsu Christo absaget, und einer lasterhaften Verläugnung sträflich wird; dieses ist der erste Theil: einen Sünder, welcher, ungeachtet der Schande und Größe seines Lasters, sich mit Gott aussöhnet, und in der Kirche JEsu Christi zur höchsten Würde erhoben wird; dieses wird der zweyte Theil seyn. Unterrichtet euch, Gerechte und Sünder, nachdem wir Mariam werden gegrüsset haben.

Erster Theil.

WAren Jemals glücklichere Eigenschaften, als jene gewesen, in welchen sich der heilige Petrus befand, um JEsu Christo unveränderlich anzuhangen; und was konnte man nicht von seiner Treue erwarten? Ich rede nicht von den natürlichen Eigenschaften der Geburt, des Verstandes, der Gemüthsbeschaffenheit. Nach der Geburt war er ein Fischer; nach dem Verstande einfältig und ungelehrt; nach der Gemüthsbeschaffenheit rauh und grob, wie uns der heilige Chrysostomus und Augustinus berichten. Allein ich rede von übernatürlichen Eigenschaften; ich will sagen, von jenen vortrefflichen Tugenden, welche er in den Gelegenheiten sehen ließ, und von denen er so häufige und merkliche Beweise ablegte.

Welcher Glaube, da der Heiland der Welt seine Apostel fragte, was sie von ihm gedächten? Petrus erklärte sich der erste und gab ihm dieses herrliche

liche Zeugniß: Du bist der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes. Welches Vertrauen, da er, auf den ersten Befehl JEsu Christi, auf dem Wasser vielmehr durch heftige Triebe seines Herzens als durch die Bewegung seiner Füße gieng, wie der heilige Ambrosius sagt*? Er befürchtete keine Gefahr des Schiffbruchs, er betrachtete die Schwäche und Treulosigkeit dieses Elementes nicht; er vergaß alles übrige bey dem Anblicke seines Lehrmeisters, und trug keine Aufmerksamkeit auf jenes, was er wagte, um zu ihm zu gelangen **.

Welche Ergebenheit gegen die geheiligte Person JEsu Christi, da dieser göttliche Erlöser seine Jünger befragte, ob sie ihn auch verlassen wollten, wie die Kaphernaiten, welche sich an dem Geheimnisse seines Leibes und Bluts ärgerten: Ach, Herr, dich verlassen, rief Petrus! Wo werden wir hingehen? Zu wem werden wir unsre Zuflucht nehmen? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Welches Uebermaaß der Liebe, da er JEsum Christum in dem Glanze und der Herrlichkeit auf dem Thabor erblickte, und ganz erstaunt und außer sich selbst gesetzet aufrief: Herr, wie gut ist uns hier; und warum bleiben wir nicht bey dir und mit dir? Welche Demuth, da er, bey dem Wunder des Fischzuges, voll Erstaunens über die ungeheuere Menge der Fische, welche die Netze erfüllten, sich der Freude, welche der geschwindeste Eindruck ist, den ein

* Magis dilectione quam pedibus.

** Dum Christum respicit, non respicit elementum.

licher Fortgang in dem Herzen macht, nicht überließ, sondern allein gedachte, sich vor Jesu Christo niederzuwerfen, und sich in seiner Gegenwart tief zu erniedrigen? Wer bin ich, o Herr! und wodurch habe ich verdienet, daß du solche Wunder mit mir wirkest? Ach, entferne dich: ich bin nur ein Sünder. Welche heilige Beschämung und Verachtung seiner selbst, da ihm Jesus Christus seine Füße bey dem letzten Abendmahle waschen wollte? Soltest du mir die Füße waschen. Joh. 13. 6. Du, Herr, wilst mir die Füße waschen! Du mir! Du! Herr der ganzen Welt, mir verächtlichem Geschöpfe, mir nichtigem Staube? Du mir! Nein, dieses wird nicht geschehen, und ich werde es niemalen vertragen: Du sollst mir die Füße nicht waschen in Ewigkeit. V. 8. Allein welcher Gehorsam zugleich gegen das Geboth Jesu Christi! Du willst es, du drohest mir, ohne dieß keinen Theil an dir zu haben: ach, geliebtester Meister! nicht allein die Füße, sondern auch die Hände, sondern auch das Haupt: Nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. V. 9. *.

Endlich welche Inbrunst, welche Entschlüssung, da er sich, bey der einzigen Vorsage des Todes Jesu Christi, Augenblicks voll Eifers aufhob, und entschlossen war, alles zu dessen Vertheidigung zu unternehmen: Der Himmel verhüte es, Herr! dieß wird

* Domine, tu mihi lavas pedes! - - Non lavabis mihi pedes in æternum - - Non tantum pedes, sed & manus & caput.

wird nicht seyn: Herr solches sey weit von dir; das soll dir nicht wiederfahren. Matth. 16. 22. *. Da er von Jesu Christo sagen hörte, daß er im Begriffe wäre, sie zu verlassen, und von hinnen zu gehen; er sich ihm näherte, um zu wissen, wohin er gienge, und sich anzutragen, ihn zu begleiten: Warum sagest du mir, Herr, daß ich dir nicht folgen könne? Wohin du immer gehen magst, so werde ich bey dir seyn, und mein Leben für dich aufopfern: Ich will meine Seele für dich setzen. Joh. 13. 37. **. Da er ihm in der That in den Garten nachfolgte, und ohne sich vor einem Haufen der Soldaten, welche Jesum Christum umzingelten, zu entsetzen, nach dem Schwerte griff, und sich zum Streite rüstete: Herr, werden wir schlagen? Herr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Luk. 23. 49. ***

Schöne Gesinnungen, geliebteste Zuhörer! lebhafte und großmüthige Betheurungen! große Tugenden! Was für Vordeutungen für die Zukunft, und was für Versicherungen! Kann man gewissere verlangen? Petrus wird von dem himmlischen Vater aufgeklärt, und erkennet, durch einen vom Fleisch und Blute entfernten Blick, Jesum Christum für den Messias. Petrus, welcher von der Ehre Jesu Christi auf dem Berge Zeuge ist, hat sich den erhabensten Begriff von der unendlichen Größe dieses Gottmenschen gemacht, und wollte ihn allezeit gegen-

* Absit a te, Domine, non erit tibi hoc.

** Animam meam pro te ponam.

*** Domine, si percutimus in gladio?

gegenwärtig haben. Petrus, der eifrigste Gefährte Jesu Christi, und unter der Zahl der geheimsten Vertrauten, welche die wunderbaren Handlungen dieses Heilandes zu sehen gewürdiget wurden, ist mit ihm durch die festesten Bande verknüpfet. Allein dessen allen ungeachtet, saget ihm der Sohn Gottes seinen zukünftigen und nahen Fall vor. Nachdem er den Aposteln überhaupt gesaget, daß sie sich seinerwegen ängstigen, und zerstreuen würden, so wendet er sich besonders an den Petrus, und deutet ihm an, daß er ihn diese Nacht, welche heranrückt, dreymal verläugnen werde: **Du wirst mich in dieser Nacht dreymal verläugnen.** Matth. 26. 34. *. Er redet hiervon nicht, als von einer zweifelhaften Sache; sondern er betheuret es durch eine Art des Schwures: **Wahrlich, sage ich dir.** Welcher Donnerstreich! und was mußte ein so gutes und gerechtes Herz, als das Herz des heiligen Apostels war, in diesem Augenblicke nicht empfinden? Er entsetzet sich, er ist bestürzt, er wird niedergeschlagen. Er begreift in seinem Erstaunen nicht, was er hört; er kann sich hiervon nicht überreden. Ja, sein ganzer Muth verdoppelt sich vielmehr, und er drückt sich in den stärksten und lebhaftesten Reden aus. Ich, Herr, ich! Es mögen alle andere die Flucht nehmen; sie mögen davon weichen: was mich betrifft, ich werde dir allezeit getreu seyn: **Wenn sie sich schon alle an dir ärgern würden, so will ich mich doch nimmer ärgern**

gern

* Amen dico tibi, ter me negabis.

gern. Matth. 26. 33. Ja, Herr, wie es auch immer gehe, was es mich auch immer koste, und wenn ich auch allein wäre, so solle nichts meine Standhaftigkeit erschüttern: wenn es nöthig ist für dich zu sterben, so werde ich sterben: Wenn ich schon mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen. V. 35 *.

Du sagest es, Petrus, du denkest es, weil du deine Augen allein auf den gegenwärtigen Zustand, in dem du dich befindst, wendest. Deine Liebe wird einigermaaßen eigensinnig, und sträubet sich wider die Worte deines Meisters. Allein wirst du allezeit seyn, was du gegenwärtig bist? Wirst du morgen wollen, was du heut willst? Wirst du es in wenig Stunden wollen? Und ist wohl etwas mehr veränderlich, als der Willen des Menschen? Wir sehen diese Veränderung nicht; aber das Aug Gottes entdecket es in der Zukunft. Er sieht daselbst unsern Unglauben sogar in unserm Glauben, unsre Schwachheit sogar in unsrer Stärke, unsre Laster sogar in unsern Tugenden. Wer aus euch, meine Brüder, wenn er das ganze Betragen des Apostels, und alle Gnaden, mit welchen er beschenket worden, durchgehet; besonders wer aus euch, wenn er diese neue und so feyerliche Versicherung, welche er Jesu Christo gegeben, untersuchet, sollte nicht eine Unerschrockenheit, eine Standhaftigkeit erkennen, welche den heftigsten Anfällen gewachsen, und

* Et si omnes scandalizati fuerint, ego nunquam scandalizabor - - - Etsi oportuerit me mori, non te negabo.

der göttlichen Belohnungen würdig ist? Nichts destoweniger bemerken die heiligen Väter in ebendieser Versicherung, so scheinbar sie auch ist, drey Ursachen, welche den Fall des Petrus veranlasset; und ich bitte euch selbe mit ihnen zu bemerken. Es sind diese: Unwissenheit seiner eigenen Schwäche, welche ihm ein Vertrauen auf sich selbst beybrachte; Verachtung der übrigen Jünger, denen er sich vorzog, und über welche er sich hinaussetzte; Vermessenheit sich in die Gelegenheit einlassen, und in die Gefahr wagen zu wollen. Alles dieses ist gründlich: lasset es uns entwickeln.

Unwissenheit seiner eigenen Schwäche. Er glaubt sich zu kennen, sagt der heilige Chrysostomus, und er kennet sich nicht. Er urtheilet von sich selbst aus dem Vergangenen; und weil er zu gewissen Zeiten für Jesum Christum Eifer bezeiget, so bildet er sich ein, vor allem sicher zu stehen, und kann nicht glauben, daß er bey einer Gelegenheit jemals fähig seyn solle, andere Gesinnungen anzunehmen. Allein der Blinde! er weis in allen diesem, was er geredet und gethan, nicht zu unterscheiden, was er von Gott habe, und was von ihm selbst herkomme. Er schreibet sich die Gaben und Gnaden des Himmels als bloß eigne Verdienste zu. Es scheint, fährt der heilige Chrysostomus fort, daß er Jesu Christo selbst gleichsam vorrücke, und sage: Wie? ich würde dich verlassen? Ich, der ich mich auf den ersten Antrieb gewaget, auf dem Meere zu gehen, um zu dir zu laufen? Ich, der ich mich erbothen,

then, den Thabor niemal zu verlassen, und dort mit dir ewig zu verbleiben, um deine Herrlichkeit nach Gnüge zu betrachten, und deine Gegenwart niemals zu verlieren? Ich, der ich, ohne mich bey den eiteln Meynungen der Menschen aufzuhalten, derer einige dich für den Elias, andere für Johannes den Täufer, andere für einen Propheten ansahen, alsogleich deine Gottheit bekennet, und ein öffentliches Zeugniß davon abgeleget habe? Kann wohl meine Beständigkeit bey diesem allen ein Mistrauen erwecken, und ist etwas, dem ich nicht im Stande wäre zu widerstehen?

Auf diese Weise erkläret sich ebendieser Vater noch ferner, stützet, und gründet sich Petrus, aus einem falschen Vertrauen eben auf jenes, was ihn zittern machen sollte. Denn, wenn es wahr ist, daß er auf den Wellen gegangen, so ist es nicht minder wahr, daß er bey den ersten Windsbrause, bey dem ersten Anfalle des Ungewitters, aus Furcht zu Grunde zu gehen, erschrocken, daß er um Hülfe geruffen; und daß er verdiente von Christo, da er ihm die Hand reichte, ein Mensch eines geringen Glaubens genant zu werden: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Matth. 14. 31 *. Wenn es wahr ist, daß er drey Hütten auf dem Thabor errichten wollen; und daß er verlanget mit Jesu Christo daselbst zu verbleiben, so ist es nicht minder wahr, daß dieses eine nicht allein eigennützige, sondern unordentliche Begierde gewe-

* Modicæ fidei quare dubitasti?

sen, weil er sich mit einer müßigen Betrachtung der geheiligten Person des Sohns Gottes beschäfftigen, und die Süßigkeit der Seligkeit vor der Zeit schmecken wollen, da er vielmehr zu der Arbeit und den Verfolgungen bestimmt gewesen: dergestalt, daß er, nach dem Berichte des Evangelisten, damals nicht wußte, was er sagte: Und er wußte nicht, was er redet. Luk. 9. 34. *. Wenn es wahr ist, daß er in den Schooß Gottes gedrungen, und von der ewigen Geburt des Worts unterrichtet worden; so ist es nicht minder wahr, daß dieses eine Gnade, welche er dem Vater der Lichter schuldig ist, und eine besondere Offenbarung ist, die er empfangen: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Matth. 16. 17 **. Dieses ist, schließt der heilige Chrysostomus, dessen er sich erinnern sollte; dieses ist, wodurch er seine Kräfte messen, und sich zu demüthigen lernen sollte. Allein Unvollkommenheiten unterworfen seyn, und sie nicht bemerken; schwach seyn, und sich in die Zahl der Starken setzen; sich an große Dinge wagen, ohne jenen Geist der Furcht zu besitzen, welcher den ganzen Stolz des Herzens niederschlägt, und selbes in einem heilsamen Mistrauen erhält: dieses straffet Gott durch eine Verlassung, deren Folgen nur gar zu betrübt und gemein sind.

Ver-

* Nesciens, quid diceret.

** Caro & sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus, qui in cœlis est.

Verachtung der andern Jünger, denen er sich vorzog, und über welche er sich hinaussetzte. Er nimmt keinen aus: Wenn sich schon alle an dir ärgern würden; wenn es geschehen sollte, daß dich alle nicht erkennten, und sich an dir ärgerten; so werde ich doch allezeit in Ansehung deiner ebenderselbe seyn; und du wirst mich allezeit bereitet finden, dir beyzustehen: So will ich mich doch nimmer ärgern. Matth. 26. Gleichsam als sagte er: Alle andre können furchtsam und feig seyn; allein ich nicht: Wenn sich gleich alle ⸗⸗ so will ich mich doch nimmer ärgern. Alle können deiner vergessen, um nur an sich selbst zu gedenken, und sich in Sicherheit zu stellen; allein ich nicht: Wenn sich gleich alle ⸗⸗ so will ich mich doch nimmer ärgern. Alle können in der Liebe zu dir erkalten, und leichtsinnig, unbeständig, gleichgültig, undankbar werden; allein ich nicht: Wenn sich gleich alle ⸗⸗ so will ich mich doch nimmer ärgern: denn; dieß ist der eigentliche Verstand dieser verhaßten Vergleichung. Sind aber wohl dieses die Grundsätze Jesu Christi? Hat Petrus dieses erlernet, als dieser göttliche Lehrmeister seine Apostel unterrichtete, und ihnen die Regeln der evangelischen Demuth sowohl durch Werke als Worte entwarf: Lernet von mir, daß ich von Herzen demüthig bin, und lernet daher, es selbst zu seyn: jeder aus euch, welcher der größte ist, achte sich für den kleinsten; und wer der erste ist, schätze sich für den letzten. Da sich also Petrus erhöhet, anstatt sich zu ernie-

drigen, und indem Gott ein Vergnügen trägt, jene zu demüthigen, die sich erheben; so ist es sich nicht zu verwundern, daß Gott seine Hand von ihm abgezogen; und er gewisser Hülfsmittel beraubet worden. Ich sage nicht, daß er von allem Beystande entblößet gewesen; Gott verhüte es! Ich sage nicht, daß uns Gott ein Beyspiel eines Gerechten, dem die Gnade gemangelt, in seiner Person geben wollen: dieses ist ein verworfner und verdammter Irrthum; sondern es giebt eine sonderbare Beschützung, welche Gott den eiteln Seelen versaget, und ihren Hochmuth zu beschämen und sie zu strafen.

Vermessenheit sich in die Gelegenheit einzulassen, und in die Gefahr zu wagen. Nicht anfangs gleich, bey der Annäherung der Soldaten, welche Jesum Christum fiengen, verwirret werden, ihm obwohl vom weiten nachgefolget seyn, und ihn nicht aus dem Gesichte verlohren haben, war eine lobwürdige Herzhaftigkeit. Allein nachdem der Sohn Gottes ihn so ausdrücklich vermahnet, auf seiner Hut zu seyn, weil der Satan suchte, ihn und alle Jünger in seine Fallstricke zu ziehen, und zu überraschen: Simon, Simon, sieh, der Satan hat euer begehret, daß er euch wannen möchte. Luk. 22. 31. *: nach dem eben dieser Heiland ihn mit einem zu dreymalen wiederholten Falle bedrohet; so sollte er Behutsamkeit brauchen, und über sich selbst wachen. Er sollte seine Maaßregeln nehmen, und

* Simon, Simon, expetivit vos Satanas, ut cribraret.

und nicht zu weit gehen. Er sollte nicht so eilends in den Saal des Kaiphas treten; er sollte sich nicht unter die Juden mengen, mit ihnen reden, und sich unterhalten. Wenigstens sollte er den Ort verlassen, und sich von ihnen absondern, nachdem er das erstemal seine Schwäche bey der Stimme jenes Weibes erfahren, welche ihn kannte, und angriff. Allein er machet sich nichts zu Nutze, und er beharret darauf, in ebenderselben Gesellschaft zu verbleiben. Nun ist aber dieses ein Ausspruch des heiligen Geistes, daß jener, der die Gefahr liebt, in selber zu Grunde gehen werde: **Wer die Gefahr lieb hat, der wird darinn umkommen.** Ekkl. 3. 27. *.

Ein Ausspruch, welcher hier, leider! unglückselig und sehr merklich bestättiget worden! Denn sehet, meine Christen, wir sind an der erschrecklichen Stunde, in welcher Petrus der den Streite ausgesetzet war, ohne Widerstand unterlieget, und die Waffen schändlich strecket. Was sollte ich thun, und sollte ich das Angedenken einer Begebenheit erneuern, welche der tiefsten Finsternisse und einer ewigen Vergessenheit würdig ist? Allein es ist anderseits gut, selbe vor Augen zu stellen keinen Umstand auszulassen, und in seiner ganzen Abscheulichkeit abzubilden, damit wir eine um so viel mehr rührendere Lehre aus selber schöpfen, als das Beyspiel größer ist. Wenn der Abfall des Petrus doch nicht so übereilet gewesen wäre, wenn er sich einige

* Qui amat periculum, in illo peribit.

ge Zeit gehalten hätte; wenn er etwas zum Besten seines Meisters gesaget hätte, oder wenn er, ohne sich zu erklären, im Stillschweigen verharret wäre, und den Tadel eines gemeinen Weibes nicht beantwortet hätte! Allein den Augenblick, als sie mit ihm spricht; sehet da, so erbleicht er; so wanket er; so verräth er seine Treue; so saget er aller Verbindung mit Jesu Christo ab: Ich kenne den Menschen nicht. Matth. 26. 72. Furchtsamer, kleinmüthiger Jünger, du kennest ihn nicht? Aber wie lange ist er dir unbekannt? Kanntest du ihn nicht in seinen evangelischen Arbeiten, wo du ihn begleitetest? Kanntest du ihn nicht auf dem Thabor, wo du ein Zuschauer und Bewunderer seiner Hoheit warst? Kanntest du ihn nicht bey dem Abendmahle, wo du mit ihm wandeltest, und assest? Du kanntest ihn, da die Gefahr entfernet war; itzt, da er in der Macht seiner Feinde ist, da du ebendasselbe Schicksal mit ihm theilen könntest, itzt kennst du ihn nicht mehr! Wo ist deine Entschlüssung? wo ist deine Liebe? wo ist deine Religion? Dieses sind geheime Gewissensbisse eines Herzens, welches unerachtet des Muths, den es äußerlich zu bezeigen suchet, sich selbst innerlich verdammet, und den ganzen Abscheu des Lasters, so es begehet, empfindet.

Indessen geht Petrus stuffenweise fort. Ein Schrit führt ihn zu dem andern, und aus einem Abgrunde verfällt er in den andern Abgrund. Er begnügte sich anfangs zusagen, daß er Jesum Christum nicht kennte; allein da man nun in ihn hefti-

ger dringet, so betheurt er es mit einem Eide, und wird meineidig: Und er läugnets abermal, auch mit einem Eide. Ebend. Dieses ist noch nicht alles; sondern weil man ihm immer stärker anlieget, und ganz vom neuen fraget, so geräth er auf erschreckliche Verschwörungen und Flüche: Da fieng er an sich zu verfluchen, und zu schwören, daß er den Menschen nicht kennet. V 74*. Giebt es wohl eine förmlichere Absagung; und kann wohl etwas der Schande und dem Aergernisse derselben gleichkommen?

Höret mich, ihr Gerechte! denn ich wende mich gegenwärtig nicht zu den Sündern, sondern zu euch: ich will sagen, zu euch, die ihr auf den Wegen der christlichen Gerechtigkeit einhertretet, und auf selben fortzuschreiten trachtet; zu euch, die ihr euch, in einem von der Welt abgesonderten Leben, mit gottseligen Handlungen abgebet, und das Evangelium nach euern verschiedenen Verbindungen und euerm Stande ausübet; zu euch, welche ihr seit langer Zeit in dem Dienste Gottes befestiget seyd, und über alle Anfälle und Versuchungen des Feindes hinweg zu seyn scheinet; zu euch, die Gott als seine Heerde liebet, welche er mit seinen reichsten Gnaden überhäufet, welche er zu den vortrefflichsten Tugenden bildet, welche er mit seinem reinsten Lichte erleuchtet, die er mit der innigsten Vertrau-

* Non novi hominem -- Et iterum negavit cum juramento --- Ille autem cœpit anathematizare, & jurare, quia nescio hominem istum.

traulichkeit begnadiget: aber auch zu euch, welche ihr euch manchmal, durch ein eitels und feines Wohlgefallen, wie der hofärtige Engel, von dem Glanze, der euch umgiebt, verblenden laßt; zu euch, die ihr manchmal und fast ohne daß ihr es wollet, euere Augen auf euch selbst gewissermaassen heftet, und euch, wie der Pharisäer, mit dem Gedanken von euern heiligen Uebungen, euerm Fasten, euerm Almosen, allen euern guten Werken beschäfftiget; zu euch, die ihr euch, bey dem Anblicke eurer erworbenen Verdienste, und derjenigen, die ihr noch zu erwerben suchet, ich weis nicht was für einen Vorzug vor dem gemeinen Haufen der Gläubigen beyleget, und euch über eine Hoheit, so euch schmäuchelt, brüstet; zu euch allen, christliche Zuhörer, die ihr wegen der Richtigkeit euerer Vernunft, wegen der Güte eurer Naturbeschaffenheit, wegen der Billigkeit eurer Gesinnungen, wegen der Unschuld eurer Sitten, wegen der Aufmerksamkeit und Treue gegen eure Pflichten, wegen der Beständigkeit euers Glaubens, wegen der Aufrichtigkeit euers Eifers gegen Gott, euer Vertrauen auf euch selbst setzet, und euch nicht zwar eines Falles, sondern jener schweren Fälle und jener Laster, an denen das Heil hänget, unfähig glaubet. Ich behaupte aber, daß, zu welcher Stuffe der Vollkommenheit ihr auch immer gelanget seyd, und wenn auch ihr oder jemand andrer in den dritten Himmel wäre entzücket worden, es dennoch weder eine Klippe, an welcher ihr nicht scheitern könnet,

noch

noch eine Leidenschaft und Gelegenheit gebe, welche euch nicht fortreißen könne.

Erschreckliche Wahrheit für jeden, der sie recht begriffen hat; allein nicht minder unläugbare Wahrheit! Der heilige Apostel, dessen Fest wir begehen, ist deren überzeugendster Beweisthum. Hanget ihr Gott mehr an, als er Jesu Christo angehangen? Dennoch ist er gefallen. Seyd ihr mit mehrern Gaben und Segen Gottes bereichert worden, als er? Dennoch ist er gefallen? Habt ihr erhabnere Kenntnisse gehabt, als jene waren, die er von oben herab und von dem Geiste Gottes empfangen? Dennoch ist er gefallen. Habet ihr größere Anschläge für die Ehre Gottes, für die Erbauung des Nächsten, für eure Heiligung gefasset, und seyd ihr mehr entschlossen gewesen, niemals von selben abzuweichen, und sie bis auf den letzten Hauch zu erhalten? Dennoch ist er gefallen. Und wo ist er, in welches erschreckliche Laster ist er gefallen? Ich habe es bereits gesagt, und euch stehet zu, alle geziemende Aufmerksamkeit dabey anzuwenden.

Wie viel andere Beyspiele könnte ich noch anführen? Wenn wir alle Zeiten durchgehen wollen: welche Fälle hat man nicht gesehen; und welche Denkmäler der Unbeständigkeit unsers Herzens, und wie wenig wir auf unsere Tugenden Rechnung machen können, geben uns nicht alle Jahrhunderte an die Hand? Von den ersten Jahren der Kirche her, haben die berühmtesten und aufgeklärte-

sten Beschützer der Religion selbst Schiffbruch in dem Glauben gelitten, und sind ungläubig geworden. Ist eine so entfernte Einödde? Ist ein so verborgener Aufenthalt? Ist ein so strenger Orden? Ist eine in ihren Grundsätzen so heilige Gesellschaft oder Lebensart? Ist eine so wohl geordnete Familie, worinnen man nicht, durch den Lauf der Jahre, die betrübtesten Abnahmen und die erstaunlichsten Veränderungen in Ansehung des Lebens und der Sitten gesehen? Einsiedler sind in der Einsamkeit verkehret worden; Ordensmänner sind in dem Kloster zu Grunde gegangen; Priester des lebendigen Gottes haben das Heiligthum entheiliget; Weise nach der Welt, ja sogar nach Gott, haben sich den ärgerlichsten Ausschweifungen überlassen; heilige sind in Teufel verwandelt worden: und wie? durch jene unglückliche Begierde, welche wider unsern Willen in uns lebet, um nur mit uns zu sterben, und die uns überraschelt, da wir am wenigsten daran gedenken.

Werden wir uns demnach über jenes wohl verwundern, was sich so oft unsern Augen zeiget, und in dem Christenthume nur allzu gemein ist? Ich will sagen, daß junge Leute, derer erstes Betragen die schönste Hoffnung für das Zukünftige durch ihre Bescheidenheit, durch ihre Beugsamkeit, durch ihre Frömmigkeit, durch ihre Entfernung von dem Laster, und ihren Eifer in allen ihren Pflichten erwecket, nach dem Verlaufe einiger Zeit aus dem Wege treten, das Joch abwerfen, weder Zaum

noch

noch Regel erkennen, sich allen ihren Ergetzungen überlassen, und sich in die schändlichsten Wollüste stürzen? daß christliche Jungfrauen, welche mit allen ihrem Geschlechte eignen Gesinnungen der Eingezogenheit und Schaam erfüllet, bey ihrer Ehre auf das äußerste empfindlich, unter den Augen einer Mutter, welche auf ihre Erziehung aufmerksam ist, mit größtem Fleiße unterrichtet, von einer zarten Andacht gerühret sind, und allein einen Geschmack an göttlichen Dingen zu haben scheinen, nachmals dennoch nachlassen, ein freyes Leben annehmen, Gott vergessen, in dem sie sich selbst vergessen, ihr Herz den sinnlichen Neigungen, welche sich täglich verstärken, öffnen, selbe auf die Unkosten ihrer Ehre zu begnügen suchen, und sich nach und nach angewöhnen, über nichts mehr zu erröthen? Daß vernünftige und strenge Weiber, welche in dem Ehebande ehrbar und heilig gelebet, sich der Freyheit des Wittwenstandes misbrauchen, um sich wegen ihres vergangnen ordentlichen Lebens einigermaaßen schadlos zu halten; daß sie anfangen, der Welt anzuhangen, da die Welt anfängt, sie zu verlassen, und daß sie sich abgeben, ihr gefallen zu wollen, da sie von allen dem nichts mehr besitzen, was ihr in den Augen leuchten, und sie anreizen könnte? Daß Männer einer bisher bekannten Frömmigkeit, und in allen Gelegenheiten bewährten Ehrbarkeit, das Ende ihrer Tage verunehren, und sich entweder von den Reizungen eines verächtlichen Eigennutzes, der sie

versuchet, oder einer unflätigen Wollust der sie beschimpfet, fangen lassen?

Ja, werden wir uns über dieses alles und noch mehr anders, so ich hier nicht bemerke, wundern, und können wir dieses ersten Theil besser schließen, als mit den Worten des Sohns Gottes selbst, welche er an den Petrus und die zween Apostel, die er in dem Garten mit ihm schlafen gefunden, gerichtet: **Wachet, und bethet:** warum? **Auf daß ihr nicht in Versuchung fallet.** Matth. 26. 41. *. Der Erlöser saget nicht, damit ihr von der Versuchung nicht angefallen werdet, indem es nicht allezeit in unserer Gewalt ist, selbe zu vermeiden; sondern er sagt, damit ihr nicht darein fallet: **Auf daß ihr nicht in Versuchung fallet:** das ist, damit ihr nicht unterlieget; damit ihr sie bestreitet, und überwindet. Wenn Petrus gewachet; wenn er die Kräfte seines Herzens recht untersuchet; wenn er überleget hätte, wohin er gehe, und welcher Gefahr er sich aussetze; wenn er der Hitze, die ihn antrieb, nicht so leichtsinnig und unbescheiden gefolget, und mit mehrerer Behutsamkeit und größerem Nachdenken darein gegangen wäre; wenn er anbey das Gebeth mit der Wachbarkeit vereiniget; wenn er die Augen gen Himmel aufgehoben; wenn er, so entfernt er von Jesu Christo war, zu ihm in dem Innersten seiner Seele geruffen, und seinen Beystand gesuchet hätte: so würde ihn Gott besonders beschützen, und er

* Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem.

er sich mit dieser göttlichen Hülfe aufrecht erhalten haben. Allein er vertrauet auf sich selbsten, und wehe dem, der auf einen fleischlichen Arm trauet, anstatt sich allein auf den Herrn zu gründen! Denn sehet, sagt der heilige Augustinus, die Ursache, welche diesen von der Liebe zu seinem Lehrmeister durchdrungnen Apostel bewogen, sich alsobald wider ihn zu wenden, und zu verläugnen *.

Fürchten wir uns also, geliebteste Zuhörer, und zittern wir beständig, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus. Wenn dieß eine christliche Furcht ist, so wird sie uns in drey Umstände versetzen, welche die tüchtigsten sind, die Barmherzigkeit Gottes zu rühren, und uns seinen Schutz zu verschaffen. Sie wird uns in Ansehung unsrer Schwäche demüthigen. Sie wird uns die Worte des königlichen Propheten in Mund legen, wie sie der heilige Augustin ausleget: Ich gieng; und meine Füße haben gewanket: **Mein Fuß hat gestrauchelt.** Psalm 93. 18. Allein warum haben sie also gewanket? Weil sie meine Füße sind; und weil bey einem so gebrechlichen Menschen, als ich bin, nichts gesichert, nichts beständig ist **. Unsre Furcht wird unsre Aufmerksamkeit ermuntern, indem sie uns demüthiget. Wir werden, wie ein Mensch, der sich mitten in einem feindlichen Lande befindet, alle unsre Schritte beobachten, und unsre Augen ohne Unterlaß offen halten, um die Fallstricke zu entdecken, die man uns

* Ecce ille amator, subito negator.

** Quare motus? quia meus.

legen kann, und in welche wir fallen können. Wir werden auf uns selbst und auf alles, was um uns ist, mistrauisch werden; auf uns selbst, auf unsre Gesinnungen, auf unsern Willen, auf unsre Begierden, auf unsre Anschläge, auf unsre Unternehmungen; in jedem Alter, in jedem Stande, in jedem Orte, in jeden Vorfallenheiten: auf alles, was um uns ist, auf unsre Freunde, auf unsre Anverwandten, auf alle, welche mit uns in einiger Verbindung und Verhältniß stehen; ja auf jene sogar, bey welchen das Kleid, das Amt, die Verrichtungen, alles heilig zu seyn scheinet. Wir werden uns niemals auf die Siege, die wir vielleicht schon davongetragen, stützen, und wir werden nicht sagen: ich habe mich glücklich herausgezogen, ich werde mich nochmals herausziehen. So lange die Schifffahrt dauret, drohet allezeit der Sturm; und eine vermiedne Gefahr versichert nicht vor einen andern.

Endlich jemehr wir uns fürchten werden, destomehr werden wir verspüren, wie nothwendig uns die Gnade Gottes sey; und jemehr wir deren Nothwendigkeit begreifen werden, desto eifriger werden wir um selbe bitten. Nun erhält man sie aber, da man um sie bittet. Ach! wer bin ich, o mein Gott! und was vermag ich ohne dich? Die Welt, der Teufel, das Fleisch, tausend sichtbare und unsichtbare Feinde umgeben mich von allen Seiten: wo werde ich hingehen, und was werde ich thun? Dein Prophet, nachdem er dir vorgestellet, daß seine Kniee unter ihm wankten, und seine Füße ihm ihren Dienst

ver-

versagten, fügte hinzu, daß deine Barmherzigkeit ihm in der Noth beygesprungen: Wenn ich sprach: Mein Fuß hat gestrauchelt, so half mir, o Herr, deine Barmherzigkeit. Psalm. 93. 18*. In den Schooß dieser Barmherzigkeit werfe ich mich, zu ihr ruffe ich: Herr, rette uns, sonst sind wir verlohren. Glückselig jener Gerechte, der in einem solchen Mistrauen auf sich selbst lebet! Dieses ist die erste Gesinnung, welche uns der Fall des heiligen Petrus einflößen muß.

Wir haben itzt die Hoffnung des Sünders, durch das Beyspiel eben dieses Apostels in seiner Busse und Erhöhung aufzurichten: und dieses wird der zweyte Theil seyn.

Zweyter Theil.

Niemals ist eine Sünde durch eine vollkommnere Wiederkehr verbessert worden, als des heiligen Petrus seine; und niemals hat eine Wiederkehr zu Gott heilsamere Wirkungen gehabt, und eine erhabnere Bestimmung in dem Reiche Jesu Christi, welches seine Kirche ist, nach sich gezogen: ein Beyspiel, welches ich den Sündern zu ihrem Troste vorstelle, nachdem ich den Gerechten den Fall dieses Apostels vorgestellet, um ihre Vermessenheit niederzuschlagen. Denn auf diese Weise, sagt der heilige Ambrosius, weis Gott das Gute aus dem Bösen selbst zu ziehen. Das Laster des

* Si dicebam, motus est pes meus; misericordia tua adjuvabat me.

des Petrus hat mir keinen Schaden gebracht; allein seine Rückkehr wird mir nützlich *. Wie? Indem er mich lehret, daß ich an der Gnade des Herrn niemals verzweifeln solle; daß ich mit dieser Gnade alle böse Wege wieder verlassen, und alles auslöschen könne; daß kein Abgrund sey, in den mich die Sünde gestürzet, aus welchem ich mich nicht, durch diese Gnade, wiederum erheben könne; daß endlich weder so besondere Gnaden des Himmels, noch Vorrechte seyn, mit welchen ich nicht beglücket werden könne. Dieses, sage ich, giebt mir Petrus nach seiner Sünde, durch die Thätigkeit seiner Busse, durch die Vollkommenheit seiner Liebe, durch den Vorzug seiner Würde zu erkennen: durch die Thätigkeit seiner Busse, welche ihn Jesu Christo nähert; durch die Vollkommenheit seiner Liebe, welche ihn mehr als jemals mit Jesu Christo verbindet; durch den Vorzug seiner Würde, zu der ihn Jesus Christus erhoben. Wie sehr ist nun aber dieses fähig, einem Sünder Muth zu machen, daß er sich selbst bestrebe, zu Gott zurückzukehren? Untersuchen wir dieses Verbild, damit wir ihm, soviel immer möglich ist, gleichförmig werden, und nachfolgen.

Petrus hat gesündiget; allein was für ein geschwinder Schmerz folget der Treulosigkeit dieses Jüngers, und wie plötzlich wird ein Büssender aus dem Sünder! Es ist genug, daß Jesus Christus seine Augen auf ihn wendet, und ihn ansieht: Und der

* Nil mihi nocuit, quod erravit; pro fuit, quod emendavit.

der Herr sah Petrum an. Stummer Anblick; allein so stumm er ist, wie viel Dinge sagt er nicht, und wie verständlich ist seine Sprache! Petrus ist ganz bestürzet; er ist bis auf das Innerste seiner Seele davon durchdrungen; die Schande, die ihn einnimmt, und quälet, zerstreuet allen Nebel, der ihn verblendete, und welche Erinnerung stellet sich Augenblicks in seinem Gedächtnisse ein! **Und Petrus gedachte.** Luk. 22. 61. *. Er erinnert sich, was ihm der Sohn Gottes vorgesaget, und er sieht es mit äußerstem Schmerzen erfüllet. Er erinnert sich der Treue, welche er diesem Gottheilande geschworen, und er schämet sich wegen der Niederträchtigkeit, mit der er sie verletzet. Er erinnert sich, was er einem so guten Herrn schuldig gewesen; was er von ihm empfangen; was er ihm versprochen, und er erkennet die Größe seiner Undankbarkeit. Er vergleichet sich mit sich selbst, und in dieser Vergleichung erinnert er sich, was er bisher gewesen, ein eifrigster und mit den größten Gnaden versehner Apostel Jesu Christi; und er denket, was er gegenwärtig ist, ein Gotteslästerer, ein Abtrinniger, ein Verläugner: Erinnerungen, welche ihm das Herz zerreißen! **Und Petrus gedachte.**

Unterdessen, meine Christen, so schmerzhaft auch dieses Angedenken war, so ließ es ihn doch jene Hoffnung nicht verlieren, welche das Hülfsmittel der größten Sünder ist. Judas verlohr sie, und sei-

* Et Dominus respexit Petrum, & recordatus est Petrus.

seine Verzweifelung machte den höchsten Grad seines Unglücks aus. Petrus erhielt sie, und dieß war sein Heil. Ach! er vergißt, wer jener sey, den er so empfindlich beleidiget: **Und Petrus gedachte.** Er erinneret sich, daß es ein Gott der Liebe sey, welcher den Tod des Sünders nicht will, sondern der ihn zur Busse einlädt. Er erinnert sich so vieler Bekehrungen, die er hat wirken; so vieler Sünder, denen er ihn hat Verzeihung ertheilen; mit welchen er ihn hat umgehen, sich vertraulich machen, und essen sehen. Er erinnert sich, was er so oft aus seinem Munde vernommen, daß die Kranken, und nicht die Gesunden eines Arztes bedörfen, und daß er gekommen sey, nicht die Gerechten, sondern die Strafbaren zu suchen: **Und Petrus gedachte.** Voll von diesen Gedancken, wankt Petrus keinen Augenblick. Er folget dem Triebe des Anblicks, mit welchem er begünstiget worden; sagen wir vielmehr, er folget dem Triebe der Gnade, von welcher dieser Anblick begleitet worden. Sobald er derselben Eindruck verspüret, so hält ihn nichts auf, so findet man jene Säumseligkeit bey ihm nicht, welche uns so gemein ist. In einem Augenblicke ist der Entschluß, aber ein unbeweglicher Entschluß gefasset, und alsobald vollziehet er ihn.

Daher kam jene Eilfertigkeit, den Saal des Kaiphas zu verlassen: **Und Petrus gieng hinaus.** Er hat es nur gar zu sehr erfahren, wie gefährlich die Gelegenheit sey, und er weis es nur allzu wohl,

wo=

wozu sie ihn verleitet. Er kann daselbst nicht länger mehr verbleiben. Er kann sich unter einen Haufen Leute nicht aufhalten, welche er als seine Versucher und Verführer ansieht. Fliehen wir, eilen wir fort, und sagen wir allen jenem ab, was mich von meinem Gott abwendig gemacht. So ist dieser wahrhafte Büsser beschaffen. In der Einsamkeit und von andern abgesondert, läßt er seinen Thränen den freyen Lauf: Und Petrus gieng hinaus, und weinet. Er weinte, und was sagte er unter seinen Thränen? Gemeine Schmerzen sind fruchtbar an Worten, und ergießen sich in weitläuftige Reden; allein große Schmerzen drücken sich durch ihr Stillschweigen aus; sie schweigen, und werden dadurch nur lebhafter und durchdringender. Daher, sagt der heilige Ambrosius, finde ich, daß Petrus geweint; aber ich finde nicht, was er geredet *. Er weinte: und wie aufrichtig, wie bitter waren seine Thränen! Es waren keine gekünstelten Thränen, welche eine häuchlerische Verstellung aus den Augen locket, aber an denen das Herz keinen Theil hat: es waren keine flüchtigen Thränen, welche eben so leicht vertrocknen als fliessen. So lange es dem Himmel gefällt, seine Tage zu verlängern, so lange wird sich die Wunde seines Herzens niemals zuschließen, und der Schmerz über seinen Fall wird sich nur mit seinem Leben endigen: Und Petrus gieng hinaus, und weinet bitterlich. Luk. 22. 62. **. Die-

* Invenio, quod fleverit; non invenio, quid dixerit.

** Et egressus foras flevit amare.

Diese Busse ward um so viel mehr thätig, weil sie von einer vollkommenen Liebe beseelet wurde. Ehe Petrus gesündiget hatte, liebte er Jesum Christum, aber mit einer unvollkommnen und unordentlichen Liebe, sagt der heilige Augustinus. Eben dieses unordentliche Wesen seiner Liebe, fährt der heilige Kirchenvater fort, war die Ursache seines Lasters, da sie ihn der Gefahr aussetzte, in welcher er so schändlich unterlag *. Wir haben in selber drey Fehler angemerket, welche drey ganz entgegengesetzte Eigenschaften verbessert haben. Es war eine kühne und vermeßne Liebe, und nun ist es eine behutsame und kluge Liebe; es war eine verachtende und stolze Liebe, und nun ist es eine eingezogne und demüthige Liebe; es war eine furchtsame und schwache Liebe, so feurig sie auch zu seyn schien, und nun ist eine muthige und unerschrockne Liebe: eine Liebe, welche fähig ist, alles zu unternehmen, und alles zu ertragen. Wunderbare Veränderung, welche sich alsobald in der Unterredung äußert, die der Sohn Gottes mit seinem Apostel, in Gegenwart der andern Jünger gehalten! Dieser göttliche Lehrmeister wollte, daß sie alle Zeugen derselben seyn sollten: und warum? Damit Petrus seine Gesinnungen entdeckte, und vor ihnen ein öffentliches Bekenntniß davon ablegte.

In dieser Absicht also redete ihn der Heiland an, und fragte ihn: Simon Johannis hast du mich lieb; Joh. 21. 16. Petrus würde in der ersten

* Præpropere amavit; ideo timuit, & negavit.

Hitze einer lebhaften und ungestümmen Liebe geantwortet haben: Ja, Herr, ich liebe dich, und ich sage es dir, ohne einen Zweifel zu tragen. Allein da ihn itzt eine ganz frische und für ihn so traurige Erfahrung gelehret, auf sich selbst keine Rechnung zu machen, so antwortet er: Ach, Herr! du weißt es, du magst dessen Richter seyn: Herr, du weißt. Gleichsam als wenn er sagte: Ach Herr, ich verlange dich zu lieben, ich glaube dich zu lieben, ich muß dich aus tausend Bewegursachen lieben: allein in der That gewiß zu seyn, daß ich dich liebe, und dieses zu versichern, dieß kann ich nicht, weil ich mich selbst nicht genug erkennen kann. Du allein durchdringst das Verborgne des Herzen, und du allein kennest, was für eine Liebe ich zu dir trage: Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Der Erlöser fährt fort, und da er ihm die andern Jünger zeiget, fragt er ihn nochmals: Petrus, liebst du mich mehr, als mich diese lieben? Hast du mich lieber, dann diese? V. 15. Sonsten würde er wegen dieser Art des Vorzuges, den er vor ihnen behauptete, und wegen dem Vortheile einer gründlichern Liebe, mit dem er sich schmäuchelte, geantwortet haben: Wenn sie dich auch nicht liebten; so würde ich, o Herr! dich lieben. Da ihn aber itzt ein so schändlicher Abfall gedemüthiget; so gedenket er nicht, sich einer Person vorzusetzen, noch einem seiner Brüder vorzuziehen. Er übergeht die Vergleichung mit Stillschweigen, und begnügt sich zu antworten: Herr, du weißt, daß ich dich lieb

habe.

habe. Dieß ist noch nicht genug. Der Sohn Gottes wiederholet seine Frage vom neuen: Hast du mich lieb? Petrus wird darüber betrübt. Er weis nicht, was er von einer so oftmaligen Wiederholung gedenken solle. Er befürchtet, daß es nicht ein Zeichen sey, daß er seinen Lehrmeister, den er so sehr lieb gewonnen, noch nicht genug liebe: und daher sammelt er alle Kraft, oder entzündet alles Feuer seiner Liebe, und rufft auf: Ach, Herr, dir ist nichts unbekannt; kann es dir wohl verborgen seyn, daß ich dich liebe, und wie sehr ich dich liebe? Herr, du weißt, alle Dinge: du weißt, daß ich dich lieb habe. V. 17 *.

Diese Liebe besteht nicht allein in Worten sondern er übet sie im Werke aus. Es ist nicht mehr eine kleinmüthige, wankende, zweifelhafte Liebe; es ist eine starke, wirkende, beständige Liebe, welche ihn in Stand setzt, allem zu widerstehen, und alles zu überwinden. Die Folge wird es klar zeigen. Soll Petrus Jesu Christo ein Zeugniß ablegen; so wird er bald drey tausend, bald fünf tausend Menschen mitten in Jerusalem versammeln. Er wird ihnen den Tod des Gerechten vorwerfen, den sie gekreuziget; er wird ihnen seine herrliche Auferstehung verkündigen; er wird ihnen seine Gottheit, seine Heiligkeit erweisen; er wird sie ermahnen, ihn zu erkennen, und durch die Wirkung des himmlischen Geistes, mit dem er erfüllet worden, rühren,

* Simon Joannis, diligis me? - - - Tu scis, Domine quia amo te - - - Diligis me plus his? - - - Domine, tu nosti omnia; tu scis, quia amo te.

rühren, gewinnen, und die erste Eroberung der aufgehenden Kirche machen. Soll er, nach dem Wunder eines bey der Thüre des Tempels geheilten Kranken, die Ehre desselben Jesu Christo zuschreiben, und ihm den ganzen Ruhm beylegen, so wird er mit lauter Stimme betheuren, da er das Erstaunen und den Zulauf des Volkes sieht, daß er keineswegs der Urheber dieser Heilung sey, und daß sie es allein dem Herrn Jesu zueignen müssen, welcher es durch seine allmächtige Kraft gewirket. Soll er Jesum Christum vor den Fürsten der Priester und den obrigkeitlichen Personen bekennen; so wird er, ohne zu erbleichen, vor ihren Richterstühlen erscheinen; er wird ihre Drohungen anhören, ohne bewegt zu werden; er wird ihre Verbothe nicht achten; er wird sich den Gefängnissen, den Geiselstreichen, den Unbilden aussetzen, und allezeit sein Amt mit einem gleichen Eifer erfüllen; indem er sich auf diese große Lehre gründet, daß es vernünftiger ist, Gott, als den Menschen zu gehorchen. Soll er die Früchte seiner Predigten ausbreiten, und den Namen Jesu Christi von außen herumtragen; so wird er ganz Judæa dnrchlaufen, in Bithynien, in Asien, in Kappadocien eilen, seinen Sitz zu Antiochien errichten, das evangelische Gesetz allenthalben verkündigen, und weder Mühe noch Sorgen sparen. Soll er endlich in der Hauptstadt der ganzen Welt sein Opfer vollenden; so wird er für Jesum Christum sterben, und durch die Strafe des Kreuzes sterben, indem er sich glücklich

schätzen wird, eine so herrliche Aehnlichkeit mit seinem liebenswürdigen Lehrmeister zu haben, und auf diese Weise das Versprechen zu erfüllen, welches er ihm gemacht, sein Leben für ihn zu lassen: Ich will meine Seele für dich setzen. Joh. 13. 37 *

Sehet, wie sich seine Liebe zukünftig bezeigen wird; und da gegenwärtig der Sohn Gottes zu ihm sagte, um die Art des Todes, zu welchem er wird verdammet werden, anzuzeigen: Petrus, du umgürtetest dich selbst in deiner Jugend, und giengest, wohin du wolltest; allein es wird ein höheres Alter kommen, wo du deine Arme ausstrecken wirst, wo dich ein andrer umgürten, und führen wird, wohin du nach den Gesinnungen der Natur nicht wirst wollen: da, sage ich, der Weltheiland ihn also anredet, erstaunt er darüber? wird er bestürzet? Verfolgungen, Peinen, Kreuze, nichts ist, wozu ihn die Liebe nicht bereitet, und welche sie ihn nicht annehmen heißt: Da du jünger warest, umgürtest du dich selber, und wandelst, wohin du wolltest; wenn du aber wirst alt werden, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich umgürten, und wird dich führen, wohin du nicht willst. Joh. 21. 18 **.

Mit dergleichen Eigenschaften war der Apostel der Wahl Jesu Christi würdig. Daher vertrauet ihm

* Animam pro te ponam.

** Cum esses junior, cingebas te, & ambulabas, ubi volebas; cum autem senueris extendes manus tuas, & alius cinget te, & ducet, quo tu non vis.

ihm dieser oberste Hirt seine Heerde. Er hatte ihm schon gesagt: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und sie dermaaßen befestigen, daß sie die Pforten der Hölle niemals überwinden sollen. Er hatte es ihm noch deutlicher erkläret, mit welcher Gewalt er ihn, als das Haupt der Kirche, versehen würde: Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, und dir wird es zustehen, selbes zu öffnen, und zu schliessen. Um ihn ein noch genauers Kenntniß von dieser Gewalt der Schlüssel zu geben, hatte er hinzugesetzet: Alles, was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden auflösen wirst, wird auch im Himmel aufgelöset werden. Alles dieses war ohne Zweifel sehr groß; nichts destoweniger, bemerket der heilige Hieronymus, war alles dieses weiter nichts als prächtige Verheißungen; aber sehet, meine Brüder, derselben Erfüllung: **Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.** Joh. 21. 16. 17*. Der Sohn Gottes sagt nicht, du wirst der Hirt meiner Lämmer, der Hirt meiner Schafe seyn; sondern sey es von dieser Stunde an; ich übergebe sie deinen Sorgen, und indem ich zu meinem Vater hinaufsteige, von dem ich herabgekommen; so setze ich dich an meiner Statt, und liefere meine Macht in deine Hände: **Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.**

* Pasce agnos meos, pasce oves meos.

Welcher Vorzug, geliebteste Zuhörer! welche Würde! Petrus wendet von dem Stuhle, auf welchem er sitzt, seine Blicke in der ganzen christlichen Kirche, gegen Aufgang und Niedergang, gegen Mitternacht und Mittag und er sieht weder Hohe, noch Niedrige, weder Könige noch Unterthanen, welche seiner Herrschaft nicht unterworfen wären. Ich verstehe hier keine zeitliche Herrschaft: denn das Reich Jesu Christi ist nicht von dieser Welt; sondern eine geistliche. Die Fürsten und Könige haben die Schlüssel der Städte, der Provinzen, der Königreiche; sie haben ihre unveränderlichen Rechte dazu, und üben daselbst ihre Gewalt mit einer unumschränkten Unabhänglichkeit aus; allein Petrus besitzt die Schlüssel des Himmelreiches, und alles, was sich dahin bezieht, stehet unter seinem Richterstuhle: Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Matth. 16. 19 *. Von diesem apostolischen Stuhle, ertheilet er seine Aussprüche; er giebt seine Entscheidung; er verkündiget seine Verordnungen, seine Befehle, seine Gesetze. Von diesem verbreitet er seinen Segen über die gehorsamen und gelehrigen Völker; er öffnet jene Quellen des Heilandes, derer Ausspendung ihm besonders zugetheilet worden; er läßt die Ströme der Gnaden fließen, und überschwemmet die katholische und rechtgläubige Welt.

Allein von ebendiesen Stuhle tadelt, verbessert, verdammt er den Irrthum, und blitzet auf ihn; er wirft

* Et dabo tibi claves regni cœlorem,

wirft seine Flüche auf die Halsstärrigen und Aufrührer, und schneidet sie als vergiftete Glieder von dem Körper der Gläubigen ab. Gott hat auch andre Hirten bestellet; sie haben ihre Schafe und sie sind bestimmt, selbe anzuführen. Sie sind besondere Hirten, welche mit dem Oberhaupte gemeinschaftlich verbunden, aber auch billig unterworfen sind. Petrus allein ist der allgemeine Vater und Hirt. Es ist ihm nicht ins besondere gesagt worden: Weide diese oder jene Schafe, sondern allgemein und überhaupt: *Weide meine Schafe.*

Wenn diese Macht allgemein ist, so ist sie nicht minder beständig. Sie ist durch jene lange Reihe der Jahrhunderte bestanden, welche seit dem heiligen Petrus bis auf uns verlaufen; und so lange die Kirche Gottes, diese streitende Kirche bestehen wird, (sie wird aber bis zur letzten Vollendung der Zeiten bestehen) so lange wird ebendieselbe Macht seyn. Die ganze Hölle hat sich wider sie verbunden, und tausend Bemühungen angewendt, sie zu zerstören. Sie hat sie durch die heydnischen Kaiser, durch die gottlosen und verderbten Weltweisen, durch den Unglaubigen, die Ketzerey und die Spaltung angegriffen. Hundertmahl hat man das Schiff des Petrus von den Wellen herumgeworfen, und durch die Heftigkeit der Stürme, welche es angefallen, gleichsam versenkt gesehen; hundertmal hat man den Thron des Petrus wanken, und dem Scheine nach fast umgestürzet gesehen: allein unerachtet der Erschütterungen, welche

er ausgestanden, hat er sich dennoch aufrecht erhalten, oder besser zu sagen, ebendieselbe Vorsehung, welche ihn errichtet, hat ihn auch aufrecht erhalten, und befestiget. Wo sind die Thronen der Kaiser? wo ist jenes stolze, jenes abgötterische Rom, welches alle Völker unter sein Joch gebracht? Wir finden kaum einige Uberbleibsel, welche uns zeigen, was es gewesen, und was es nicht mehr ist. Das neue und heilige Rom hat sich auf dessen Drümmern empor gehoben. Petrus ist in selbes, durch den Ueberfluß der Reichthümer, nicht durch die Pracht des Glückes, nicht durch die Stärke der Waffen, nicht durch die feinen Griffe der menschlichen Klugheit, sondern im Namen des Herrn gegangen, welcher ihn mit seinem allmächtigen Arme unterstützte, und ihm beystand.

Dieser Fürst der Apostel und Statthalter Jesu Christi ist durch den Lauf der Jahre nicht unsichtbar geworden. Der Tod hat zwar seine Person hinweggenommen; aber sein Geist lebt allezeit, und geht durch eine unveränderliche Nachfolge von einem zu dem andern aus allen denjenigen, welche der Himmel erkiesen, diesen Stuhl zu besteigen. Wir erkennen allezeit die Stimme des Petrus in der Stimme des Pabstes, der redet; und wehe dem! welcher sie nicht hören will, und sich weigert, ihr zu gehorchen. Dieses ist ein ärgerlicher Aufruhr, in dem ganze Völker leben, welche falsche Propheten durch ihre Irrlehren eingenommen, und in selben erhalten. Die Kirche hat sie allezeit

aus

aus ihrem Schooße verstoßen; allein sie hat sie zugleich beweinet, und beweinet sie noch. Obwohl sie abgesondert sind, so sind sie dennoch allezeit Kraft ihrer Taufe ihre Kinder, und Untergebenen. Wenn ihre Unterwürfigkeit nicht nach ihrem Willen ist, so bleibt sie nichtsdestoweniger wirklich und nothwendig. Sie mögen darüber urtheilen, wie es ihnen gefällt, ihre Vernunftschlüsse werden sie von ihrer Verbindlichkeit nicht befreyen. Sie können, was die Ausübung betrifft, sich empören; aber in Absicht auf ihre Pflicht sind sie allezeit gleich gebunden, und stehen allenthalben in ebenderselben Unterwerfung. Es kömmt nur darauf an, um sie zu heiligen, daß man sich freywillig dazu bequeme; es kömmt nur darauf an, daß man die Herzen beuge, und vereinige. Dieses ist der Gegenstand unserer aufrichtigsten Wünsche, und dieß kann allein, o mein Gott! die Wirkung deiner kostbarsten Gnade seyn. Das Werk ist beschwerlich, allein es ist nicht unmöglich. Ach, Herr! wirst du denn so viel irrende Schafe nicht in den Schafstall zurückführen? wirst du sie zu Grunde gehen lassen? Dieß ist ein Geheimniß, welches in dem Rathschlusse deiner ewigen Weisheit verborgen liegt. Du hast deine Absichten, du hast deine Augenblicke; und wir müssen sie erwarten.

Allein wohin führet mich mein Eifer? Lasset uns zu dem Ziele gelangen, das ich mir in diesem zweyten Theile vorgesetzet, und aus welchem ich den Schluß in Ansehung des Beyspiels des heiligen

Petrus machen wollen, daß, gleichwie es, in Absicht auf die Seligkeit, keinen mit so vielen Verdiensten geschmückten Gerechten giebt, welcher nicht allezeit zittern solle; auch andrerseits kein mit so vielen Lastern überhäufter Sünder sey, welcher nicht allezeit hoffen kann: und warum? Ich habe es bereits gesaget, und wiederhole es nochmals: weil das Beyspiel des Petrus uns augenscheinlich zeiget, daß kein Mensch durch die Sünde von Gott so sehr entfernet sey, welchen ein wahre Bekehrung mit Gott nicht aussöhnen, von der reinsten Liebe Gottes nicht entzünden, zu den höchsten Stuffen der Heiligkeit und zu dem ersten Range bey Gott nicht erheben könne. Tröstliche Wahrheiten! ich werde damit schließen: vergönnet mir noch einen Augenblick eure Aufmerksamkeit.

Denn ihr seyd Sünder, meine lieben Brüder; ihr habet Jesu Christo durch euere Sünde, wo nicht mit dem Munde, wenigstens mit Werken entsaget; allein hänget es nicht itzo von euch alleine ab, bußfertig zu seyn? Ich sage nicht, daß es alleine von euch abhange, durch eure eignen Kräfte bußfertig zu seyn. Dieses ist das Maaß unsers Elends, daß wir von uns selbsten fallen, aber uns nicht selbst aufrichten können. Allein dieser Blick der Barmherzigkeit, welcher den Petrus gerühret, diese Gnade der Bekehrung ist euch nicht verweigert worden: und Gott welcher euch zur Busse einladt, ist darumen verbunden, euch die Mittel hierzu zu verschaffen. Höret diese Gnade, und folget ihr; dieß ist

der wesentliche Punkt. Durch diesen Beystand wird euch alles möglich. Warum stirbst du also, du Haus Israel? warum saget ihr, wie jener Bruder und Mörder Abels: Mein Laster ist allzu groß; es ist nicht fähig, Verzeihung zu erlangen. Nein, geliebteste Zuhörer, nein! so lange ihr auf dieser Erde lebet, so ist der Herr allezeit bereitet, euch zu umfangen. Ihr seyd der Ausschweifung des heiligen Apostels gefolget, folget ihm auch in seiner Zurückkehr nach; und ich getraue mir, euch einer gänzlichen Verzeihung zu versichern.

Allein dieses ist das Uebel: gestehet es aufrichtig, und bestrebet euch, selbes zu heilen. Ihr wollet, daß es euch weniger koste, und ihr seyd nicht aufgelegt, dergleiche Mühe auf euch zu laden, und ebendieselben Maaßregeln zu nehmen. Sobald Petrus die innere Stimme, die ihn rief, hörte, und so bald er seiner Sünde gewahr wurde, so zweifelte er nicht mehr. Die Reue nahm Augenblicks seine Seele ein; der Entschluß folgte darauf, und bestimmte ihn zur Erfüllung, ohne das mindste zu verweilen. Allein wie lange Zeit suchet euch Gott schon, wie lange redet er euch zu; und ihr setzet ihm nur Ungewißheiten und Verzögerungen, eitle Vorsätze und schöne Betrachtungen, welche ihr niemals zur Ausübung bringet, entgegen. Unter diesen Zweifeln fließen die Jahre dahin; die Sünden häufen sich; die Gewohnheiten wurzeln ein, und werden immer beschwerlicher zu überwinden, obwohl sie niemals gänzlich unüberwindlich sind.

Noch mehr: Petrus verläßt die Gelegenheit, um die Sünde ernstlich zu verlassen: **Und Petrus gieng hinaus.** Allein was ist der Ursprung so vieler Fälle, wegen welcher ihr über euch selbst seufzet, und die euch den Muth benehmen, als wenn alles für euch verlohren wäre? Es ist der Irrthum, in dem ihr stehet, daß ihr glaubet, euere Unschuld zu erhalten, und von der Sünde abzustehen, indem ihr euch allezeit in ebendieselben Gefahren waget; allezeit ebendieselben Verbindungen beybehaltet; allezeit die alten Gesellschaften besuchet; allezeit Leute und gewisse Leute sehet. Es würde dieses, wenn ich es sagen darf, ein eben so großes Wunder seyn, als mitten durch das Feuer gehen, und nicht verbrennt werden. Nun hat euch aber Gott nicht versprochen, Wunder zu thun. Er hat euch verheißen, daß er euch in Nöthen beyspringen werde, um jene Verbindung abzubrechen, um jenem Gegenstande zu entsagen, um jene Leidenschaft auszulöschen, und ihr alles zu entziehen, was zu ihrer Nahrung dient; um jene vergifteten Oerter zu fliehen, von denen ihr wisset, daß euch die Luft so schädlich und tödlich ist. Dieses ist, was ihr von seiner Barmherzigkeit hoffen könnet: verlanget nicht mehrer.

Endlich weinte Petrus, und er weinte bitterlich: **Und weinet bitterlich.** Wie ist aber euere Busse beschaffen, meine Brüder? Viel Worte, die nichts bedeuten, viel äußerliche Bezeigungen, die nichts heißen, viel Versprechen, welche auf nichts, auf

nichts

nichts gründliches sage ich, hinauslaufen. Weinen ist eben keine so seltsame oder äußerst beschwerliche Sache: ein zum Thränen zärtliches Naturel langet zu. Weinet aber auch allezeit das Herz mit? Hat man ein wahrhaftig zerknirschtes Herz, ein Herz, welches von der Liebe gegen Gott gerühret ist? Wie viel Bewegungsgründe können indessen dienen, diese Liebe in einem Sünder zu erwecken? Die Gnade Gottes, so ihm zuvorkömmt; seine Geduld, die ihn erwartet; seine Güte, welche bereit ist, unerachtet der Menge, der Schwere, der Dauer so vieler Beleidigungen, ihn anzunehmen, und ihn zu verzeihen. Sehet, was das heftigste Feuer in einer zu Gott wahrhaft bekehrten Seele anzündet.

Sind nicht auf diese Weise, außer unserm heiligen Apostel, eine Magdalene, jene beruffne Sünderinn; ein Saul, jener Verfolger der Kirche und Lästerer; ein Augustinus, welcher sowohl in dem Glauben als in den Sitten verdorben war; so viel andere, die in dem Laster versenket lagen, zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe gelanget? Hat die heilige Liebe etwas so angenehmes, etwas so süßes, etwas so starkes, so durchdringendes, so entzückendes, welches sie nicht gefühlet? Was hat ihnen diese dankbare Liebe nicht eingeflößet, um der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, und seiner Ehre, welche sie so oft und so schimpflich verletzet, eine Erstattung zu leisten? Wozu haben sie sich entweder in den Wüsteneyen, in den Klöstern, in den einsamen Oertern, in welche sie sich verschlossen, oder

mitten in der Welt, wo sie dem äußerlichen Scheine nach ganz gemein und ohne Unterscheid waren, aber dennoch die strengsten Uebungen der Enthaltung, des Fastens, der Ausmerglungen des Leibs, einer gänzlichen Verläugnung ihrer selbst verbargen, nicht verdammet? Mit welchen Werken der Religion, der Frömmigkeit, der Liebe haben sie sich nicht abgegeben, und mit welchem Eifer und mit welcher Reinigkeit des Lebens haben sie die Welt erbauet, nachdem sie in selber so viel Aergernisse angerichtet? Alles dieses beseelet die Liebe. Sie verschaffte ihnen von Gott zwar nicht, wie dem heiligen Petrus Vorzüge oder Würden der Kirche, sondern den Ueberfluß der himmlischen Gaben, von welcher der heilige Jakob redet, und die vom Vater der Lichter herabkommen: die Gabe des Gebeths, der Betrachtung, der Ertödtung, einer tiefen Demuth, einer allgemeinen Verlassung aller menschlichen Dinge, einer beständigen Gegenwart Gottes, aller Tugenden, welche die Seelen reinigen, und vollkommen machen. Hierdurch führte sie ebendiese Liebe zur ewigen Glückseligkeit, und erwahrete die Worte des Weltheilandes in ihren Personen, daß die Zöllner und Unzüchtigen die ersten Plätze daselbst einnehmen würden: **Die Zöllner und Huren gehen vor euch her in das Reich Gottes.** Matth. 21. 31. *

Daher giebt uns der heilige Augustinus diese so weise und dem Geiste des Evangeliums so gemäße

Regel,

* P[illegible]ni & meretrices præcedent vos in regno Dei.

Regel, keinen Sünder, wer er auch immer sey, jemals zu verachten: und die Ursache ist, sagt der heilige Lehrer, weil ihr nicht wisset, ob dieser Mensch bis an das Ende in seiner Ungerechtigkeit verharren, und zu Gott nicht zurückkehren werde, gleichwie er noch kann: dergestalt, daß, da ihr glaubet, einen verworfenen Feind Gottes zu fliehen, ihr einen Auserwählten hasset, welcher euer Mitbürger und Bruder ewig in dem Himmel seyn solle. Wir sind allein versichert, fährt dieser Kirchenvater fort, daß die Engel der Finsternisse verstoßen, und verdammet worden; und an derer Heil müssen wir verzweifeln. Hoffen wir für die andern, und tragen wir nach unsern Kräften alles bey, sie von dem Wege des Verderbens abzuziehen.

Wir arbeiten, geliebteste Zuhörer, wir wenden unsere Sorgen daran. Hiervon hängt die Heiligung der Kirche ab; und nichts ist unsers Eifers und des Schutzes des herrlichen Apostels würdiger, dessen Beyspiel ein so großes Vorbild für euch ist. Der Sohn Gottes hat ihm befohlen, seine Brüder zu stärken, nachdem er von seinem Fehltritte wird zurückgekehret seyn: **Wenn du dermaleins bekehret wirst, so stärke deine Brüder.** Luk. 22. 32 *. Von der Höhe seiner Herrlichkeit, wo er die Früchte seiner Arbeiten genießt, wachet er allezeit über die getreue Heerde; und wir müssen nun unsre Gebethe an ihn richten. Bitten wir ihn, daß er die Gerechten auf den rechten Weg, den

* Et tu aliquando conversus, confirma fratres tuos.

den sie einhergehen, durch sein Ansehen bey Gott, stärke, und bis zu dem letzten Augenblicke in einer glücklichen Verharrung erhalte: Stärke. Bitten wir ihn, daß er die wankenden und unschlüssigen Sünder in einem festen Vorsatze, sich mit Gott zu versöhnen, und in einer heiligen Hoffnung ihn zu finden befestige: Stärke. Bitten wir ihn, daß er darum allen Eifer der evangelischen Diener erwecke, und ihnen jene Kraft ertheile, mit welcher er so oft in Streit gegangen, und so viele Eroberungen gemacht: Stärke. Bitten wir ihn endlich, daß er einsmals uns allen, den Hirten und Schafen, jenes Reich, dessen Schlüssel er trägt, öffne; welches ich euch wünsche, in Namen des Vatters, des Sohns, und des heiligen Geistes.

Lobrede
auf den heiligen Andreas.

Luk. 9. 23.

Wenn mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach *.

Sehet, meine Christen, eine Einladung, welche wenn wir nach der menschlichen Schwachheit urtheilen, und die Sinnen berathschlagen, sehr seltsam ist. Wenn die Großen der Welt Menschen in ihren Dienst ziehen wollen, so zeigen sie die Vortheile davon an, und verbergen die Schwierigkeiten desselben, so viel sie können; aber der höchste Gesetzgeber, welcher von seiner Herrlichkeit auf die Erde gestiegen, um sein Gesetz zu errichten, verhält sich nicht also. Er bedienet sich dieser Behutsamkein nicht, und er erkläret uns ohne Zweydeutigkeit, daß um sein zu seyn, und ihm nachzufolgen, man sich selbst verläugnen, und sein Kreuz tragen müsse: Der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich. Dieses ist ein Hauptsatz in der Schule Jesu Christi; ein allgemeiner Satz ohne Un-

* Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me.

Unterschied des Alters, des Geschlechtes, des Standes, indem der Sohn Gottes, da er ihn vorgetragen, zu allen redete: *Darnach aber sprach er zu allen*; allein ein Grundsatz, welchen die groben und fleischlichen Juden nicht begreifen wollen, und welcher anfangs von einer kleinen Anzahl gelehriger und gläubiger Seelen, welche dem Heilande anhiengen, und sein Evangelium annahmen, recht verstanden, und ausgeübet worden. Dieses ist nun, meine Brüder, das Vorrecht des herrlichen Beschützers, dessen Fest ihr begehet, und dessen Lob ich unternehme. Diese große Lehre, so streng sie auch ist, hat den heiligen Andreas nicht allein von Jesu Christo nicht abgehalten, noch entfernet, sondern ihn zu dem ersten Jünger, und zugleich zu dem ersten Apostel dieses göttlichen Lehrmeisters gemacht: zwo Eigenschaften, welche ihn berühmt machen, und den ganzen Stoff dieser Rede in zweyen Worten begreifen. Andreas ist der erste Jünger Jesu Christi, und Andreas ist der erste Apostel Jesu Christi: der erste Jünger Jesu Christi, weil er ihn der erste erkannte; dieses wird der erste Theil seyn. Der erste Apostel Jesu Christi, weil er ihn der erste bekannt machte; dieses wird der zweyte Theil seyn. Die Folge wird diese zween Gedanken vollkommen rechtfertigen, nachdem wir um das Licht des heiligen Geistes durch den Fürspruch Mariä werden gebethen haben.

✠ ✠ ✠

Erster Theil.

Da der Prophet von der Ankunft des Messias auf Erden redet, so malet er ihn als einen Krieger ab, der sich zum Streite rüstet. Er lädt ihn ein, seine Waffen anzulegen: **Gürte dein Schwert auf deine Lenden.** Psalm. 44. 4. Er saget ihm zuvor, daß seine Pfeile bis in das Herz seiner Feinde dringen, und die Völker unter seine Füße fallen werden: **Deine Pfeile sind scharf; die Völker werden unter dich fallen; sie werden den Feinden des Königs ins Herz gehen.** V. 6. Nichts wird der Stärke seines Arms widerstehen, sondern er wird sich durch außerordentliche Thaten berühmt machen, und sich einen Weg durch alle Hindernisse öffnen: **So wird dich deine rechte Hand wunderbarlich führen.** V. 5. Der Prophet geht weiter, und füget hinzu, daß dießer große Fortgang und die Dauer seines Reichs von seiner Gerechtigkeit und Sanftmuth besonders herrühren werden: **Um der Wahrheit und Sanftmüthigkeit und Gerechtigkeit willen.** Ebend. Daß ihm seine Tugenden, wie kostbares Rauchwerk, alle Herzen gewinnen werden; daß man Anverwandte, Familie, Vaterland verlassen werde, um ihm zu folgen; daß ihm endlich statt seiner Väter werden Söhne gebohren werden, welche Herren der Welt seyn, und seinen Namen, in allen Geschlechten und dem ganzen Umfange des Erdkreises, erschallen lassen werden: **Anstatt deiner**

Väter sind dir Kinder gebohren, die wirst du zu Fürsten setzen über den ganzen Erdboden: sie werden deines Namens eingedenk seyn, bey allen Geschlechten für und für. V. 17. 18. *.

Wer sollte von der Hoheit dieses Orakels und von der Majestät dieser Ausdrücke nicht gerühret werden? Allein wer sollte nicht zugleich erstaunen, wenn er es in der Person der Apostel so getreu erfüllet sicht? Sie sind diejenigen, welche die ersten, vor dem ganzen Ueberreste der Menschen, die Pfeile des göttlichen Ueberwinders gefühlet; welche die ersten Zeugen seiner Werke, von seinen Tugenden gereizet, von der Kraft seiner Reden eingenommen, und seinem Gesetze unterthan gewesen; mit einem Worte, welche die ersten überwunden worden, damit sie selbst nachmals Ueberwinder aller Völker würden. Reden wir ohne Bilder: es sind die Apostel, welche die ersten den vom Himmel gesendten Heiland erkannt, und ihm als seine Jünger angehangen. Unter diesen ersten Jüngern Jesu Christi nun, war Andreas nach der Ordnung des Berufes aus allen der erste; und in diesem Verstande wird er die erste Frucht der Erstlinge des menschlichen Geschlechtes, welche die Hand des Gottmenschen

* Accingere gladio tuo super femur tuum - Sagittæ tuæ acutæ; populi sub te cadent, in corda inimicorum regis - - Et deducet te mirabiliter dextera tua - - Propter veritatem & mansuetudinem & justitiam - - Pro patribus tuis nati sunt tibi filii; constitues eos principes super omnem terram; memores erunt nominis tui in omni generatione.

schen eingeärntet hat, genennet *. Es ist wahr, Maria, Joseph, Johannes der Täufer, Elisabeth waren die ersten Gläubigen und die ersten Anbether Jesu Christi; allein sie waren durch den Dienst der Engel unterrichtet, von obenherab erleuchtet, und durch außerordentliche Wirkungen des göttlichen Geistes geleitet worden. Die erste Wirkung des Worts des Sohns Gottes, welcher in Person gegenwärtig war, und durch sich selbst unmittelbar wirkte, äußerte sich in dem Herzen des Andreas.

Er war ein armer Fischer, zu Bethsaida in Galilæa gebohren, der ältere Bruder des Simon Petrus, und ein Sohn des Jonas; ohne Vermögen, ohne großes Herkommen, ohne Wissenschaft, ohne Ehrgeiz; von einem guten Naturel, von einem ordentlichen Leben, und von einer heftigen Begierde seines Heils, und sogar seiner Vollkommenheit angeflammet. Wie glücklich ist man, nichts dergleichen im Herzen zu haben, das uns verhindere, Gott zu suchen; Dieses war die Zubereitung des tugendhaften Jüngers. Wir wissen gnugsam, wie nothwendig uns Gott ist, und wie sehr wir vonnöthen haben, ihn zu finden; allein wir unterlassen diese Untersuchung, entweder aus Unempfindlichkeit, oder aus Nachlässigkeit, oder aus Menge zeitlicher Sorgen und Neigung zur Welt, oder aus Verachtung und Vergessenheit. So sind wir meistentheils beschaffen; aber nichts von allem diesen konnte den Andreas abwendig machen, oder zurückhalten. Das Gerücht

* Primitiarum principium

rücht der Wunderthaten Johannes des Täufers, und der Busse, welche er in der Wüste predigte, hatte ihn gerühret, und in der Absicht ein ordentlichers Leben, als der gemeine Haufen der Juden, zu führen, überließ er sich der Anleitung dieses vortrefflichen Lehrmeisters. Er hörte ihn, er berathschlagte sich mit, er machte sich seine Lehren zu Nutze. Allein hier war der Ort nicht, o Herr! wo es dir gefiel, ihn aufzuhalten. Deine Vorsehung hatte weit erhabnere Absichten über ihn: er sollte aus der Schule des Johannes im kurzen in die Schule jenes Messias übergehen, welchen die Propheten versprochen hatten; dessen dunkle und geheime Geburt seit dreyßig Jahren der gewöhnlichste Gegenstand der Gespräche war, und welchen der heilige Vorläufer währender Zeit seines Predigamts nicht aufhörte anzukündigen.

In der that, meine Christen, er gehet in diese göttliche Schule über; aber mit dreyen Umständen, welche eine Betrachtung würdig sind. Denn er tritt in selbe, ohne dazu durch ein Wunder bestimmet, ohne durch ein Beyspiel angetrieben, ohne durch einen menschlichen Vortheil, oder ein Absehen der Belohnung angereizet zu werden: daß er also, unter dem Beystande der Gnade aus der einzigen Regung des Herzens, aus der einzigen Hochachtung des persönlichen Verdienstes dieses Gottmenschen, und aus der einzigen Begierde sich zu unterrichten, und die Wahrheit zu erkennen, Jesu Christo anhängt. Verweilen wir uns bey diesen

drey-

dreyen Anmerkungen, und ziehen wir eben so viele Lehren für uns daraus.

Nein' meine Brüder, es brauchte keine Wunder, den Andreas zu bestimmen: erster Umstand. Es brauchte keinen Engel, der ihn wie den Zacharias spräche, noch eine besondere Offenbarung des Himmels. Es brauchte keinen Blitz, der ihn wie den heiligen Paulus blind machte, und keinen Donner, der ihn zur Erde stürzte. Jene übernatürliche Kraft, welche die Sendung des Sohns Gottes bewies, war vor den Augen der Welt noch nicht ausgebrochen. Die Zeit der Hochzeit zu Kana, welche für das erste Wunder des Gottheilandes bestimmet war, war noch nicht angekommen. Wie konnte also Andreas, fraget der heilige Augustin, sich nach den Regeln der Klugheit bequemen, den Messias in einem Menschen zu erkennen, welcher über andere Menschen nichts zu haben schien? Ach! antwortet, dieser Kirchenlehrer, das Zeugniß des Täufers war ihm genug, und diente ihm statt der Ueberzeugung.

Denn bilden wir uns nicht ein, daß der Glaube dieses Jüngers eine blinde Leichtgläubigkeit, oder eine von jenen übereilten Regungen gewesen, zu denen sich schwache Geister verleiten lassen. Es war eine lebhafte, feste und weise Ueberredung, an welcher die Gnade und Vernunft mit vereinigten Kräften arbeiteten. Ich verstehe eine von der Unschuld der Sitten, und einer großen Frömmigkeit und Billigkeit unterstützte Vernunft, welche je-

ne verderbten Geister nicht haben, die nur alsdenn hartgläubig sind, nachdem sie von der Wollust erweichet worden, und sich dem Laster ergeben haben. An wen konnte er sich wohl, um den Messias zu erkennen, sichrer halten, als an jenen, zu dem die Synagoge Gesandte abgeschicket, von ihm über diesen wichtigen Punkt Rath einzuholen; als an jenen, welchem sie ganz bereit war, auf sein Wort zu glauben, wenn er sich zu seinem Besten erklären, und einen Ehrentitel annehmen wollte, welchen ihm ganz Jerusalem beylegte? Dieser Gerechte, dessen Ansehen täglich anwuchs, und dessen vortreffliche Tugend von den Leviten und Priestern selbst verehret wurde; dieses Orakel der Wüste, welches ohne zu wanken und nach einem Range, den es wohl wußte, daß er ihm nicht zustünde, durch eine rechtmäßige Antwort bekannte, daß er Christus nicht wäre: Ich bin nicht Christus. Joh. 1. 20: eben dieses Orakel verkündigte, daß Jesus dieser Christus wäre, den man suchte; daß er das Lamm Gottes wäre, welches die Sünden der Welt vertilgte: Sieh das Lamm Gottes; sieh, der die Sünde der Welt hinwegnimmt. V. 29.; daß er den Geist Gottes, in Gestalt einer Taube, auf ihn hätte herabsteigen, und auf ihm ruhen sehen: Ich habe gesehen, daß der Geist vom Himmel herabführe, wie eine Taube, und bliebe auf ihm. V. 32; daß er es öffentlich betheurte, und daß dieser ohne Zweifel der Sohn Gottes wäre: Und ich habs gesehen, und

ha-

habe gezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist. V. 34 *. Johannes der Täufer erhielt keinen Glauben. Er redete zu halsstärrigen und aufgeblasenen Schriftgelehrten und Pharisäern. Wenn auch Todte wären erwecket worden, und das Zeugniß des Johannes bestättiget hätten; so würden sie keine Achtung darauf gehabt haben. Allein Andreas glaubte; und warum? Weil er ohne Leidenschaft urtheilte, und aufrichtige Meynungen hegete. Er erwartete nicht, bis Jesus Christus jene höchste Macht sehen ließe, welche über die ganze Natur herrschet; bis er den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache zurückgäbe; bis er die Gichtbrüchtigen auf die Füße brächte, die Aussätzigen heilete, die im Grabe verschloßnen Körper herausriefe; bis er die Meereswogen besänftigte, und die Stürme stillte. Sobald der gelehrige und eifrige Apostel die innerliche Eingebung füllte, so eilet er dem Heilande zu, nicht allein ohne von einem Wunder bestimmet, sondern ohne von einem Beyspiele angetrieben zu werden, welches der zweyte Umstand ist.

Was war Jesus Christus damals, nach der gemeinen Meynung, und wie zeigte er sich öffentlich? Man sah ihn noch nicht in der Begleitung seiner Apostel; man sah ihn nicht von jenen zahlreichen Schaaren umrungen, welche kamen, ihm ihre

* Quia non sum ego Christus -- Ecce agnus Dei, qui tollit peccatum mundi -- Vidi spiritum descendentem quasi columbam de cœlo, & mansit super eum -- Ego vidi, & testimonium perhibui, quia hic est filius Dei.

Dürftigkeit vorzutragen, und um Hülfe zu flehen. Er war mitten unter den Juden; aber er war allein: und dieses gab ihnen Johannes der Täufer zu verstehen: Ihr habt ihn unter euerer Gemeinde, und wisset es nicht: Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet. Joh. 1. 26 *. Jerusalem, welches von den hohen Gedanken seines Priesterthums und der königlichen Macht ganz voll war, hatte keine Augen, den Erlöser Israels und das Verlangen der Völker in einem Menschen ohne Namen, ohne Schein wahrzunehmen. Allein Andreas hatte schärfere Augen; er hielt sich nicht bey dem Aeußern auf; er untersuchte nicht, was die Menge gedächte, oder nicht gedächte: der Straal, der ihn erleuchtete, diente ihm zum Wegweiser, und half ihn alle die Finsternisse durchdringen, mit denen andere bedecket blieben.

Ach! da Andreas sich zum Johannes begab, und unter die Zahl seiner Jünger mischte, so fand er eine gebähnte Strasse. Er hatte nur dem Schwalle zu folgen. Ganze Haufen des Volkes, Soldaten, Zöllner, Lehrer des Gesetzes, Hohe und Niedrige, alle liefen zu dem heiligen Einsiedler, und machten gleichsam ein bewohntes Feld aus seiner Einöde. Ein jeder wollte an seiner Taufe Antheil nehmen, oder wenigstens seinen Predigten beywohnen; nicht zwar allezeit aus einem wahren Grunde der Frömmigkeit, noch auch aus Vorwitz; sondern weil es vielleicht die Gewohnheit war:

denn

* Medius vestrum stetit, quem vos nescitis.

denn es giebt bey der Gottseligkeit, und den andächtigen Uebungen, wie bey vielen andern Sachen, Gewohnheiten, die man nicht glaubt unterlassen zu können. Allein da er sich zu Jesu Christo begeben will, so bemerket ihm kein Beyspiel, keine Fußtapfe, außer dem Worte Johannes, des Täufers, den Weg. Es kömmt allein auf ihn an, den Anfang mit dem Beystande einer höhern Gnade zu machen, und die nöthigen Untersuchungen vorzukehren. Er weis nicht, wo Jesus Christus wohne, noch wer ihn dessen unterrichten könne. Er ist gehalten, sich an Jesum Christum selbst zu wenden, um es zu erfahren: Rabbi, wo wohnest du. Joh. 1. 38. Welche Geheimnisse, bemerket der heilige Chrysostomus, in dieser kurzen Frage! Jesum Christum einen Lehrer nennen, dieses ist sich einigermaaßen für seinen Schüler angeben; die Absicht kenntlich machen, die man hat, seinen Unterricht anzunehmen, und seiner Lehre zu folgen. Rabbi. Jesum Christum fragen, wo er wohne, dieses ist, ihm seine heftige Begierde anzeigen, ihn zu sehen, sich mit ihm nach Gnüge zu unterreden einen freyen Zutritt bey ihm zu haben, und sich in einen nähern Umgang und eine Vertraulichkeit einzulassen: Wo wohnest du?

Dem sey, wie ihm wolle, meine lieben Brüder; dieses ist der große Punkt der Bekehrung und Heiligung, daß wir, um die Sünde zu verlassen, und uns Gott zu schenken, nicht erwarten, daß man uns vorgehe, und den Weg bähne; daß man uns heftig anlie-

anliege, unsere Aufmerksamkeit auf ein so wichtiges Geschäfft, als unser Heil ist, zu erwecken; daß man uns aus dem trägen Schlafe reiße, in welchem wir leben, und folglich sterben zu wollen scheinen; daß man uns Beyspiele vorstelle, welche uns bestättigen, und wider die Urtheile und Reden der Welt stärken. Dieses sind Vortheile, wegen welcher wir Gott segnen sollen; dieses sind Hülfsmittel, welche wir nicht vernachlässigen müssen; aber übrigens, was ist uns darangelegen, wie sich andere betragen? was haben wir so sehr zu untersuchen, was dieser oder jener thut? Wir werden für sie nicht antworten, wie sie für uns nicht antworten werden. Ein jeder wird seine Bürde tragen; und alles ist hier persönlich. Wenn ich also allein wäre, mich von den Wegen der Bosheit abzuziehen, und die Wege der Gerechtigkeit, welche ich verlassen, aufs neue zu betreten; wenn kein anderer als ich wäre, welcher dem Herrn diente, die Pflichten gegen ihn erfüllte, das Gesetz beobachtete, und alle Handlungen des Christenthums ausübte: was sagt ich? wenn die ganze Welt wider mich aufstünde; wenn ich der Gegenstand der Verachtung, des Gespöttes, des Widerspruchs, des allgemeinen Hasses würde; so müßte ich niemals einen Schritt hinter mich gehen, noch einen Augenblick wanken. Ich müßte allezeit denselben Steig fortgehen, und mit ebenderselben Treue und Beständigkeit nach meinem Ziele, welches Gott ist, trachten. Ich würde davon in allen meinem Thun und Lassen nur mehr Ver-

dienst

dienst haben, und je weniger man mir einerseits beystünde, desto höher würde Gott meine Beharrung und meinen Entschluß achten. So waren die Gesinnungen des Andreas in Ansehung Jesu Christi beschaffen. Wenn er sich diesem neuen Lehrer widmet, so treibet ihn weder ein Beyspiel, noch endlich ein menschlicher und gegenwätiger Vortheil hierzu an: dieses ist der dritte Umstand.

Der Sohn Gottes begnügte sich nicht, dem Andreas den Ort seines Aufenthalts anzuzeigen; komm, sagte er ihm, und sieh. Dieses war eben, was Andreas wünschte, und verlangte. Was sah er nun in dieser armen und von allem entblößten Wohnung? Welche Einfalt, sagen wir vielmehr, welches Elend! Dieses war der Anblick, den er vor Augen hatte; und was konnte er von diesem demüthigen und dürftigen Stande gedenken? Entsetzliche Folgen für den eiteln, stolzen, eigennützigen, sinnlichen und sich selbst liebenden Menschen! Denn was Andreas hieraus schließen mußte, war, daß bey der Nachfolge eines solchen Lehrmeisters weder Ehren, weder Schätze, weder Ergetzlichkeiten zu erwarten wären; daß man sich vielmehr zu Erniedrungen, zu Verfolgungen, zu Trübsalen, zur Armuth, und zu allen den Unbequemlichkeiten und Eckel, welche sie verursacht, entschließen müßte; daß es nöthig wäre, sich selbst zu verläugnen, sich selbst Gewalt anzuthun, sich selbst zu überwinden. Er schloß auch dieses; und erstaunte er darüber? Hielt es ihn zurück? Zog er sich von Jesu Christo

ab, und kehrte er wieder zu seinem ersten Lehrmeister? Johannes, der Täufer, schien ihm, bey aller Hoheit seines priesterlichen Geschlechts, bey aller Heiligkeit seines erbaulichen und im ganzen Lande beruffenen Lebens, bey allem Glanze seines Ruffes, welches bis zu den Ohren der Könige gedrungen, dennoch von dieser Zeit an kein so sicherer Wegweiser für ihn, als der demüthige Jesus in der Dunkelheit und Niedrigkeit. Anstatt sich zu entfernen, brachte er einen Tag und eine Nacht mit diesem Lehrer der Wahrheit zu. O heilige Nacht, rufft Augustinus auf, o glücklicher Tag! Wer wird uns alles dasjenige sagen, was Andreas aus dem Munde des Heilands vernommen; von welchen Straalen sein Verstand erleuchtet; von welchen Tröstungen sein Herz überschwemmet worden? Allein wer wird uns zugleich sagen können, von welchem Eifer für Jesum Christum er gleichsam entzücket worden; mit welcher Treue, mit welcher Unterwerfung, mit welcher unveränderlichen Zuneigung er sich dem Messias geweiht, welcher sich ihm zu erkennen gab, und seine Größe entdeckte *.

Was für eine Frucht, christliche Zuhörer, müssen wir aus allem diesen einsammeln? Was für eine Betrachtung müssen wir über uns selbst anstellen? Höret den heiligen Gregorius, und erlaubet mir, daß ich euch diesen Punkt der Sittenlehre in seinem ganzen Umfange vortrage: es ist nichts beredsa-

* Quam beatum diem duxerunt! quam beatam noctem!

redsamer noch überzeugender. Ihr werdet euere Beschämung dabey finden; aber es ist eine nöthige Beschämung, und wie ich von der göttlichen Gnade hoffe, es wird eine heilsame Beschämung seyn. Wie also, meine Brüder, sagt dieser große Pabst? Andreas unterwirft sich Jesu Christo, ohne ein Wunder gesehen zu haben, ohne ein Beyspiel vor sich gehabt zu haben, ohne einigen zeitlichen Vortheil oder einige Belohnung: und wie viel Wunder haben wir gesehen? Wie viel haben alle Jahrhunderte gesehen, welche von ihm bis auf uns her verflossen sind? Wie viel sehen wir täglich, in den außerordentlichen Veränderungen, welche nur von der Hand eines rächenden oder eines beschützenden und tröstenden Gottes herrühren können: und indessen weigern wir uns doch, uns diesem höchsten Beherrscher der Welt zu unterwerfen, seine Befehle zu beobachten, und ihm zu gehorsamen *?

Wenn wir keine andern Wirkungen seiner Macht würden gesehen haben, als die Bekehrung aller Völker der Erde; als die gänzliche Abschaffung so vieler Religionen, welche unter das Joch des Evangeliums gebracht worden; als die beständige Dauer des Glaubens bis auf unsre Zeiten: welches Wunder ist augenscheinlicher, und welche Beyspiele haben wir hierinnen, uns aufzumuntern, um den Dienst des Herrn zu ergreifen, und uns über alles menschliche Ansehen zu erheben? Werden wir uns scheuen, jenes zu thun, was alle Völker, was ihre Prie-

* Quanta nos ejus miracula videmus. Hom. 5. in Evang.

Priester, ihre Lehrer, ihre Vorsteher, ihre Könige gethan? Die ganze Staatskunst der mächtigsten Reiche ist den Grundsätzen Jesu Christi gewichen; alle Gesetze der Menschen haben sich unter das Gesetz dieses göttlichen Gesetzgebers geschmieget; und und er hat alle Herrlichkeit der Welt durch seine Demuth vernichtet *: und ein Mann, ein Weib werden sich, aus einem lächerlichen Stolze oder aus einer schimpflichen Niederträchtigkeit schämen, sich mitten unter dem Christenthume für ihn zu erklären? Man wird ein Christ in Gedanken seyn, und man wird schamroth werden, es in der That zu seyn? Ach! wenn unsere Väter ebendieselbe Schwachheit gehabt hätten, was würden wir seyn, und was würden wir machen? Wir würden zu den Füßen der Götzen liegen, und unsern Weihrauch falschen Gottheiten opfern. Sie haben, bey Gefahr ihrer Güter, ihrer Ruhe, ihres Lebens, ihre Religion bekennet, vertheidiget, und alle Pflichten derselben erfüllet: warum folgen wir ihnen nicht nach, und warum bezeigen wir nicht ebendieselbe Standhaftigkeit? Reuen uns etwa unsere Taufe, und die Verbindlichkeiten, welche sie statt unser aufgenommen? wenn wir uns schämen müssen, so ist es, daß wir ihnen so wenig gleichen; daß wir dem Eidschwure, welchen sie Gott für sich und ihre Nachkommen gemacht, durch unsere Handlungen widersprechen; daß wir in dem Schooße der Kirche und

in

* Jam jugo fidei colla gentium subdidit, jam mundi gloriam stravit. Ibid.

in dem Mittelpunkte des Glaubens ungläubig; im Angesichte der Altäre, ja so gar in dem Heiligthume gottlos; unter einem reinen und unbefleckten Gesetze unzüchtig sind; daß wir endlich unter Christen leben, als wenn wir unter Barbarn und Heyden lebeten.

Vielleicht würden wir, dem Anscheine nach, weniger verdammlich seyn, und einigen Vorwand zu unserer Vertheidigung anzuführen haben, wenn wir an den Verheißungen des Sohns Gottes und den Belohnungen zweifeln könnten, welche er uns sogar in diesem Leben zubereitet; allein sind nicht so viel schon dem Buchstaben nach erfüllte Weißagungen sichere Unterpfänder der zukünftigen Erfüllung aller übrigen, die er uns gemacht? Er hat uns ein Gericht vorhergesaget, er hat uns ein ewiges Glück verheißen, er hat uns eine Hölle gedrohet, alles dieses ist aus ebendemselben Munde gekommen, und hat ebendieselbe Wahrheit zum Bürgen. Warum wenden wir also nicht mehr Fleiß an, jenen auf unsere Seite zu bringen, welcher unser Richter seyn solle? Er sitzt in dem höchsten Himmel, und daher ist er Zeuge unserer Unordnungen, und ermahnet uns, sie zu verbessern *. Er verkündiget uns, daß der Tag, jener Tag des Todes, herannahe, an dem wir vor seinem Richtstuhle erscheinen, und ihm genaue Rechenschaft geben müssen **. Allein wir glauben

viel

* In cœlo jam ſedet, qui de converſione nos admonet. Ibid.

** Jam diſtricti judicii diem appropinquantem denunciat. Ibid.

viel gethan zu haben, und weit gekommen zu seyn, wenn wir diesen letzten Tag einige Jahre hinaus ungestraft verschieben können.

Was sage ich, ungestraft? Mit wie vielen gegenwärtig über uns verdoppelten Streichen bestrebet er sich, uns zu lehren, daß er der unumschränkte Herr ist, und daß wir uns umsonst bemühen, seiner Herrschaft zu entgehen? Mit wie vielen Strafruthen hat er uns einige Zeit, ein Jahr her, gezüchtiget *. Diese gähe und unversehne Hungersnoth; diese Wuth unsrer eignen Bürger, sich das allgemeine Elend zu Nutze zu machen, und sich durch einen Kunstgrif des Geistes und der Härte aus der Unfruchtbarkeit zu bereichern; diese Ströme Goldes und Silbers, welche eine blinde Verschwendung, zum Dienste sovieler Laster, unter uns ergossen, die aber itzt auf einmal versiegen, und ausgetrocknet sind; diese Verkehrung der Jahrszeiten, diese Erdbeben, diese ansteckenden Seuchen, dieses einreißende Sterben; unsere fast jede Stunde mit Leichengepränge erfüllten Strassen, das Geschrey verschmachtender Armen bey den Pforten der Spitäler, in welche sie vor Menge der Einwohner nicht eingenommen werden können; diese von allen Seiten hingestreckten Lazarusse, welche an das Herz so vieler boshaften Reichen unnütz klopfen: sind alle diese so erschrecklichen und traurigen Unglücksfälle noch nicht fähig, das Band, welches uns an diese undankbare und betrügliche Welt heftet, zu zerreißen,

* Quot flagellis affligimur? Ibid.

ßen, und uns zu Gott zu führen? Was werden wir ihm sagen: was werden wir ihm antworten, wenn er uns vorrücken wird, daß er uns weder durch den Reiz seiner Belohnungen, noch durch das Schrecken seiner Züchtigungen hat beugen können *? Wie werden wir das Zeugniß des Andreas ertragen, welcher keiner Wunder, keiner Beyspiele, keiner Verheißungen für die gegenwärtige Zeit nöthig gehabt, um sich Jesu Christo zu ergeben, und sich niemals von ihm abzusondern? Glückselig, daß er der erste Jünger dieses Gottheilandes gewesen, weil er ihn der erste erkannt; und nicht weniger glückselig, daß er desselben erster Apostel gewesen, weil er ihn der erste bekannt gemacht! dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Es war ein feyerlicher und den Aposteln herrlicher Befehl, welchen ihnen der Sohn Gottes gab, da er im Begriffe, sie zu verlassen, und zum Vater zu gehen, sie durch die ganze Welt schickte, die Völker zu lehren, und sein Evangelium zu predigen: *Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen.* Mark. 16. 15. Ebenderselbe Heiland veknüpfte diese heilige und wichtige Verrichtung mit der Gabe der Wunderwerke, und einer völligen Gewalt über die Krankheiten, die Elemente, die Teufel: *In meinem Nahmen werden sie Teufel austreiben*

ben

* Quid ergo dicturi sumus? Ibid.

ben = = Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. V. 17. 18. * Die Apostel, welche mit diesem Amte beehret, und mit dieser Gewalt versehen waren, theilten also die Eroberung der Welt unter sich ein, indem sie den Petrus an ihrer Spitze hatten, und ihn als ihr Haupt erkannten. Allein wird er darum und nach dem Verstande meines zweyten Satzes, auch den Titel des ersten Apostels führen? Ich behaupte, daß er dem Andreas eigen sey. Es ist wahr, Petrus war der erste Apostel nach dem Range und der Würde; aber Andreas gieng ihm nach der Ordnung der Zeit vor, weil er der erste war, nicht allein Jesum Christum zu erkennen, sondern auch bekannt zu machen. Er war also der erste Apostel sowohl in Ansehung des Petrus und der übrigen, als jener barbarischen Völker, unter welche er das Licht getragen, und die er zum Glauben bekehrt. Untersuchen wir diesen zweyfachen Vortheil, und begreifen wir dessen ganzes Verdienst.

Kaum ist Andreas von Jesu Christo weggegangen, als er eilet, seinen Bruder zu suchen, und ihm von seinem Glücke Nachricht zu ertheilen. Petrus, welcher damals Simon genannt wurde, war jünger als Andreas, aber mit ebenderselben Begierde den Messias zu entdecken beseelet. Wir haben ihn gefunden, rufft Andreas in der Hitze seiner Freude auf! wir haben jenen Messias, jenen Gesalbten, jenen

* Euntes docete omnes gentes; prædicate Evangelium omni creaturæ - - In nomine meo dæmonia ejicient; super ægros manum imponent, & bene habebunt.

jenen Gesandten des Himmels, den Gegenstand unserer Wünsche und unsere Hoffnung gefunden: Wir haben Messiam gefunden. Joh. 1. 41. Sehet, sagt der heilige Chrysostomus, wie der wahre Eifer beschaffen ist; sehet, wie er sowohl für die Ehre Jesu Christi als für das Heil unsrer Brüder wirket: für die Ehre Jesu Christi, indem er, soviel ihm möglich ist, seinen geheiligten Namen ausbreitet; für das Heil unsrer Brüder, in dem wir sie lehren, von wem sie selbes hoffen, und durch was sie es erlangen müssen. Andreas besitzt einen Schatz, und den kostbarsten Schatz, die Erkanntniß Jesu Christi; aber er kann nicht ruhig seyn, wenn er ihn seinem Bruder nicht mittheilet. Er betrachtet es als einen Diebstahl, wenn er ihn sich allein zueignete, und vor andern verbürge *. Es ist keiner von jenen vergänglichen Schätzen, welche das Verderbniß angreift, und die Motten verzehren; es ist ein ganz geistlicher Schatz. Dieses zeiget eine wahrhaftig brüderliche Liebe an, fährt der Kirchenvater fort, wenn wir unsere Sorgen auf bloß natürliche Güter nicht einschränken, sondern auf die Heiligung der Seele zum besten derjenigen erstrecken, welche mit uns durch eine genaue Anverwandtschaft besonders verknüpfet sind **.

Nehmen aber auch wir diese Liebe, welche uns so sehr anbefohlen worden, in einem so weiten Umfange?

* Non abscondit thesaurum, sed ad fratrem festinavit. Chrys.

** Hoc fraterni animi & sinceri affectus officium, ut in spiritualibus invicem opitulemur. Ibid.

fange? So seltsam der Friede in Familien, und die Zuneigung der Anverwandten gegen Anverwandte ist; so sieht man sie doch endlich, sich um einander annehmen. Man sieht Brüder ihren Brüdern dienen, und ihnen in der Noth Hülfe leisten; man sieht Väter und Mütter, weder Mühe noch Wachsamkeit für ihre Kinder sparen. Aber wohin geht dieß alles, und worauf bezieht es sich? Um Anverwandten in ihren zeitlichen Geschäfften zu helfen; um ihnen vortheihafte Bedienungen zu verschaffen; um ihnen in ihren Vorfallenheiten beyzu stehen, und sie zu beschützen; um seine Kinder nach der Welt zu erziehen; um sie ehrenmäßig zu befördern, um ihnen großes Vermögen zusammen zu häufen. Denkt man wohl übrigens, sie zu Christen zu machen; ihre Sitten in Ordnung zu bringen; sie vom Laster abzukehren; ihnen die Grundsätze der Ehre, der Frömmigkeit, der Tugend einzuflößen; sie zu dem Dienste Gottes zu verbinden, und in selbem zu handhaben? Hierüber hat man keine Aufmerksamkeit, keine Unruhe. Wenn sie nur in dem gegenwärtigen Leben glücklich sind, wenn man sein Haus in guten Stand setzet; so verlanget man weiter nichts.

Dem Andreas ist es nicht genug, seinem Bruder die angenehme Nachricht hinterbracht zu haben, daß er den Messias gefunden, und mit ihm gesprochen; es ist nicht genug, ihm alles, was er aus dem Munde dieses vortrefflichen Lehrmeisters vernommen, erzählet, seine Person abgemalet, und des-

dessen vorzügliche Vollkommenheiten vorgestellet zu haben: er thut noch mehr. Da er glaubet, daß die Gegenwart das Herz noch heftiger rühre, so will er, daß es Petrus selbst erfahre; daß er sich durch die eignen Augen überzeuge; daß er selbst den Gesalbten des Herrn anhöre, und sehe: Andreas will es, und in dieser Absicht führet er den Petrus zu Jesu, und stellet ihm ihn vor: **Und er führete ihn zu Jesu.** Joh. 1. 42 *. Wenn also Petrus Jesum Christum erkennet; wenn er angefangen, ihn anzuhören, und seine Unterweisungen zu empfangen; so geschah es durch den Dienst und die Vermittelung des Andreas.

Du sagtest die Wahrheit, o Herr! da du in dem Lobspruche des Petrus, diesem Fürsten der Apostel erklärtest, daß ihm weder Fleisch noch Blut deine Gottheit offenbaret hatten: **Denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret.** Matth. 16. 17. **. Es war deine Gnade, welche ihn dieser großen Wahrheit vergewisset; sie hatte ihm zum Herzen geredet; allein um diese Gnade zu suchen, war es dennoch Fleisch und Blut, es war, sage ich, die Stimme seines Bruders, welche in seinen Ohren erschollen. Gott allein, der allmächtige Vater, war der **Anfänger und Ausführer des Glaubens.** Hebr. 12. 2; allein Andreas war desselben Werkzeug und Mitarbeiter. Glücklich, daß er Gott selbst zum Lehrmeister gehabt; aber auch glücklich,

* Et adduxit eum ad Jesum.

** Quia caro & sanguis non revelavit tibi.

erlaubet es mir zu sagen, daß er den Andreas zum Bruder gehabt: Und er führete ihn zu Jesu.

Was für Folgen ziehen daher die Kirchenlehrer aus dem ersten Fortgange, welchen der Eifer des heiligen Andreas bey der Unterrichtung des heiligen Petrus gehabt? Denn es sind wenige, welche sich bey diesem Punkte nicht aufgehalten, und ein Vergnügen getragen haben, ihre Wohlredenheit hierinnen sehen zu lassen. Was sie schließen, ist dieses, daß indem Andreas den Petrus unterwiesen, er in Ansehung seiner jenes war, was Petrus selbst in Ansehung der Juden, und Paulus in Ansehung der Heyden gewesen. Wir verehren den Paulus als den Apostel der Völker, den Thomas als den Apostel der Indianer, den Petrus als den Apostel der Juden und als das Haupt der Apostel; allein verehren wir den Andreas als den Apostel und Lehrer des Petrus; verehren wir ihn, sagt der heilige Priester Hesychius, als die erste Säule, welche Gott zu dem Baue seiner Kirche errichtet; als den ersten Grund, um darauf die Grundfeste zu setzen; als einen Stein, welcher vor dem ersten Steine geleget worden *. Starke und merkwürdige Ausdrücke, allein welche dem Vorzuge des heiligen Petrus, des höchsten Bischofes und Statthalters Jesu Christi keinen Abbruch thun. Er ist auf der förmlichen Einsetzung des Sohns Gottes zu fest gegründet, als daß man sich erkühnen

* Columna primum in Ecclesia - Fundamenti fundamentum - Ante petram petra.

nen sollte, selbe ihm unter was immer für einem anscheinlichen Rechte streitig zu machen. Dieses Recht des Petrus holet seinen Ursprung weder von dem Alter, noch gerade und ausdrücklich von dem Verdienste, sondern von der Wahl Jesu Christi her, welche auf diesen Apostel und nicht auf den Andreas oder auf den Paulus ausgefallen. Dennoch ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß dieser zu einem solchen Vorzuge erhabne Petrus, daß dieses einzige sichtbare Haupt der apostolischen Gesellschaft nur durch Hülfe und Antrieb des Andreas in selbe getreten. Daher folget also, daß er der erste Apostel in Ansehung des Petrus gewesen, gleichwie er es in Ansehung jener barbarischen Völker war, denen er der erste das Evangelium geprediget, und welche er dem christlichen Gesetze unterworfen.

Was für ein Feld, geliebteste Zuhörer, was für eine reiche Aernte für den Eifer des Andreas! Stellet euch jenen weitläuftigen Landschaften von den Ufern des Archipelagus, bis über das schwarze Meer; von Morea bis zu den entferntesten nördlichen Völkern, welche damals bekannt waren, den Sarmaten und Scythen, vor: Sehet die Laufbahne, auf welcher er durch dreyßig Jahre zu wandeln hatte. Sehet den Gegenstand seiner Kämpfe und den Schauplatz seiner Siege. Wer weis alles, was es ihm gekostet, den Irrthum zu zerstören, und Jesu Christo in Oertern, in denen sein Namen niemals vorgetragen worden, die Anbethung zu verschaffen? Daß wir ihm also jenes mit

Fuge zueignen können, was der heilige Paulus sich selbst zugeeignet: Welchen man von Jesu Christo niemals etwas gesaget, werden erleuchtet werden, und welche niemals davon reden gehört, werden ihn erkennen: Welchen nichts davon verkündiget war, die werdens sehen, und welche es nicht gehöret haben, die werdens verstehen. Röm. 15. 21 *. Die berühmte Stadt Byzans zog besonders seine Aufmerksamkeit auf sich. Er bestellte daselbst einen Bischof; und dieser Sitz, welcher von den Sorgen des heiligen Apostels gestiftet worden, ward in den nachmaligen Zeiten der Mittelpunkt der orientalischen Kirchen.

Bewunderungswürdige Veränderung! Werk des Herrn und seiner Gnade! Andreas durchläuft diese großen Provinzen, welche von so vielem Blute befeuchtet, durch so viele Kriege verwüstet, den Einfällen sovieler Feinde ausgesetzet, so häufigen Veränderungen unterworfen waren; und durch die Eroberung, welche er in ihnen macht, vereiniget er sie in ebendenselben Glauben und unter ebendemselben Gotte. Der Sarmat und der Griech, der Scyth und der Thracier, so verschieden sie in Sprache und Sitten sind, finden ihre Gesinnungen und Vortheile unter dem friedfertigen Joche der wahren Religion verknüpfet. Nach dem Maaße als der Glaube den Verstand einnimmt, ersticket der Frieden alle Zwistigkeiten, und verbindet alle Herzen. Ein allgemeines Wunder bestättiget alle übrige

Wun=

* Quibus non est annunciatum de eo, videbunt, & qui non audierunt, intelligent.

Wunderwerke. Die Wahrheit besieget die Lüge; sie zerstreuet die dicksten Wolken; sie gewinnt unaufhörlich neue Kräfte, und das Christenthum erhebet sich auf den Drümmern der ältesten Aberglauben.

Wo sind wir, meine Brüder? Welche Zeiten erleben wir? Der Krieg wüthet von allen Seiten; ganz Europa geräth in Feuer; die Völker waffnen sich wider Völker, und die Herzen werden von einem fast unversöhnlichen Hasse durchfressen. Gleichwohl sind sie Christen, und diese Christen arbeiten beyderseits allein, sich zu verderben, und zu Grunde zu richten. Sie streben nach ebenderselben Herrlichkeit; sie erwarten ebendenselben Richter; sie dienen ebendemselben Herrn; und die Ehrfurcht gegen den Gott, den sie anbethen, kann ihre Raserey nicht besänftigen, ihren Ehrgeiz nicht ersticken, und nicht machen, daß sie jenen Frieden ergreifen, welchen der Heiland gekommen ist, auf die Erde zu bringen. Ist es also nicht Zeit, so vielen Verheerungen und Verwüstungen ein Ende zu machen? Ist es nicht Zeit, uns vor Gott niederzuwerfen, wie die von Blute ihrer Brüder bespritzten Israeliten, nach den traurigen Schlachten gethan, in welchen die Zunft Benjamin unter den Streichen aller übrigen Zünfte unterlegen? Ist es nicht Zeit unsere Klagen und Seufzer gen Himmel zu schicken: Und huben ihre Stimme auf, und fiengen an mit großem Heulen zu weinen? Ist es nicht Zeit, aufzuruffen: Ach, Herr! ach, warum ist dieses erschreckliche Blutbad in der Mitte deines Vol-

kes entstanden: Herr, du Gott Israel, warum hat sich dieß Übel in deinem Volke zugetragen: Wie hast du vor deinen Augen den zwölften Theil deiner Kinder, durch das Schwert ihrer eignen Brüder zu Grunde gehen lassen: Das eins von unsern Geschlechten heutiges Tags soll hingenommen werden? B. der Richt. 21. 2. 3 *. Sie waren unter uns, und sie sind nicht mehr! Sie sind nicht mehr, und wir haben ihnen das Leben ohne Erbarmniß geraubet.

Damals als sie so seufzeten, schlugen sie ihre Brust; sie erbauten einen Altar; sie bedeckten ihn mit Brand- und Friedensopfern, um den Herrn anzuflehen, und die Barmherzigkeit und den Frieden zurück zu bringen: Sie baueten einen Altar, und opferten daselbst Brandopfer und Friedopfer. V. 4 **. Wir aber, wir stürzen die Altäre des Lebendigen unter den Flammen des Krieges, und dem Geräusche der Waffen ein: wir entheiligen sie. Wo werden wir die Opfer finden ihn zu besänftigen? O Gott des Friedens! erinnere dich deines Namens. Wirst du dich dieses so großen, so herrlichen Namens begeben: Was wirst du dann deinem großen Namen thun? B. Jos. 7. 9. ***. Du hast ihn angenommen, da du zu uns her-

* Levaverunt vocem & magno ululatu cœperunt flere - - Quare, Domine Deus Israel, quare factum est hoc malum populo tuo, - - ut una hodie tribus aufferretur a nobis?

** Exstruxerunt altare, obtuleruntque holocausta & pacificas victimas.

*** Quid facies magno nomini tuo?

herab gestiegen; du hast uns den Frieden gegeben, und alle Völker durch die Bande dieses Friedens vereinbaret. Nimm diesen Namen wieder an, und stelle, o Herr, diesen so nöthigen und unsrer Wünsche so würdigen Frieden her. Lasset uns auf unseren Apostel zurück kehren.

In welchen Gegenden hat er nicht die Siegeszeichen des Gotts des Friedens errichtet? welchen Theil hat er nicht an den Eroberungen der andern Apostel genommen? Petrus, welcher von ihm unterrichtet war, sitzt auf dem päbstlichen Stuhle zu Rom. Stachys, den er eingeweihet, regieret zu Byzanz. Der Orient und Occident genossen also die Früchte seines Eifers; und sein Sieg erstreckte sich auf beyde Kaiserthümer. Allein wohin führt ihn endlich dieser Sieg? Ach, meine Christen, sehet das Ende seiner Sendung! Er führet ihn zum Kreuze. Er hat den gekreuzigten Jesum Christum gepredigет, allein er hat ihn nur mit Worten gepredigет; er wird ihn zukünftig durch sein Beyspiel predigen: ein Zeugniß, welches tausendmal mehr überweiset, als alle Reden.

Andreas würde den Werth des Kreuzes und seine unendlichen Verdienste durch die Zeit seines apostolischen Predigamtes, umsonst so sehr erhöhet haben, wenn er in der Gelegenheit geschienen hätte, es zu fliehen, und aus Furcht dazu verdammet zu werden, den Drohungen des Stadthalters Ageus gewichen wäre. Dieses würde sich selbst widersprechen, und seine Gesinnungen verläugnen geheißen

haben. Man würde die ganze Hochachtung, welche man von seiner Person und Lehre gefasset, verlohren haben. Allein er erkläret sich ganz beherzt, und giebt durch eine äußerste Bestrebung den Völkern, welche Zuschauer seiner Todesstrafe waren, den prächtigsten Beweis des Glaubens, den er bekennet, und welchen sie wie er bekennen sollten. Er wird vor den Richter gefodert; er wanket nicht; er eilet demselben zu. Man dringt in ihn, den falschen Göttern zu opfern: was antwortet er? Daß er keinen andern Gott, als den Gott der ganzen Schöpfung erkenne: daß er täglich diesem Gotte des Himmels und der Erde nicht das Blut der Thiere, sondern das unbefleckte Lamm opfere; und daß das Fleisch dieses Lammes; welches den Gläubigen ausgetheilet wird, allezeit lebendig und bereit sey, für unser Heil dargestellet zu werden. Man fällt das ungerechte Urtheil, welches ihn zum Kreuze verdammet: wie nimmt er es an? Vergrößert er die Strenge desselben? Schüttet er Vorwürfe und Murren aus? Beseufzt er sein Schicksal, und verlangt er es zu ändern? Wendet er sich an eine Schaar der Jünger, die er in Jesu Christo gestaltet, und fleht er ihren Beystand an? Er begehret keinen andern, als des göttlichen Geistes seinen, welcher ihn erfüllt, und zum Märtyrerthume aneifert.

Hier versammelt also dieser ehrwürdige Greis, welcher von Jahren und Arbeiten ganz gebrochen, aber von dem Geiste Gottes gestärket war, alle

seine

seine Kräfte. Wenn er zum Kreuze gehen muß, so geht er voll Zuversicht und voll heiliger Freude *. Wenn ein Haufen mitleidiger Götzendiener und Christen unterweges bereit sind, zu einer Befreyung einen Aufstand zu erregen, so ist er der eifrigste ihnen zu widerstehen, und sie zurück zu halten. Ja er bittet so gar Gott, sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen: Laß es, o Herr, nicht zu **. Wenn er von weiten jenes Kreuz wahrnimmt, welches ihm zubereitet ist, so hüpft sein Herz vor Verdoppelung der Freude auf. Er betrachtet es als die Quelle seiner Glückseligkeit. Je mehr er sich nähert, desto liebenswerther wird es ihm; und sein süßester Trost ist, es zärtlich zu umfassen, und zu sagen: o kostbares Kreuz ***! Endlich, wenn er an selbes geheftet ist, so ist das Wort Gottes, die zween Tage, welche er daran lebet, mit ihm nicht gebunden. Niemals hat er mit größerer Freyheit oder mit mehrerm Nachdrucke geredet. Verwundern wir uns nicht darüber: nichts muß dem Prediger des Kreuzes mehr Ansehen verschaffen, als wenn er es auf dem Kreuze prediget. Die Ungläubigen bekehren sich also zu tausenden, indem sie ihn hören, und sehen. Die Gnade, welche sich bey einigen verspüren läßt, theilet sich den andern mit, und verbreitet sich in den benachbarten Ländern. Wie viel Götzen werden zerdrümmert! wie viel Tempel verschlossen! wie viel Seelen Jesu Christo ge-

* Securus & gaudens. Act. S. Andr.

** Domine ne permittas. Ibid.

*** O bona Crux! Ibid.

gewonnen, und wie viel Kirchen entstehen in der Mitte des Heydenthums! Andreas stirbt; allein sein Eifer stirbt nicht Er überlebt ihn lange, und erhält sich in seinen wunderbaren Wirkungen.

Er hauchet, als ein würdiger Nachfolger seines Lehrmeisters, seine kostbare Seele auf dem Kreuze aus; aber übrigens mit einem sehr geheimnißvollen Unterschiede, welcher eine besondere Anmerkung verdienet. Denn Jesus Christus wird bey dem Anblicke des Kreuzes mit Schrecken befallen, er quält sich, er zittert; ja er schwitzet Blut. Er geräth an dem Kreuze in die äußerste Betrübniß, und in das höchste Uebermaß des Schmerzens, als wenn er von seinem Vater verlassen wäre. Allein Andreas, anstatt das Kreuz zu fürchten, eilet ihm mit einer Hitze und Standhaftigkeit zu, welche nichts erschüttert. Er grüßt es liebreich, er umfängt es zärtlich, er ruhet darauf gelassen. Es scheint, wenn ich mich also ausdrücken darf, daß es für ihn gleichsam ein Blumenbette sey. Wie? so muß also der Lehrer die ganze Bitterkeit in sich schlucken, und der Jünger alle Süßigkeit genießen? Ja, meine Brüder; und hierinnen müssen wir die Barmherzigkeit und Liebe eines Gottes gegen uns bewundern. Wir können die Drangsalen und das Kreuz nicht vermeiden, weil sie mit unserm Stande verknüpfet sind. Es stand nur Jesu Christo zu, sich davon zu befreyen, oder sich das Kreuz angenehm zu machen. Allein was hat er gethan? Um uns die Bürde des Kreuzes abzuladen, oder zu erleichtern,

leichtern, hat er dessen ganze Last auf sich genommen. Um uns jene himmlische Salbung der Gnade, welche die schwersten Trübsalen versüßet, zu verdienen, hat er alle ihre Schmerzen und Ungemach ertragen wollen. Er hat jenes zu unserm Besten gethan, was er für den Andreas gethan.

Sein Absehen war hierbey nicht, uns von der Nothwendigkeit des Leidens auszunehmen. Dieses ist ein allgemeines Gesetz, von welchem uns kein Recht lossprechen wird, solange wir in diesem Orte des Elends und in diesem Thale der Zähren leben werden. Als Menschen, als Christen, als Sünder, unterwirft uns alles diesem Gesetze. Ein Mensch seyn, welcher tausend Zufällen, tausend Schwachheiten, allen Mühseligkeiten ausgesetzet ist, und nicht leiden wollen: ein Christ seyn, den der Charakter seines Standes verpflichtet, seine Sinnen zu tödten, seine Leidenschaften zu bezwingen, sich selbst zu verläugnen, und nicht leiden wollen: ein Sünder seyn, welcher verbunden ist seine Schuld bey Gott abzutragen, seiner Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten, seinen Urtheilen durch die Busse zuvorzukommen, und nicht leiden wollen: dieses sind unerträgliche Widersprüche, welche sich selbst vernichten.

Unterdessen ist dieses der Zustand, in dem wir sind. Das Kreuz, das geringste Kreutz macht uns Schrecken. Sind wohl Vorkehrungen, welche man nicht anwendet, um es abzutreiben, so wenig es uns auch drohet; und welcher Ungeduld überläßt

man

man sich, mit welchem Verdrusse kränket man sich nicht, wenn alle unsere Bemühungen uns nicht davor beschützen können? Wir sind um soviel blinder, weil wir hoffen, unsere Schmerzen durch dasjenige zu verringern, was sie vermehret; und weil eben dasselbe, was uns ein Hülfsmittel für unsere Ubel zu seyn scheint, sie noch schlimmer macht. Denn erkennen wir einmal, meine Brüder, einen Irrthum, von dem die meisten eingenommen sind; und bilden wir uns nicht ein, daß man sie vermindre, wenn man sie flieht. Sie folgen vielmehr jenen, die sie fliehen, und greifen sie auf das lebhaftste an. Wenn wir in den Drangsalen, uns unter der Hand Gottes, der uns schlägt, zu demüthigen, seinen göttlichen Willen anzubethen, und uns selbem zu unterwerfen, zu schweigen, und in der Stille zu dulden wüßten: wenn wir als vernünftige Menschen diese gründliche Betrachtung recht zu fassen wüßten, daß die Welt mit Kreuze besäet ist; daß es die Großen und der Pöbel, die Reichen und Armen, alle ohne Ausnahme auf sich zu nehmen haben, daß wir, da wir Menschen wie andre sind, nicht hoffen müssen, besser als die Ubrigen gehalten zu werden: wenn wir als Christen jene großen Grundsätze der Religion recht einzusehen wüßten, daß man das Himmelreich mit Gewalt an sich reißt; daß es der Lohn unsrer Kämpfe und Arbeiten ist; und daß man an dem Kreuze Jesu Christi Theil nehmen muß, um an seiner Herrlichkeit einen Theil zu haben: wenn wir als Sünder,

aber

aber als büssende Sünden, uns unser Kreuz nützlich zu machen, und die Vortheile desselben in Ansehung der Schulden, mit welchen wir vor Gott beladen sind, und der Strafen des andern Lebens, welche es uns ersparet, wohl zu begreifen wüßten: wenn wir, sage ich, unserm Verstande alle diese Betrachtungen tief eindrückten; so würden sie unsre Unruhen stillen, unsre Lebhaftigkeit mäßigen, uns wider das Murren der Natur stärken: Gott würde uns das Herz rühren; er würde zu uns reden; er würde uns trösten. Allein da wir uns dem Klagen, der Schwermuth, dem widerwillen überlassen; was thun wir? Wir vergiften unsere Wunden, und fügen den Widerwärtigkeiten, welche uns quälen, neue Last bey, die uns vollends unterdrücket. Gott entfernt sich von uns, und um unsere Halsstärrigkeit zu bestrafen, läßt er uns das Kreuz und alles, was es bitters hat, ohne einiger Linderung.

Nehmen wir also die Gesinnungen des herrlichen Apostels an, den wir verehren. Betrachten wir das Kreuz, wie er; ergreifen wir es, ungeachtet alles unsers Widerstrebens, und sagen: O gutes Kreutz! Gut weil es von Gott kömmt, und dieser Vater der Erbarmung keine andern Absichten als des Heils über mich hat. O gutes Kreuz! Gut, weil es mit dem Blute meines Heilands bespritzet ist, und da es mich dem eingebohrnen Sohne Gottes ähnlich macht, mich in die Reihe der Auserwählten setzt, oder mir eine besondere Hoffnung

giebt, aus dieser Zahl zu seyn. O gutes Kreuz! Gut, weil es von der Welt absondert, einen Eckel vor selber einflößt, den Sünder verbessert, und die Sünden aussöhnet. O gutes Kreuz! Gut, weil es den Gerechten bewähret, seine Tugenden reiniget, seine Verdienste vermehret, da es seine Geduld übt. O gutes Kreuz! Mit einem Worte, gut, weil es das Unterpfand und der Preis der glückseligen Ewigkeit ist, in welche uns führe u. s. w.

Lobrede
auf den heiligen Johannes den Evangelisten.

Joh. 21. 7.

Der Jünger, den Jesus lieb hatte *.

Sehet, meine Christen, die vollkommenste Lobrede und das herrlichste Vorrecht aus allen: Johannes war der geliebte Jünger Jesu: **Der Jünger, den Jesus lieb hatte.** Es mag die Welt immerhin mit ihren Gunstbezeigungen pralen, und auf eine eingebildete Hoheit stolze Weltmenschen, von der sie sich verblenden lassen, mögen sich auf dem Gipfel der Größe zu seyn glauben, sobald sie mit eiteln Ehrentiteln, welche sie nur vor den Menschen erheben, geschmücket sind: all ihr Glanz muß hier verschwinden; und alle ihre Herrlichkeit wird jenes niemal erreichen, was die kurzen Worte meines Textes ausdrücken: **Der Junger, den Jesus lieb hatte.**

Die Gegenliebe des Jüngers war aufrichtig und vollkommen. Wenn er geliebet worden, so liebte er wiederum. Er liebte, sage ich, nicht mit einer müßigen Liebe und dem Scheine nach, sondern mit Werken und in der That. Er liebte; und das Zeugniß seiner Liebe bestand nicht in scheinbaren

* Discipulus ille, quem diligebat Jesus.

Bezeigungen, sondern in den gründlichsten Proben, und sichersten Wirkungen. Wer war der Person seines göttlichen Lehrmeisters mehr zugethan, und wer bezeigte eine unveränderlichere Neigung zu ihm? Wer hatte mehr Eifer, seine Größe zu preisen, und wer erhob sie mit mehrerm Schimmer?

Man hat nur sein Evangelium, seine Offenbarung, seine Briefe zu lesen: entdeckt er nicht in selben alle Gesinnungen seines Herzens in Absicht auf Jesum Christum? Was für ein Bild entwirft er uns hiervon? welcher Ausdrücke gebraucht er sich, und unterläßt er etwas von allen dem, was uns diesen Gottheiland zu erkennen geben, und uns aufmuntern kann ihn zu lieben? Um euch von allen diesen einen bessern Begriff zu machen, und anfangs die Einrichtung dieser Rede in einer verständlichern Ordnung vorzutragen, so werden wir den heiligen Johannes unter dreyen Eigenschaften betrachten: als einen Jünger, als einen Apostel, als einen Evangelisten Jesu Christi. Nun war er unter den Jüngern von Jesu Christo am meisten geliebet: erster Theil. Unter den Aposteln bezeugte er Jesu Christo die beständigste Treue: zweyter Theil. Unter den Evangelisten wurde er am meisten erleuchtet, und verschaffte uns die höchsten Begriffe von Jesu Christo: letzter Theil. Drey unschätzbare Vortheile, welche euerer Aufmerksamkeit würdig sind, nachdem wir um den Beystand des Himmels durch den Fürspruch Mariä werden gebethen haben.

Er-

Erster Theil.

Ich rede von einem Jünger Jesu Christi, und von einem sehr geliebten Jünger: **Der Jünger, den Jesus lieb hatte.** Allein wie? fragt hierüber der heilige Hieronymus, liebte denn Jesus Christus nicht alle seine Jünger? Zweifeln wir nicht, christliche Zuhörer: er liebte sie, und liebte sie alle; ja, nachdem er sie durch die Zeit seines Lebens geliebet, so liebte er sie bis an das Ende, ich will sagen, bis an seinen Tod: **Dieweil er die Seinen geliebet hat, welche in der Welt waren, so hat er sie auch bis zum Ende geliebet.** Joh. 13. 1 *.

Allein unter allen diesen Jüngern, die von ihrem Lehrmeister so sehr geliebet wurden, welcher war, wenn ich mich dieses Ausdruckes gebrauchen darf, der Liebling? Ihr wisset es: es war der beglückte Jünger, dessen Gedächtniß wir heute feyern; und in diesem Verstande, sagt der heilige Hieronymus, wird er besonders und vorzüglich der Geliebte Jesu Christi genannt: **Der Jünger, den Jesus lieb hatte.** Diese Eigenschaft ist ihm so kostbar geworden, daß er sich alleine unter selber in seiuem Evangelium zu erkennen giebt; und die Kirche verehret sie am heutigen Feste mit besonderer Andacht, indem sie diese Worte feyerlich und so oft absingt: **Dieß ist der Jünger, den Jesus lieb hatte.**

 Sie

* Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilxeit eos.

Sie scheinet alle seine andere Eigenschaften zu vergessen, oder selbe in einer einzigen zu begreifen. Sie hält sich nicht auf, uns alles ins besondere vorzustellen, wie er beruffen worden; noch mit welcher Eilfertigkeit er der ruffenden Stimme gefolget; worinnen die heiligen Verrichtungen bestanden, zu denen er sich bey seinem Lehrmeister gebrauchen lassen, weder in welchem Grade der Vollkommenheit er sie ausgeübet. Sie sagt uns nicht: Dieß ist der Jünger, welcher sich ohne Verweilung und Vorenthalt, Jesu Christo von seinen ersten Jahren an ergeben; welcher auf das erste Wort, so er von Jesu Christo vernommen, sein Schiff, seine Netze, seinen Fischfang verlassen, und dieser allmächtigen Stimme, deren Eindruck zwar seine Ohren, aber noch weit lebhafter sein Herz gefühlet, ohne sich zu berathschlagen, gefolget; welcher, indem er von Jesu Christo gerühret, und von der Hitze und dem Antriebe der innerlichen Gnade gleichsam zu Jesu Christo hingerissen ward, weder Fleisch noch Blut gehöret, die festesten Bande der Natur zerbrochen, und sich von Zebedäus seinem Vater, welcher an dem Ufer des Meers gegenwärtig, und von der Flucht seines Sohns Johannes Zeuge war, abgesondert. Sie sagt uns nicht: Dieß ist der Jünger, welchen Jesus mit sich genommen, als er auf den Thabor gestiegen, und seine Herrlichkeit daselbst kund gemacht; welcher ihn in das Haus des Jairus begleitet, als er die Tochter des Fürsten der Synagoge von Todten erwecket; welcher der Zuschauer

seiner Todesangst in dem Garten gewesen, und der mit Petrus, dem Fürsten der Apostel, jenen kranken Bettler bey der Thüre des Tempels geheilet, ganz Jerusalem durch die Größe des Wunders in Erstaunen gesetzet, und diese ungetreue Stadt mit Furcht und Ehrerbiethung vor dem Namen Jesu Christi erfüllet.

Alles dieses ist erhaben und groß; allein wenn es genug war, ihn über andere Menschen zu erheben, so war es zu wenig, ihn von andern Jüngern zu unterscheiden. Sie haben wie er ihre Familien, ihre Güter, ihre Erbtheile, alles was sie besassen, und was sie zu besitzen im Stande gewesen, Jesu Christi wegen verlassen; sie haben wie er zu dem Weltheilande gesaget: Sieh, o Herr, wir haben deinerwegen alles ausgeschlagen: Sieh, wir haben alles verlassen; Math. 19. 27. und sie haben wie er ebendieselbe Antwort erhalten, daß sie auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Zünfte Israels richten würden: Ich sage euch, daß auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israels. V. 28 *. Petrus und Jakobus sind dem Sohne Gottes sowohl auf den Berg, wo er verkläret worden, als in den Garten, wo er die Todesschmerzen ausstand, nachgefolget. Bishero ist alles gemein; was aber nur dem Johannes vorbehalten war; was die sonderbarste Gnade, und der deutlichste Vorzug für ihn

 war,

* Ecce nos reliquimus omnia - - Sedebitis super sedes duodecim judicantes duodecim tribus Israel.

war, dieß besteht in jener sonderbaren Neigung, in jener Gunstbezeigung, in jener vorzüglichen Liebe, mit welcher ihn Jesus Christus beehret, und von der er ihm so merkliche Beweise gegeben: Dieß ist der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Und welche Folgen zog diese Liebe nicht nach sich? Welche Vorrechte wurden ihm nicht als natürliche Wirkungen beygeleget. Daher kam der Vorsitz, den ihm die Apostel zugestanden, und der Rang, welchen er in der merkwürdigsten Gelegenheit und in dem letzten Abendmahle bahauptet. Die andern waren sehr glücklich einen Platz an dem Tische Jesu Christi zu haben; allein Johannes mußte bey diesen heiligen Mahle an der Seite Jesu Christi selbst sitzen. Die andern schätzten sich glücklich sich in Gegenwart Jesu Christi zu sehen; aber in Ansehung des Johannes war es zu wenig: er mußte sein Haupt auf der Brust Jesu Christi stützen, und auf seinem Herzen ruhen: Der auch im Abendmahle auf seiner Brust geruhet hatte. Joh. 21. 20 *. Daher kam jenes Stillschweigen der Jünger, welche nicht gedachten, sich über einen Vorzug zu beklagen, auf welchen der jüngste aus allen, dem Scheine nach, das mindste Recht hatte, einen Anspruch zu machen. Als die Mutter des Johannes, aus einer ganz menschlichen Neigung und villeicht auch aus einem eiteln und stolzen Geiste, für ihn von dem Sohne Gottes begehrte, daß er ihn zur Rechten oder Linken in seinem

* Qui & supra pectus ejus in cœna recubuit.

nem Reiche setzen möchte, so ärgerten sich die Jünger und murrten darüber: warum? weil Jesus Christus in der ganzen Bitte keinen Theil hatte, noch etwas seinen Gesinnungen gleichförmig war; allein hier schweigen sie, hier weichen sie ohne Anstand, weil sie darinnen die Wahl jenes Herrn, welcher allezeit in seinen Absichten anbethenswürdig, und in der Austheilung seiner Gnaden höchstgerecht, erkennen, und verehren. Daher kam das Vertrauen, das sie gegen das Ansehen des Johannes bezeugten. Was hatten sie gehöret, und was hatte ihnen Jesus Christus angedeutet? **Einer von euch wird mich verrathen.** Mark. 14. 18*, sagte er ihnen, und der Treulose wird bald gehen, um mich meinen Feinden zu überliefern. Diese traurigen und donnernden Worte hatten sie alle verwirret, und bestürzt gemacht. Allein durch wessen Hülfe suchten sie diesen niederträchtigen Jünger zu erfahren? Es war der geliebte Jünger, zu dem sie sich wendeten: denn sie betrachteten ihn, merkt der heilige Chrysostomus an, als den Verwahrer aller Geheimnisse des Heilands und seinen innigsten Vertrauten. Daher kam endlich, das der Herr Jesus ihm ein so abscheuliches Vorhaben und seinen Mörder entdecket. Alle hatten mit gleichem Eifer und ebenderselben Hitze aufgeruffen: Herr bin ichs? Matth. 26. 22. **. Sie wollten es wissen; aber die Zeit war noch nicht gekommen, daß sie

* Unus ex vobis me tradet.

** Nunquid ego sum, Domine?

von dem Geheimnisse der Bosheit vollkommen unterrichtet seyn sollten. Nur dem Johannes mußte es bekannt seyn; nur ihm ist es diesen Augenblick geoffenbaret worden, weil er, nach der Sprache des Evangeliums, der Freund des Bräutigams war, und der Bräutigam jenen nichts verhöhlet, welchen er liebt: **Dieß ist der Jünger, den Jesus lieb hatte.**

Was ist bey allen diesem meine Beschäfftigung geliebteste Zuhörer, und warum halte ich so sehr über eine so genaue Verbindung zwischen Jesu Christo und seinem Jünger Johannes? Warum erhebe ich diese Vertraulichkeit und diese Art der Gemeinschaft so sehr? Alle diese Zeichen einer so liebreichen Gewogenheit waren von Seiten des Sohns Gottes ausnehmende Wohlthaten; allein waren sie auch von Seiten des Johannes die Belohnung eines sonderbaren Verdienstes; und was müssen wir von den Gnaden des Herrn auf die Ehre des Lieblings schließen? Nichts, meine Christen, wenn es die Gnade eines Menschen sind; aber alles, wenn sie von einem Gotte oder Gottmenschen herkommen. Denn dieses ist der wesentlichste Unterschied zwischen Gott und den Menschen: sagen wir vielmehr zwischen der Liebe Gottes und der Zuneigung der Menschen. die Gunst der Menschen, so erhaben sie immer sind, oder zu seyn scheinen, wenn sie auch die Herrn der Welt wären, ist blind, öfters ungerecht, allezeit wenigstens schwach und ohnmächtig: blind, welche sich

nur

nur an das Aeußerliche, das sie siehet, hält, ohne bis auf den Grund des Herzens des Untergebnen zu dringen, den sie nicht erkennen kann; ungerecht entweder aus Verblendung, die sie täuschet, oder aus Eigensinne der Neigung, welche sie leitet; schwach und ohnmächtig, weil sie mit ihren überflüssigsten und nach ihrer Meynung kostbarsten Gaben, was sie auch immer unternimmt, nicht fähig ist, in der Person etwas zu verändern, oder sie mit einer einzigen Tugend, welche sie vor andern erhübe, zu bereichern. Es ist also dergestalt weder ein Lobspruch des Lieblings noch des Herrn, wenn man sagt, daß dieser oder jener das Ohr und Herz des Fürsten besitzet; und warum? Weil die Wahl manchmal entweder aus Unwürdigkeit des Lieblings, der solcher genießt, oder aus Irrthume des Fürsten, welcher sich überraschen läßt, so seltsam ist, daß sie auf einmal so wohl einen als den andern verunehret, und beyden zur wahren Beschämung wird.

Allein in Absicht auf Gott verhält es sich weit anders. Von Gott geliebt werden, das Herz Gottes besitzen heißt zugleich, durch den Beystand Gottes, und soviel es der menschlichen Schwachheit zukömmt, dessen würdig seyn; und durch eben diese Regel, das Herz Gottes sonderbar besitzen, von Gott sonderbar geliebet werden ist nichts anders als dessen sonderbar würdig seyn. Woher fließt dieses? weil die Liebe Gottes eine aufgeklärte Liebe ist, welcher nichts entgeht; weil sie eine

gerechte und allezeit wohlgegründete Liebe ist, die sich nur um jenes, was liebenswerth ist, bestrebt; weil sie eine thätige und allmächtige Liebe ist, welche ihrem Gegenstande solche Eigenschaften, die sie will, eindrücket, solche Zubereitungen in selben verschaffet, die ihr gefallen, und sie verbessert. Solchergestalt also wird diese heilige und göttliche Liebe, sobald sie die Liebe Gottes ist, zugleich der Ursprung und die Frucht des Verdienstes: der Ursprung, indem sie Gott verbindet, selbes mittheilen zu wollen, und weil ein fester Willen in Gott von seiner Wirkung nicht kann abgesondert werden; die Frucht, indem Gott in ebenderselben Liebe nicht verharret, oder sie neuen Wachsthum nehmen läßt, als nach dem Maaße unsrer Gegenliebe, und der Erwiederung, welche uns freywillig und einstimmig mit Gott vereiniget. Auf diese Weise haben die Väter geurtheilet, und auf diese Weise urtheilen die Gottesgelehrten und Schriftausleger, um uns den ganzen Nachdruck und Verstand dieses so einfachen, in sich selbst so kurzgefaßten, aber zugleich so prächtigen und in seinen Folgen so weitläuftigen Lobspruches fühlbar und begreiflich zu machen: **Daß ist der Jünger, den Jesus lieb hatte.**

Sollte ich noch weiter gehen, meine Christen? Sollte ich mich beschäfftigen, das ganze Verdienst des geliebten Jüngers vor euren Augen zu entwicklen? Sollte ich mit dem heiligen Hieronymus sagen, daß er dem keuschestem Jesu gefallen, weil

er

er eine Jungfrau war, und als eine Jungfrau leben, und sterben sollte? Dieß ist die gemeinste und durchgehends angenommene Meynung. Die übrigen Jünger waren vermählet, und hatten Verbindungen, welche, obwohl sie sich von Jesu Christo nich entfernten, ihre Herzen dennoch einigermaaßen theilen konnten. Dieser Stand, gleichwie er nicht so vollkommen, obwohl er von GOtt zugelassen und bestättiget ist, brachte seine Sorgen mit sich, welche sie beschäftigen, und zerstreuen konnten. Sie waren; um mich des Ausdrucks des heiligen Paulus zu bedienen, gleichsam getheilet. Allein das Herz des Johannes gehörte in einer völligen Freyheit gänzlich Jesu Christo an; alle seine Gedanken, alle seine Wünsche zielten alleine auf Jesum Christum ab; er hatte, und er suchte auch nur Jesu Christo zu gefallen: daher mußte er ihm auch in der That besonders gefallen, und von ihm auf das zärtlichste geliebet werden *

Dem sey wie ihm wolle, geliebteste Zuhörer! das Verdienst des Johannes ist eine Quelle, welche wir niemals erschöpfen können, und sein Herz ein Heiligthum, in welches uns nicht erlaubt ist zu gehen. Wer kann sagen, wie groß die Vertraulichkeit des Herrn und des Jüngers gewesen; welche Dankbarkeit und Liebe den glücklichen Jünger in dieser heiligen Gemeinschaft entzücket; mit welchen ganz reinen und himmlischen Wollüsten er erfül-

* Et divisus est -- Qui sine uxore est, sollicitus quæ Domini sunt, quomodo, placeat Deo. 1. Cor. 7.

erfüllet und überschwemmet worden? Dieses, meine Brüder, muß man selbst erfahren, um davon unterrichtet zu seyn; und dieses erfahren täglich die Freunde Gottes.

Denn so sehr auch die Liebe in diesen letzten Jahrhunderten erkaltet, und was immer für eine Herrschaft die Bosheit über die Welt gewonnen; so denken wir ja nicht, daß Gott seine Auserwählten, seine Lieblinge, seine geliebtesten Vertrauten unter uns und in dem Christenthume nicht noch habe. Dieß sind jene wahren Anbether; welche ihm im Geiste und in der Wahrheit dienen. Dieß sind jene edelgesinnten Seelen, welche ihn aufrichtig suchen, und ihm von ganzem Herzen zugehören. Dieß sind jene gerechten Seelen, welche weit von den Sünden und ihren verderbten Wegen, die Wege der Gerechtigkeit betreten, und auf selben bis zum Tode einhergehen wollen. Dieß sind vor allen jene unschuldigen und unbefleckten Seelen, welche ihrem Fleische und ihren sinnlichen Begierlichkeiten Feind sind, sich allen Ergetzungen dieses Lebens entäußern, um sich alleine mit dem Herrn zu unterhalten, und zu verkosten, wie süß er ist. Sie verkosten es in der That; und der Geschmack, den sie daran finden, läßt sich nicht ausdrücken. Mit welchen Gnaden werden sie ausgezieret; mit welchen Straalen erleuchtet: mit welchen Tröstungen überhäufet! Sie erlangen sie manchmal in solchem Ueberflusse, welchen das Herz nicht vertragen kann. Man sah die Heiligen in Ohnmacht dahin

hin fallen; man sah sie in tiefen Betrachtungen versenket; man sah sie durch lange und häufige Entzückungen außer sich gebracht; man sah und bewunderte es. Allein wer bis zum Ursprunge hätte gehen, und die Quelle dieser Wunder entdecken können, dieser würde nachgelassen haben, darüber zu erstaunen. Denn er würde die Erfüllung jener Verheißung des Weltheilandes gesehen haben: **So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bey ihm machen. Joh. 14. 23** *. Nun aber was für eine Wirkung muß nicht die Gegenwart Gottes selbsten, und eine so innigste Gegenwart in einer von Gott geliebten Seele haben? Befragen wir hierüber jenen andächtigen Mann, welchem es die Erfahrung zu erkennen gegeben, und der sich in so rührenden Ausdrücken erkläret. Wenn ein Mensch, sagt er, in Gott recht versammelt, und bereitet ist, ihn zu hören, so trägt Gott ein Wohlgefallen ihn öfters zu besuchen; sich mit ihm sanft zu unterreden; ihn mit einer geheimen Salbung, welche ihn tröstet, unterstützet, und in einem unveränderlichen Frieden erhält, zu überschütten; ihn endlich eine erstaunliche und unbegreiflichste Vertraulichkeit genießen zu lassen **.

Allein

* Si quis dilligit me, sermonem meum servabit; & Pater meus diliget eum, & ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus.

** Frequens illi visitatio, dulcis sermocinatio, grata consolatio, multa pax, familiaritas stupenda nimis. de Imit. Christ. l. 2. c. 1.

Allein gestehet es nur, meine lieben Brüder, und da ihr gezwungen seyd, es zu erkennen, gestehet es zu eurer Schande: Gott verhüte es, daß es einsmal zu euerm Untergange und zu eurer ewigen Verwerfung sey! Sind nicht diese Gnaden, diese Gunstbezeigungen, diese Liebe Gottes, um was ihr euch am wenigsten bekümmert, und über welche ihr am wenigsten eifersüchtig seyd? Traget ihr nicht die geringste Sorge, sie zu erlangen, und kostet es euch nicht am mindsten, sie zu verlieren? Man läßt dieß alles gewissen begnadigten Seelen über, welche nach einer erhabnern Vollkommenheit ringen; allein man setzet sein Augenmerk nicht so hoch an, und man macht sich darüber geringe Rechnung. Was sage ich? Ist dieses nicht, was aus einem überlegtem Willen und ohne einen Zweifel zu hegen, der Geizige alle Tage seinem Glücke, der Ehrsüchtige seiner Beförderung, der Wollüstige seinen unflätigen Begierden, der Weltlichgesinnte seinem Ansehen bey der Welt und bey einem Großen aufopfert? Denn ihr sehet es ja; mit welcher Neigung hanget man nicht nach dieser Gunst der Welt? mit welcher Heftigkeit sucht man sie nicht? welche Triebfedern läßt man nicht spielen, um sie zu gewinnen? und wenn man dabey eine Wahl zu machen hätte, wie viele würden sie nicht durch die abscheulichste und gottesräuberischte Verkehrung erkaufen, und sich glücklich schätzen, sie auf die Unkosten Gottes und alles desjenigen, was sie davon hoffen können, zu erkaufen?

Dergleichen Menschen sind zweyfach blind, theils weil ein Freund Gottes seyn das schätzbarste, ja das einzige wahre Gut ist; theils weil um ein Freund Gottes zu seyn nicht mehr als der Willen, aber ein ernsthafter Willen erfodert wird. Dieses ist eine große und wichtige Anmerkung, geliebteste Zuhörer, welche jenen Hofmann bekehret, von welchem der heilige Augustinus redet. Was kann ich von der Welt hoffen; und was ist alle menschliche Gunst? Was wird, und was kann sie mir ertheilen? Um welchen Preis werde ich jenes, was sie mir geben wird, erhandeln, und wie hoch solle sie selbst mir zu stehen kommen? Werde ich bey allen meinen Bemühungen gewiß seyn, daß ich sie erhalte; und wer kann mich dessen versichern? Allein wenn ich will, so liegt es nur an mir, ein Freund Gottes zu seyn, und es Augenblicks zu seyn *. Was heißt aber wohl dieses, ein Freund eines solchen Herrn zu seyn? Was verspricht er mir? Was kann, und was will er für mich thun? Was wird er in der That thun, oder was wird er nicht thun, er, welcher für diejenigen, so er liebt, und die ihm getreu sind, nichts sparet? Ich sage, meine Christen, für jene, die ihm getreu sind; und dieses ist das zweyte Vorrecht des heiligen Johannes. Er war nicht nur allein aus allen Jüngern der von Jesu Christo am meisten geliebet wurde, sondern auch aus allen Aposteln, welcher Jesu Christo die beständigste Treue bezeigte, wie ihr es in dem zweyten Theile sehen werdet.

Zwey=

* Amicus Dei, si volo, ecce nunc fio. in Conf.

Zweyter Theil.

Wenn wir den heiligen Paulus hören, so setzet dieser Lehrer der Heyden die eigentliche Tugend und den wahren Charakter eines Apostels besonders in der Treue. Daher als er sich am Ende sah, um die Krone der Gerechtigkeit, welche ihm versprochen war, zu empfangen, und sich selbst das Zeugniß mit einem demüthigen Vertrauen gab, daß er seinen Lauf vollendet, und sein Apostelamt erfüllet, so erklärte er sich hierüber nicht anders, als mit diesen zweyen Worten: **Ich habe einen guten Kampf gehalten; ich habe den Glauben bewahret.** 2. Timoth. 4. 7. *. Allein wie es immer mit diesem Lehrer der Völker beschaffen seyn mag, dessen Thaten wir niemals genug preisen, noch dessen Herrlichkeit erheben können, so kann ich doch sagen, daß keiner aus allen Aposteln, welche mit Jesu Christo gelebt haben, mit ihm genauer verbunden, noch ihm so beständig treu gewesen, als der heilige Johannes: und wie? Weil ich ebendieselbe Treue, welche wir an diesen herrlichen Glaubensbothen bewundern, auch in dem großen Apostel finde, dessen Lob ich vortrage; und außer dieser allgemeinen Treue noch eine besondere und persönliche bey ihm entdecke, welche er das Glück gehabt, seinem Lehrmeister zu bezeigen. Eine gemeine Erzählung seiner Werke wird euch beydes darthun.

Eine

* Bonum certamen certavi, fidem servavi.

Eine Treue, welche der Treue aller Apostel gleichet. Was thaten diese Herolde, diese Beschützer, diese Märtyrer des christlichen Gesetzes, da sie von einem geheiligten Feuer, welches der heilige Geist in ihren Herzen entzündete, brennten, und von der göttlichen Kraft unterstützet wurden? Ich kann ihrer Kämpfe, ihrer Siege, ihrer Eroberungen nicht unwissend seyn, und Gott verhüte es, daß ich ihrem Eifer und ihrer unüberwindlichen Geduld den billigen Weihrauch und Zins des Lobes, der ihnen gebühret, versagen solle. Sie theilten sich in alle Landschaften der Welt; sie trugen den Namen des wahren Gottes dahin; sie verkündigten daselbst die Hoheit Jesu Christi, des eingebohrnen Sohns Gottes; sie verschafften ihm sogar auf seinem Kreuze Anbethung: und weil sich die ganze Hölle wider sie empörte, und ihnen von allen Seiten Feinde zuzog; so zeigten sie sich, mit der Stärke von oben herab bewaffnet, von den Tyrannen, ohne durch ihre Drohungen erschüttert zu werden; sie giengen dem Tode und grausamsten Peinen entgegen; sie gaben ihr Leben für die Sache des Herrn, der sie sendete, und vollbrachten ihr Amt, durch die Vergießung ihres eignen Blutes.

Habe unsterblichen Dank, o Herr! du hast durch die Predigten zwölf gemeiner Menschen die Macht der Finsternisse beschämet, die Völker unterwürfig gemacht, den Götzendienst abgeschaffet, und deine Kirche siegen lassen. Dieß ist das Werk deiner Rechte; und was für eine andere Gesinnung ha-

ben wir dabey anzunehmen, als daß wir über dieses Wunder frohlocken, dich darum tausendmal segnen, und uns selbes zu Nutze machen? Das ist vom Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen. Psalm. 117. 23 *.

Allein, meine Christen, hat nicht unser Apostel an allen diesen Theil genommen, und ist ein einziger von diesen Zügen, welcher ihm nicht zukömmt? Wir wissen, was er für einen Namen empfangen; was dieser Namen, welchen Jesus Christus ihm beygeleget, bedeutet; was für einen Verstand er in sich enthalten; und wie ihn der Weltheiland ein Kind des Donners genannt, um die Geschwindigkeit und Hitze des Eifers seines neuen Apostels auszudrücken. Wir wissen, wohin ihn die ersten Regungen dieses heftigen Eifers, der ihn einnahm, getrieben; wie empfindlich er bey der Unbild gewesen, welche man dem Sohne Gottes in Samarien zugefüget; was er vorgetragen, und begehret, um die Schmach geschwind zu verbessern, indem er wollen, daß das Feuer vom Himmel falle, und die ganze Stadt in die Asche lege: so sehr war er für die Ehre seines anbethenswürdigen Lehrmeisters eingenommen, und über den geringsten Angriff, der ihn verletzte, erbittert. Wir wissen, welche Länder seiner Sorge in der Folge anvertrauet worden, ich verstehe Asien, Phrygien, Parthien; mit welchem Fortgange er daselbst geprediget, welche Kirchen errichtet,

* A Domino factum est illud, & est mirabile in oculis nostris.

errichtet, welche Wunder gewirket. Wir wissen, was für rauhen Anfällen er in seinen apostolischen Arbeiten ausgesetzet gewesen; welche Verfolgungen er erlitten; mit welcher Standhaftigkeit er bey den Füßen der Gerichtsstühle erschienen; welche Mühseligkeiten er in den Gefängnissen ertragen, und was für Drangsalen er in einem langen und peinlichen Elende erduldet. Wir wissen endlich, zu welcher Strafe er verdammet worden, mit welcher Unerschrockenheit, und mit welchem Muthe er sich erbothen, in das siedende Oel versenket zu werden; mit welcher Stärke, und heiliger Begierde er hineingegangen, um sich daselbst als ein Schlachtopfer zu verzehren, und sein Apostelamt zu vollenden. Der Tyrann ertheilte den Befehl; Rom war dessen Zeuge; und der großmüthige Streiter Jesu Christi, erhielt die Ehre des Märtyrerthums, ohne das Leben zu verlieren, welches ihm ein Wunderwerk erhalten. Die Kirche hatte Sorge getragen, diese merkwürdige That der Nachwelt zu hinterlassen, und glaubte sich schuldig zu seyn, dessen Angedenken durch ein feyerliches Fest einzuweihen.

Dieses ist, was wir wissen; und da ich mich darauf gründe, habe ich nicht wenigstens das Recht, die Treue des heiligen Johannes mit der Treue der andern Apostel zu vergleichen, und kann ich ihm nicht jenes in Mund legen, was der heilige Paulus von sich selbst gesaget, daß er nicht weniger als die größten Apostel gethan, und gearbeitet habe? Ich halte es dafür, daß ich nicht weniger ge-

than habe, denn auch die großen Apostel. 2. Kor. 11. 5. *. Der Apostel der Heyden sagte es, ohne sich selbst dadurch groß zu machen; und Johannes konnte es sagen, ohne jenes Mistrauen auf sich selbst, und jene Demuth zu schwächen, welche alles auf Gott beziehet, und sich nur in Gott verherrlichet. Allein wo bleibe ich stehen, und ist wohl eine gemeine Treue für unsern Apostel genug? Er war getreu, wie die übrigen; aber ich setze noch hinzu, daß er es beständiger, als die übrigen gewesen. Dieses ist sein besonderes Verdienst, und das Merkmaal eines Vorrangs, das er mit keinem gemein gehabt. Bemerket es, meine Brüder.

Wozu verbindet mich mein Vorhaben; und um euch die Treue eines Apostels in ihrem größten Lichte zu zeigen, in welchem Zustande muß ich euch einen Gottmenschen vorstellen? Die Stunde, jene letzte Stunde war gekommen, welche der Heiland erwartete, um sein Opfer zu vollbringen. Leviten und Volk, Hohepriester und Obrigkeiten, Schriftgelehrte und Pharisäer, Lehrer des Gesetzes, ganz Jerusalem hatten sich zu seinem Untergange verschworen. In dieser Absicht wurden tausend Kunstgriffe, tausend Ränke angebracht. Das Ungewitter bricht aus: der Gerechte wird verrathen, der Unschuldige verkaufet, Jesus Christus der Macht der Juden überliefert; ein bewaffneter Haufen, die Diener der Bosheit, nehmen ihn gefangen, beladen ihn mit Ketten, schleppen ihn von einem Gerichtsstuhle

* Existimo nihil me minus fecisse a magnis Apostolis.

stuhle zu dem andern; ein muthwilliger Pöbel überhäuft ihn mit Unbilden, legt falsche Zeugnisse wider ihn ab, dringet auf seinen Tod, begehrt ihn mit großem Geschreye, und erhält ihn. Ein schwacher und furchtsamer Richter weicht der Gewalt, fällt das Urtheil, das man ihm vorgeschrieben; und der Sohn Gottes nimmt schon das Werkzeug seiner Strafe auf sich, trägt sein Kreuz, geht auf die Schädelstäte, langt daselbst an, und wird gekreuziget. Welcher Lärmen! welches Getümmel! Allein ist er denn, bey diesem Lärmen, und dieser Verwirrung, aller Hülfe entblößet? Ist bey einer so allgemeinen Verlassung kein Mensch, der sich für ihn erkläret, der Mitleiden mit seinen Schmerzen trägt, der ihm eine Linderung durch seine Gegenwart verschaffet, und ihn unterstützet? Wo sind seine Apostel? Wo bist du, Petrus? Du sagtest ihm einsmals mit einer so lebhaften Betheurung und so vieler Zuversicht: Herr, wenn du auch den übrigen ein Aergerniß seyn würdest, so wirst du es mir nicht seyn; und wenn dich alle verlassen sollten, so werde ich dich niemals verlassen: Wenn sich schon alle an dir ärgern würden, so will ich mich doch nimmer ärgern. Matth. 26. 33.*. Wo bist du, Thomas? Wo ist jene Herzhaftigkeit, die du bezeigtest, ihm mit Gefahr deines Lebens zu folgen, und mit ihm zu sterben? Lasset uns auch hinziehen, damit wir mit ihm sterben. Joh. 11. 16.**.

 Wo

* Etiamsi omnes scandalizati fuerint in te; ego non scandalizabor.

** Eamus & nos, ut moriamur cum illo.

Wo seyd ihr alle, ihr beständigen Gefährten seiner Reisen, Zuschauer seiner Wunderwerke, Diener seines Worts; ihr besonders, welche ihr ihn bey dem Einzuge, den er vor einigen Tagen in Jerusalem gehalten, unter den Freudengesängen und Zurufungen des Volkes begleitet; die ihr, um ihn zu ehren, euere Kleider unter seinen Füßen auf dem Wege ausgebreitet, und ihm alle Merkmäler der vollkommensten Zuneigung gegeben: wo seyd ihr? Ach, meine Christen, die Weißagung des Propheten ist leider! allzu sehr erfüllet worden, daß der erste Streich, welcher den Hirten schlüge, die ganze Heerde zerstreuen würde. Wer hätte es glauben sollen? Die Furcht hat sie eingenommen, und verwirrt gemacht; ihre Treue ist zu Grunde gegangen; sie denken alleine an sich selbst; alle haben die Flucht ergriffen, alle sind verschwunden: **Da verließen ihn alle seine Jünger, und flohen davon. Matth. 26. 56.** *.

Ich irre mich, meine Brüder: unter diesen flüchtigen und furchtsamen Aposteln ist einer, welcher getreuer ist. Wenn vielleicht seine Standhaftigkeit bey dem ersten Anfalle zu wanken scheint, so erholt sie sich bald, und nimmt ihre ganze Kraft wieder an. Er folget seinem Lehrmeister ohne die Gefahr zu achten, oder sich vor der Gewaltthätigkeit eines wüthenden Pöbels zu bewahren; er dringt mitten durch die feindliche Schaar, durch die Wachen und Soldaten, um ihn aufzusuchen, wie die Braut

* Omnes relicto eo fugerunt.

Braut in den hohen Liedern ihren Bräutigam gesuchet. Er sondert sich nicht ab; er verbirgt sich nicht unter den Haufen, und er ist zufrieden, ihn von weiten zu sehen. Er eilet bis zum Fuße des Kreuzes und so nahe, daß er ihn hören, und seine Befehle empfangen könne. Petrus schämte sich vor einem Weibe, unter die Zahl seiner Jünger gerechnet zu werden: Johannes macht sich eine Ehre daraus, und erkläret sich vor dem Angesichte einer ganzen Menge, der er sich zeiget, und von welcher er sich nicht scheuet, erkennet zu werden. Und was sollte ihn von der Liebe seines Heilandes abwendig machen? Trübsal oder Verfolgung? Das Schwert oder der Tod? Seine Treue ist mächtiger als alles. Wenn er zu schwach ist, um ihm zum Schutze zu dienen; so verbleibt er, um ihm Trost zu verschaffen, seinen letzten Hauch zu sammeln, seinem Leibe die Pflichten der Begräbniß zu leisten.

Sieh, o Herr! die Erfüllung deines Versprechens: da du anstatt des ersten Platzes in deinem Reiche, um welchen dich eine nach der Natur zu sehr gesinnte und zu zärtliche Mutter für ihren Sohn bath, diesen vielgeliebten Jünger befragtest, ob er den Kelch deines Leidens trinken könnte: Könnt ihr den Kelch trinken, denn ich trinken werde? Johannes zweifelte nicht. Ich kann es, antwortete er, indem er sich auf deine Gnade gründete: Wir könnens. Und ich, sagtest du, Herr, zu ihm, ich verkündige, und verspreche dir, daß du ihn trinken wirst: Meinen Kelch werdet ihr zwar trin-

ken. Matth. 20. 22. 23. *. Die Wirkung rechtfertiget nun diese Worte. Er trinkt diesen Kelch, und er trinkt ihn, um mich also auszudrücken, im vollem Maaße. Er erfährt die ganze Bitterkeit desselben: denn was ist jenes Kreuz, jener mit Wunden überhäufte Leib, dieses Blut, das von allen Seiten herabfließt, dieser schmerzliche Anblick, der ihm in die Augen fällt, und das Herz zerreißt, wohl anders für ihn, als der bitterste Kelch? Uebrigens ist es der Kelch Jesu Christi, es ist der Kelch des Heils: und je bitterer er durch diesen wesentlichen Umstand wird, desto angenehmer schmeckt er ihm: warum? Weil er ihn seinem gekreuzigten und sterbenden Heilande ähnlicher macht, und ihm sein Leiden reichlicher mittheilet. Glücklich, wenn er sich selbst auf das Kreuz geheftet sähe! Weit gefehlt, daß er es mit Schrecken ansehen sollte, er betrachtet es mit einer Art des Vergnügens; weit gefehlt, daß er es fliehen sollte, er verlanget, er suchet es. Er zweifelt, er zittert nicht dabey; er steht aufrecht, und Jesus Christus sah ihn in dieser zuversichtlichen Standhaftigkeit: **Da nun Jesus sah den Jünger dabey stehen.** Joh. 19. 26. Ein Ausdruck, der allein eine ganze Lobrede ausmacht! Er steht mit erhabnem Haupte, mit freyem Angesichte, mit steifem Blicke, sogar mitten unter den Henkern; und um alles mit einem Worte zu sagen, er stirbt tausendmal, weil er für Gott, den er an-

* Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? - - Possumus. - - Calicem quidem meum bibetis.

anbethet, den er liebet, und welcher für ihn stirbt, nicht sterben kann: **Da nun Jesus sah den Jünger dabey stehen.**

Werden wir uns also wohl verwundern, daß eine solche Treue mit dem vortrefflichsten und kostbarsten Geschenke belohnet worden? Wem konnte Jesus Christus jenes, was ihm auf Erden das liebste war, besser anvertrauen, als dem Beständigsten und Getreusten aus seinen Aposteln? Werden wir uns verwundern, daß ihn Jesus Christus in dem Vermächtnisse des Kreuzes, welches zum Besten des Johannes gemacht worden, an seine Statt eingesetzet; daß er ihm Mariam zur Mutter gegeben: **Sieh, das ist deine Mutter**, und ihn zum Sohne Mariä ernennet: **Sieh, daß ist dein Sohn** V. 27. *. Welcher Wechsel, rufft der heilige Ambrosius auf! Johannes ein Sohn Mariä und Maria eine Mutter des Johannes! Beyde durch die rechtmäßigste Kindesstattannehmung! Welches Erb für den Johannes, welcher Reichthum! Allein, schließt der heilige Kirchenlehrer, es ist nichts so erhaben, was seine Liebe nicht verdiente **. Werden wir uns verwundern, daß nachdem Jesus Christus von Todten aufgestanden, und den frommen Frauen erschienen, Johannes der erste aus allen Aposteln gewesen, welchem Magdalena die vergnügliche Nachricht hinterbracht? Sie glaubte, daß kein andrer an dem Siege des göttlichen

* Cum vidisset ergo Jesus discipulum stantem - - Ecce mater tua - - Ecce filius tuus.

** Dignus tanto testatore testis.

lichen Ueberwinders mehr Theil nähme, weil sich kein andrer bey den Schmerzen und Unbilden seines Todes so gerühret bezeigte. Sie betrog sich auch nicht. Mit welchem Fleiße lief der eifrige Apostel zum Grabe? Er langte der erste daselbst an; allein da ihm Petrus folgte, so gieng er nicht der erste hinein; weil er dem sichtbaren Oberhaupte, welches der Sohn Gottes zur Regierung seiner Kirche erwählet, diese Ehre erweisen Wollte. Wie überschwänglich war seine Freude, da er das Grab offen, die Wachen zerstreuet, das Schweißtuch und die Leinwand, in welcher sein Leib eingewickelt war, sah, und da er sich von dem prächtigen Wunder überzeugen konnte, welches den Glauben der Jünger bestärkte, und das sie in der ganzen Welt verkündigen sollten!

Ach, meine Christen! weichen wir von Gott nicht ab, und Gott wird uns niemals verlassen. Wir können in Absicht auf ihn nicht dermaaßen getreu seyn, daß er es in Ansehung unser nicht noch weit mehr wäre. Allein, wo findet man leider! diesen getreuen Mann? Wer wird einen treuen Mann finden? Sprüchw. 20. 6. *. Dieses ist die Frage, welche der Weise aufwirft, da er als ein Mensch zu den Menschen redet; und ist nicht dieses auch der Gegenstand so vieler Klagen, die wir hören? Es giebt genug getreue Freunde, wenn man sie nach den schönen Reden und köstlichen Betheurungen schätzet; getreue Freunde, wenn es ihnen nichts kostet; wenn ihr eignes Beste nichts

* Virum fidelem quis inveniet ?

leidet, wenn ihr die Macht besitzet, sie zu unterstützen, und ihnen Gutes zu thun. Allein lasset das Rad des Glückes sich umdrähen; lasset euch durch die Unordnung eurer Geschäffte in einen Stand versetzen, wo ihr ihre Hülfe anruffen müsset; lasset sie, wenn sie euch beystehen, einige Gefahr laufen, einigen Schaden befürchten, einigen Verlust ertragen, kennen sie euch damals? Ihr suchet sie, und sehet sie nicht mehr; ihr ruffet sie, und sie hören euch nicht. Es scheint, als wenn ihr mit einer tödlichen und ihnen gefährlichen Seuche befallen wäret. Euere Gegenwart ist ihnen zur Last; sie meiden euch, und da ihr euer Schicksal beweinet, geben sie euch Gelegenheit zu sagen, wo ist der getreue Mann, und auf wem kann man seine Hoffnung setzen: *Wer wird einen treuen Mann finden?*

Allein lassen wir die Welt sich beklagen, und betrachten wir die Sache in Absicht auf Gott. Wo ist also der Mann, welcher dem Herrn getreu ist? Er ist nicht unter den Sündern dieser Welt. Denn was ist ihr Leben anders als ein Verderbniß der Sitten und eine Ruchlosigkeit, in der sie aller Verheißungen vergessen, welche sie gemacht, oder die man in ihrem Namen bey den geheiligten Quellen gemacht? Nachdem sie die Welt und ihre Pracht, das Fleisch und seinen thierischen Wollüsten feyerlich verfluchet, so sind sie Sklaven ihrer Sinnen; sie ergeben sich ihren Leidenschaften; sie wiedersprechen allen ihren Worten durch die aufgelegteste Treulosigkeit, und verrathen offentlich den Glauben, den sie geschworen.

Er ist nicht unter so viel falschen Büssenden, welche sich zu gewissen Zeiten in dem heiligen Richterstuhle anklagen, und Gnade begehren. Man ertheilt ihnen diese Gnade, nachdem sie genugsame Beweise einer wahren Bekehrung abgeleget. Ja, ich gebe es sogar zu, daß sie von einigen gottseligen Gesinnungen gerühret worden, und im Herzen so wohl beschaffen sind, daß sie sich selbes bereden. Es kömmt aber darauf an, daß sie verharren; daß sie jenes zur Ausübung bringen, was sie beschlossen, und daß sie das Werk vollenden, so sie angefangen haben. Sie antworten mit einem Vertrauen darauf, welches ihnen zugleich, zur Gelegenheit, sich zu befriedigen, und zur Verblendung sie sich zu betriegen dienet Allein erwartet die Gelegenheit; erwartet, bis der Zeitpunkt heranrückt, wo nicht, wie der heilige Johannes, ihr Leben der Gefahr auszusetzen, harte Anfälle auszustehen, heftige Versuchungen abzutreiben; sondern nur eine kleine Neigung abzutödten, einen Widerwillen zu unterdrücken, eine Stachelrede zu verbeißen, eine Furcht vor den Menschen zu überwinden, sich einer Ergetzung zu berauben, einige Tage einen Eckel, einen geringen Verdruß zu erdulden haben: sehet da, meine Brüder, so verschwinden alle Vorsätze, so sie gemacht haben. Sie binden sich von ihren Pflichten los, sie betreten ihre vorigen Wege; sie kehren zu ihren ersten Gewohnheiten zurück; sie verlassen alles, und unerachtet der neuen Verbindungen, welche sie mit Gott getroffen, weichen sie

von ihm ab, und werden größere Sünder als sie jemals gewesen.

Er ist nicht unter so viel vermeynden rechtschaffnen Männern nach der Welt, und hier beruffe ich mich auf euch selbst, geliebteste Zuhörer! Ja, ihr seyd nicht von jenen lasterhaften Menschen, welche in schändlichen Ausschweifungen versenket liegen; ihr besitzet im Herzen Religion und Furcht Gottes; ihr verlanget, christlich zu leben. Allein welcher Laulichkeit und Nachlässigkeit, welchen Fällen seyd ihr nicht unterworfen? Ihr nähert euch den Sacramenten, und jedesmal nehmet ihr euch vor, auf euch selbst aufmerksamer, in euern Handlungen behutsamer, in euern gottseligen Uebungen ordentlicher, in euerm Zorne mäßiger, in euern Schmerzen geduldiger, in euern Urtheilen billiger, in euerm Umgange liebreicher zu seyn. Dieser und noch viel andrer Dinge wegen, welche euch das Gewissen vorwirft, demüthiget ihr euch, und wenn man euch glaubt, so wollet ihr euere ganze Aufführung verbessern; allein denket ihr wohl nach einigen Tagen noch daran? Ihr habet kaum den Altar verlassen, so verlischt in euerm Gedächtnisse alles, was ihr vor Gott festgestellet, und im Herzen beschlossen. Es ist allezeit eben dieselbe Laulichkeit, allezeit eben dieselbe Zerstreuung, ebendieselbe Unterlassung, ebendieselbe Ungeduld, ebendieselbe Heftigkeit, ebendasselbe Murren; mit einen Worte, ihr seyd heut allezeit ebendieselben, welche ihr gestern gewesen, und die ihr versprochen, niemals mehr zu seyn.

Endlich er ist nicht einmal unter einer kleinen Anzahl tugendhafter Seelen. Sie sind getreu, aber diese Treue äußert sich, wenn sie Gott mit sichtbaren Gnaden und gewissen innerlichen und geistlichen Süßigkeiten begünstiget. Was sie reizet, ist das Gebeth, die Beicht, die öftere Genießung des heiligen Abendmahls, die Lesung frommer Bücher, alle gottseligen Gebräuche; allein Gott muß sich ihnen auf eine Art, welche Liebe bey ihnen erwecket, mittheilen, um sie dabey zu erhalten. Ich will sagen, daß sie Jesu Christo auf den Thabor freywillig nachfolgen, wo er ihnen die Schätze seines Reiches entdecket, und wo sie von der Wollust des Hauses Gottes gleichsam trunken sind; daß sie ihn zum Abendmahle gern begleiten, wo er sie mit dem himmlischen Manna nähret, und mit dem Brode der Engel speiset; daß sie, um zu ihm zu gehen, einen Weg von ganzem Herzen betreten, welcher dem verheißnem Lande, wo Milch und Honig floß, ähnlich ist. Ach! wer würde ihm in dergleichen Umständen nicht folgen? wer würde dieses himmlische und unaussprechliche Vergnügen nicht allem übrigen vorziehen? Aber ihm auf die Schädelstäte unter Demüthigung und Schmerzen nachfolgen; aber ihm in die Wüste unter Trockenheit und Dürre nachfolgen; aber ihm mitten in der Nacht bey der Dunkelheit und den Finsternissen nachfolgen; aber ihm durch die Verläugnung seiner selbst, durch die Aufopferung seines eignen Willens, in Verfolgungen und Drangsalen, in

Klein-

Kleinmüthigkeit und Mistroste, unerachtet des Widerstands der Natur und ihrer Empörungen nachfolgen, dieses ist, bey welchem wenig Tugenden Stand halten, und nicht ihre Kräfte dermaaßen verlieren, daß sie der Last unterliegen, und zurückweichen. Alles ist, oder scheint damals unerträglich; das Gebeth wird ermüdend, die Beicht beschwerlich, die Communion unschmackhaft, und man bildet sich ein, daß alle die Zeit, welche man auf Andachtsübungen wendet, verlohren sey. Dieser schädliche Irrthum führet zu einer gänzlichen Nachläßigkeit, und erwahret den Gedanken des Weisen, zu dem wir zurückkehren müssen: **Wer wird einen treuen Mann finden?**

Der heilige Johannes hat niemals größere Merkmäler seiner Treue abgelegt, als bey dem Kreuze, und daher hat seine Treue niemals ein größers Verdienst davon getragen. Ich muß euch letztens noch zeigen, wie er unter den Evangelisten der aufgeklärteste gewesen, und welcher uns die erhabensten Begriffe von Jesu Christo gegeben: dieses ist der dritte Theil.

Dritter Theil.

Höchster Gott: dich erkennen; mit dir und in dir den Gesalbten, welchen du gesendet hast, erkennen, dieß ist das ewige Leben: **Dieß ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den wahren Gott allein, erkennen, und den du gesandt hast, Je-**

sum

sum Christum. Joh. 17. 3. *. So sprach der Weltheiland zu seinem Vater, und nach dieser Regel muß ich den Schluß machen, daß eines der seltensten Vorrechte, welche der heilige Johannes besessen, und von Jesu Christo empfangen, die Erkanntniß Jesu Christi selbst gewesen. Aus allen heiligen Geschichtschreibern, derer Evangelien wir lesen, ist keiner, welcher Jesum Christum nicht gekannt, und sich nicht bemühet hätte, ihn uns erkennen zu geben; allein ich getraue mir zu sagen, daß keiner seine Blicke so weit erstrecket; daß keiner in die Erkanntniß dieses Gottmenschen so hineingedrungen, und uns so erhabne Begriffe von demselben gegeben, als der heilige Schriftsteller, dessen Lobrede ich ende, und dessen Worte gleichsam als so viele Straalen die ganze Kirche erleuchtet haben. Daher werde ich euch zeigen, mit wie viel Grunde alle Väter und Lehrer, aus einstimmiger Meynung, ihn als einem unter den Evangelisten betrachtet haben, und noch betrachten, welcher der erhabenste ist, und sich am höchsten geschwungen: dieses ist, womit ich schließen werde, und welches noch eine ernsthafte Aufmerksamkeit erfodert.

In der That, wenn wir bis zur Quelle gehen wollen, was für ein andrer mußte in der Kenntniß Jesu Christi mehr unterrichtet seyn, als jener Jünger, welcher in dem Schooße Jesu Christi selbst ge-

* Hæc est vita æterna, ut cognoscant te solum Deum verum, & quem misisti, Jesum Christum.

geruhet, und in den Armen dieses Gottmenschen eingeschlafen. Denn betriegen wir uns hierinnen nicht, merket der heilige Hieronymus an, und halten wir uns nicht bey dem Aeußerlichen auf. Gedenken wir nicht, daß dieser Schlaf des Johannes eine müßige Ruhe gewesen. Seine Sinnen waren gefesselt, seine Augen geschlossen, sein Mund zugethan, die ganze Natur eingeschläfert; allein alle Kräfte der Seele wirkten, die Augen des Geistes waren geöffnet, das Herz drückte sich in seiner Sprache aus, und ließ sich vernehmen; er selbst hörte die Stimme seines Herrn: und welche Wunder wirkte nicht innerlich die Gnade in diesen geheimen Unterredungen? So war der Schlaf der keuschen Braut in den hohen Liedern beschaffen, als sie sagte: Ich schlafe, aber mein Herz wachet, Hohel. 5. 1. *. So war der Schlaf Jakobs beschaffen, da er jene Leiter sah, welche von der Erde bis zum Himmel reichte, und auf welcher die Engel hinauf und herab stiegen: Auch sah er die Engel Gottes auf derselben auf und abgehen. 1. B. Mos 28. 12. **. Auf eben diese Weise und so geheimnißvoll war auch der Schlaf des Johannes, auf dem Herzen seines göttlichen Lehrmeisters. Hier, in diesem Heiligthume sammelte er alle Schätze der Weisheit; hier entdeckte er ohne sich zu verlieren, durch den durchdringendsten und reinsten Straal, den unerschöpflichen und unumschränkten Abgrund der

* Ego dormio, & cor meum vigilat.

** Angelos quoque ascendentes & descendentes per eam.

Gottheit. Hier erkannte er jene Ewigkeit des höchsten Wesens, jene Nothwendigkeit des Ursprungs, jene Einheit der Natur, jene Dreyfaltigkeit der Personen, jenen Vater, jenen Sohn, jenen heiligen Geist, jene Verhältnisse ohne Abhänglichkeit und jene unendlichen Vollkommenheiten. Hier heftete er seine Blicke, unter dem lebhaftesten Glanze und tausend Blitzen, auf jenes zugleich sichtbare und unsichtbare Wort: unsichtbar in dem Schooße des Vaters, sichtbar in dem menschlichen Fleische; er betrachtete ihn als Gott und als Menschen; er sah alle seine Hoheit in seinen tiefsten Erniedrigungen. Hier endlich, fährt Hieronymus fort, fand er jene Ströme einer vortrefflichen Weisheit, welche nachmals aus seiner Feder fließen, und die christliche Welt befeuchten sollten *.

Konnte indessen ein Mensch so viele Schätze aufbewahren, ohne sie andern mitzutheilen; und sollten so reichliche Straalen, nach dem Ausdrucke der Schrift, unter dem Scheffel verborgen bleiben? Johannes mußte sie in der Kirche Jesu Christi verbreiten, und das ganze Haus Gottes mit selben aufklären. Was er als Jünger erlernet, was er als Apostel geprediget, mußte er als Evangelist schriftlich entwerfen, und den zukünftigen Zeiten hinterlassen. Dieß war ein Beystand, welchen der Glaube verlangte, um sich zu erhalten; dieß waren nöthige Waffen wider den Irrthum, um ihn zu zer-

* Qui supra pectus Domini recumbens purissima doctrinarum fluenta potavit.

zerstören. Denn der Sohn Gottes hatte es vorgesaget, daß es Aergernisse unter dem heiligen Volke geben würde; daß er selbst ein Aergerniß und ein Zeichen des Widerspruchs nicht allein sinnlichen und eiteln Herzen, sondern vorwitzigen und unruhigen, eigensinnigen und aufrührerischen Geistern seyn würde. Er hatte es vorgesaget, und der Ausgang bestättigte schon seine Worte, gleichwie die Folge sie nur gar zu sehr bestättiget. Ein Ebion, ein Cerinthus, welche der Geist der Finsternisse angetrieben, untergruben den festesten Grund der christlichen Religion, griffen die Gottheit Jesu Christi an, und bähnten jenen arianischen Sekten den Weg, welche nachmals alle Theile der Welt durch ihre vergifteten Lehren ansteckten. Dieses war damals das schädlichste, das gefährlichste Uebel. Allein, o mein Gott! deine Vorsehung hat ihre Hülfsmittel in den größten Uebeln; und du weißt sie in der Noth anzuwenden. Du hattest deine Donnerkeile zubereitet, und sie den Händen des Johannes anvertrauet, um die aufgehende Ketzerey und alle Sprossen, welche noch aus selber hervorkeimen sollten, zugleich zu zerschmettern. Du wolltest, daß er der Herold deines Gesalbten, und der Beschützer seiner herrlichsten Eigenschaften seyn sollte. Er war es, meine Christen, und er wird es bis zur letzten Vollendung der Zeiten seyn.

Was erwartet ihr hier, meine Brüder? Solle ich mich anheischig machen, euch jenes Evangelium zu entwerfen, welches der Kirche seit ihrem Anfan-

ge, zu einem undurchdringlichen Schilde wider alle Anfälle sowohl ihrer als ihres Bräutigams Feinde, gedienet? Die Schaar der Glaubigen, und die Bischöfe von Asien bathen ihn eifrig darum; und der heilige Apostel, welcher mit dem Geiste Gottes erfüllet, und wie Moses auf dem Berge durch das Fasten bewaffnet war, nahm, wenn ich mich dieser Redensart gebrauchen darf, die evangelische Trompete, und ließ diesen großen Ausspruch in der ganzen Welt erschallen: **Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Joh. 1. 1.** *. Welcher Flug! und wohin schwinget sich der Evangelist gleich Anfangs durch eine gewisse Art einer nicht so viel verwägnen als glücklichen Kühnheit: dieses ist der Ausdruck des heiligen Hieronymus ** Er geht die Wolken hindurch, und erhebt sich über den Himmel. Er dringet bis in den Schooß Gottes, und sieht den ganzen Glanz des ewigen und unerschaffnen Worts. Andre fangen ihre Evangelien an, dieser durch die zeitliche Geburt Jesu Christi, jener durch seine Taufe und sein Predigamt, ein andrer durch das Priesterthum des Zacharias: Johannes eilet, wie ein Adler, auf die erste Regung zur Sonne der Gerechtigkeit hin, und betrachtet sie in sich selbsten und in ihrer ewigen Geburt. Er kömmt dreyen wichtigen Fragen durch drey kurze Sätze zuvor, und löset sie auf. Ihr fraget, wann

das

* In principio erat Verbum, & Verbum erat apud Deum, & Deus erat Verbum.

** Non tam audaci quam felici temeritate.

das Wort war? Johannes antwortet, daß das Wort im Anfange war: Im Anfange war das Wort. Er saget nicht, daß das Wort im Anfange gewesen, sondern daß es war: warum? Weil nach der Meynung der Schriftausleger, welche dem heiligen Chrysostomus und Augustinus folgen, dieser Ausdruck gewesen bedeutet, daß das Wort gewesen, und nun nicht mehr ist; da hingegen der andre war uns zu verstehen giebt, daß es war, und noch ist. Da nun aber das Wort schon im Anfange, welchen wir uns nur immer einbilden können, war, so ist es also ohne Anfang und von Ewigkeit her.

Ich gehe noch weiter; und ihr fraget, wo das Wort im Anfange war? Johannes saget euch, daß es bey Gott war, das ist, bey dem Vater, von dem es ausgegangen: Und das Wort war bey GOtt. Woraus denn folget, daß zwischen dem Vater und Sohne zugleich Unterschied und Einheit ist: Unterschied in den Personen, dergestalt das die Person des Vaters nicht die Person des Sohns, und die Person des Sohns nicht die Person des Vaters ist; aber zugleich Einheit der Wesenheit, ohne wirkliche oder mögliche Theilung, also zwar das der Vater und Sohn ein Gott ist, und daß wo der Vater ist, auch der Sohn ist, gleichwie der Sohn ist, wo sich der Vater befindet.

Endlich kömmt Johannes auf jene letzte Wahrheit, welche in den vorigen nothwendiger Weise begriffen ist, nämlich, daß Gott das Wort war:

Und Gott war das Wort; daß er es gewesen, ist, und allezeit seyn wird. Ein wahrer Gott von Gott. Ein allmächtiger Gott und unumschränkter Herr aller erschaffnen Wesen, weil alles durch ihn, und nichts ohne ihn gemacht worden: geistige und körperliche Geschöpfe, vernünftige und unvernünftige Wesen, Engel und Menschen, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer in dem Himmel, Hohe und Niedrige auf der Erde. Es war also vor allem, was gemacht worden, und durch eine augenscheinliche Folge ist nichts durch sich selbst gemacht worden: **All Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohn dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.** V. 3. *.

Ein höchstheiliger Gott, von welchem alle Heiligkeit herfließt: und wie? Durch das Leben der Gnade, welche er in sich enthält, und uns mittheilet, um uns zu unterrichten, zu erleuchten, zu rühren, aufzumuntern, auf unsern Wegen zu leiten, von unsern Fällen aufzuheben, uns zu allen Tugenden zu bilden, und in selben vollkommen zu machen: daß wir also jeden guten Gedanken, der uns beschäfftiget, jede gute Gesinnung, die wir schöpfen, jedes gute Werk, so wir ausüben ihm schuldig sind: **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.** V. 4. **.

Dieß ist noch nicht alles. Ein Gott der Barmherzigkeit: denn der Evangelist, welcher uns die unbe-

* Omnia per ipsum facta sunt, & sine ipso factum est nihil, quod factum est.

** In ipso vita erat, & vita erat lux hominum.

unbegreifliche Hoheit des göttlichen Worts vorgestellet, vergißt nicht, desselben tiefe Verdemüthigung und Vernichtung anzuführen. Es war nicht genug, daß wir es als den wahren Gott erkennten, wir mußten es auch als einen wahren Menschen erkennen; wir mußten von dem Zustande, in welchen es seine Liebe unserwegen versetzet; von dem Heile, das es uns verschaffet; von der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit derjenigen, welche es nicht angenommen; im Gegentheile von der Glückseligkeit der Gläubigen, die sich seinem Gesetze unterworfen; von allem, was es unter den Menschen, und als ein Erlöser der Menschen gethan, unterrichtet werden: dieses sind eben so viele Theile, von denen der heilige Johannes uns sowohl ein richtiges als genaues Kenntniß beybringt.

Denn er lehret uns, ohne vieles Wortgepräng, in den wichtigsten Ausdrücken, daß jenes Wort, welches er so sehr erhoben, nicht bloß im Bilde, sondern in der That eingefleischet worden; daß es ein wahrer Mensch wie wir, nach dem Fleische schwach wie wir, eben so mühselig wie wir geworden: **Und das Wort ist Fleisch worden.** V. 14. *. Er lehret uns, daß das Wort sich uns in diesem Fleische, mit dem es angethan ist, gezeiget; daß es mit uns gewohnet, und gewandelt: **Und hat unter uns gewohnet.** Ebend. **. Er lehret uns, wie groß die Blindheit seines Volks gewesen,

* Et Verbum caro factum est.

** Et habitavit in nobis.

sen, unter dem dieses eingefleischte Wort gelebet, und welches sich wider ihn empöret, und ihn abgewiesen: **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. V. 11.** *. Allein wie bezeuget er insonderheit, zu welcher Würde jene erhoben worden, welche an diesen Meßias geglaubet haben, und Kinder Gottes geworden sind? Eine ganz übernatürliche und reine Geburt, welche sie weder dem Blute, noch der menschlichen Begierde, sondern alleine Gott zu verdanken haben: **Welche nicht aus dem Geblüte, noch auch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott gebohren sind. V. 13.** **. Was solle ich noch sagen, und welchen Begriff macht er uns nicht von der Herrlichkeit dieses Mittlers? Wir haben diese Herrlichkeit gesehen, sagt er, und was für eine Herrlichkeit? Alle Herrlichkeit, welche dem einzigen Sohne des Vaters zukömmt. Wir haben es auf dieser Erde gesehen, da er so viele Wunder gewirket; da er der ganzen Natur Gesetze vorgeschrieben; da er die Ungewitter beschworen, und die Wellen des Meers besänftiget. Wir haben es gesehen, da er Städte und Marktflecken durchlaufen, das Reich Gottes geprediget, die Teufel ausgetrieben, die Kranken geheilet, die Todten auferweckt. Wir haben es gesehen, da er voll der Gnade unzähliche Schaaren nach sich gezogen, viel tausend Menschen mit einigen Broden gespeiset, die verhärtetsten

* In propria venit, & sui eum non receperunt.

** Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, sed ex Deo nati sunt.

tetsten Seelen gewonnen, und die Sünder bekehret. Wir haben es gesehen, da er sogar die berühmtesten Lehrer der Synagoge in Erstaunung gesetzet, und seine aufgelegtesten Feinde durch die Weisheit seiner Antworten beschämet; da er ihre Herzen durchgeschauet, ihre Gedanken geoffenbaret, ihre Anschläge vernichtet: denn dieses schließt unser Evangelist in wenig Worten ein: Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit. V. 14. *.

Was würdet ihr gedenken, meine Christen, wenn Johannes, welchen ihr als einen Evangelisten gesehen, sich euch als einen Propheten zeigte? Allein wer würde ihn ohne ein besonders Licht des Himmels verstehen, und wer könnte die finstern Abgründe jener berühmten Offenbarung ergründen, deren unumstößliches Ansehen wir unter der Decke ihrer Dunkelheit verehren? Alles ist darinnen ein Geheimniß; allein so verborgen auch die Geheimnisse sind, so kann man dennoch den Gesalbten nicht verkennen, den er allezeit vor Augen hat, und welchem er immer seinen Weihrauch darbringt. Und was ist jenes Lamm, welches getödtet worden, jener Löwe von der Zunft Juda, jener Sprossen Davids, jener Ueberwinder? welche Titel! welche Ehren! Das Lamm ist auf dem Throne; um ihm herum stehen von einer Seite die sieben Gei-

* Et vidimus gloriam ejus, gloriam quasi unigeniti a patre plenum gratiæ & veritatis

ster Gottes, und die vier und zwanzig Aeltesten, welche sich niederwerfen, um es anzubethen; welche ihre Lobgesänge von weiten erschallen lassen; welche ihm die Gebethe der Heiligen vortragen; welche ihm feyerlich danksagen, weil du uns, ruffen sie aus, von allen Zünften, von allen Sprachen, von allen Völkern durch dein Blut erkaufet, und uns das Königreich und Priester unsers Gottes gemacht hast. Von der andern Seite wiederholen Millionen Engel ohne Unterlaß: das Lamm, welches geschlachtet worden, ist würdig, die Macht, die Gottheit, die Weisheit, die Stärke, den Segen zu empfangen. Setzet noch die ganze Welt, alle erschaffene Wesen hinzu, welche im Himmel, über und unter der der Erde, in der Luft und dem Meere sind, und die alle einstimmig singen: dem Lamme sey Herrlichkeit, Dienstleistung, Ehrfurcht, Herrschaft, Gewalt in alle Zeiten: **Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sey Lob und Ehre und Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Offenb. 5. 13. *.

Der Prophet des neuen Bundes hält sich hier nicht auf. Er führet uns von Begebenheiten zu Begebenheiten, und von Bildern zu Bildern; er zeiget uns die Verfolgungen der Kirche Jesu Christi, die Standhaftigkeit der Märtyrer, welche für die Sache Jesu Christi sterben sollten; ihre Auferstehung und Belohnung, nachdem sie die Vortheile

* Sedenti in throno & agno benedictio & honos & gloria & potestas in secula seculorum.

theile Jesu Christi so würdig unterstützet; den Untergang Babylons, ich will sagen, des Götzendienstes und der Ketzerey, welche wider Jesum Christum bewaffnet waren. Er dringet bis in jene letzten Zeiten, in welchen der Triumph Jesu Christi vollkommen seyn wird; bis in jene Zeiten, in denen, nachdem alle Dinge vollendet, alle Diener der Hölle, alle Tyrannen und Verfolger vernichtet, die Welten in Asche verwandelt seyn werden, Jesus Christus, der Richter der Lebendigen und Todten, alle Menschen vor seinen Richterstuhl beruffen, das Urtheil der Verdammung wider die Sünder fällen, die Gerechten segnen, und sie in die Wohnung der Seligkeit aufnehmen wird, um daselbst ewig zu herrschen, und der höchsten Glückseligkeit zu genießen: daß also der heilige Johannes, welcher uns die erste Ankunft des Sohns Gottes als Evangelist verkündiget, uns die zweyte und das Ende der Zeiten als Prophet weißaget.

Es wäre überflüssig, geliebteste Zuhörer, alle die Bilder, in welche diese großen Wahrheiten eingehüllet sind, aufzudecken. Halten wir uns vielmehr an die Wahrheiten selbsten. Er hat sie uns nicht alleine in seinem Evangelium und in seinen Offenbarungen vorgetragen: seine Briefe sind mit denselben angefüllet, und alles bezieht sich darinnen auf ebendenselben Endzweck, welcher Jesus Christus ist. Hier, in diesen so rührenden und erbaulichen Briefen, verrichtet Johannes nicht mehr das Amt eines Evangelisten noch Propheten, sondern eines Anführes

führers der Seelen; er lehret uns, welche Folgen wir aus der Betrachtung des göttlichen Erlösers, in der Ausübung, machen müssen. Sie sind für uns eben so viele Lehren, und ich werde damit schließen. Höret, und bewahret sie in euerm Gedächtnisse. Er lehret uns, einen lebendigen und festen Glauben in Jesum Christum, den Sohn Gottes, haben, ihn täglich erneuern, in unserm Herzen stärken, und für einen ungezweifelten Grundsatz festsetzen, daß wer den Sohn nicht erkennet, den Vater läugnet: **Ein jeglicher, der den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht.** 1. Joh. 23. * Er lehret uns, das Vertrauen auf Jesum Christum und auf die Kraft seiner Verdienste niemals verlieren, alles durch ihn hoffen, alles durch ihn begehren, und uns bey allen den Fehltritten, welche wir mögen begangen haben, erinnern, daß wir einen mächtigen Fürsprecher bey Gott haben, um eine vollkommne und geschwinde Verzeihung zu erlangen: **So aber jemand sündigen würde, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum.** V. 1. **. Er lehret uns, dem Gesetze Jesu Christi genau nachkommen, selbes in ihrem ganzen Umfange beobachten, und keinen einzigen Punkt desselben verletzen, weil in Wahrheit das wahre Christenthum ohne dieses nicht besteht, und sich einen Christen nennen, ohne die

Werke

* Omnis, qui negat filium, nec Patrem habet.

** Sed si quis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem, Jesum Christum.

Werke eines Christen zu thun, nichts anders als ein unleidentlicher Widerspruch ist: Wer da sagt, daß er ihn kenne, und bewahret seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner. V. 4. *. Er lehret uns, Jesu Christo ähnlich werden, ihm als unserm Vorbilde nachfolgen, seine Fußtapfen betreten, seine Gesinnungen, seine Grundsätze, seine Beyspiele untersuchen, nach selben unsre Ueberlegungen, unsre Rathschläge, unsre Urtheile, unser ganzes Betragen einrichten: Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch also wandeln, wie er gewandelt hat. V. 6. **.

Heilsamer Unterricht! Allein welche Frucht schöpfen wir daraus? Der heilige Johannes rückte seinem Jahrhunderte vor, daß sehr viele Feinde Jesu Christi wären, und nannte sie ausdrücklich Antichristen: Also sind schon itzt viel Antichristen worden. V. 18. ***. Ach, meine Brüder! dieser verhaßte Name erwecket in euch Schrecken: allein wenn wir, ohne uns bey dem Namen aufzuhalten, auf den Grund der Sache gehen, verdienet das gegenwärtige Jahrhundert nicht mehr als jemals ebendenselben Tadel? hatte die Ketzerey damals eine weitläuftigere Herrschaft, und richtete es in der Kirche Jesu Christi einen größeren Schaden an? Wenn wir keine Abgötterer mehr haben welche

* Qui dicit se nosse eum, & mandata ejus non custodit, mendax est.

** Qui dicit, se in ipso manere, debet, sicut ille ambulavit, & ipse ambulare.

*** Et nunc Antichristi multi facti sunt.

che falsche Gottheiten wie einstens anbethen; wie viel Freygeister und Ruchlose sind nicht, welche ohne Religion leben; oder eine Religion nur haben, um sie durch die Ausgelassenheit ihrer Sitten zu beschimpfen, und zu entheiligen? Und was ist das gemeinste Leben der Welt, besonders gewisser Menschen, als ein öffentlicher und angewöhnter Widerspruch, welchen man Jesu Christo entgegensetzet? Man überschreitet seine Befehle, man handelt wider seine Gebothe, man verläßt seine Sittenlehre, man verachtet sein Wort, man verunehret sein Opfer, man misbrauchet sein Abendmahl, man beschimpfet ihn in seinen Tabernackeln und auf seinen Altären. Anstatt daß sich das Uebel mit der Zeit verringern sollte, verewiget es sich, verbreitet sich, und wird von Tage zu Tage allgemeiner: Also sind schon itzt viel Antichristen worden. Wenn wird es einmal gänzlich gehoben werden, und welches Mittel wird ihm steuren? Es ist mit dem Beystande des heiligen Geistes kein kräftigers, als eine öftere Betrachtung der Vollkommenheiten und der Erbarmnisse des Erlösers, welchen uns Gott gegeben. Jemehr wir daran gedenken werden, desto mehr werden wir uns von Dankbarkeit und Liebe gegen ihn gerühret fühlen: und um daran wohl zu gedenken, ist keine nützlichere Lesung, als die göttlichen Unterweisungen des Jüngers, welchen Jesus Christus am meinsten geliebet, des Apostels, welcher Jesu Christo die beständigste Treue bezeuget, des Evangelisten, welcher uns die erhabensten

bensten Begriffe von Jesu Christo entworfen. Unter der Anführung eines so großen Lehrers, werden wir den Weg des Heils, den uns der Herr Jesus durch seine Verdienste gebähnet, erkennen; wir werden auf selben fortschreiten, und zu jener Glückseligkeit gelangen, welche ich euch wünsche.

u. s. w.

Rede
auf daß Fest der Verkündigung Mariä.

Luk. 1. 30. 31.

Fürchte dich nicht Maria = = Sieh du wirst empfahen in deinem Leibe, und wirst einen Sohn gebähren, und du sollst seinen Namen Jesus nennen *.

Sire,

Auf diese Worte müssen sich alle Gnaden, mit welchen der Himmel Mariam überhäufet, alle Ehren, welche ihr die Kirche erzeiget, alle Hoffnung, welche die Gläubigen auf sie setzen, beziehen. Wenn sie Gott aus einer besondern Vorbestimmung zu der höchsten Staffel der Heiligkeit, deren ein Geschöpf fähig ist, erhoben; wenn er sie von dem Augenblicke ihrer Empfängniß vor dem erblichen Flecken der Sünde bewahret; wenn er, um ihr einen Leib zu bilden, das Blut der Patriarchen und Könige gewählet; wenn er sie nach den Arbeiten eines heiligen Lebens gekrönet, und sie in jenem glückseligen Wahnplatze über die reinsten und edelsten Geister gesetzet; was solle ich noch sagen? Wenn die Kirche das Angedenken so vieler Gna=

* Ne timeas Maria - - ecce concipies in utero, & paries filium, & vocabis nomen ejus Jesum.

Gnaden durch eben soviel feyerliche Festtage geheiliget; wenn soviel Kirchenversammlungen, soviel berühmte Lehrer und heilige Väter die Ehre ihres Namens wider die Unternehmungen und Anfälle der Ketzerey gehandhabet; wenn endlich die Gerechten und Sünder ihren Schutz anruffen, um sich des Heils zu versichern: so hat alles dieses, christliche Zuhörer, seinen Ursprung in der Ehre, welche sie heut empfängt, indem sie zur Mutter des Sohns Gottes erkläret wird: Sieh, du wirst empfahen, und wirst einen Sohn gebähren.

Ein von Gott gesendter Engel, ein eingefleischter Gott, eine zur Mutter Gottes gewordene Jungfrau: welche Wunder! welche Würde! welche Erhöhung! welche Gesinnungen in dem Herzen einer unschuldigen Jungfrau, bey dem Anblicke einer so sonderbaren und außerordentlichen Begebenheit! Drey Worte werden uns die ganze Beschaffenheit ihrer Seele entdecken.

Sie erstaunt anfangs, und wird von einer ehrerbiethigen Furcht eingenommen; sie kann kaum fassen, was man ihr sagt; wie wird dieses geschehen, antwortet sie: Wie soll das zugehen? Luk. 1. 34. Die Antwort des Engels Gabriel, welcher ihr ein so herrliches Schicksal hinterbringt, beredet sie; sie erkennet ihre Niedrigkeit und Unwürdigkeit in diesem Glanze der Hoheit; sieh, sagt sie, eine Dienerinn des Herrn: Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn. V. 38. Endlich unterwirft sie sich dem Willen Gottes, und verpflichtet sich selbem mit

einer genauen Treue nachzukommen: Mir gesche-he nach deinem Worte. Ebend. *.

Maria nimmt also eine Ehre, welche auf Erden nichts gleiches hat, mit Furcht, mit Demuth, mit Treue an. Was erblicken wir nun in diesen dreyen Zubereitungen? Einen gerechten Tadel unsers Betragens in Ansehen der Würden und Ehren. Denn ihr wisset es nur gar zu wohl, meine Brüder, daß wir in Ansehung derselben in dreyen großen Gefahren sind: die erste ist, daß wir sie mit einer vermeßnen Zuversicht annehmen; die zweyte, daß wir sie mit einem aufgeblasenen Stolze besitzen; und die dritte, daß wir die Pflichten derselben nur mit äußerster Nachläßigkeit erfüllen. Allein lasset uns aus dem Beyspiele Mariä erlernen, mit welcher Furcht wir sie betrachten sollen; dieß ist der erste Theil: mit welcher Demuth wir sie besitzen müssen; dieß ist der zweyte Theil: mit welcher Treue wir gehalten sind, allen den Pflichten gnugzuthun, mit welchen es Gott gefallen, uns zu verbinden; dieß ist der dritte Theil. Sehet in dreyen Worten die Eintheilung dieser Rede und den Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, nachdem wir um die Erleuchtung des heiligen Geistes durch den Fürspruch dieser Jungfrau, die wir verehren, werden gebethen haben.

Er-

* Quomodo fiet istud - - Ecce ancilla Domini - - Fiat mihi secundum verbum tuum.

Erster Theil.

Einer der größten Lobsprüche, mit denen man die Jungfrau und Mutter des Erlösers beehren kann, ist sagen, daß Gott sie erwählet, um sie dem ersten Weibe, der Mutter des ganzen menschlichen Geschlechts, entgegenzustellen: ein Lobspruch, welchen die Kirche bewähret, und die gemeine Meynung der Väter bestättiget. Sie haben selbst alle Züge der Aehnlichkeit und des Unterschieds in diesen zwoen Weibern, Eva und Maria, aus einander gesetzet: und um mich an meinen Vortrag zu halten, so waren beyde ebenderselben Prüfung unterworfen. Man stellte ihnen zween Begriffe der Hoheit vor, welche, wenn jemals einer fähig gewesen, es waren, ihnen zu schmäucheln: der einen um Gott gleich zu seyn: Ihr werdet seyn, wie die Götter. 1. B. Mos. 3. 5. *; der andern, um die Mutter des Sohns Gottes zu werden: Du wirst einen Sohn gebähren: dieser wird ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Luk. 1. 31. 32. **. Dieses ist die Aehnlichkeit; allein sehet auch den Unterschied. Eva wendet blindlings alle ihre Wünsche auf die Ehre, die man ihr versprach, bey allen den Gründen, welche sie, ich sage nicht allein zweifelhaft, sondern furchtsam machen sollten; und Maria, ungeachtet aller Ursachen, welche die ihr angetragne Ehre in ihrer Person rechtfertigen, und sie anreizen konnten, selbe zu verlangen,

* Eritis sicut Dii.

** Paries filium, & filius altissimi vocabitur.

gen, hemmt die ganze Begierde ihres Herzens, mit einer ehrfurchtvollen Schüchternheit und heiligen Bewegung; sie wartet, sie erkundiget sich, sie untersuchet: Und gedachte, was dieß für ein Gruß wäre. V. 29. *.

Drey Dinge sollten die Kühnheit des ersten Weibs zurückhalten: der Vortrag, den man ihr machte; es war um die Uebertretung des Geboths Gottes zu thun, indem sie von der verbothenen Frucht aß: der Anblick des Versuchers, der mit ihr sprach; unter der Gestalt einer Schlange lag der Teufel verborgen: die Gesinnung ihrer unterwürfigkeit; da sie erst aus den Händen Gottes hervorgegangen, konnte ihr wohl ihr Ursprung unwissend seyn, und konnte sie sich wohl überreden, daß sie jemals fähig wäre, ihrem Schöpfer zu gleichen? Eitle Betrachtungen! Sie beherrschte schon wie der erste Mensch die Welt, und diese Beherrschung erkleckte ihr nicht. Allein Gott ist sie noch nicht gleich; man trägt es ihr an zu seyn, und von dem Augenblicke an, wird dieses der einzige Gegenstand ihrer Wünsche. Heilige Jungfrau! wir hatten deines Beyspieles nöthig, um das verderbliche Beyspiel dieser thörichten Zuversicht und blinden Vermessenheit zu vernichten.

Denn eben diese drey Betrachtungen waren im Gegentheile bey Maria gültig, und mußten sie beherzt machen, die Ehre, welche man ihr anboth, ohne zu zweifeln, anzunehmen. Die Welt sollte einen

* Et cogitabat; qualis esset ista salutatio.

einen Erlöser und die Ehre Gottes einen Erneuerer erlangen. Es war ihr nicht unbewußt, daß alle Jahrhunderte nach diesem Messias seufzten: der Antrag hatte also nichts, was dem Gebothe Gottes zuwider lief. Es war danebens ein Engel, der mit ihr redete. Sie wußte, daß sich Gott öfters seinen Auserwählten auf diese Weise anvertraute, und daß die Engel seine Diener und die Botschafter seines Willens wären. Endlich wenn sie sich selbst betrachtete; wenn sie dasjenige, was sie aus dem Lesen der Propheten, oder aus der Offenbarung des Himmels erlernet, daß der Messias von einer Jungfrau würde gebohren werden, mit ihrem Stande vergliche, so konnte sie wenigstens eine zu der Würde, die man ihr ankündigte, taugliche Eigenschaft in sich finden. Es ist wahr, dieses konnte in ihr eine Zuversicht erwecken; aber übrigens machte der Begriff einer Ehre, welche so sehr über die Natur war, dieser einzige Gedanke der Hoheit, Mariä den Besuch des Engels und seinen Vortrag einigermaaßen verdächtig. Ihre Augen, welche von dem Glanze einer so unversehnen Herrlichkeit geblendet wurden, entdeckten den Vortheil der Ehre Gottes darinnen nicht genug; oder die mit der Ihrigen verbundne Ehre Gottes schien ihr eine Last, welche schwer zu ertragen wäre. **Da sie das hörete, erschrack sie.** Luk. 1. 29. *.

Man trug ihr an, eine Mutter eines Sohns zu werden, welcher in dem Hause Jakobs ewig herr-

* Quæ cum audisset, turbata est.

schen würde: Er wird im Hause Jakobs herrschen ewiglich; eines Sohns, welcher der Sohn Gottes seyn würde: Und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Luk. 1. 32 *; folglich trug man ihr an, eine Mutter des Allerhöchsten, eine Mutter eines Gottes zu sey: ein erschrecklicher Vortrag für eine so eingezogne Seele, als Maria war. Man stellte ihr ihre großen Eigenschaften ihr Verdienst vor, an welche sie niemals gedacht hatte. Man sagte ihr, daß sie mit Gnaden erfüllet wäre: Die du voll der Gnaden bist; daß der Herr mit ihr wäre: Der Herr ist mit dir; daß sie vor Gott Gnade gefunden hätte: Du hast Gnade gefunden bey Gott. Luk. 1. 28. 30. **: eine Sprache, welche ihr um soviel mehr Mistrauen verursachte, als sie ihr unbekannt und vortheilhaft war. Setzet noch hinzu, daß ein Engel, welcher ihr unter menschlicher Gestalt erschien, obwohl er ein Engel war, einer stillen und einsamen Jungfrau einiges Entsetzen erwecken konnte: Da sie das hörete, erschrack sie.

Verweilen wir hier, meine Christen: welcher von diesen zwoen Müttern, derer einer wir die Geburt, der andern nach Gott das Heil schuldig sind, müssen wir ähnlich werden? Die Sache ist außer Zweifel. Allein welcher sind wir in der That ähnlich? Dieses ist, worüber wir uns nur gar zu viele Vorwürfe

* Et regnabit in domo Jacob in æternum - Et filius altissimi vocabitur.

** Ave gratia plena - Dominus tecum - Invenisti gratiam apud Deum.

würfe zu machen haben, und welches mich gleich anfangs zu einer sehr ungezwungnen Sittenlehre veranlaßt. Ist wohl eine gemeinere und in dem menschlichen Herzen mehr eingewurzelte Gesinnung, als die Begierde sich zu vergrößern? Sobald der Glanz eines Amtes, einer Bedienung uns in die Augen leuchtet; sobald ein Entwurf des Glücks unsern Verstand einnimmt, bey dem ersten Straale der Hoffnung, bey dem ersten Antrage, den man uns macht, anstatt auf das Amt, auf uns selbst, auf diejenigen, welche uns dazu bringen wollen, ein Mistrauen zu hegen, finden wir, ohne viel zu überlegen, in dem Amte ein wahres Gut, in denen, welche es uns anbiethen eine wahre Zuneigung, in uns selbst ein wahres Verdienst. Man zweifelt an nichts, und befürchtet nichts.

Ihr seyd vorüber, glückliche Zeiten des Christenthums, in welchen sich die Gläubigen durch die Vermeidung der Würden unterschieden; wo man sich auf dem Richtstuhle und Throne nicht sicher einen Christen zu seyn glaubte; wo das Volk in den Einöden ihre Anführer und Hirten suchte; wo man die Großen nur mit einem Auge der Ehrfurcht, nicht aber des Neides betrachtete; wo man sich den Kaisern nur näherte, um den Glauben zu bekennen, um ihnen Anschläge des Heils zu geben, und nicht um Gnaden oder Infuln zu suchen. Ihr seyd vorüber, evangelische Zeiten, wo sich ein jeder des Ueberflüssigen beraubte; wo man dasjenige, was die Würde verwirrt und gefährlich macht,

 abson-

absonderte; wo man hierdurch alle Stände auf eine gewisse Gleichheit setzte, welche den Großen zum hauptsächlichsten Vorzuge nichts anders überlies, als eine größere Leichtigkeit, den Niedrigen beyzuspringen. Ihr seyd vorüber, gottselige Zeiten, wo man sich lieber retten wollte, indem man die Demuth des Heilands nachahmte, als seine Seele wagen, da man sie mit Ehren überhäufte, welche er durch sein Beyspiel verworfen. Ja, glückselige Zeiten, ihr seyd vorüber; ihr habt nicht einmal lange gedauret; und die Christen haben nicht sobald aufgehöret, den Verfolgungen der Götzendiener ausgesetzet zu seyn, als sie selbst Götzendiener der Hoheit um die Wette geworden. Sie haben zwischen der Macht und dem Geiste der Unterwerfung, zwischen dem Stolze und der christlichen Bescheidenheit, zwischen der Welt und dem Kreuze nichts mehr für unerträglich gehalten. Sie haben nicht mehr den Gift bey der Gunst, die Abgründe bey der Erhöhung, die Dörner bey den Reichthümern erkannt. Alles hat ihnen gut, und für dieß und das andere Leben sicher geschienen, sobald sie nur einen Reiz für ihren unmäßigen Ehrgeiz erblicket.

Wer ist der gemeine Mann, welcher zweifelt, einen Dienst anzunehmen, der ihn aus dem Staube ziehen kann? Wer ist der Hofmann, welcher sich über das Wachsthum seines Ansehens beunruhiget, und von Gnaden und Wohlthaten überhäufet, sich scheut, der Freygebigkeit des Monarchen

noch ferner anzuliegen? Wer ist der öffentliche Pachter, welchem das Uebermaaß des Gewinns Unruhe macht, und der bey seinem Ueberflusse nicht suchet, vor den Augen der Welt eine Pracht sehen zu lassen, welche ihm über kurz oder lang Schande und Armuth zuzieht? Wer ist der Diener des Herrn, welchen die Größe seiner Pflichten erstaunt macht, und die Bürde der Seelsorge erschrecket, wofern sie nur durch den Zufluß der Einkünfte und durch die Trefflichkeit der Rechte erleichtert wird? Wer ist die obrigkeitliche Person, welche sich Mühe giebt, die Schuldigkeit, in der sie steht, zu erfüllen, allen gleiches Recht wiederfahren zu lassen, und den Schaden, den sie entweder aus Unwissenheit, oder aus Trägheit, oder aus Hasse zugefüget, zu ersetzen? Wenn man nur herrschet; wenn man nur einen Vorzug hat, der uns unterscheidet; wenn man nur Ehrerbiethung und Aufwartung erhält, so ist man zufrieden, oder vielmehr man ist niemals zufrieden, weil man sich niemals seiner Hoffnung, seiner Geburt, seinen Naturgaben, seinen Diensten und den Verheißungen gemäß, auf welche man sich Rechnung machte, genug erhoben zu seyn glaubt.

Unterdessen ist dieses ein neuer Irrthum unserer Vernunft, daß wir diejenigen, welche zu unsrer Vergrößerung dienen, uns die Wege öffnen, uns leiten, und mit ihrem Rathe helfen, uns beherzt machen, und weiter treiben, durchaus alle in unserm Verstande für wahrhafte Freunde halten. Diese, sagt man, sind wackere Menschen, einsicht-

volle, weise, geschickte, nachdrückliche Männer. Wenn jemand, welcher in Wahrheit erleuchtet, und aufrichtig ist, der das Eingebildete in euern Entwürfen entdecket; jenes, wozu ihr fähig seyd, besser als ihr erkennet; die Klippen, an denen ihr scheitern werdet, vorsieht, und sich unterfängt, euern Absichten entgegengesetzte Rathschläge euch zu geben: wenn jemand euch sagt, was Jethro seinem Eidame Moses sagte: **Es ist nicht gut, was du thust: du wirst erschöpfet durch närrische Bemühung: das Werk ist über dein Vermögen.** 2. B. Mos. 18. 18. *; Haltet ihr ihn nicht für einen schwachen, für einen gleichgültigen Freund, welcher zu nichts taugt; für einen eigennützigen Menschen, welcher euch vielleicht zuvorkommen will; für einen neidischen Menschen, welchen eure Erhöhung kränken würde; für einen schüchtern Geist, welcher alles befürchtet: anstatt daß ihr der Gelehrigkeit des Moses nachfolgen, und was man euch aus Zuneigung saget, mit Erkenntlichkeit anhören sollet? So urtheilet ihr davon, da ihr vielmehr seine Gesinnung durch die Kenntniß euer selbst rechtfertigen, und die Sorge, die man trägt, euch von euerm Vorhaben abzubringen, euerm geringen Verdienste zuschreiben sollet.

Denn ich mache noch diese letzte Anmerkung, daß wir allezeit für die größten Unternehmungen, für die Aemter, welche größere Eigenschaften und einen erhab-

* Non bonam rem facis, stulto labore consumeris; ultra vires tuas est negotium.

erhabnern Verstand verlangen, genug Verdienste in uns finden; und wer hat jemals geglaubt, daß es ihm daran mangle? Sucht man nicht, wenn man sich gezwungen sieht, einige Fehler an sich zu erkennen, in seinen guten Eigenschaften auf, mit dem man die Bösen ersetze? Tröstet man sich nicht leicht über den Abgang der Wissenschaft mit der Einsicht des Verstandes; über den Abgang der Einsicht mit der Neigung zur Arbeit; über den Abgang der Neigung mit dem Beystande, den man sich wird verschaffen können; über den Abgang des Beystands mit dem Fürspruche der Gönner; über den Abgang der Gönner mit seiner Nothdurft und dringenden Nothwendigkeit, die man sich einbildet, daß sie die Stelle des Verdienstes vertreten müssen? Sammelt man nicht von außen und innen die geringsten Vortheile, welche man zu haben meynet, als Rechtfertigungen unsers Werthes zusammen, und beruft man sich nicht darauf wegen der Betrachtung und dem übeln Geschmacke der Menschen; oder rächet man sich selbst nicht wenigstens einigermaaßen dadurch an der Ungerechtigkeit des menschlichen Geschlechts? Dergestalt, daß jene, welche an Verdiensten und den zu großen Verrichtungen erfoderten Eigenschaften am wenigsten besitzen, insgemein die begierigsten dazu sind, da hingegen die Tüchtigsten die behutsamsten sind, um sie zu suchen. Die Gelehrtsten sind die ersten ihre Unwissenheit zu erkennen; die Tauglichsten zum Befehlen sind die gelehrigsten zu gehorchen;

die Klügsten sind jene, welche ihren Einsichten am meisten mistrauen; die Mächtigsten, welche sich auf ihre Macht am wenigsten verlassen; die Tugendhaftesten, welche ihre Tugend am wenigsten wahrnehmen, den Glanz am meisten fliehen, und da sie im Begriffe sind höher zu steigen, mit Maria sagen: Wie soll das zugehen?

Dieses ist ein Ausdruck der sittsamen Gesinnungen ihres Herzens; aber zugleich ein Ausdruck der vermeßnen Gesinnungen des Unsrigen. Haben wir etwas, das unsre Begierde erreget, zu Gesicht gebracht? Der erste Gedanke, der uns beschäfftiget, ist dieser: Wie soll das zugehen? Wie werden wir dazu gelangen? Welchen Kunstgrif werden wir anwenden? Was für eine Hülfe werden wir suchen? Wie? Denn es mag kosten, was es will, so muß man den Zweck erreichen. Allein hier ist der gefährliche und hauptsächliche Punkt; hier muß sich die Weisheit gleich anfangs bemühen, um zu sehen, ob es euch anstehe, so weit über euern Stand hinaus zu streben. Das Christenthum und Beyspiel Mariä unterrichten die gesunde Vernunft hierinnen. Sie lehren uns, das man erstens die Ehrenstellen mit Mistrauen annehmen, und zweytens mit Demuth besitzen müsse. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Welche aus allen Menschen verpflichtet die Religion, die Vernunft, die Nothwendigkeit am demüthigsten zu seyn? Die Großen. Ist

dieses eine ungewöhnliche Lehre? Nein, meine Christen; es ist eine ausgemachte Wahrheit. Um sie zu begreifen, so wisset, daß die Großen Gott und den übrigen Menschen mehr schuldig sind; daß sie der Hülfe Gottes und des Dienstes der Menschen mehr nöthig haben. Und will dieß nicht soviel sagen, daß sie mehr unterwürfig, mehr verpflichtet sind, und in einer genauern Verbindlichkeit, sich zu demüthigen, stehen?

Ich sage, mehr verpflichtet und unterwürfig, besonders in Absicht auf Gott, von dem ihre ganze Größe entspringt, und welcher alle Ehre davon fodert, als ein Gut, das man für ihn erworben. Hierüber erklärt er sich ihnen so ausdrücklich und frey durch seinen Propheten: Ich bin der Herr, das ist mein Name: meine Ehre will ich einem andern nicht geben. Isai. 42. 8. *. Höret ihr es, Große, Gewaltige der Erde, ihr alle, die ihr auf der Welt glänzet? Ich sehe euch in Pracht und Schimmer; die Ehre, das Lob folgt euch; alles beugt sich, alles erniedriget sich vor euch. Dieß ist eine große Herrlichkeit; allein wisset, daß alle diese Straalen der Herrlichkeit und des Glanzes, welche euch umgeben, ihre Quelle und ihren Mittelpunkt in der Herrlichkeit Gottes haben. Er leihet euch, so zu reden, diese Herrlichkeit; aber er begiebt sich ihrer nicht, und er verlangt, daß ihr ihm den Tribut dafür zahlet: womit? Mit einer auf-

* Ego Dominus? hoc est nomen meum; gloriam meam alteri non dabo.

aufrichtigen Demuth, und mit dem Bekenntnisse euerer Niedrigkeit, und euers Nichts.

Der Engel hatte kaum die Zweifel Mariä zerstreuet, und ihren Verstand mit einer klaren Einsicht des göttlichen Willens erfüllet, als sie demüthig antwortete: Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn. Diese Demuth der Jungfrau ist von dreyen Eigenschaften begleitet; es ist eine eilfertige, tiefe, heilsame Demuth: eilfertig in der Gesinnung, tief in dem Maaße, heilsam in den Wirkungen. Entwickeln wir diese drey Gedanken.

Die Demuth scheint mit uns gebohren zu werden; sie ist uns von der Wiege an zur Seite: was ist demüthiger als ein Kind? Sie sollte uns bis zum Grabe begleiten, und von uns unzertrennlich seyn; allein wir verlieren sie bald, und nachmals ist sie vielleicht von allen Tugenden die langsamste. Fast allezeit kömmt sie zu spät, und außer der Zeit. Man lobet euch; man erhebet euch; euere Unternehmungen gehen glücklich von statten; euer Glück ist auf einem guten Wege; das Herz überläßt sich alsogleich der Freude: und von der Freude geräth man auf das Wohlgefallen. Demuth! hier ist dein Augenblick. Wenn du dich dieses Herzens nicht eilfertig bemächtigest, so ist es verlohren. Das Wohlgefallen wird die Hofart nach sich führen, die Hofart wird einen unbändigen Stolz hervorbringen, und dieser wird alles verderben.

Wann mus also die Demuth wirken? Sobald als der Fortgang einen Eindruck in euer Herz

macht,

macht, in dem er ihm schmäuchelt, und es aufbläht; sobald die Welt euch ehret, euch glückwünschet, euch, wie Gabriel zu Maria, saget, daß der Himmel euch segne, daß ihr ein sonderbares Verdienst besitzet, daß euch nichts gleich komme; besonders sobald man euch Nachricht bringt, daß die Wahl des Fürsten auf euch gefallen, daß er euch mit diesem Vortheile, mit diesem Ehrentitel, mit diesem Vorzuge begünstiget, daß er euch unter Tausenden hervorgezogen, und daß ihr über alle eure Mitbuhler die Oberhand behauptet. Dieses, sage ich, dieses ist der Augenblick, in welchem ihr euch mit der Demuth bewaffnen, in euch selbst kehren, und im Herzen mit Maria sagen müsset: ich bin nichts als ein Sklave des Herrn. Alles fließt mir von ihm zu; alles, was ich habe, sind seine Gutthaten, und wenn er mich derer entblößet, so raubet er nichts von dem Meinigen. Worüber kann ich also hochmüthig werden?

Maria hatte keine andern Gesinnungen; oder wenigstens waren dieses die ersten, von denen sie in dem Innersten der Seele gerühret wurde, und die sie äußerlich bezeigte. Denn beobachtet es wohl: wieviel andre Gedanken und Leidenschaften sollten sie damals beschäfftigen? Sie hatte dem himmlischen Vater wegen der Wahl, so er bey ihr traf, zu danken; sie hatte sich über die Erfüllung der Orakel, und die Ankunft des Messias zu erfreuen; sie hatte die ewigen Erbarmungen des Allerhöchsten, und die undurchdringlichen Rathschlüsse

sei-

seiner Vorsehung zu besingen. Dieses sind sehr vernünftige und gründliche Gesinnungen; allein die Demuth kömmt allen zuvor, oder sie hemmet alle als ein Bewahrungsmittel wider den feinsten Gift, welcher das menschliche Herz angreift; wider einen Gift, welcher sich bey den geringsten Gelegenheiten und Ursachen einschleicht. Bey dem ersten Straale eines aufgehenden Glückes, überlassen wir uns einer eiteln Hochachtung unser selbst; wir unterhalten uns mit ihr; und schmecken ihre Süßigkeit nach Gnüge. Man nimmt hohe Mienen an; man redet gebietherisch; man würdiget sich kaum, selbst denjenigen anzusehen, mit denen man einen langen Umgang gepflogen. Und wann wird die Demuth sich zeigen? Vielleicht wann euch Gott selber wird gedemüthiget haben? wenn sich euer Stand wird geändert haben? wann euch ein Unglücksfall wird herabsteigen, und in eure Dunkelheit zurückkehren heißen? Denn Gott läßt es also geschehen; und ihr wisset, ob diese Beyspiele seltsam sind, und von wie vielen Glücksänderungen alle Jahrhunderte Zeugen gewesen. Damals hat die Demuth einen geringen Werth. Denn in der Erniedrigung demüthig seyn, ist eine mittelmäßige Tugend; aber es gar nicht seyn, dieß wäre die Thorheit auf das äußerste treiben.

Mutter meines Gottes! wenn du, um dich zu demüthigen, das Elend oder die Sünde erwartet hättest, du würdest niemals einen Grund zur Demuth gefunden haben, weil dich die Sünde durch

die mindeste Berührung ihres Gifts niemals angestecket; die Mühseligkeiten dieses Lebens aber dich vielmehr verherrlichen, als erniedrigen mußten, indem sie von dem Befehle Gottes herkamen, und einen Theil deiner Verdienste vor ihm ausmachten. Du setzest also dein Glück und deine Ehre auf den höchsten Gipfel, da du deine Zuflucht zur Demuth nimmst, und lässest uns dabey deren Tiefe zur Bewunderung über: **Sieh / ich bin eine Dienerinn des Herrn.**

Man kann die Demuth nicht richtiger, als nach der Größe selbst abmessen. Je höher der Grad der Erhebung ist, desto tiefer muß die Erniedrigung und der Grad der Demuth werden. Es stehet also, um den Satz recht anzunehmen, eigentlich nur den Großen zu, sich zu erniedrigen. In gemeinen Ständen bestehet die Demuth darinn, daß man sich mit der natürlichen Niedrigkeit, der man unterworfen ist, befriediget, und sie annimmt; aber in einem höhern Stande, muß die Vollkommenheit der Demuth in einer willkührlichen und freyen Erniedrigung, auf welche man sich selbst einschränket, gesetzet werden. Urtheilen wir nun, dieser Regel gemäß, von der Demuth Mariä, und ziehen wir diese unstreitige Folge daraus, daß nach der Vernichtung des eingefleischten Wortes keine Erniedrigung so tief gewesen, als der Jungfrau ihre, welche ihn in ihrem Schooße empfangen, weil nach der unaussprechlichen Größe eines Gottmenschen keine derjenigen gleichet, welche eine Mutter Gottes

besitzt. Diese zwey äußerst entgegengesetzten und miteinander verbundnen Wesen, ein Gott und ein Mensch, machen das Wunder der Erniedrigung des Worts Gottes aus; und in diesen zwoen Eigenschaften, einer Mutter und einer Dienerinn bestehet das Wunder der Demuth der Mutter Gottes.

Rühmet itzt nur, ihr Großen der Welt eure Gaben und Rechte. Ich gebe es zu, daß ihr den Ursprung euers Adels in dem entferntesten Alterthume aufsuchet; daß ihr alle Ehre euerer Ahnen ererbet, daß ihr sie sogar übertroffen, und euer Glück durch euer Verdienst, oder durch euern Fleiß, oder durch einen unversehnen Zufall oder durch eine mit Geschicklichkeit und Klugheit erworbene Gunst weit über das Ihrige, wohin es euch immer gefällig ist, hinausgebracht habet. Ich gebe es zu, daß ihr euch durch merkwürdige Handlungen berühmt gemacht; daß ihr für euch, für euer Haus, zum Dienste des Staats, zur Unterstützung der Kirche Gottes große Dinge verrichtet. Ich gebe es zu, daß sich euer Name von allen Seiten ausbreite; daß ihr ein Ansehen besitzet, welches euch zu Herren aller Gnaden macht; daß ihr die höchste Gewalt in Händen habet, und alles euerer Macht weiche. Ich habe euch gegenwärtig nichts als das Beyspiel Mariä vorzustellen, und dem Beyspiele dieser göttlichen Mutter gemäß, keine gründlichere Ermahnung als des Weisen zu geben, daß ihr euch nach dem Maaße eurer Größe demüthiget: Je größer du bist, je mehr dich demüthige. Ekkl. 3. 20. *.

Und

* Quanto magnus es, humilia te.

Und ist dieses nicht ebenfals die Lehre, welche der Heiland seinen Jüngern gegeben, daß derjenige, welcher unter ihnen der größte ist, wie der kleinste seyn solle: **Wer unter euch der größeste ist, der soll seyn wie der geringste.** Luk. 22. 26. *. Was heißt das, wie der geringste? Ist also einem Grossen nicht erlaubt, seinen Stand zu behaupten, und seine Vorrechte zu vertheidigen? Darf er nicht ein gewisses äußerliches Wesen, gewisse Wohlanständigkeiten beobachten, und einen Staat machen, welcher seinem Range ansteht? Muß er sich herunterlassen, und mit dem gemeinen Haufen vermischen? Nein, meine Brüder, dieses müssen wir nicht auf diese Weise verstehen; sondern er muß wie der geringste seyn, nicht in der Aeußerlichen, nicht dem Scheine nach, sondern in den Einsichten des Verstandes und in den Gesinnungen des Herzens. Gleichwie der Apostel von den Weltmenschen überhaupt sagte, daß sie die Welt gebrauchen sollten, als wenn sie sie nicht brauchten: **Und die dieser Welt brauchen, als brauchten sie dieselbigen nicht.** 1. Kor. 7. 13. **.; so sage ich von den Großen insbesondere, daß sie groß seyn sollen, als wenn sie es nicht wären; daß sie ihre Größe gebrauchen sollen, als wenn sie sie nicht gebrauchten: das ist, daß sie in der Meynung, die sie von sich selbst haben, den Geringsten gleichen, ja sich unter selbe heruntersetzen müssen; daß sie

* Qui Major est in vobis, fiat sicut minor.

** Qui utuntur hoc mundo, tamquam non utantur.

alle Ehren, welche man ihnen erweiset, für nichts achten müssen; daß sie sich niemanden vorziehen, niemanden verachten, niemanden mit Sprödigkeit und Stolze begegnen müssen. Dieses ist endlich die heilsamste Demuth in ihren Wirkungen, wie sie es letztens bey Maria gewesen.

Denn was für eine aus allen Tugenden dieser Jungfrau hat die Fülle ihres Verdienstes vor Gott ausgemacht, und welcher können wir ausdrücklicher die herrliche Wahl, welche der Herr an ihr gemacht, zuschreiben? Zweifelsohne ihrer Demuth. Sie war eine Jungfrau, und aus allen Jungfrauen die reinste Es ist wahr, sagt der heilige Bernhard, ihre Jungfrauschaft war bey ihr eine nöthige Zubereitung; durch selbe gefiel sie Gott; nichtsdestoweniger, fährt der heilige Lehrer fort, war es nicht genug, und nichts bestimmte den Himmel mehr in Ansehung ihrer, als ihre Demuth, dergestalt, daß sie durch ihre Demuth empfangen *. Maria weis es recht zu erkennen, und sie erkläret sich öffentlich, in dem kostbaren Lobgesange, welchen sie in Gegenwart Elisabeth, ihrer Anverwandtinn, angestimmet. Meine Seele, rief sie auf, preiset den Herrn: warum? Weil er seine Augen auf die Niedrigkeit seiner Dienerinn geworfen, und auf die demüthigen Gesinnungen, welche sie von sich hatte, gesehen: **Denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen. Luk. 1. 48.** Dieses hat mir seine Blicke zugezogen, dieses hat ihn an-

* Virginitate placuit, ex humilitate concepit.

angetrieben, mich mit den reichsten Gnaden zu überhäufen; und dieses darum, weil er die Demüthigen liebt, und ein Wohlgefallen trägt, sie um soviel mehr zu erheben, als sie sich selbst erniedrigen: **Und hat die Demüthigen erhöhet.** V. 52. *.

Glückliche Wirkungen der Demuth bey den Grossen! ich sage bey den Großen mehr als bey andern, und die Ursache liegt vor Augen: denn je größer sie sind desto mehr ehren sie Gott, da sie sich demüthigen; und jemehr sie Gott durch ihre Demuth ehren, desto verdienstlicher ist sie vor Gott, und folglich desto mehr Gnaden verschafft sie ihnen von Seiten Gottes. Wenn ich auch nur von den zeitlichen Gnaden rede; von jenen Gnaden, auf welche man, leider! weit mehr als auf die Gnaden des Heils bey Hofe erpicht ist; so getraue ich mir zu behaupten, daß keine Tugend kräftiger ist, Wohlstand und Glück in einem Hause festzusetzen, und die Hoheit von jenen großen Unglücksfällen, und Abnahmen zu bewahren, in welche sie der Hochmuth stürzt. Achab war der unwürdigste und undankbarste von allen Fürsten. Gott hatte ihn mit den schrecklichsten Flüchen beleget, und bereitete sich, ihn und seinen ganzen Stammen auszureuten. Indessen demüthiget sich Achab, und dieser Zustand der Demuth, in welchem er erschien, hält die Hand des Herrn zurück, und hemmt seine Streiche. Welche Veränderung! Gott wendet

* Quia respexit humilitatem ancillæ suæ -- Et exaltavit humiles.

sich zu seinem Propheten, und als wenn er sich der Erniedrigung Achabs rühmen wollte, sagt er dem Elias: Hast du nicht den König von Israel, jenen stolzen Achab, vor mir niedergeworfen gesehen: Hast du den Achab nicht gesehen, wie er sich vor mir gedemüthiget? Weil er sich also gedemüthiget, so will ich die Krone auf seinem Haupte lassen; und er wird von allen dem nichts fühlen, was ich wider ihn beschlossen: **Weil er sich dann gedemüthiget hat, so will ich das Unglück in seinen Tagen nicht einführen.** 3. B. Kön. 21. 28. *.

Setzen wir noch zu diesem Schutze Gottes die Liebe und Hochachtung der Völker hinzu. Man fürchtet eine gebietherische Hoheit, welcher man sich wegen ihrer trotzigen, rauhen und anstößigen Art nicht zu nähern traut. Wenn man gewisse Pflichten gegen sie beobachtet; so geschicht es nur mit Widerwillen, aus Zwange und aus einer unaufheblichen Nothwendigkeit. Im Grunde verachtet man sie, oder wenn man sie nicht gänzlich verachten kann, so haßt man sie wenigstens; und daher erfreut man sich, wenn ihr ein Unglück zustößt, anstatt sie zu bedauren. Freylich wohl sollte das Christenthum die Bitterkeit dieser Gesinnungen heben; allein sie sind menschliche Gesinnungen, und man weis nur gar zuwohl, wie schwer es ist, die Menschlichkeit dem Christenthume nachzusetzen, und diese durch jenes zu unterdrücken. Nur eine demüthige

Größe

* Nonne vidisti humiliatum Achab coram me? -- Quia igitur humiliatus est, non inducam malum in diebus ejus.

Größe reizet die Gemüther, und ziehet die Herzen an sich. Weil sie demüthig ist, so ist sie sanft, höflich, leutselig; weil sie demüthig ist, so ist sie vertraulich, mitleidig, willfährig; weil sie demüthig ist, so ist sie ohne Stolz, ohne Pralerey, ohne Vermessenheit; sie höret alle; sie richtet sich nach allen, wie es die Sache und Gelegenheit erfodern. Nun aber, wer sieht es nicht, wie viele Liebe diese Eigenschaften, in was für einem Stande man immer ist, sich erwerben; wer erkennet aber nicht besonders, um wie viel mehr sie bey den Großen liebenswerth sind? Ein Großer von diesem Charaktere wird von Gott und den Menschen gleichermaaßen geliebt: **Gott und den Menschen lieb.** Ekkl. 45. 1.*. Weit gefehlt, daß man ihn wegen seiner Erhebung beneide; daß man darüber murre; daß man sich bestrebe, ihn zu stürzen: so läßt man sich vielmehr alle seine Vortheile angelegen seyn, und nimmt Theil daran; man will sein Wachsthum befördern, und alle Glücksgüter über ihn ausschütten; wenn er von einem Unglücke angegriffen wird; so beklagt ihn ein jeder, und trachtet nur, ihn wieder aufzubringen, und in seinen vorigen Stand zu setzen. Es übriget ihm, um mit Maria in einer gänzlichen Gleichförmigkeit zu stehen, nichts mehr, als daß er wie sie mit der Demuth eine genaue Treue verbinde: dieß ist der dritte Theil.

* Dilectus Deo & hominibus.

Dritter Theil.

Einer der schädlichsten Irrthümer ist, die Würden als eine bloße Ehre, und nicht als eine Last betrachten; sich einbilden, daß man nur für sich und nicht für Gott und den Nächsten groß ist; sich bey den höchsten Ehrenstellen allein den Glanz vor Augen setzen, und sich von ihren Pflichten befreyt zu seyn glauben: gleichsam als wenn es aus einem ganz widrigen Grundsatze nicht gewiß wäre, daß die Würden nur in so weit ansehnlich sind, als man ihnen getreu nachlebt. Wir haben in dem Beyspiele Mariä das schönste Vorbild dieser Treue, welche diese Mutter Gottes in der Antwort, die sie dem Engel giebt, mit dreyen Worten ausdrückt: *Mir geschehe nach deinem Worte.* Ist dieses eine bloße Einwilligung in den Willen Gottes? Nein, sagt der heilige Ambrosius, es ist ein aufrichtiges Verlangen, daß dieser göttliche Willen erfüllet werde; es ist, setzt der heilige Bernardus hinzu, ein Gebeth zu Gott, um ihn zu bitten, daß er sich würdige, sich der Maria nach seinem Gefallen zu bedienen. Denn bemerket diese Treue nimmt ihren Anfang in der Erfüllung dessen, was der Engel von ihr begehrt; sie ist also thätig und wirklich: *Es geschehe.* Sie trägt keinem andern ihre Verbindungen und Pflichten auf, sondern hält sich selbst daran; sie ist also eigen und persöhnlich: *Mir geschehe.* Endlich so erstreckt sie sich überhaupt ohne Vorbehalt und Ausnahme auf alle

Pflichten einer Mutter des Erlösers; sie ist also gänzlich und allgemein: Nach deinem Worte. Diese drey Eigenschaften einer vollkommnen Treue übrigen mir noch, euch zu erklären.

War jemals ein Wort von größerer Kraft, als dieses Wort Mariä: Es geschehe? Den Augenblick, da sie es vorbrachte, wird das große Geheimniß, welches ihr der Engel geoffenbaret, dieses unbegreifliche und unaussprechliche Geheimniß, erfüllet. Der heilige Geist wirkt in ihr; und sie ist mit der Kraft des Allerhöchsten gleichsam umgeben. Die heilige Menschheit des Mittlers wird in ihrem Schooße gebildet; die Gottheit wird mit selber vereinigt; und in beyden Naturen ist ebendieselbe Person, ein Gottmensch. Was für erstaunliche Wirkungen! Was für Wunder! Der ganze Himmel ist darüber voll Verwunderung; die ganze Erde hüpft vor Freuden auf; die ganze Hölle zittert vor Schrecken.

Wie leicht ist es, christliche Zuhörer, in Gedanken, in Entschlüssen, in Betheurungen treu zu seyn! Ist einer, welcher nach einem Amte trachtet, welcher eine Bedienung antritt, der sich zugleich nicht vorsetzt, alle Schuldigkeiten derselben zu erfüllen, und sich allen Arbeiten zu unterziehen; welcher nicht alle mögliche Versicherungen, und wenn es nöthig ist, Eidschwüre von sich giebt; der nicht Hand und Zunge ganz bereit hält, so viel, als man verlangen wird, zu thun? Manche glauben sich in diesem nicht zu betriegen; und ich will es ihnen

nicht streitig machen. Dem sey, wie ihm wolle, wenn sie mit diesem Zeugnisse, welches sie sich selbst gegeben, bewahrt sind, so gehen sie mit aller Begierde und Inbrunst ihres Gemüths an die vortheilhaften Stellen; ich verstehe wichtige Bedienungen, obrigkeitliche Aemter, geistliche Würden, andere dergleichen weltliche und geistliche Ehrenstellen, welche das gemeine Leben, der Staat, der Krieg, die Kirche erfodern, und die ihnen die Gunst, dringenden Ansuchungen, ein Ungefähr und gewisse Umstände ertheilen. Sie sind also befördert, und wohl versehen; allein die Sache kömmt itzt darauf an, daß sie sich Mühe geben, daß sie jene eingebildete Treue, auf welche sie sich soviel zu gut thaten, ehe es zur Probe kam, im Werke erwiesen; und hier macht sie die Last, bey dem ersten Versuche ihrer Bürde erstaunen, und die Kräfte mangeln ihnen. Jener Muth, jenes Feuer, welches der Ehrgeiz und die Begierde angezündet, erkalten in ihrem Herzen. Hundert Schwierigkeiten stehen ihnen im Wege; sie halten sie bey jedem Schritte auf, und sie können es nicht überwinden, entweder weil sie gänzlich untüchtig sind, oder weil es ihrer natürlichen Trägheit zu theuer kommen würde, und sie allen Zwang fliehen.

Was ist damals zu thun? Die Bürde auf sich nehmen, und sich durch einen beherzten Entschluß überwinden, um den Verbindungen, die man eingegangen, gnugzuthun, dieses würde sie die Vernunft und Religion lehren, wenn sie sie anhörten;

allein sie sind nicht aufgelegt, sich dergestalt zu fesseln, und sie bequemen sich nicht zu einem so arbeitsamen Leben. Einen Platz verlassen, den sie umsonst besitzen, würde wenigstens anständiger seyn, als in einer Fahrlosigkeit und einem sträflichen Müßiggange daselbst verharren; allein dieser Platz ziert sie; er erhebt sie; er giebt ihnen einen Namen, ein Ansehen, über welches sie eifrig halten; und er verschaft ihnen sogar Einkünfte, gegen welche sie nicht gleichgültig sind. Dieses alles aufgeben, wäre sich selbst heruntersetzen, sich entblößen; und hierzu können sie sich nicht entschließen. Die Folge ist also, daß man die Einkünfte einzieht, das Ansehen, den Namen behält, und die Sorgen, welche damit verknüpfet sind, beyseits läßt. Man sollte Gerechtigkeit ertheilen, und man läßt die Parteyen aus einer trägen Langsamkeit schmachten, und sich durch unnütze Unkosten aufreiben. Man sollte ein Haus, eine Gesellschaft, eine ganze Versammlung in Ordnung bringen, und darinn handhaben; allein man läßt aus Mangel der Aufmerksamkeit, tausend Unordnungen einschleichen, und eine Frechheit herschen, welche alles verwirret. Man sollte Gott täglich den Tribut des Lobes, welchen man ihm nach der Verordnung der gottseligen Stifter schuldig ist abzinsen; allein man ist für diese Pflicht wenig besorget, man stellt sich zufrieden, daß man seiner Freyheiten genießt, und die Einkünfte seiner Pfründe empfängt. Man hat eine Heerde zu leiten; man ist ihr Hirt; und

um sie zu regieren, sollte man sie kennen, für sie wachen, sie besuchen, sich beständig bey ihr aufhalten, und allen ihrem Anliegen Vorsehung thun; allein dieser Aufenthalt ist eckelhaft; diese Besuche sind beschwerlich; sie dringen eine Menge Geschäffte auf, zu denen man keine Neigung spüret; man sucht die Ruhe und die Ergetzlichkeiten des Lebens anderswo; der Hirt ist in dieser und die Heerde in jener Gegend. Wohin gerathen unterdessen die Schafe? Sie bleiben ohne Weide, oder der Wuth reißender Wölfe ausgesetzt, und gehen ohne Hülfe und Schutz zu Grunde.

Ach, geliebteste Zuhörer, wer ihr auch immer seyd! ich würde euch jenes gern sagen, was der evangelische Hausvater den Arbeitern, welche er schickte, seinen Weingarten zu bearbeiten, gesaget: Warum haltet ihr euch hier den ganzen Tag auf, und thut nichts: **Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig**; allein ihr würdet mir nicht, wie sie antworten können, daß man euch nicht gemiethet: **Niemand hat uns gedinget.** Matth. 20. 6. *. Denn Gott hat euch gewählt, und beruffen; er hat euch die Absichten, die er über euch vorhat, entdecket; er hat euch euer Werk vorgeschrieben. Jedermann beklagt sich über euch, und murret wider euere Sorglosigkeit; ihr selbst habt euer Wort gegeben; ihr habt es versprochen. Sobald ihr also nichts erfüllet, so ermangelt ihr euerm Beruffe, ihr

* Quid hic statis tota die otiosi? -- Quia nemo nos conduxit.

ihr vernachlässiget das Werk Gottes, ihr verhindert das gemeine Beste, ihr widersprechet euch selbsten; und auf wievielerley Art werdet ihr aus allen diesen Ursachen sträflich? Ihr saget, was ihr nicht thut, das verrichten, und ersetzen andere für euch, denen ihr es überlasset. Eitle Entschuldigungen, welche euch nicht rechtfertigen kann! Die Treue Mariä ist, außer dem daß sie thätig und wirklich ist, auch eigen und persönlich.

Nein! Maria sagt nicht allein dem Engel: **Es geschehe**; sondern: **Mir geschehe.** Nichts ist größer als die Mutter eines Gottes seyn; aber nichts ist in seinen Folgen beschwerlicher als die Mutter eines Gottheilandes seyn. Sie hatte in diesem Stande nicht zu erwarten, daß sie allezeit herrliche Sendungen, oder Tröstungen des Himmels empfangen würde. Sie hatte sich, so lange sie auf der Erde verbliebe, nicht zu versprechen, daß die Völker ihre Vorrechte erkennen, und ihr alle ihrer Mutterschaft geziemenden Ehren erzeigen würden. Sie mußte bereitet seyn, das heilige Geheimniß, welches ihr anvertrauet worden, in der Stille und verborgen zu halten. Sie mußte sich daran unaufhörlich befleißen, und alle Vorsicht und nöthige Behutsamkeit anwenden. Denn diese Sorge betraf sie weit mehr als den Joseph; und wenn dieser getreue Gemahl bestimmt war, sie zu begleiten, so geschah es nicht, ihr die Arbeit zu ersparen, und sie davon zu befreyen.

Nun aber, wo sehen wir diese persönliche Treue? Wo hören wir mit eben der Aufrichtigkeit und so entschlossen wie Maria sagen? Dieses ist meine Pflicht; diesem muß ich obliegen; dieses muß ich versehen: Mir geschehe? Der Eifer hat zwar bey allen noch nicht so sehr abgelassen, daß sie sich um die Verrichtungen ihres Amtes gar keine Mühe geben, und daran nicht denken sollen; allein was für eine Verblendung betriegt sie, und verführt sie um soviel leichter, als sie ihnen bequem ist? Man gesteht, daß dieses oder jenes wesentliche Pflichten sind, und man verlangt, daß sie genau beobachtet werden. Eine obrigkeitliche Person will, daß alles in Ordnung und nach der Schärfe der Gesetze geschlichtet werde; daß jedermann in seinem Rechte gehandhabet werde; daß die Laster bestrafet, und die Aergernisse gehemmet werden. Ein Mann, welcher die öffentlichen Einkünfte besorget, will, daß sie ordentlich und eilfertig, ohne Betrug, ohne Gewaltthätigkeit, ohne Erpressung ausgeliefert werden. Ein geistlicher Vorsteher will, daß alle Seelen, welche ihm anvertrauet sind, in seinem ganzen Kirchenbezirke allen geistlichen Beystand haben, daß sie mit Klugheit und auf richtigen Wegen angeführet werden. Ein Hausvater, welcher über die häusliche Zucht genau hält, will, daß sich die Ausgelassenheit von seinem Hause entferne, und die Frömmigkeit die guten Sitten erhalte. Ich könnte tausend dergleichen Beyspiele anführen. Man sagt bey diesen und allen übrigen: Es geschehe; man

macht die bündigsten Schlüsse; man bringt die richtigsten Wahrheiten vor. Allein diese richtigen Wahrheiten, diese bündigen Schlüsse, sind nichts als schöne Betrachtungen. Sobald es zur Ausübung kömmt, ich verstehe eine persönliche Ausübung, sobald man hinzusetzen solle: Mir geschehe; auf dieses muß ich mich selbst verlegen; mit diesem muß ich mich beschäfftigen; an diesem muß ich den Antheil nehmen, der mich betrifft, und meinem Stande zukömmt: sobald man auf diese Weise denken, und darnach seine Lebensart einrichten solle; so fühlt man eine überlästige Dienstbarkeit, die misfällt. Man sucht sich davon loszumachen, und glaubt vor Gott gerechtfertiget zu seyn, wenn man alles, was die Macht, die man besitzt, beschwerliches hat, auf seine Untergebenen lädt. Es sind, sagt man, ehrliche Leute, auf welche man sich verlassen kann. Man hält so viel auf sie, als auf sich selbst. Allein endlich sind diese ehrlichen Leute nur Gehülfen, derer man sich bedienen, und mit denen man seine Arbeit theilen kann, ohne daß es erlaubt ist, sie ihnen gänzlich zu übergeben. Sie sind Fremde, Leute, die sich um Geld verdingen, welche sich wenig bekümmern, wie die Sachen gehen, und was für einen Ausgang ihre aufgetragene Verrichtung gewinnt, wenn sie nur dabey ihren Nutzen finden. Indessen lebt man ohne Unruhe, und genießt alle Annehmlichkeiten seines Standes zufrieden, wie jene Pharisäer, welche schwere Lasten zusamm banden, und die Schultern der andern belüden; selbst aber kei=

keinen Finger anlegen wollten : Denn sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf die Achseln. Aber sie wollen dieselbigen mit ihrem Finger auch nicht bewegen. Matth. 23. 4. *.

Ich will nichts vergrößern. Ich läugne nicht, daß es nicht noch eine kleine Anzahl getreuer und persönlich getreuer Menschen gebe; aber sie sind es nur bis zu gewissen Stuffen, ohne weiter zu gehen. Mariá waren diese Ausnahmen unbekannt. Ihre Treue hatte keine Schranken : es war, sage ich letztens, eine vollkommne und allgemeine Treue. Hören wir sie immer reden : ihre Antwort ist allgemein, und begreift alles in sich: Es geschehe mir nach deinem Worte, das ist, nach dem Worte des Herrn, dessen Gesandter du bist, nach seinem Befehle und nach seinem Willen dieses ist die einzige Richtschnur, der ich nachlebe: Nach deinem Worte. Es sind keine Bedingnisse einer unvollkommnen Treue; es sind keine Unterscheidungen zwischen den großen und kleinen Pflichten; zwischen den Pflichten, welche in die Augen fallen, und welche im Dunkeln und verborgen bleiben; zwischen den Pflichten, welche leicht sind, und gefallen, und welche ermüden, und beschweren: Unterscheidungen, welche die einen von den andern absondern, um diese zu erfüllen, und jene hinter sich zu lassen. Maria kannte dieses Betragen nicht. Wenn man ihr nach-

* Alligant onera gravia, & imponunt in humeros hominum; digito autem suo nolunt ea movere.

nachmals zu verstehen giebt, daß ein Schwert des Schmerzens ihre Seele durchbohren würde: Und ein Schwert wird durch deine selbst Seele dringen. Luk. 2. 35; daß das Kind, so sie in ihrem Schooße getragen, ein Zeichen des Widerspruchs seyn sollte, und daß ihm die Völker widerstehen würden: Zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. V. 34; daß so sehr er Heiland ist, dennoch sogar in Israel Vielen zum Untergange seyn würde: Dieser ist gesetzt zum Falle Vieler in Israel. Ebend. *; so ist sie bey diesen betrübten Weißagungen allezeit gleich bereitet zu antworten: Es mag geschehen, was der Herr immer will; er mag erheben, oder erniedrigen; er mag mich trösten, oder betrüben; in welchen Umständen ich mich immer nach dem Rathschlusse seiner göttlichen Weisheit befinde, und welche Pflicht er mir immer auflegt, so willige ich darein, und bin ganz geneigt, es ins Werk zu setzen: Mir geschehe nach deinem Worte.

Es beliebte Gott, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, diese unumschränkte und allgemeine Treue durch häufige Abwechslungen, und eine wunderbare Verschiedenheit angenehmer und verdrüßlicher Begebenheiten zu prüfen. Nachdem sie zu Bethlehem verachtet, von aller Welt verstoßen, und gezwungen worden, sich in einen Stall zu ver-

* Tuam ipsius animam pertransibit gladius -- In signum, cui contradicetur -- Positus est in ruinam multorum in Israel.

fügen; so wird sie darauf durch die Geburt ihres Sohns, durch den Besuch der Hirten, durch die Anbethung der Weisen geehret. Dieser Freude folgt eine außerordentliche Ursache des Schreckens: Herodes wüthet, und ein Befehl des Himmels heißt sie in Aegypten fliehen, um den Kindermord zu vermeiden. Wenn die Treue Mariä allen Streichen nicht wäre gewachsen gewesen, was würde sie nicht gesaget haben! Hatte ihr der Engel versprochen, daß das Kind, welches sie gebähren würde, sein Volk retten sollte, da es schien, daß es sich selbst nicht retten könnte? Und was war der Ort ihres Elends? wie lange sollte es dauren? Allein nichts dergleichen steigt in ihrem Gemüthe auf. Sie gehorcht, ohne etwas einzuwenden. Daher verläßt auch die Vorsehung sie nicht; sie empfängt neuen Trost, der Engel berichtet ihr, daß der Verfolger gestorben, und sie itzt in Judäa zurückkehren könne.

Auf diese Weise, schließt der heilige Chrysostomus, verfährt Gott mit seinen Auserwählten, und erkennt diejenigen, welche ihm in der Wahrheit treu sind. Also menget er in ihr Leben eine wunderbare Verschiedenheit, und machet gleichsam ein Gewebe ganz unterschiedlicher Gelegenheiten, Umstände und Beschäfftigungen daraus *. Wenn er nun findet, daß sie in allen gehorsam und ordentlich sind, und nach seinem Wohlgefallen

* Admirabili varietate contexuit.

len handeln; so ist dieß, was sie heiliget, und zur Seligkeit führet *.

Uebergehen wir diese Anmerkung nicht, ohne sie auf die gegenwärtigen Umstände, in denen wir sind, und welche den Hof und ganz Frankreich in Ungewißheit setzen, zu ziehen. Zweifeln sie nicht; Sire **, es ist Gott, der ihnen diese erhabne Absicht eingegeben, einen jungen König, welcher den Sorgen ihrer Majestät von der Wiege an anvertrauet worden, auf den Thron seiner Väter zu setzen. Allein da er ihnen diese so gottselige und ihrer großen Seele so würdige Absicht eingegeben, auf wie vielerley Weise hat es ihm gefallen, selbe bald zu begünstigen, und bald zu verhindern? Der Herr thut dieß alles für seine Ehre; und damit er ihnen das Mittel benehme, ihm etwas von dieser Ehre zu entziehen, so hält er ihre Gesinnungen über den Fortgang zwischen Furcht und Hoffnung getheilet. Wen wir nicht beständige Ursachen der Furcht in der Erinnerung unserer Sünden fänden, so könnten wir alles in der Großmuth hoffen, mit welcher sie seit zwanzig Jahren einer vom Throne gestürzten Tugend eine Freystatt öffnen, und trotz den Stürmen des Meers, der Ungestümme des Winters, der Verrätherey der Menschen, die Kräfte ihres Staats wagen, um sie zu erheben.

* Quod in omnibus sanctis facit.

** Ludewig, der Vierzehnte.

Heilige Jungfrau, eifrige Beschützerinn der Religion und liebreiche Trösterinn bedrängter Seelen! der Prinz, für welchen wir gegenwärtig deinen Beystand anruffen, ist der kostbare Ueberrest eines Vaters, dem die Kronen seiner Ahnen nicht so liebenswerth geschienen, als das alte Erbe ihres Glaubens: einer Mutter, welche allen zeitlichen Absichten gänzlich abgestorben ist, und allein zu leben scheint, um die Vortheile des Heils in das Herz des Königs, ihres Sohns, mit unauslöschlichen Buchstaben zu graben. Wo ist er? An welches Ufer, in welchen Theil der Erde oder des Meers haben ihn die Fluten und Winde getrieben? Dieses ist vor uns verborgen. Ist er, von so viel Feinden verfolget, ihr Ueberwinder? Ist er ihre Beute? Du weißt es, Mutter der Erbarmung: für uns ist es ein unbekanntes Geheimniß. Würdige dich, diese schwimmende Arche mitleidig anzusehen*: sie trägt mitten durch die Wellen, zwar nicht das Heil des menschlichen Geschlechts, aber wenigstens das Heil eines mächtigen Volks, welches lange Zeit so gläubig gewesen, und durch eine neue Bestrebung der Rechte des Allerhöchsten es nochmals werden kann. Rette den Prinzen für die Unterthanen, und die Unterthanen durch den Prinzen, im Namen Gottes

u. s. w.

* Diese Rede ist bey Hofe gehalten worden, als Jakob, der Dritte, König in England, eine Landung auf Schottland unternommen.

Rede
auf das Fest der Reinigung. Mariä.

Luk. 2. 22. 23.

Und als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetze Mosis, brachten sie ihn gen Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten, wie dann geschrieben steht im Gesetze des Herrn *.

Sire,

Zwey Gesetze werden heut erfüllet: eines der Reinigung einer Mutter nach einer vierzigtägigen Absonderung, und das andre der Opferung eines Kindes, welches seine Mutter in den Tempel gebracht, und mit fünf Silberlingen losgekaufet. Daher entsteht eine wichtige Frage bey den Schriftauslegern, ob nämlich Maria dem einen oder andern Gesetze unterworfen gewesen. Die allgemeine Meynung ist, daß das Gesetz den ausdrücklichen Worten nach sie nicht verbunden, als welches, da es nur Weibern welche nach der ge-

* Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino, sicut scriptum est in lege Domini.

gewöhnlichen Art gebähren, auferlegt war, eine Ausnahme für Maria in sich zu enthalten schien: warum ? Weil sie nichts mit den gemeinen Weibern vermischte, indem sie, durch eine sonderbare Kraft des heiligen Geistes, die Jungferschaft mit der Mutterschaft vereinigte.

Allein wenn man den Verstand und die wesentliche Absicht des Gesetzes in Betrachtung ziehet, welche war, dem Schöpfer das Geschöpf zu unterwerfen, und ihm das Angedenken der Wohlthaten Gottes einzuprägen; so gesteht man, daß Maria zur Beobachtung dieser beyden Stücke, wie die übrigen Mütter, verpflichtet gewesen. Ich getraue mir hinzuzusetzen, daß ihre Würde sie in eine besondere Verbindlichkeit gebracht, entweder weil sie Gott mehr Dankbarkeit schuldig war, indem sie mehr Gaben und Gnaden empfangen; oder weil sie der Welt ein größers Beyspiel geben mußte, da sie für das Heil der Menschen besonders bestimmt wurde.

Was schließe ich nun aus diesen zwoen Ursachen? einen den falschen Vorurtheilen, mit welchen sich die verderbte Welt so leicht einnehmen läßt, ganz entgegen gesetzten Grundsatz Denn es ist eine Meynung, welche sich auf den öffentlichen Gebrauch gründet, daß die Strenge des Gesetzes, besonders des göttlichen Gesetzes, nur für den gemeinen Haufen gehöre; und das Geheimniß des heutigen Tages trägt uns im Gegentheile eine ausgemachte Wahrheit vor, daß je größer, je erhabner, je an-

sehnlicher man durch was immer für eine Natur- oder Glücksgabe ist, desto mehr müsse man dem göttlichen Gesetze unterworfen seyn, und seinen Gehorsam gegen Gott sehen lassen. Warum dieses? Zwey Worte werden diese Rede eintheilen: darum, weil die Großen von Gott mehr empfangen haben, und folglich ihm mehr Dankbarkeit schuldig sind: erster Theil. Darum, weil die Großen von grösserer Wichtigkeit und größerm Ansehen auf der Welt sind, und folglich ihr ein größers Beyspiel geben müssen: zweyter Theil. Dieses ist meine ganze Absicht: eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott; eine Pflicht des Beyspiels gegen die Welt: ein zweyfacher Grund, dem Gesetze des Herrn zu gehorchen, von welchem sie, meine Herren, weit weniger als alle andere Stände können losgesprochen werden. Man lasse uns anfangs diese herrliche Jungfrau, deren Fest wir feyern, begrüssen, und um ihren Beystand anruffen.

Erster Theil.

Wenig Feyerlichkeiten haben einen so berühmten Anfang, als die heutige. Dieses ist ihr Ursprung. Gott, welcher das hebräische Volk von der Dienstbarkeit Aegyptens befreyen wollte, hatte alle Erstgebohrne dieses reichen und mächtigen Königreiches in einer Nacht hingerichtet, indem er den Mord an dem Sohne Pharaons begang. Um das Angedenken dieser außerordentli-

chen Begebenheit zu verewigen, weihete das erlöste Volk Gott alle Erstgebohrne eines jeden Hauses, und um die Familien zu erhalten, wurden zu gleicher Zeit diese geweihten Kinder um Geld wieder losgekaufet. Wenn euere Kinder, sagte Moses zu den Hebräern, euch um die Ursache dieses Gottesdienstes fragen werden, so werdet ihr ihnen sagen: der Herr hat uns von der Gewalt der Aegyptier und von dem Hause der Dienstbarkeit in der Stärke seines Arms befreyet: Der Herr hat uns aus Aegyptenland und aus dem Hause der Dienstbarkeit mit starker Hand geführet. 2. B. Mos. 13. 14. Dieses ist die Ursache, warum wir unsere Kinder seinem Dienste, zum Angedenken derjenigen Kinder Aegyptens, die für unsre Freyheit geschlachtet worden, weihen: Daher opfere ich dem Herrn alle Erstgeburt meiner Söhne. V. 15.*. Dieser Gottesdienst war also eine öffentliche Dankbarkeit für die größte Wohlthat, welche das Volk Israel jemals von Gott empfangen.

Da Maria die Wichtigkeit dieses Gesetzes auf solche Weise erkannte, konnte sie sich weigern, sich demselben zu unterwerfen ? Und wenn auch ihr Sohn der Erstgebohrne unter allen Menschenkindern und das allgemeine Opfer der Welt nicht gewesen wäre; wäre es nicht genug gewesen, sie zu den erniedrigendsten Pflichten zu verbinden, daß sie in der Beobachtung des Gesetzes Gelegenheit fand,

den

* In manu forti eduxit nos Dominus de domo servitutis. Idcirco immolo Deo primogenita.

den Herrn zu verherrlichen, welcher so große Dinge durch seine Wahl für sie gethan? Sie gab es Elisabeth ihrer Anverwandtinn genug zu erkennen, daß ihre Seele, ihr Geist den Herrn darum preiset: **Meine Seele macht groß den Herrn; denn er hat große Dinge an mir gethan.** Luk. 1. 47. 49. *.

Nun ist, meine Herren, nichts geschickter, den Herrn groß zu machen, das ist, seine Größe zu zeigen, als die freywillige Unterwerfung derjenigen, die er groß gemacht; und nach dieser Regel messet euch, ihr Großen der Welt, über welche Gott soviel Straalen seiner Macht ausgegossen. Ihr könnt mit Maria sagen, daß Gott für euch große Dinge gethan habe: **Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist.** Ihr müsset also diesen gegen euch so freygebigen Gott groß machen, ich will sagen, ihn durch eine der Größe euerer Gaben gemäßen Dankbarkeit verherrlichen. Hierüber stelle ich zwo Wahrheiten vor, welche ich sie bitte, wohl zu begreifen: die erste ist, daß die Dankbarkeit, welche er von ihnen besonders erwartet, der vollkommenste Gehorsam gegen sein Gesetz ist; die zweyte, daß eine jede andre Dankbarkeit ohne diese unnütz ist, und vor ihm keinen Werth hat.

Betriegen sie sich nicht, meine Herren. Gott hat sie mit dem Glanze ihres Standes nicht für

* Magnificat anima mea Dominum, quia fecit mihi magna, qui potens est.

ihre Ehre und Ergetzung umgeben; er hat es für seine Ehre gethan. Ich habe euch mit Ehre erfüllet, sagt er durch den Propheten Isaias; ich habe euch geliebet; ich habe den Ueberrest der Menschen und ganze Völker für euch zu vernachlässigen geschienen: Du bist ehrwürdig worden vor meinen Augen: ich habe dich lieb gehabt, ich will auch Menschen für dich geben, und Völker für deine Seele. Isai. 43. 4; und alles dieses zu meiner Herrlichkeit. V. 7. Ihr seyd meine Zeugen, fährt der Herr fort, und ich bin euer Gott: Ihr seyd meine Zeugen, und ich bin Gott. V. 12. *. Was für Zeugen? Zeugen der Majestät und unumschränken Macht Gottes, da ihr nicht allein den Theil, den ihr daran habt, sondern auch euere vollkommne Unterwerfung und Unterthänigkeit gegen seine Befehle vor den Augen der Welt sehen lasset.

Es ist so gewiß, daß dieser Gehorsam der Tribut ist, den er besonders von euch fodert, daß es ihn gereuet, euch groß gemacht zu haben, sobald ihr seine Befehle verletzet. Was hat er nicht gethan, den Saul zu erheben? Er hat ihn aus der Dunkelheit gezogen, um ihn auf den Thron Israels zu setzen; er hat den Sieg an sein Schwert gebunden. Er fand ihn widerspännstig, oder vielmehr langsam zu gehorchen: dieses ist genug, um alles Ver-

* Honorabilis factus es in oculis meis. Ego dilexi te, & dabo hominis pro te & populos pro anima tua - - In gloriam meam - - Vos testes mei & ego Deus.

Verdienst seiner Werke auszulöschen, und in Ansehung seiner alle jene Vorbereitungen, in dem gutthätigen Herzen Gottes zu veranstalten, welche die Reue und der Eckel in dem Herzen der Menschen hervorbringen. Es reut mich, den Saul auf den Thron gesetzt zu haben: Es reuet mich, daß ich Saul zum König verordnet habe: warum? Weil er mich verlassen, weil er nicht erfüllet, was ich ihm befohlen: Dieweil er mich verlassen, und meine Worte mit dem Werke nicht erfüllet hat. 1. B. der Kön. 15. 11. *.

Gott verknüpft mit dieser Reue eine bittere Erinnerung alles dessen, was er für euch gethan; er macht sich davon eine schmerzliche Schilderung, als wenn er sich bey dem Anblicke seiner Wohlthaten und eurer Undankbarkeit zu einer gerechten Rache aufmuntern wollte. Sehet ihr, sagt er durch den Propheten Ezechiel, dieses undankbare Jerusalem? Es war der Gegenstand meiner Sorgen und Zärtlichkeiten: Das ist Jerusalem. Ich habe es mitten unter die Völker gesetzet, um ihre Eifersucht durch den Ueberfluß, das Wachsthum, das Glück seiner Bürger rege zu machen. Alle benachbarte Reiche bewunderten, und fürchteten es, ohne ihm schaden zu können: Ich habe dieselbige mitten unter die Heyden gesetzt, und Landschaften rings um sie her geben. Dieß ist der Gipfel der Größe, zu der es gestiegen.

Was

* Pœnitet me, quod constituerim Saul regem, quia dereliquid me, & verba mea opere non complevit.

Was hat es gethan? Es hat meine Gerichte verachtet; es hat meine Gebothe mit größerer Gottlosigkeit übertreten, als selbst auswärtige und barbarische Völker: Aber sie hat meine Rechte verachtet, daß sie auch gottloser worden ist denn die Heyden. Ezech. 5. 5. 6. *. Dieses sind Vorwürfe, christliche Zuhörer, derer Anwendung auf viele von denjenigen, welche die ersten Bedienungen und Stellen bey diesem Hofe besitzen, nur gar zu natürlich ist. Wie viele Stuffen weit hat sie Gott über andere Menschen erhoben? Und wie viele Stuffen weit stehen sie unter den andern Menschen, an Treue und Unterthänigkeit? Durch wie viel Ausschweifungen und Aergernisse zeigen sie sich ihrer Erhebung und ihrer Aemter unwürdig? Sollte ich ihnen jenes, was in dem Ausspruche des Propheten folget, und die strengen Züchtigungen, mit denen sie bedrohet werden, sagen? Sie würden vor Schrecken zittern. Wenigstens möchten sie das Geschrey ihres Gewissens hören, und sich erinnern, daß jenes, was Gott von ihnen fodert, da er sie vergrößert, und ehret, der genaueste Gehorsam gegen seine Gesetze sey.

Ja, dieser Gehorsam ist so nothwendig, daß eine jede andere Art der Dankbarkeit ohne ihn unnütz und von keinem Werthe ist. Wenn Loblieder, Ehrerbietung, Opfer, große Werke, scheinbare

* Ista est Jerusalem - - In medio gentium posui eam, & in circuitu ejus terras - - Et contemsit judicia mea, ut plus esset impia quam gentes.

bare Dienste; wenn alles dieses von dem Geiste des Gehorsams und einer aufrichtigen Zuneigung gegen Gott und seine Gebothe nicht beseelet wird; so achtet es Gott für nichts; und er hat für alles dieses weiter nichts, als Verachtung und Haß.

Dieses ist, was Samuel dem unglücklichen Saul sagte, welcher, da er in dem Kriege wider die Amalekiter den ausdrücklichen Befehl, den er hatte, alle zu vertilgen, zu beobachten verobsäumet, sich dennoch Gott angenehm zu seyn glaubte, weil er sie überwunden hatte, und große Opfer zur Danksagung bereitete. Hat Gott vielleicht deiner Brand- und Schlachtopfer nöthig: **Will dann der Herr Brandopfer und Schlachtopfer?** Was er will, ist der Gehorsam, weil der Gehorsam alle Opfer übertrifft. Der Prophet giebt dessen Ursache an, welche in Verwunderung setzt: **Denn nicht gehorchen wollen, ist dem Laster der Abgötterey gleich.** 1. B. Kön. 15. 23. 24. *. Ist dieses nicht übertrieben? Nein, meine Herren, weil einem Gotte, den man anzubethen scheint, nicht gehorchen, in der That nichts anders ist, als den Gottesdienst verläugnen, den man ihm erweist; die Anbethung eben dazumal verwerfen, da man ihn anbethet; bezeugen, daß man einen mächtigern und anbethungswürdigern Gott erkenne: **Dem Laster der Abgötterey gleich.**

Es

* Numquid vult Dominus holocausta & victimas? - - Quoniam quasi scelus est idololatriæ nolle adquiescere.

Es ist wahr, man sieht euch vor dem Herrn auf den Knieen liegen, ihn für den Urheber eurer Güter und euers Lebens bekennen, sein Wort anhören, seine Geheimnisse verehren, von ihm mit Ehrerbiethung reden. Hierdurch ist er euer Gott, ich gestehe es, und ihr seyd Christen. Allein ihr thut dabey, was er verbiethet; ihr verstaltet das Schönste seiner Werke, welches eure Seele ist; ihr entheiliget seinen Tempel, der euer Leib ist; ihr unterdrücket seine Kinder, die euere Brüder sind; ihr habt nichts anders als euern Ehrgeiz, als eure Begierden zur Richtschnur, das Wohlgefallen Gottes, seine Willensmeynungen gelten bey euch nichts: und hierdurch ist er euer Gott nicht, und ihr seyd Ungläubige. In diesem Zustande sind alle Rauchwerke, die ihr ihm opfert, alle Gebethe, die ihr an ihn thut, nichts anders als ein äußerliches Wesen, als Wörter, daran das Herz keinen Theil hat. Ihr seyd, wenn ich mich also ausdrücken darf, Schmäuchler; ihr seyd Scheinheilige und nicht Anbether Gottes: **Will dann der Herr Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man der Stimme des Herrn gehorsam sey. V. 22.**

Eine andere Ursache des heiligen Bernhards wird dem gedanken Samuels zur Erläuterung dienen. Der Gehorsam geht über das Schlachtopfer: warum? Darum, sagt Bernhard, weil man durch das Schlachtopfer nichts als das Fleisch der Thiere, durch den Gehorsam aber seinen eigenen

nen Willen opfert, welches aus allen Opfern das kostbarste vor Gott ist *. Schließet nun, daß wenn das Opfer euers eignen Willens, euerer Leidenschaften, mit euern andern Opfern nicht vereiniget ist, alle diese vermeynten Opfer bey Gott ungültig sind. Lasset das Blut der Stiere und Lämmer auf dem Altare fließen; aber der Streich trifft euch nicht. Gebet Almosen, und von euern Gütern; aber diese machen keinen Theil von euch selbst aus. Fastet, tödtet euer Fleisch; aber euer Fleisch ist euer Herz nicht. Mitten unter euerm Fasten und euern Strengheiten, sagte der Prophet Isaias, sieht man allezeit euern Willen leben, allezeit sich erhalten: *Sieh, an dem Tage, wenn ihr fastet, so findet man euern Willen.* Isai. 58. 3. **

Ihr saget dem Vergnügen der Zusammenkünfte ab, ihr entäußert euch weltlicher Schauspiele; in dieser Entäußerung folget ihr vielleicht euerm Sinne, euerm Eckel, dem Verdrusse, dem Unwillen des Alters, einer klugen Absicht auf die Wohlanständigkeiten euers Standes, einem wahrhaftig ordentlichen Willen, welcher aber dennoch in einigen leichten, und eurer Neigung gemäßen Stücken der Eurige ist. Nach eben dieser neigung findet ihr euch bey den Predigten, bey den göttlichen Geheimnissen, bey andern Uebungen der Religion willig ein. Dieses kostet kein Blut, keine Bemühung,

* Per victimas aliena caro; per obedientium voluntas propria mactatur.

** Ecce in die jejunii vestri invenitur voluntas vestra.

hung, keine Gewalt. Man verläßt das Haus Gottes und den Altar, wie man dahin gekommen: mit ebendenselben Leidenschaften und Lastern in der Seele; mit jenem heftigen Triebe zum Spiele; mit jenem mürrischen und verdrüßlichen Gemüthe; mit jener Unempfindlichkeit gegen das Elend des Nächsten; mit jenem Gifte des Tadels und der Lästerung; mit jenem Wurme des Neides und und der Misgunst; mit andern noch mehr gefährlichen und dem Gesetze entgegengesetzten Leidenschaften. Nichtsdestoweniger sind dieses die wahren Schlachtopfer, welche ihr durch einen vollkommnen und unumgänglichen Gehorsam schlachten sollet; allein dieses ist, was man sich zu berühren nicht wagt: die Gewohnheit, die Neigung, der Willen widerstehet; sie nehmen alle diese häßlichen Laster, welche sie nähren, und lieben, in ihren Schutz. Man ist gegen Gott in allem freygebig, was er nicht verlanget, aber bey allem, was er uns durch seine ausdrücklichsten Gesetze befiehlt, oder verbiethet, ist man geizig und träg, ohne Muth, ohne Stärke, ohne Aufmerksamkeit.

Ich sage, freygebig in allem, was Gott nicht verlanget. Denn bemerket jene, welche diese sträfliche Ausnahme in Ansehung Gottes machen, welche ihm das Opfer ihrer Leidenschaften versagen, welche ihm hierinnen keine Unterthänigkeit und keinen Gehorsam erweisen; eben diese würden sich schämen, und sich mit Fuge für entehret achten, wenn sie bey dem glücklichen Fortgange ihrer Unter-

ternehmungen ihre Dankbarkeit gegen Gott mit allem Glanze und Zurüstung, welche die Pracht zu erfinden fähig ist, äußerlich zu bezeugen unterließen. Man läßt die Tempel mit Dankliedern und Lobgesängern erschallen; man stiftet öffentliche Gebethe; man errichtet Denkmäler, welche das Angedenken der Wohlthat, und die Schuldigkeit den Wohlthäter zu ehren bey der Nachwelt erhalten. David begnügte sich nicht, Gott seine Harfe und Stimme zu weihen, um die Werke seiner Barmherzigkeit und die beständigen Wunder seines Beystands zu besingen; sondern weil er König war, und die Könige ihre Dankbarkeit nach der Hoheit ihres Ranges messen, so bestellte er zu diesem einzigen Amte vier tausend Sänger. Auf diese Weise bestrebet man sich, die äußerlichen Zeugnisse und Danksagungen, nach der Größe und dem Stande einzurichten. Hierbey ersparet man nichts; allein diese Art der Dankbarkeit besteht weiter in nichts anderm, als in Aufwande und Verschwendung. Gold und Silber fließen aus den Händen, um sich vor der Welt berühmt zu machen, und seiner Eitelkeit Gnüge zu leisten. Dieses sind übertriebne Freygebigkeiten, welche Gott nicht befiehlt. Allein wie, meine Herren? wo ist das Opfer einer Leidenschaft, das so ausdrücklich befohlne Opfer, um für soviel geistliche und zeitliche Gnaden zu danken? Wann werden sie es zum Altare bringen? Man zieht es nicht

aus Kästen hervor; es muß ihren Weg aus dem Herzen nehmen.

Ja, aus einem dankbaren Herzen: und macht man sich nicht im gemeinen Leben eine Ehre daraus? Wenn man auch noch so wenig über die Großmuth und Hoheit der Gesinnungen hält, kann man wohl den Vorwurf ertragen, daß man sich gegen Freunde, derer Beystand und guten Dienst man erfahren, gleichgültig und noch weit mehr undankbar bezeige? Wie also, in Ansehung Gottes, dieser Quelle und dieses Ursprungs aller Güter, macht dieser Vorwurf gar keinen Eindruck? Ist diese Betrachtung: Ich beleidige einen Gott, ich verachte das Gesetz eines Gottes, meines ewigen und beständigen Gutthäters, nicht fähig, euch zu rühren, und zurückzuhalten?

Dieses leget einem Christen, ich sage einem wahren Christen, den stärksten Zaum in der Gelegenheit der Sünde an. Er begreift nicht, wie er einem Herrn, der gegen ihn so gütig ist; einem Herrn welcher ihn aus einer besondern Vorsicht erhoben, mit Reichthümern, mit Würden, mit Ehren überhäufet, ungetreu seyn könne. Ihr im Gegentheile, ihr machet euch aus eurer Macht und euern Eigenschaften eben soviele Fallstricke, Klippen, Hindernisse eurer Tugend: ihr findet in der Freyheit, alles zu wollen, was euch gefällt, und alles auszuführen, was ihr wollet, eine eingebildete Unmöglichkeit Gott zu dienen, und euch zu retten.

Und wie, saget ihr, wie können wir uns vor den Reizungen der Welt, die uns umgiebt, beschützen? wie die Sinnen, unter diesem allen, was ihre Zärtlichkeit rege macht, ertödten? wie unsre Begierden, bey dem Anblicke soviele unserm Ehrgeize geöffneten Wege mäßigen?

Allein wie haben soviel Heilige gethan, welche sich in der Hoheit geheiliget haben? Denn es sind einige gewesen, und sind noch, obwohl in sehr geringer Anzahl. Sie bewunderten die Freygebigkeit des Herrn gegen sie; und anstatt alles, was sie von ihm empfangen, zu misbrauchen, und zur Unterhaltung ihrer Unmäßigkeit, ihrer Begierde, ihres Geizes, ihrer Härtigkeit, ihres Hochmuths anzuwenden, näherten sie sich Gott um soviel mehr, als sie Mittel und Gelegenheiten hatten, sich von ihm zu entfernen. Sie sagten nicht wie ihr: Wie kann ich diese Sünde vermeiden; sondern sie sagten vielmehr. Wie kann ich diese Sünde begehen? Was sie davon abhielt, was sie ihnen gleichsam unmöglich machte, war nicht die Furcht der Strafen. Es kam ihnen nicht in Sinn: Ich werde in Ungnade fallen, ich werde von Hofe verstoßen. Sie waren allein mit der Abscheulichkeit, welche die Undankbarkeit gegen Gott mit sich führt, beschäfftiget. Ach! ich bin meinem Gott so sehr verpflichtet, und ich sollte wider ihn sündigen!

Prinzen und Große, vor denen ich die Ehre zu reden habe: diese zärtliche und Edle Gesinnung, welche ihnen in Ansehung des Monarchen, den ih-

nen Gott zum Herrn gegeben, so natürlich ist, ist keine Furcht der Verbannung, der Ungnade, der Fessel, welche sie in seinem Dienste zurückhält, und sie alle ihre Pflichten lieben macht. Die einzige Erinnerung seiner Wohlthaten, des Vertrauens, das er in sie setzet, der Aemter, mit denen er sie beehret, ist das wahrhafte Band, welches ihr Herz an ihn heftet. Je mehr er sie groß gemacht, von desto mehr Eifer und Ehrerbiethung gegen seine geheiligte Person fühlen sie sich durchdrungen. Werden sie sich denn gegen Gott anders verhalten? Wird ihr Herz von sich selbst so verschieden seyn? Ist Gott ein Herr, der ihrer Neigung weniger würdig, weniger gerecht, weniger unumschränkt ist? Alles was die Könige dieser Welt sind, sind sie von diesem höchsten Wesen und diesem Könige der Könige. Gestehen wir also diese erste Wahrheit zu, daß je größer man ist, desto mehr dem Gesetze Gottes aus einer Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, und noch mehr aus einer Pflicht des Beyspiels in Ansehung der Welt, gehorchen müsse: dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Der heilige Bernhard wirft in einer seiner Reden diese Frage auf, warum sich die Mutter Gottes dem Gesetze der Reinigung unterworfen, und er antwortet durch eine andere, welche die erste erläutert: warum, sagt er, hat sich der

Sohn

Sohn Gottes dem Gesetze der Beschneidung unterworfen? Weder die Mutter, noch der Sohn hatten dieser zwoen Uebungen des Gottesdienstes nöthig? allein sie verbanden sich dazu, um uns ein Beyspiel zu geben *: ein Beyspiel, sagt der heilige Bernhard, der Verläugnung und Beschneidung; ein Beyspiel der Einsamkeit und Reinigung; aber besonders ein allgemeines Beyspiel des Gehorsams gegen das ganze Gesetz Gottes.

Beyde, Mutter und Sohn, er als der Urheber, sie als das vornehmste Werkzeug des Heils, beyde sage ich arbeiteten an dem Heile der Menschen, welche der Ungehorsam des ersten Menschen zu Grunde gerichtet. Sie mußten also uns anfangs durch eine eilfertige Erfüllung des Gesetzes gehorchen lehren. Denn obwohl Jesus Christus nach der Zeit dieses Gesetz abschaffen, oder vielmehr durch die Einsetzung des Evangeliums vollkommner machen sollte; so würde es dennoch, da das Gesetz Mosis bisher sein ganzes Ansehen behalten, ein Aergerniß vor der Welt gewesen seyn, sich diesen zweyen so allgemeinen Gebothen zu entziehen, und vor den Augen der Juden als Uebertreter des Gesetzes zu erscheinen. Daher wurden die geringsten Umstände beobachtet; man opferte zwo Turteltauben; man bezahlte fünf Silberlinge. Sehet das Beyspiel eines Gottes und seiner Mutter, um uns zum Gehorsame aufzumuntern.

* Nobis præbentes exemplum.

Dieses Beyspiel, christliche Zuhörer, sind wir uns unter einander schuldig, da wir sowohl durch die Bande ebenderselben Religion, als durch die Nachordung der Stände verknüpfet sind. Und in der That, diese Verknüpfung, diese Nachordnung verpflichten uns, uns das Leben der Seele und des Heils mitzutheilen, gleichwie sich, nach dem heiligen Paulus, die Glieder eines Körpers die Geister mittheilen, welche sie beleben, und erhalten. Nun sind aber hauptsächlich die Großen, und das Beyspiel, welches sie ihren Unterthanen geben, am fähigsten, den Geist des Gehorsams gegen den Willen und das Gesetz Gottes in allen Ständen der christlichen Welt auszubreiten. Warum dieses? weil ihr Beyspiel weitläuftiger, und bekannter ist, und weil es mehr anreizt, und größern Eindruck verursachet.

Ihr Beyspiel ist weitläuftiger und bekannter. Denn was sind die Großen in der Absicht Gottes? Ich kann sie, nach den Bildern des Evangeliums, nichts besser vergleichen, als jener Stadt, welche auf einem Berge erbauet ist, wo man sie von weiten und allerseits wahrnimmt; als jenem Lichte, welches man anzündet, aber nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter setzet, damit es das Haus erleuchte: daß also dieser Lehrsatz des Sohns Gottes die Großen besonders betrifft: **Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen, und preisen euern Vater, der im Himmel ist.** Matth. 5. 16.

Ihr Beyspiel reizet mehr an, und verursacht größern Eindruck. Denn die Tugend hat, nach der Anmerkung des heiligen Bernhards, ich weis nicht was für einen gewissen Reiz, welcher sie bey der Größe und dem Adel liebenswerther macht. Das kluge und ordentliche Betragen der Großen, die Unschuld ihrer Sitten, ihre Frömmigkeit, ihr Eifer in den Uebungen des Christenthums, alles dieses nimmt die Gemüther ein, gewinnt die Herzen, beschämt die Ruchlosigkeit, bringt die Religion in Ansehen, verbannt die Bosheit, und bessert sie.

Hebet das Beyspiel der Großen auf, was wird, um die gute Ordnung zu handhaben, und das Volk in seiner Pflicht zu erhalten, den Abgang ersetzen? Vielleicht die Macht und Größe? vielleicht Ermahnungen und besondre Beyspiele frommer Leute, welche sich in einem mittelmäßigen und untergeordneten Stande befinden? Allein was thut das böße Beyspiel der Großen? Es schwächet ihre Macht; und was die Ermahnungen, den Eifer, die Beyspiele gemeiner Leute in jedwedem Stande betrifft, so macht es selbe gänzlich unnütz. Beobachtet beydes.

Dieses ist eine sehr alte und sehr gewöhnliche Verblendung unter den Großen, daß sie die schädlichen Wirkungen des bösen Beyspiels durch die Macht zu ersetzen suchen. Niemals waren schärfere Gesetze, als unter den bösartigen Kaisern gegeben worden. Die Tiberier, die Domitianen machten sich einen Ruhm aus ihrer Strenge; und

dennoch sind die Sitten der Römer niemals verderbter gewesen. Warum? weil ihre Strenge allein in Worten bestand, in dem Leben aber und den Handlungen der Gesetzgeber sich niemals äußerte. Eine Frau, ein Herr können leicht ihr Haus in Ordnung bringen, gewisse Verbothe machen, die täglichen und stündlichen Pflichten bezeichnen wollen: die Untergebnen werden ihren Befehl so sehr verehren, als sich die Herren daran halten werden. Sie selbst sind ein lebendiges Gesetz; sie sind desselben Geist und Seele; und ohne ihr Beyspiel sind alle ihre Gesetze nur todte Gesetze. Sie glauben sich fruchtbar zu machen, und sie ziehen sich weiter nichts als Verachtung zu.

Der heilige Augustinus unterscheidet bey einem Fürsten zwo Arten, dem Herrn zu dienen: eine, die er ihm als ein Mensch, die andre, welche er ihm als ein Fürst schuldig ist *. Als ein Mensch dient er Gott da er ihm getreu gehorchet **. Als ein Fürst dient er Gott, da er befiehlt, da er regieret, da er jenes für den Dienst Gottes thut, was nur Könige thun können ***. So erklärte sich dieser Kirchenvater, da er einem Statthalter der Provinz schrieb. Allein was man besonders in Betrachtung ziehen muß, dieses ist die beyderseitige Abhänglichkeit, und die Verknüpfung dieser zwoen Pflichten. Lasset die erste außer Acht; verweigert

als

* Aliter servit, qua homo est, aliter qua etiam rex.

** Qua homo est, servit vivendo fideliter.

*** Cum ea facit ad serviendum Deo, quæ non possunt facere nisi reges.

als Menschen Gott und seinem Gesetze die Unterthänigkeit, die ihr ihnen schuldig seyd: ihr werdet zwar darum den Grund eurer Rechte und euere Macht als Fürsten nicht verlieren; allein übrigens werdet ihr umsonst diese Macht anwenden wollen, jenes was ihr selbst nicht ausübt, bey andern in Ausübung zu bringen. Man wird eure Befehle nicht achten; man wird sie mit einer Gesinnung des Widerwillens annehmen; und man wird euch der Zahl jener Richter beyrücken, von denen der heilige Cyprianus redet, welche in geheim begiengen, was sie öffentlich verdammten, und die von der Höhe ihres Richtstuhles Misthätern den Tod schickten, welche oftmals unschuldiger waren, als sie selbsten *.

Man wird vielleicht, bey dem Mangel der Beyspiele der Großen, seine Zuflucht zu den Ermahnungen kluger und rechtschaffener Männer nehmen. Allein was vermochten die Ermahnungen der Eliasse und Elisäer; was vermochten sogar ihre Drohungen und Wunderthaten, um das Volk von seinen Irrwegen zurückzuruffen, so lange es die ungeheuren Gottlosigkeiten des Achabs und der Jesabel vor Augen hatte? Ein Jeroboam macht sich einen Staatsstreich daraus, daß er seine Unterthanen verhindert, nach Jerusalem opfern zu gehen, und errichtet, aus einem gottsräuberischen Vermessen, einen andern Altar außer dem Hause Gottes in seinem Königreiche auf. Die Propheten schreyen; sie

* Damnant foris, quod intus operantur.

sie brechen in heftige Strafpredigten aus; sie blitzen mit göttlichen Flüchen; man sieht den Altar zerdrümmert; die Hand des Königs verdorret: und dennoch verharret das Volk, welches erstaunt, erschüttert, und fast gänzlich bereitet war, die Spaltung und den Irrthum zu verlassen, hartnäckig auf seiner Sünde, weil das ärgerliche Beyspiel der Halsstärrigkeit des Monarchen es anfrischte: **Der gesündiget hat, und hat gemacht, daß Israel auch gesündiget hat. 3. B. Kön. 14. 16.** *. Der Prophet beeiferte sich; er donnerte; er verbreitete allenthalben das Schrecken des Namens Gottes, ja den Tod und die Verwüstung; und er konnte die Widerspännstigen weder zurückbringen, noch bekehren: allein der Prinz sündigte, und verführte durch sein einziges Beyspiel ganz Israel mit ihm zu sündigen: **Der gesündiget hat, und hat gemacht, daß Israel auch gesündiget hat.** So wahr ist es, daß man wenig Frucht von allen Vorstellungen und Beweggründen zu erwarten hat. Der stärkste Beweggrund, und nach den Worten des heiligen Chrysostomus, die überzeugendste Schlußrede sind die Werke **. Evangelium, Ehre, Frömmigkeit, alles lehret uns, daß man gerecht leben müsse; allein hierüber ist man bald hinweg. Man untersucht, wie die Welt, besonders die grosse Welt lebt. Sie handelt so, sie lebt so: dieses ist also, schließt man, die Lebensart, die ich annehmen,

* Qui peccavit, & peccare fecit Israel.

** Syllogismus certissimus, qui per opera efficitur.

nehmen, dieses der herrschende Grundsatz, an den ich mich halten muß.

Was thun wir, christliche Zuhörer, in dem geheiligten Amte, das wir bey euch verwalten? Uns ist das Schicksal der Propheten zugetheilet, wir beschäfftigen uns mit ebendemselben Amte; wir predigen euch die Busse; wir unterrichten, wir ermahnen euch. Gott, der die Wahrheit auf unsere Lippen leget, läßt sie manchmal in euern Verstand dringen. Ihr verspüret, daß ihr überredet, bewogen, erweichet werdet. Seyd ihr aber einmal außer dem Anblicke des Predigers und des Altars; so werfet ihr alsobald euere Augen auf diejenigen, welche um euch und besonders über euch sind. Ihr suchet die Ausübung der Wahrheiten, die wir euch verkündiget haben, in ihnen; und was euch durch die Stärke unserer Reden wahr, nothwendig, möglich und sogar leicht zu seyn schien, das wird euch durch die Macht der Beyspiele, die euch dahinreißen, unthunlich.

Gehen wir nicht so weit. Was thun sie selbst, meine Herren, in ihren Familien? Es sind wenig so unordentliche Väter und Mütter, welche sich keine Pflicht daraus machen, ihre Kinder wohl zu erziehen, und sie solchen Leuten anzuvertrauen, welche sie vor dem Laster bewahren, und ihnen eine christliche Auferziehung geben. Es glücket euch mit selben; ihr habet oft das Vergnügen, die Hoffnung eurer Häuser in diesen zarten Kindern aufwachsen zu sehen, und euch schmäucheln zu können, daß sie

noch

noch besser seyn werden, als ihr selbst seyd: ein Zeugniß, das ihr der Tugend wider euern Willen ableget. Aber wie lange werden sie die Reinigkeit ihrer Unschuld und die Früchte des Unterrichts, den man ihnen beygebracht, erhalten? Bis zu jener unglücklichen Zeit, da sich ihre Vernunft entwickeln wird, und sie von den öffentlichen Ausschweifungen benachrichtiget, anfangen werden, zu euerer Beschämung wahrzunehmen, von welchem Vater und welcher Mutter sie erzeuget worden. Was sie durch das gemeine Gerücht erfahren werden, wird gar bald alle Lehren, die sie sonst empfangen haben, in Vergessenheit bringen. Sie werden den rechten Weg, auf dem sie giengen, verlassen, und jene betreten, welche ihr ihnen vorgezeiget.

Ihr werdet mir sagen, daß es in den nachgeordneten und weniger erhabnen Ständen gute Beyspiele gebe, um die Vorstellungen und Ermahnungen zu unterstützen. Ich weis es; allein wie betrachtet man wohl diese Beyspiele dunkler und gemeiner Tugenden bey Hofe? Welche Hochachtung bezeigt man ihnen, und durch wieviele Vorwände pflegt man ihren Werth zu verringern? Findet ihr nichts in der Niedrigkeit ihres Standes, in der Einfalt ihres Geistes, in der Unwissenheit und Schwachheit ihrer Einsichten, in der Entfernung der Gelegenheiten, womit ihr alles von euch ablehnen könnet, was man euch von der Tugend gemeiner Leute sagt? Sie sind demüthig,

saget

saget ihr, weil sie aus dem Staube hervorgekrochen. Sie sind sanft und friedfertig, weil sie keine Mitbuhler und Feinde haben. Sie sind ohne Ehrgeiz, weil sie keine Foderungen machen können. Sie sind keusch, weil sie keine Leidenschaften fühlen. Sie entäußern sich aller Sachen, weil sie ohne Glück und Vermögen sind; sie machen aus der Noth eine Tugend. Gehet ihr nicht manchmal gar so weit, daß ihr ihnen Verstellung und Häucheley in ihren heiligsten Werken zumuthet? Was folget hieraus? daß es also euch zustehe, ihr Großen, der Welt Beyspiele von Tugenden zu geben, welche über den Verdacht, gründlich, heldenmäßig, bewährt und mit den Eigenschaften versehen sind, welche ihnen Hochachtung erwerben, und Nachfolger verschaffen. Denn wohin würde sonst die evangelische Sittenlehre gerathen, wenn die Aufführung des gemeinen Haufens von den Großen verachtet wird, und das Betragen der Großen dem Evangelium gänzlich entgegengesetzet ist?

Nun sind aber wohl diese guten Beyspiele jemals nöthiger gewesen, als in diesem Jahrhunderte, welches die Abscheulichkeiten aller übrigen vereiniget zu haben scheint: ein Jahrhundert, wo man von der Verachtung des Gesetzes Gottes zur Verachtung menschlicher und natürlicher Gesetze geschritten: ein Jahrhundert, wo Treu und Glauben aus dem Herzen getrieben worden; wo die Religion weiter in nichts als dem äußerlichen Scheine

ne besteht; wo die Schaamhaftigkeit beyder Geschlechte sich in die schändlichsten Ausschweifungen verkehret: ein Jahrhundert, wo der Wucher die Spannader der Einkünfte, das Rauben ein Amt vermeynter ehrlichen Leute, die Ruchlosigkeit ein Scherz, der bloße Name der Andacht eine Unbild geworden: ein Jahrhundert, wo die Lügen den Vorzug vor der Wahrheit in den Gemüthern gewonnen, wo der reinste Eifer, die Ehrbarkeit, die Frömmigkeit, wider die unwürdigsten Satyren und grausamsten Verläumdungen, keine Freystatt mehr finden.

Und man verwundert sich, daß der Friede von der Erde verbannet ist? daß sich die Völker in der Raserey Regenten nach ihrem Gefallen und ihren Leidenschaften machen; daß sie sich zerreißen; daß sie sich auffressen; daß das Feuer von allen Seiten aufgehet? Allein warum verwundert man sich nicht vielmehr, daß das Feuer des Himmels, dieses Rachfeuer, sich nicht mit dem Feuer der Zwietracht und des Krieges vermischet? Ach! wenn die Völker einmal das Joch des Gesetzes Gottes um die Wette abgeworfen haben, was für politische oder bürgerliche Gesetze werden sie erkennen? Ein jeder sagt mit dem unsterblichen Gotte: Ich will nicht dienen. Jer. 2. 20; was wird man nicht den sterblichen Mächten sagen? Ein sichers und geschwindes Mittel die Herzen zusammen zu bringen, den Haß und die Feindschaften zu verlöschen, ist, daß wir uns mit Gott versöhnen; seinem Ge-

setze, das wir so oft verletzet, die Ehre wieder verschaffen; die Wiederkehr seiner Barmherzigkeit durch eine wahre Reue verdienen, und zur beyderseitigen Erbauung das Unsrige beytragen.

Fangen wir endlich an gut zu leben, und die Zeiten werden anfangen glücklich zu werden. Die Gottlosigkeit der Menschen, sagt der heilige Augustinus, macht das Unglück der Zeiten aus *. Widersetzen wir uns nicht länger durch unsre Laster den inbrünstigen Wünschen, welche ein für die Ruhe seiner Unterthanen weit mehr als für seine Ehre eifriger König täglich aus dem Innersten seines Herzens zu den Füßen der Altäre bringet. Er fühlet unsere Nothdurft besser, als wir seine Sorgen begreifen, allein seine Sorgen und unsre Nothdurft sind die Mittel der Weisheit und Güte Gottes, um uns mit ihm auszusöhnen.

Es ist wahr, Sire, sie sind groß genug, um zu verdienen, daß sie allezeit in dem Angedenken der Menschen leben; allein um in dem Reiche Gottes ewig zu leben, sind die zahlreichen Siege, welche fähig sind, alle Tugenden des Helden glänzen zu lassen, nicht hinlänglich. Hierzu gehören große Prüfungen, welche im Stande sind, das Herz von den Flecken des Glückes zu reinigen, und alle Tugenden des Christen in ihrem vollen Schimmer zu zeigen.

Gott behält seinen Auserwählten und den Königen nach seinem Herzen, diese heilsamen Prü-

fungen

* Bene vivamus, & bona sunt tempora.

fungen vor. Er hatte nichts dergleichen für die Alexander und Cäsare; und darum streuete er mit vollen Händen die eiteln Lorbern auf ihre falschen Tugenden. Allein er hatte es für die Davide, für die Theodosier, für die Karln, die Großen, derer Schwachheiten er verbessern, und derer wahre Tugenden er in dem himmlischen Wohnsitze krönen wollte. Bethen sie seine mächtige Hand an, welche sie, wie diese Fürsten, die Last gebrechlicher Kronen fühlen läßt, und ihnen zu gleicher Zeit die Stärke ertheilt, sie zu ertragen.

Ja, Sire, diese Stärke von obenherab ist in ihnen. Sie macht sie bey den unversehnen Zufällen, welche einen jeden andern bestürzen würden, unbeweglich. Man kann gegenwärtig von ihnen sagen, was Salomon von einem berühmten Patriarchen gesagt, daß ihn Gott in einen Streit verwickelt, welcher seine ganze Herzhaftigkeit üben sollte; allein daß er ihn nur darein verwickelt, um ihn siegreich aus selbem gehen zu lassen: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte. B. der Weish. 10. 12. *.

Sire, alle andern Kriege, welche ihren Namen allenthalben erschallen lassen, haben zu keinen andern Streiten veranlasset, als an welchen das Glück Theil hatte; allein in diesem muß die Standhaftigkeit und das Vertrauen herrschen, um dabey den Vortheil zu behaupten. Welche Ursache haben

* Certamen forte dedit illi, ut vinceret.

haben wir nicht, es zu hoffen? Sind nicht die wider sie gewaffneten und verschwornen Feinde eben diejenigen, welche sie so oftmal gedämpfet? Wenn sie itzt kriegerischer erscheinen, so geschieht es wegen ihres häufigen Verlustes. Wenn sie mächtiger und zahlreicher sind; so stärken sie die heimlichen Verbindungen ihres Hasses und Neids: häßliche Leidenschaften, welche vor Gott kein Recht ausmachen, den Sieg zu erhalten.

Sie, Sire, haben wichtigere Rechte dazu: die Gerechtigkeit ihrer Sache, den Beystand der Religion, und Unschuld und Frömmigkeit eines jungen Prinzen, den sie in ihren Schutz nehmen. Für wen, als für sie wird sich Gott erklären, wenn doch unsre Sünden ihr Geschrey nicht noch mehr als unsrer Feinde ihre, gen Himel erheben? Schleuß, o Herr, schleuß deine Ohren zu diesem unglücklichen Schreyen; öffne sie aber bey dem inständigen Gebethe eines Königes, welchen du in so viel andern Unternehmungen nur darum so herrlich und glücklich gemacht zu haben scheinest, damit du ihm desto nachdrücklicher in einem Kriege beystündest, in welchem seine Vortheile so genau mit den Deinigen verknüpft sind. Trag Mitleiden mit einem Volke, welches seit langen Jahren leidet; mit einem sündlichen Volke, ich gestehe es, mit einem undankbaren, deinem Gesetze widerspännstigen, und daher deiner Wohlthaten unwürdigen Volke; aber dennoch mit einen Volke, wel-

ches sich deiner Erbarmniß, durch den beständigen Eifer für einen Monarchen, einigermaaßen würdig machet, der keinen andern Augenmerk, als deine Herrlichkeit und die Ehre deines Altars hat.

Amen.

Rede

auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Luk. 1. 39. 40.

Aber Maria stund auf in den selbigen Tagen, und gieng eilends auf das Gebirge in die Stadt Juda: und sie trat in das Haus Zachariä, und grüsset die Elisabeth *.

Welche Wunder liegen in diesem Geheimnisse verborgen! wenn wir die Personen betrachten, welche wir darinn vorkommen sehen, so sind sie durch außerordentliche Merkmäler der Macht Gottes ganz unterschieden. Es sind zwo Weiber: eine, welche ihre Unfruchtbarkeit nicht verhindert Mutter zu werden; die andere welche ohne einiges Nachtheil ihrer Jungferschaft Mutter geworden. Es sind zwey Kinder, die heilig sind, ehe sie gebohren werden, und sich einander kennen, ehe die Welt sie kennet: eines handelt als Gott; das andere bethet seinen

* Exsurgens Maria in diebus illis abiit in montana cum festinatione in civitatem Juda, & intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elizabeth.

Gott an; beyde verschließen noch die Finsternisse ihres ersten Kerkers, welcher der Schooß ihrer Mütter ist.

Was war bey allen diesen Wundern die Absicht Gottes? Es war nicht allein, uns in dem Besuche Mariä, den sie bey ihrer Anverwantinn Elisabeth abgelegt, ein Muster zu geben, welche Einigkeit unter Anverwandten herrschen, oder welche Liebe unsre Besuche begeistern; oder welche Eingezogenheit unsre Gespräche begleiten; oder welche andre Tugenden die Pflichten des bürgerlichen Lebens unter uns einrichten müssen: auf dieses allein, sage ich, bezog sich der Grund dieses Geheimnisses nicht. Ein weit mehr erhabner Gedanke stellet sich meinen Geiste vor. Vergönnet mir, daß ich mich darüber aufhalte, um meiner besondern Andacht ein Gnügen zu leisten, und eure zu erwecken.

Denn ich finde in dem Geheimnisse, das wir feyern, den Anfang der Andacht der Gläubigen gegen Mariam, und den Grund der Ehren, die ihr das Christenthum bezeiget. Die andern Feyerlichkeiten, welche wir unter ihrem Namen begehen, sind öffentliche Denkmäler der Freygebigkeit Gottes gegen sie, oder ihrer Dankbarkeit gegen Gott; allein dieses Fest stellet uns sowohl die Gnaden, welche die Menschen von dieser würdigen Mutter Gottes empfangen, als die Ehrerbiethigkeit, die sie ihr schuldig sind, auf einmal vor Augen.

Da Maria einerseits der Elisabeth zuvorkömmt; da sie sich bestrebt, sie heimzusuchen; da sie ihr alle Gefälligkeiten einer holdseligen Liebe leistet: ist es nicht ein Bild ihrer Sorgen und ihrer Zuneigung gegen uns? Und da Elisabeth anderseits sich vor Maria demüthiget, ihre Würde: ihr Verdienst, ihre Tugenden erhöhet, schildert es uns nicht den Dienst, mit welchem wir sie ehren sollen, und die gottseligen Begierden ab, welche wir in Ansehung dieser Königinn des Himmels hegen müssen?

Umsonst hat die Ketzerey diese so vernünftige und wohlgegründete Verehrung als einen Aberglauben angegriffen. Umsonst haben die falschen Eiferer ein Gott schimpfliches Uebermaaß in selber anzutreffen geglaubt; daß Geheimniß des heutigen Tages ist deren Schutzrede, und zeiget uns, daß ihr Gebrauch schon vor der Geburt Jesu Christi errichtet gewesen.

Auserwählte, zum Himmel besonders bestimmte Seelen, die ihr euch Gott unter dem Schutze seiner Mutter geweihet, und dieses heilige Geheimniß zum Unterpfande eurer Einweihung genommen, erkennet freudig die besondere Pflicht, welche euch vermöge euers Namens verbindet, die Ehre der Jungfrau, und die Heiligkeit dieser so alten Andacht zu unterstützen. Theilet eure Blicke zwischen Elisabeth und Maria ein.

In Maria werdet ihr sehen, mit welchen Gesinnungen sie gegen uns erfüllet ist; und in Elisa-

beth werdet ihr sehen, welche Gesinnungen wir gegen sie haben sollen. Nichts ist einfacher; aber diese zwo Betrachtungen enthalten den ganzen Gegenstand dieser Rede, und verdienen alle eure Aufmerksamkeit, nachdem wir das gewöhnliche Gebeth werden verrichtet haben.

Erster Theil.

Was ist der Grund der Ehren, die wir Mariä bezeugen? Es ist der Titel, den ihr Elisabeth beylegt, die sie Mutter des Herrn nennet, daß ist, eine Mutter desjenigen Gottheilandes, welcher vom Himmel herabgestiegen, um uns zu retten. Dieß lehret uns, daß sie eine Mutter des Herrn allein für das Heil der Menschen ist; und daher werden drey Anmerkungen ihre eigentlichen Gesinnungen gegen uns entdecken. Denn daraus folget erstens, daß sie für uns alle mögliche Zuneigung hat, sich um unser Heil zu beschäfftigen; zweytens, daß sie ferner alle mögliche Gewalt bey ihrem Sohne besitzt, uns die Gnaden des Heils zuwege zu bringen; drittens, daß ihr endlich alle unsre andern Vortheile in Vergleichung und zum Nachtheile des Heils gleichgültig sind. Halten wir uns an jenes, was wir in dem Evangelium lesen, und wir werden darinnen diese drey Wahrheiten erkennen.

Ich habe anfangs, um ſie feſtzuſetzen geſaget, und als einen unſtreitigen Lehrſatz angenommen, daß Maria nur für das Heil der Menſchen eine Mutter Gottes iſt. Denn da es gewiß iſt, daß das ewige Wort Gottes nur für die Erlöſung der Menſchen Menſch geworden, ſo iſt eben durch eine natürliche Folgerung ausgemacht, daß Maria nur für die Menſchen und ihr Heil zur göttlichen Mutterſchaft erhoben worden. Daher hat man den heiligen Irenäus ſchon in dem zweyten Jahrhunderte ſagen hören, daß das menſchliche Geſchlecht, welches der Ungehorſam Evens, des erſten Weibs, zum Tode verdammet, durch den Gehorſam der Jungfrau Maria befreyet worden. Die Kirchenväter der nachfolgenden Jahrhunderte haben eben dieſe Sprache geredet, und ſich gleicher Ausdrücke bedienet. Sie wird vom heiligen Ephrem der Friede, das Vergnügen der Welt, die Verſöhnerinn des Erdkreiſes * ; vom heiligen Bernhard die Mittlerinn des Heils und die Erneuerinn der Zeiten genennet **. Dieſes nun vorausgeſetzet, laſſet uns auf unſre drey Anmerkungen kommen.

Ich behaupte erſtens, daß Maria, als eine Mutter Gottes ſich um unſer Heil beſonders beſchäfftige. Sie iſt die Mutter der ſchönen Liebe. Ekkleſ. 24. 24. ***. Und warum würde man ihr dieſe Worte zueignen, wenn ſie, da ſie eine

* Univerſi terrarum orbis conciliatrix. Orat. ad Virg.

** Mediatrix ſalutis, reſtauratrix ſeculorum. Epiſt. 157

*** Mater pulchræ dilectionis.

Mutter Gottes geworden, nicht in der That eben- dieselben Gesinnungen gegen die Menschen, wie Gott angenommen? Würde der Sohn ermangelt haben, seiner Mutter jenes Mitleiden gegen die Sünder mitzutheilen, welches ihn selbst antrieb, sich zu ihnen zu erniedrigen; und hätte diese Mutter ihnen ihr Herz verschlossen, nachdem sie ihrerwegen erwählet, und mit der Würde einer Mutter beehret worden? Denn ich getraue mir zu sagen, o Mutter meines Heilandes! und ich sage es auf das Zeugniß eines deiner treuesten Diener, der sich darüber wie ich, und vor mir erkläret: Du würdest ohne uns, ohne diesen unglückseligen Fall, welcher uns unsrer Unschuld beraubet, und uns zu Gefässen des Zorns gemacht, in dem gemeinen Range der Weiber geblieben seyn. Du bist nur darum mit so vielem Glanze hervorgegangen, weil der Mensch gesündiget; weil er eines Erlösers und dieser Erlöser einer Mutter nöthig hatte. Wirst du, so sehr erhoben, jene vergessen können, wegen welcher du zu einer so vortrefflichen Staffel der Hoheit gelanget? Wirst du bey dem, was uns betrifft, unempfindlich seyn können; und wenn uns Gott so sehr geliebet, daß er seinen Sohn für uns gegeben, können wir glauben, daß du von seiner Erbarmung gegen uns nichts geerbet habest?

Mit welchem Eifer daher, meine Christen, geht sie heute von Nazareth, um sich zu ihrer Anverwandtinn zu begeben? Gedenken wir ja nicht, daß

ein

ein eitler Vorwitz, eine freventliche Hitze sich sehen zu lassen, die Begierde des Umgangs und der Zerstreuung, der Leichtsinn des Alters, mit einem Worte, daß etwas von allen dem, was bey dem jungen Frauenzimmer das Verlangen, die Lust zu ändern, und den Eckel vor seinen Häusern erwecket, sie angetrieben habe, ihre Einsamkeit zu verlassen. Es leitet sie eine weit heiligere Absicht. Sie will einer Familie, die sie liebt, alles das Gute, dessen sie sich fähig schätzet, erweisen. In diesem Vorhaben unterbricht sie die Ruhe ihrer Einsamkeit. Sie unternimmt eine rauhe und beschwerliche Reise: *Maria stund auf*; sie übersteigt ganze Berge: *Und gieng in das Gebirge*; sie geht in Eile: *Eilends*; und warum? Weil sie das Licht jenen, die es noch nicht haben, bringen, jenen, die es haben, vermehren, ihrer Anverwandtinn beystehen, und alle Hülfe, deren sie nöthig hat, leisten sollte.

Maria ist allein vor den Augen Gottes eine Mutter; das Kind, welches in ihrem Schooße lebt, erscheint noch nicht vor den Augen der Welt; aber sie verschiebt nicht, die Gnade und das Heil, welche man ihr in Verwahrung gegeben, von aussen zu verbreiten. Sie weis, daß dieser Schatz ihr allein zum Vortheile der Menschen anvertrauet worden, und daß so verborgen er auch wäre, er nicht unnützlich seyn müsse. Sie eilet, jener glückseligen Familie davon Nachricht zu geben, in welcher der Ewige den Vorläufer bereitete, der die

Ankunft des Messias verkündigen sollte: **Du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, seine Wege zu bereiten.** Luk. 1. 76. *. Sie erwartet nicht, daß man sie einlade, oder daß man ihr zuvorkomme. Sie macht überall den Anfang, und sie macht ihn mit Eifer. Sie geht, sagt der heilige Lukas, in das Haus des Zacharias, und begrüsset die Elisabeth: **Und sie trat in das Haus Zachariä, und grüsset die Elisabeth.**

Nun aber, begegnet uns nicht täglich diese liebreiche und ganz barmherzige Mutter auf eben diese Weise? Geht sie nicht unsern Wünschen entgegen, und kömmt unsern Gebethen zuvor? Ich sage dieses nicht ohne Ansehen, nachdem ich mich auf das Zeugniß der Väter einer berühmten Kirchenversammlung beruffe **. Und hierinnen richtet sie sich nach dem Verfahren Gottes selbst, welcher zwar gebethen seyn will; aber selbst durch heimliche Triebfedern uns zu dem Gebethe aufmuntert, und uns ohne Gebeth den Willen zu bethen giebt. Wie also Gott uns suchet, ehe wir ihn suchen, so lasset uns auch eben dieses von Maria, aber mit allen dem Maaße sagen, mit dem es sich geziemt. Die Kirche läßt sie mit der Weisheit sagen, daß sie jene liebet, welche sie lieben: **Ich liebe, die mich lieben.** Sprüchw. 8. 17. ***. Scheuen wir uns

* Præibis ante faciem Domini, parare vias ejus.

** Etiam supplicare volentium preces prævenit. Die Kirchenversammlung zu Basel.

*** Ego diligentes me diligo.

uns nicht, den Gedanken zu erweitern, und sagen wir, daß sie uns liebt, und sich unser annimmt, ehe wir uns zu ihr wenden, und bey ihr Hülfe suchen.

Um zu wissen, wie viel lasterhafte Seelen sie von ihren verderbten Wegen zurückgeführet; welche Wunder der Bekehrung sie gewirket; wie viel lauliche und feige Seelen sie aus ihrem Schlummer erwecket, und zu welchen Staffeln der Vollkommenheit sie selbe erhoben; wie vielen Seelen, welche von der Versuchung bestürmet, von der Leidenschaft angereizet, zu weichen, und in das Verderben zu fallen bereitet waren, sie in der Noth beygestanden, und vor dem Abgrunde, in den sie sich stürzen wollen, bewahret; wie viel junge Leute, welche bey der Wahl ihres Lebensstandes zweifelten, und zwischen Gott und der Welt wankten, sie zur Frömmigkeit gekehret, ihnen den Betrug der menschlichen Eitelkeit aufgedecket, und sie endlich zum geistlichen Leben bestimmet, in welchem sie ihre Tage glücklich und heilig vollendet; wie viel Sterbende sie, bey dem gefährlichen Schritte aus der Zeit in die Ewigkeit, vor der Hinterlist des Feindes vertheidiget, getröstet, gestärket, beschützet, bis sie vor dem Richtstuhle Gottes erschienen, und einen gnädigen Richter empfangen: um alles dieses, sage ich, zu wissen, und von allen diesen und so viel andern Geheimnissen des Heils unterrichtet zu seyn, kann unsere Kenntniß nicht hinreichen. Nur allein Mariä

sind sie gegenwärtig; nur allein sie kann den ganzen Umfang derselben durchschauen.

Ich sage nicht, daß nicht Millionen Zeugen die Wirkungen ihrer Liebe kund gemachet, nachdem sie selbe erfahren haben. So viel zu ihrer Ehre errichtete Denkmäler, so viel bey ihren Altären aufgehangne Opfer, sind sichtbare und bewährte Beweise davon. Allein ohne uns auf sonderbare Thaten einzulassen, was wir überhaupt wissen, und was uns genug seyn muß, ist dieses, daß du, heilige Jungfrau! eine Mutter der Gnade, eine Mutter der Barmherzigkeit bist *; daß das Mitleiden mit dir gebohren worden, daß es mit dir weit mehr, als mit dem heiligen Manne Job herangewachsen: *Das Mitleiden ist von meiner Kindheit an mit mir aufgewachsen, ja es ist mit mir aus Mutter Leibe kommen.* Job. 31. 18. **. Nun ist aber die Gnade nicht müßig, und die Barmherzigkeit verlanget nichts, als sich zu ergießen; besonders wenn es eine so mächtige Barmherzigkeit, als der Mutter Gottes ihre ist. Denn nach der zweyten Anmerkung, die ich gemacht, hat sie als Mutter Gottes bey ihrem Sohne alle nothwendige Macht, um an unserm Heile nachdrücklich mitzuwirken.

Wenn ich von der Macht rede, so begleiten wir diesen Ausdruck mit allen den Mäßigungen, wel-

che

* Mater gratiæ, Mater Misericordiæ Der Kirchengesang.

** Crevit mecum miseratio, & de utero matris meæ egressa est mecum.

che die Religion fodert, da die Macht Mariä mit der Macht Gottes in Vergleich zu ziehen kömmt. Was wir in den Heiligen Macht nennen, ist nichts anders, als ihr Ansehen bey Gott: allein dieses Ansehen ist bey allen nicht gleich. Nach dem sie vor Gott mehr oder weniger groß sind, so sind sie auch vor ihm mehr oder weniger mächtig: urtheilen wir daraus, wie groß das Ansehen der Mutter Gottes seyn müsse. Was schließt daher ein heiliger Petrus Damiani? Daß Maria sich vor dem Throne Jesu Christi nicht allein als wenn sie flehete, sondern mit einer gewissen Art der Gewalt zeige, welche sich dem Befehle nähert *. Was schließt daher ein heiliger Bernardus? Daß Gott uns nichts, als durch die Hände Mariä gebe **. Was schließt daher ein heiliger Anselmus? Daß Maria nur zu wollen habe, und daß ihr jenes, was sie begehret, nicht abschlagen werden könne ***. Folget wohl daraus, und behaupten wir wohl, daß sie eben so mächtig als Gott ist? Ohne Zweifel, nein! Weil die Macht Mariä weiter nichts ist, als eine von der Macht Gottes herfließende Gnade, welcher seine Größe in der Macht seiner Dienerinn will sehen lassen. Denn um sie so mächtig zu machen, muß seine Macht keine Schranken kennen; um ihr die Austheilung
so

* Non rogans, sed imperans.

** Nihil nos habere voluit, quod per manus Mariæ non transiret. Serm. in vig. Nat.

*** Tu velis; & nequaquam fieri non poterit. de excell. Virg.

so vieler Gnaden anzuvertrauen, müssen seine Schätze sich ins Unendliche erstrecken; um sie der Regierung der Welt vorzusetzen, muß er selbst der erste und einzige Beherrscher derselben seyn.

Wie? da Gott dem Josue die Macht überließ, den Lauf der Sonne zu hemmen, oder um mich der Worte der Schrift zu bedienen, da Gott selbst, der Schöpfer und Herr der Sonne, der Stimme eines Menschen gehorchte. **Weil der Herr eines Menschen Stimme gehorchet. Josue. 10. 14.** *; verlohr er wohl etwas von dem Glanze und der Ununterwürfigkeit seiner Herrschaft? Wie? da Gott das Meer theilen, und die Elemente vor der Ruthe Mosis zittern ließ, und ihm mit eignem Munde erklärte, daß er ihn zum Gotte Pharaons gesetzet: **Ich habe dich dem Pharao zum Gott verordnet. 2. B. Mos. 7. 1.** **; beraubte er sich wohl seiner Gottheit, um sie seinem Abgesandten zu geben? Wie? da sich der Sohn Gottes so weit erniedrigte, daß er sich Mariä und dem Joseph unterwarf: **Und war ihnen unterthan. Luk. 2. 51.** ***; vergab er wohl etwas von den Rechten seiner unumschränkten Gewalt? Wie? wenn Gott alle Tage, auf das Wort seiner Diener, von der Höhe seiner Herrlichkeit herabkömmt, um sich unter gebrechlichen Gestalten einzuschließen; wenn er in dem Himmel hin-

* Obediente Domino voci hominis.

** Constitui te Deum Pharaonis.

*** Et erat subditus illis.

bindet, und auflöst; wenn er losspricht, und verdammet, wie die Priester des Herren das Urtheil fällen, und die Sünden vergeben, oder zurückhalten; bringen sie alle diese Vorzüge mit dem Herrn selbst in eine Gleichheit? Wir bethen darinnen die freygebige Güte und Herrlichkeit des Allmächtigen an; und segnen ihn, wie jene Schaaren des Volkes, von denen im Evangelium Meldung geschieht, daß er den Menschen eine solche Macht gegeben: **Und preiseten Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.** Matth. 9. 8. *.

Lernet also, ihr Splitterrichter, euch an der Macht, welche wir an Maria erkennen, nicht zu ärgern. Ihr seyd um so viel ungerechter, wenn ihr sie angreifet, wenn ihr sie einschränket, wenn ihr sie in der Hochachtung der Gläubigen herunterzusetzen suchet, als sie uns heilsam ist, und als diese wohlthätige Mutter sie alleine für uns und unsere Heiligung anwendet. Wir sehen es in unserm Geheimnisse. Sie thut zwey Dinge: sie reiniget Johannes den Täufer, und machet die Elisabeth und den Zacharias vollkommen. Beobachtet beydes.

Sie reiniget den Johannes. Er war wie wir in der Sünde. Obwohl er einsmal der Freund des Bräutigams seyn sollte; so war er dennoch, sollte ich es sagen? so war er dennoch in seiner Ungnade, durch das angeerbte Unglück seiner Empfäng-

* Et glorificaverunt Deum, qui dedit potestatem talem hominibus.

Empfängniß. Die erste Sorge des Erlösers ist, zu kommen, und ihn von diesem tödlichen Flecken zu waschen: und dieß wird durch Mariam erfüllet. Sie ist gleichsam der Werkzeug des ersten Wunders, das er wirket, und der ersten Vergebung, die er mittheilet. Sobald Maria erscheint, und redet, so kläret sich die Vernunft des Johannes auf; er verspüret die Gegenwart seines Gottes; die Gnade nimmt Besitz von seiner Seele, und er bezeuget darüber seine Freude, durch ein gähes Aufhüpfen: Denn sieh, sobald die Stimme deines Grusses in meine Ohren kam, sprang das Kind mit Freuden auf in meinem Leibe. Luk. 1. 44. *.

Dieses thut sie für den Sohn; unternimmt sie aber weniger für den Vater und die Mutter? Elisabeth und Zacharias, sagt der heilige Lukas, waren vor Gott gerecht; das ist, sie waren es nicht allein vor den Augen und in der Meynung der Menschen; sie hatten nicht allein das Aeußerliche und die Schale der Tugend, sondern das Verdienst, und das Wesentliche: Sie waren beyde gerecht vor Gott. Luk. 1. 6. Dieses waren keine zweifelhafte und sich nach der Zeit ändernde Tugenden. Sie giengen, und sie kamen durch neuen Fortgang auf den Wegen der göttlichen Gebothe immer weiter, und obwohl sie schon heilig waren, so beflissen sie sich dennoch auf alle

Mit-

* Ecce enim ut facta est vox salutationis tuæ in auribus meis, exsultavit in gaudio infans in utero meo.

Mittel, sich noch mehr zu heiligen: **Und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn.** Uebrigens waren sie in ihrem ganzen Betragen untadelhaft, vor allem Vorwurfe und Verdachte sicher, ohne sich über jemanden zu beschweren, und ohne jemanden eine Gelegenheit zu klagen zu geben: **Unsträflich.** Was für ein Stand der Vollkommenheit! Allein da Maria sie grüsset, findet sie noch, was sie diesem vollen Maaße hinzusetzen kann. Elisabeth hatte kaum ihre Stimme gehöret: **Als Elisabeth den Gruß Mariä hörete;** als sie mit einer überschwänglichen Ergießung der Gnaden erfüllet worden. Bisher hatte sie allein an den Gaben des heiligen Geistes Theil gehabt; aber diesen Augenblick empfieng sie die Fülle derselben: **Und Elisabeth ward mit dem heiligen Geiste erfüllet.** Luk. 1. 41. *.

Was war dieser Zuwachs und Ueberfluß? Dieses überschreitet unsre Einsichten. Befriedigen wir uns, von der Macht Mariä zum Besten der Sünder und der Gerechten lebhaft überzeuget zu seyn: zum Besten der Sünder um sie Gott zu nähern; zum Besten der Gerechten, um sie mit Gott immer genauer zu vereinigen. Ich weis, Gott war es, der die Sünde vertilgte, der die Gerechtigkeit vollkommen machte; der die Sünde in der Person des Johannes vertilgte, der die Gerechtigkeit in der

* Erant justi ambo ante Deum - - Incedentes in omnibus mandatis & justificationibus Domini - - sine querela - - Ut audivit, repleta est spiritu sancto Elizabeth.

Elisabeth vollkommen machte; allein, ich sage es noch einmal, es war Gott durch Maria, gleichwie es Gott war, welcher durch den Elisäus Todte erweckte, welcher durch den Schatten des heiligen Petrus dem Blinden die Augen öffnete, welcher durch den Segen des Priesters losspricht, und aussöhnet. Wie immer auch diese Macht von Gott herfließt, so ist sie dennoch eine wahre Macht in dem Priester, und war eine in dem heiligen Petrus, in dem Elisäus: und warum sollten wir nicht sagen, daß es auch eine wahre Macht in der Mutter Gottes sey? Eine Macht, auf die man sich, von welchem Umfange sie auch ist, aus einem falschen Vertrauen nicht vermessen kann, weil ich letztens anmerke, daß in Vergleichung und zum Nachtheile des Heils alle unsere andern Vortheile Mariä gleichgültig sind.

Und in der That, da Jesus Christus alleine für das Heil der Menschen ihr Sohn ist, so ist sie nur für ebendasselbe Heil die Mutter Jesu Christi. Es ist wahr, sie theilt Kronen aus, sie errichtet Reiche, sie giebt Gesundheit, Fruchtbarkeit, Sieg. Ohne Gott, von dem sie alles hat, zu nahe zu treten, kann sie sagen, was Salomon der Weisheit in Mund legt, und die Kirche ihr zueignet: Durch mich herrschen die Fürsten. Bey mir ist Reichthum. Mein ist die Stärke. Sprüchw. 8. 16. 18. 15. *. Allein zu was für einem

* Per me reges regnant, Mecum sunt divitiæ. Mea est fortitudo.

einem Endzwecke theilt sie diese zeitlichen Güter aus? Vielleicht macht sie sich eine Ehre, ihre Diener an der Spitze der Völker und erhaben zu sehen? Vielleicht setzt sie sich bey dem Glücke derselben weiter nichts, als dieses Glück selbst vor, wenn sie auch in Gefahr geriethen, ihre Seelen zu verlieren? Gott verhüte es! sie hat kein anders Absehen, als uns zum Himmel zu führen: und wenn um dahin zu kommen, der Weg der Trübsalen und Demüthigungen ihr in Ansehung unser kürzer und sicherer scheint; so heißt sie uns vielmehr diese dörnichte Fußsteige betreten, als auf den angenehmen und gefährlichen Wegen des Glückes und der Ehre einhergehen.

Dieses Heil sey also der vornehmste Gegenstand unsrer Wünsche, welche wir an Mariam richten. Urtheilen wir dadurch von der Richtigkeit unsers Herzens, und der Wahrheit unsrer Andacht. Ihr wollet reich, glücklich, groß nach der Welt werden, und ihr sehet auf nichts als auf diesen Reichthum, auf dieses menschliche Glück, auf diese weltliche Größe; aber mit so wenig christlichen und so niederträchtigen Absichten seyd ihr kein Kind einer so heiligen Mutter. Erhebet euere Begierden; erschwinget sie über die Welt, das Fleisch, die Sinnen. Alles, was zu Gott nicht führet, ist eines Dieners der Mutter Gottes nicht würdig. Ruffet sie um die Gesundheit des Leibes an; aber noch vielmehr um die Heiligung eurer Seele. Stehet wider die Gefahren des Lebens auf der

Hut; aber bewahret euch besonders vor den Gefahren der Ewigkeit. Ohne dieses ist ein bloß eitels Wesen, euch mit ihrem Kleide bedecken, ihre Krone bethen, zur Ehre ihres Namens fasten, sich vor ihren Bildnissen niederwerfen. Wenn ihr mit allen diesen Gebräuchen, welche an sich selbst gut, von der Kirche gebilliget, und durch das Beyspiel der Heiligen bestättiget sind, nicht auch die Sorge, die Meynung, das Verlangen euch zu retten, und alles jenes zu verlassen, was euch eine Hinderniß in Weg legen kann, verknüpfet; so ist euere Gottseligkeit weiter nichts als ein Blendwerk und euer Vertrauen ein Frevel.

Wie wegen einiger frostigen Gebethe, die ihr hersprechet, werdet ihr euch von den Pflichten eurer Taufe losgebunden glauben? Weil ihr euch mit einigen Sinnbildern euerer Zuneigung gegen die Mutter in geheim umgebet, werdet ihr das Recht haben, den Gebothen des Sohns Trotz zu biethen? Weil ihr unter der Fahne der Reinigkeit stehet, werdet ihr euch in die unflätigsten Wollüste versenken dörfen? Weil ihr gegen alle Gewissensbisse unempfindlich seyd, und euern Ergetzlichkeiten keinen einzigen Tag rauben wollet, werdet ihr euch einbilden, daß sie die Stunde euers Todes erwarte, um euch mit jener Reue, mit jener Zerknirschung, mit jener Liebe Gott zu rühren, welche ihr itzt, als mit dem Frieden, den ihr in dem Laster genießet, unverträglich zu verwerfen suchet? Sie ist die Fürsprecherinn und Mutter der Sünder,

der, nicht um sie in der Sünde einzuschläfern, sondern ihnen verhülflich zu seyn, um sich aus ihrer Sünde loszuwickeln. Durch ihre Vermittelung gerettet seyn wollen, und die geringste Mühe nicht anwenden, mit ihr zu arbeiten, heißt ihre Macht und Barmherzigkeit misbrauchen. Hoffen, daß sie uns in einer jeden andern Sache erhöre, da wir unser Heil hintansetzen, heißt nicht wissen, daß sie allein für das Heil der Menschen eine Mutter Gottes ist. So sind die Gesinnungen Mariä gegen uns beschaffen; und das Beyspiel der Elisabeth zeiget uns, welche Gesinnungen wir gegen Mariam hegen müssen. Erneuert eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Welches Erstaunen, welche Entzückung der Elisabeth! Sobald sie die unversehnen Wirkungen der Gegenwart Mariä und des Erlösers gefühlet, rufft sie mit lauter Stimme: Und sie rief mit lauter Stimme: warum? Um die Mutter Gottes zu erhöhen, und ihre Größe kund zu machen. Sie zweifelt nicht, sie über ihr ganzes Geschlecht zu erheben, und sie scheint sogar, sie mit ihrem Sohne Jesu Christo in eine Gleichheit zu setzen: Du bist gebenedeyet unter den Weibern; und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Sie erniedrigt sich selbst zugleich,

da sie Mariam also erhebet. Sie erblicket nichts an sich welches die Ehre, die sie empfängt, verdiene: Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Ihre Dankbarkeit gleicht ihrer Ehrfurcht und Demuth. Welcher Eifer für die Ehre Mariä! welche feurige und rührende Wünsche! Du bist glückselig, und wirst es seyn, weil du geglaubt hast. Alles, was dir im Namen Gottes verkündiget worden, wird in dir erfüllet werden: Und selig bist du, die du geglaubt hast: denn es wird vollzogen werden, was zu dir vom Herrn ist geredet worden. Luk. 1. 42. 43. 45. *.

Nun sind alle diese Gesinnungen, welche eine aufrichtige Frömmigkeit in dem Herzen der Elisabeth erzeuget, ebendieselben, die sie in dem Herzen aller Gläubigen hervorbringen solle; und um sie auf einige Grundsätze einzuschränken, welche uns als eine Richtschnur der Verehrung, die Mariä der Mutter Gottes erweisen, dienen; so gebe ich zwo gewisse Regeln an, an welche wir uns halten müssen: eine ist, daß man Gott nicht ehren kann, ohne sich verbunden zu halten, seine Mutter zu ehren; die andre, daß man die Mutter Gottes nicht wahrhaft verehren kann, ohne sich ver-

* Exclamavit voce magna. - - Benedicta tu in mulieribus, & benedictus fructus ventris tui. - - Et unde hoc mihi, quod mater Domini mei veniat ad me - - Beata, quæ credidisti, quoniam perficientur in te, quæ dicta sunt tibi a Domino.

verpflichtet zu glauben, äußerliche Zeichen davon zu geben, und ein öffentliches Bekenntniß zu machen: zween Grundsätze, welche einer übel angenommenen Zärtlichkeit, und ich kann sagen einer boshaften Behutsamkeit, auf die man sich heut zu Tage wider die eingebildeten Ausschweifungen eines dem Geiste Gottes so gleichförmigen Dienstes verlegt, stracks entgegengesetzet sind. Vernehmt es.

Man behauptet, daß dieser Dienst eine Theilung des Herzens ist; daß er uns von Gott abwendet, und uns verhindert, unsre erste Zuversicht auf Jesum Christum zu setzen. Diesen Einwurf haben nicht allein öffentliche Neuerungsgeister und Ruchlose; sondern auch Katholiker oder vielmehr heimliche Feinde Mariä gemacht, welche sich unter dem Scheine der katholischen Lehre verborgen. Um nun diesen eiteln Einwurf auf eine begreifliche Weise zu vernichten, und ohne uns von dem Beyspiele, daß wir vor Augen haben, zu entfernen, tragen wir ihn nicht einfältigen und seichten Seelen, sondern jener Elisabeth selbst vor, welche Mariam mit so vielen Merkmälern der Zuneigung und Ehrerbietung empfängt. Erklären wir ihr die Gefahr, welcher ihr Beyspiel uns aussetzt; zeigen wir ihr, daß die Aufmerksamkeit für Mariam jene, die sie Gott schuldig ist, vermindert; verweisen wir ihr, daß sie sich getraut, der Mutter Gottes Wunder beyzumessen, welche allein Gott zu ihrem Urheber haben: was wird sie wohl auf unsre Ein-

wendungen und Vernünfteleyen antworten? Ihre Antwort, meine Brüder, ist diese, welche ich euch gebe.

Sie wird uns sagen, daß ihre Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Mariam, nichts anders als Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott wäre; daß die besondere Zuneigung und Ehrerbietung, die sie gegen Mariam blicken ließ, sich allein auf ihre Mutterschaft gründeten: Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? daß, wenn man von Maria diese herrliche Mutterschaft absonderte, sie vor andern Weibern nichts voraus hätte; daß sie aber mit dieser göttlichen Mutterschaft bey ihrem Sohne alles, was Gott nicht ist, überträfe.

Diese Mutterschaft setzet also zwischen der Elisabeth und Maria einen so ungemeinen Zwischenraum, daß Elisabeth darüber in Erstaunen geräth, und nicht begreifen kann, wie sich die Mutter des Herrn würdige, die Mutter Johannes des Täufers mit ihrem Besuche zu ehren: Woher kömmt mir das? Daß also die ganze Verwunderung die sie bezeugt, und welche sie durch ihre Ausdrücke nicht glaubt erreichen zu können, nichts anders als ein Opfer ihrer Unterthänigkeit ist, welches sie dem unendlichen Wesen Gottes darbringt, der der Welt ein Bild seiner Größe in der Größe seiner Mutter geben wollen. Wenn dieser Beweis, den uns Elisabeth an die Hand giebt, den Einwurf dieser falschen Witzlinge, die ich bestreite, nicht

hebt: lasset uns noch ihnen den Gebrauch aller Jahrhunderte entsetzen.

Nun bestehet dieser darinnen, daß die größten Diener Gottes jederzeit auch die größten Diener Mariä gewesen, und daß diejenigen, welche am besten von der Größe Gottes geredet, auch am besten von der Größe Mariä geredet haben. Wird man so viel heilige Leute des Frevels und Aberglaubens beschuldigen? Wird man ihnen das Vorhaben zumuthen, die Gläubigen in Irrthum zu stürzen, und dem Schöpfer, was ihm eigen ist, zu entziehen, um es auf das Geschöpfe zu übertragen? Wird man sie der Einfältigkeit, der Unwissenheit, des Eigensinns halber in Verdacht ziehen? Wer war für den Glauben eifriger, als ein Athanasius, ein Chrysostomus, ein Epiphanius, ein Basilius? Wer war aufgeklärter als ein Ambrosius, ein Anselmus, ein Gregorius? Wer war gründlicher und bündiger als ein Hieronymus, ein Augustinus? Wie können die Weisheit, die Gottseeligkeit, die Erleuchtungen selbst dieser so berühmten Männer mit denjenigen in Vergleich kommen, welche sich mit einer Urtheilskraft groß wissen wollen, die richtiger seyn, und über das Falsche und Wahre, über das Nützliche und Gefährliche in Ansehung der christlichen Zucht und Andacht, weit klüger entscheiden solle.

Setzen wir noch eine zweyte Anmerkung hinzu, welche nicht minder sonderbar, als überzeugend ist. Sie besteht darinnen, daß diejenigen, welche den

Dienst Mariä angegriffen, welche die Ehre, so wir ihr bezeugen, verdammet, welche ihre Macht begränzet, und an ihren Vorzügen gezweifelt, jederzeit auch die größten Feinde Gottes und der Kirche, Ketzer, Schwärmer, ruchlose Menschen, öffentliche und geheime Freygeister gewesen. Ein solcher war Cerinthus, welcher zu den Zeiten der Apostel läugnete, daß Maria in ihrer Jungfrauschaft gebohren, und daß Jesus Christus Gott wäre. Ein solcher war Jovianianus, welcher sich weigerte, sie für eine Jungfrau nach ihrer Geburt zu erkennen, und das Vornehmen hatte, die Jungferschaft aus dem ganzen Christenthume zu verbannen. Ein solcher war Nestorius, welcher ihr den Namen einer Mutter Gottes streitig machte, und in Jesu Christo zwo Personen behauptete. Solche waren Luther und Kalvin, welche sie der Sünde unterworfen glaubten, und sie zu verehren verbothen. Sind nicht diese ebendieselben Neuerer, welche das Heiligthum des Allerhöchsten entheiligten, welche die Tabernakel zerbrachen, und das Blut der Priester vergossen; welche die Völker wider ihre rechtmäßigen Fürsten aufwickelten, und die Staaten und Königreiche verheerten; welche sich bemühten, der Religion eine ganz andere Gestalt zu geben, und das Haus Gottes einzuwerfen?

Entschliesset euch itzt, geliebteste Zuhörer, zu einer dieser zwoen Schulen: zu diesen heiligen Lehrern, welche die Väter der Kirche gewesen, oder zu diesen Verläugnern des Glaubens, die so viele

Ver-

Verwirrungen in der Kirche angerichtet. Erwählet euch die würdigsten Wegweiser, denen ihr folget. Sehet zu, ob diejenigen, welche euer Gewissen in Ansehung Mariä und des Vertrauens, welches ihr gegen sie traget, beunruhigen, diesen großen Lehrmeistern, welche wir verehren, und die verlaufnen Jahrhunderte vor uns in Ehren gehalten haben, oder diesen Ketzern ähnlich seyn, welche Gott aus einer falschen Ehrerbiethung, in seiner Mutter entehret haben. Bekennet endlich, daß ihr mit diesen nichts wagt, mit den andern aber alles in die Schanze schlaget.

Ich sage mehr; ich behaupte nach dem zweyten Grundsatze, den ich angenommen, daß wir, um die Mutter Gottes recht zu verehren, ihr nicht allein einen aufrichtigen, sondern auch einen öffentlichen Dienst schuldig sind, und daß es nicht genug ist, daß ihr unser Herz ergeben ist, wenn sich dessen Gesinnungen nicht äußerlich blicken lassen.

Und hier erlaubet mir, meine Brüder, daß ich vor euch den ärgerlichen Misbrauch beseufze, welcher sich in die Welt, besonders unter den Großen und denjenigen welche sich eines gewissens Vorzugs des Verstandes anmaßen, einschleicht. Sie betrachten die Andachtsübungen zur heiligen Jungfrau, mit Gleichgültigkeit und als Kleinigkeiten. Man sieht noch das Volk, von einer kindlichen Frömmigkeit gegen die Mutter Gottes gerühret, zu ihren Altären eilen, sich an den feyerlichen Tagen, die ihr gewidmet sind, versammeln, von ihr

mit

mit Zärtlichkeit sprechen, ihre Rechte mit Eifer beschützen: und der Himmel sey tausendmal gesegnet, daß er dieses Ueberbleibsel des heiligen Feuers, welches zu den Zeiten unserer Väter gebrennt, noch unter uns, wenigstens im Koth und Schlamme, wenn ich mich so ausdrücken darf, erhalten; gleichwie einstens der Hohepriester Nehemias darinnen gefunden, womit er das Feuer anzündete, welches seine Vorfahren vom Altare gebracht, und in ein unterirdisches Ort verborgen hatten, als sie gefangen nach Babylon geführet wurden.

Eben so, sage ich, ist der Funke, welcher unter dem Pöbel übrig geblieben; und wenn es dir gefallen wird, o Herr! so ist es genug, um alle Herzen damit zu beseelen, und die ganze Erde zu entzünden. Allein darf man wohl bey Leuten, denen das Glück ein Ansehen verschaft, bey jenen starken Geistern, welche anders als der gemeine Haufen zu denken, und die Gesinnungen des Volkes zu verachten suchen, einigen Eifer für diese Art der Andacht bezeugen? Ertheilen sie nicht vielmehr dem stolzen Eifer jener Neuerungsgeister ihren Beyfall, welche sich befleißigen, alles, was nicht nach ihrem Geschmacke ist, von der Religion abzusondern? Glauben sie nicht sogar, Gott einen Dienst zu leisten, wenn sie sich in ihren Reden oder Schriften auf eine Art erklären, welche die Vorrechte und den Dienst Mariä in Verachtung bringet?

Ach!

Ach! dieses lehret uns Elisabeth nicht. Sie erkennet ihre Pflichten; sie ist fähig, uns die Unsrigen vorzutragen, und daher scheuet sie sich nicht, sich öffentlich zu erklären, und die Mutter ihres Herrn zu verherrlichen. Sie erhebt ihre Stimme: Und sie rief mit lauter Stimme. Sie will, daß Maria mit Segen erfüllet werde: Du bist gebenedeyet. Von dieser Zeit an bis auf uns hat alles in der Kirche von diesem Worte erschollen; und siebenzehn Jahrhunderte haben es mit eben dem Eifer und der Gottseligkeit wiederholet; Du bist gebenedeyet Maria selbst betheuret die Wahrheit desselben durch den Ausspruch, den sie kund macht: Man wird mich segnen; man wird mich loben; man wird mich in allen Geschlechten glücklich preisen: Den sieh / von nun an werden mich selig nennen alle Geschlechte. Luk. 1. 48. *

Wie also, meine Christen? haben wir dieses Orakel nur darum in allen Geschlechten nach Maria erfüllet gesehen, um es itzt eitel zu machen, und ihm zu widersprechen? Lassen wir die Sorge, es zu erfüllen, den Unwissenden und Niedrigen über, und schämen wir uns den Lobgesängen beyzustimmen, bey welchen sich die Patriarchen, die Propheten, die Könige, die Eroberer, die Helden der Welt eine Ehre gemacht, sich dem geringsten Pöbel beyzugesellen? Ach, was für ein verkehrtes und unerkenntliches Geschlecht sind wir? In einem Königreiche, welches seit so langer Zeit durch den Schutz Ma-

* Ecce enim beatam me dicent omnes generationes.

Mariä aufrecht gestanden, und neulich ihrer Herrschaft durch das Gelübde des Gerechtesten unserer Könige untergeben worden, sieht man eine so heilsame Andacht in Verfall gerathen, und zu Grunde gehen! und zu welcher Zeit, o Himmel? Unter wie vielen Ungewittern und traurigen, unversehnen, unerhörten Zufällen? Ich getraue mir zu sagen, daß alle Bewegungsgründe, welche von Zeit zu Zeit den Eifer der Andacht gegen Mariam in den Gemüthern erwecket, und erneuert; alle Gelegenheiten, welche zur Einsetzung ihrer Festtage und Feyerlichkeiten gedienet; ebendieselben Ursachen, welche in verschiedne Jahrhunderte eingetheilet sind, sich in dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, vereiniget finden.

Bald nahm man Zuflucht bey ihrem Schutze, um das Feuer der Ketzereyen zu löschen; bald um weltliche und geistliche Mächte, welche sich durch Kriege und Parteylichkeiten entzweyet, zu vereinigen; bald um dem Einreißen ansteckender Krankheiten zu steuren: gleichwie es im sechsten Jahrhunderte geschah, da der heilige Pabst, Gregorius der Große, das berühmte Bildniß der heiligen Jungfrau, unter dem Seufzen und Schreyen des Volkes, feyerlich herumtragen ließ. Was sah man damals? Den Engel des Herrn über dem Schlosse, das den Namen, den es noch behält, von ihm angenommen, das Schwert, jenes würgenden Schwert, mit dem er bewaffnet, und welches von dem Blute vieler tausend dem Zorne

Gottes geschlachteten Opfer gefärbet war, in die Scheide stecken.

Was sehen wir heut zu Tage, oder was für Uebel sehen wir nicht den Erdkreis überschwemmen? Die Ketzerey, die Spaltung, den Unglauben, die Gottlosigkeit, alle Laster an ihrer Seite, und durch eine nöthige Folge, nicht nur allein Königreiche und Länder, sondern die Herzen besonderer Menschen zerrissen, und sich einander entgegengesetzet; endlich die schreckbarsten Geiseln Gottes, die Pest, die Seuche, die Krankheiten, die gähen Todesfälle, alle sieben Schalen des Zorns Gottes. Unter allen diesen hält der Arm des Herrn sein Schwert über unsre Häupter gezücket und bereit, neue Streiche zu führen, und neue Wunden zu schlagen. Werden wir, wie Jeremias beym Anblicke der Trübsalen Palestinens, und des Blutbades, mit dem Aegyptem es bedrohte, sagen: O Schwert des Herrn, Schwert des Gottes der Heerschaaren: O du Schwert des Herrn! Wirst du denn immer schlagen? wirst du dich noch lange Zeit nicht zu Ruhe legen: Willst du nicht einmal aufhören? Kehre, furchtbares Schwert, kehre in die Scheide, aus welcher dich unsere Sünden herausgezogen. Genug Blut, Drangsalen, Verheerungen, Feuersbrünste, Thränen! Halt ein, und höre auf, uns zu verfolgen: Geh doch in deine Scheide, und erkühle dich, und sey stille. Jer. 47. 6. *

Allein

* O mucro Domini, mucro Domini! usquequo non quiesces? Ingredere in vaginam, refrigerare, & sile.

Allein kömmt es uns zu, die wir widerspänn-stige Sünder sind; uns, die wir so vielen Fällen und Rückfällen in die Sünde unterworfen sind; kömmt es uns zu, sage ich, diese Worte an Gott zu richten? Sind wir im Stande, ihn zu erweichen? Ach! meine Christen, die Mutter der Barmherzigkeit ist es, die wir anflehen müssen; von ihr müssen wir Gnade begehren. Sie kann den Winden gebiethen, die Stürme und Ungewitter beschwören, und alle jene Wunder vor unsern Augen erneuern, welche sie für das römische Volk auf das Gebeth des Gregorius sehen lassen. Unterlassen wir nicht, sie uns gnädig zu machen. Schämen wir uns nicht, ihr zu dienen, wie ihr die Heiligen gedienet haben. Machen wir uns ihres Schutzes durch unsre Wiederkehr würdig, da wir desselben durch unsre Ausschweifungen unwürdig sind. Wir werden unter ihrem Beystande, und mit der Gnade einer wahren Bußfertigkeit, von dem gegenwärtigen Unglücke, das uns quälet, befreyet werden, und zu dem künftigen Glücke nach welchem wir trachten, in der Ewigkeit gelangen: welches ich euch wünsche

u. s. w.

~~105 - 503~~

La Rue

~~105 - 503~~
La Rue

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Lob- und Trauerreden

Bd.: 2

Grätz [1765]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4470 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293643-9
VD18 80199178-001